Hom. 948

Altahae Superiori com-
parauit *Beda Abbas.*
anno 1800.

K. G. D. Manderbach

Prediger zu Hirschberg

erweiterte

Entwürfe

über

Leben, Tod und Unsterblichkeit

zu

Vorträgen an den Gräbern.

Biblioth. Erster Band. oberaltac.

Marburg,

in der Akademischen Buchhandlung

1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Da das Publikum schon aus der Ankündigung die Veranlassung zur Herausgabe dieser Entwürfe und ihren Zwek kennt; so habe ich hier weiter nichts mehr zu sagen, als daß das zweite Bändchen, so wie die-

ses erste, noch allgemeine Materien, und jedes folgende die speziellen bearbeitet liefern wird.

Uebrigens wünsche ich auch mit dieser Arbeit Nuzzen zu stiften, und erbitte mir die Belerungen der Weisen.

Hirschberg
im Merz 1795.

Der
Verfasser.

Inhalt.

Seite

I. Ueber die Absicht, wozu uns Gott das Leben gab. 1

II. Ueber die Erziehung des Menschen zum Gutseyn. 22

III. Ueber das vielfältige Gute in unserm Leben, wodurch uns Gott glüklich zu machen sucht. 40

IV. Ueber die Uebel im menschlichen Leben überhaupt. 58

V. Von der Eitelkeit des Lebens und seiner Güter und Freuden. 72

VI. Ueber den Wert des Lebens und seiner Güter und Freuden. 93

VII. Ueber Glük und Unglük, Glükseligkeit im Leben und Sterben. 112

VIII. Vom Leben des Weisen und Guten, des Toren und Lasterhaften. 127

IX. Ueber gesundes Leben. 142

X. Ueber

Inhalt.

Seite

X. Ueber krankes Leben. 155

XI. Ueber die Wichtigkeit unsrer Lebenszeit hienieden. 160

XII. Ueber die Beschaffenheit unsrer Lebenszeit. 185

XIII. Ueber die verschiedenen Abschnitte oder Alter im menschlichen Leben. 197

XIV. Ueber Ende und Folgen unsrer Lebenszeit. 215

XV. Ueber vernünftiges Verhalten in Absicht auf unser Leben. 229

XVI. Ueber vernünftiges Verhalten in diesem Leben. 245

I.

I.

Ueber die Absicht, wozu uns Gott das Leben gab.

Du hast uns das Leben gegeben, liebevoller Schöpfer, und mit demselben tausendfaches Gute uns erteilet. Du erhälst es uns auch, so lange du es für gut findest, und lässest es wieder ein Ende nehmen. Und wie du bei allem, was du willst und tust, eine Absicht und zwar immer die weiseste und beste Absicht hast; so hast du die auch beim Geben, Erhalten und Endigen dieses Lebens. O daß wir sie deswegen doch ganz erkennen und ganz ihr gemäß auch leben mögen — dazu wirke du selbst doch mit, guter Vater, iezt und immerdar mit deiner weisen Vorsehung mächtigen Hülfen. —

Welche feierliche Stille, M. Fr., herrscht iezt in unsrer Versamlung! Welche schweigende Trauer und welche fragende Ernsthaftigkeit zeigt sich in allen Zügen eures Gesichtes!

Was es doch seyn mag, was diese Wirkung, iene Stille und diese Ernsthaftigkeit hervorgebracht hat?

Doch — was frage ich? Daß wir — eben noch auf dem Sammelplaz unserer Toden standen — daß wir da den erschütternden Klang der Todesglokke vernamen —

und daß wir da über so viele Gräber hinblikten, und dabei auch in die dunkle Wonung unsers eben eingescharrten Freundes hinabschauten, und mit dumpfem Getöse dekkende Erde auf seinen Leichnam hinabschollern hörten: das ists, was sie erzeugte.

Und was ist natürlicher, als daß sie davon erzeugt werden muste? Denn — da zu stehen an einem solchen Orte — zu hören den erschütternden Klang iener Glokke, welche die Nichtmehrlebenden aus dem Kreise der Lebendigen hinwegruft, und dabei zu denken, daß sie auch uns und die Unsrigen über kurz oder lang einmal so wegrufen werde — hinzuschauen über so viele Gräber, und davon auf den ernsten Gedanken gebracht zu werden, daß sie alle die düsteren Wonungen solcher Geschöpfe seyen, die unsers Gleichen waren, wie wir lebten, und ihres Lebens sich freuten, und endlich, der Eine frühe und der Andere spat, aus der Mitte der Lebenden weggerissen wurden, und nun schon, einige zum Teil und andere ganz, Staub und Asche sind, und daß Jedem unter uns das nemliche Schicksal heute oder morgen bevorstehe — und nun auch noch in das geöfnete Grab eines eben zum eingescharrt werden hergetragenen Menschen, den wir kanten, und den wir, wenn er schon in keiner nähern Verbindung mit uns stande, ehrten und liebten, hinzublikken, und ihn mit Erde zum Verwesen dekken zu sehen, und dann im Geiste sich vorzustellen, wie einmal, vielleicht balder, als wirs vermuten, auch an unserm Grabe so unsre Freunde stehen und unsern Weggang von ihnen wol gar mit blutigen Tränen beweinen werden — so sage ich, mit diesem Denken und Sehen und Hören da zu stehen: Wen sollte das nicht zur Stille und Ernsthaftigkeit bringen müssen?

Aber — wozu sollen wir dann diese Stille und Ernsthaftigkeit nun benuzzen? Etwa — dazu, daß wir über die Uebel in der Welt, über die Leiden des Menschen, über die Hinfälligkeit des Lebens ꝛc. ꝛc. iammern und klagen, dadurch unsre Trauer vergrössern und unsern Aufenthalt auf der Erde uns unangenem machen? Das sei ferne, daß wir das thun sollten! Nein — dazu, denke ich, müssen wir sie benuzzen, daß wir auf Betrachtungen über wichtigte Gegenstände uns einlassen: auf welche Gelegenheiten, wie die gegenwärtige, uns füren. Und das denke ich mit Recht, weil vernünftige Betrachtungen besser, unsrer Würde angemessener, und unsrer Vervollkommung und Beglükkung zuträglicher sind, als Klagen und Jammern.

Allein welche Betrachtung sollen wir dann wälen, da es deren, auf welche wir uns bei solchen Gelegenheiten einlassen können, gar viele giebt?

Wie, wenn ihr dort auf ienem Sammelplaz der Toden steht, über all die vielen Gräber hinschaut, und nun denkt, wie doch all die darin ruhenden Menschen in ihrem Leben so verschieden in Rüksicht auf Denkungsart, Handlungsweise und Schiksale waren, onerachtet sie alle zu Einer Gattung von Geschöpfen gehörten, und wie iezt der Tod ihr gemeinschaftliches Schiksal ist: was wird dann wol für ein Gedanke einer der ersten in eurer Sele seyn? Wird es nicht der: „ Was doch wol der Schöpfer für eine Absicht mit dem Leben solcher Geschöpfe haben mag, die alle ein und eben dieselbe Natur haben, doch sonst so erstaunlich verschieden sind, und alle, der Eine frühe, wann er kaum zu leben angefangen hat, und der Andere spat, wann schon viele Jahre für ihn dahingeflossen sind, der Eine als ein Freund der

Tugend und der Andere als ein Anhänger des Lasters, und wieder der Eine als Günstling des Glüks und der Andere als Dulder mannigfaltiger Leiden, im Tode das Ende ihres Lebens finden, und wenigstens für diese Erde nicht mehr sind?" Ja, das wird er, das muß er!

Wolan, so lasset mich ihn dann auch zu unsrer heutigen Betrachtung nemen, und also nach

1 Thessal. 4, 3. 5, 9.

„Das ist der Wille Gottes: Eure — Heiligung und — Seligkeit."

Wo uns gesagt wird, daß Gott allerdings in Absicht auf uns Menschen einen Willen habe, und daß dieser Wille darin bestehe, daß wir heilig, das heist, möglichst gut, und dadurch auch selig, das heist möglichst glüklich, seyn sollen:"

die Frage:

Ob und was Gott für eine Absicht habe, wozu er uns das Leben gab?

1) **beantworten, und**

2) **ihre Beantwortung anwenden.**

Erster Teil.

Also — „Ob und was für eine Absicht Gott habe, wozu er uns das Leben gab?" das ist die Frage, **die mir hier zur Beantwortung vorliegt.**

Und von selbst sehet ihr gleich, daß sie eigentlich **zwo Fragen enthält — erstlich die: „Ob** — und zweitens

tens diese: Was für eine Absicht Gott habe, wozu er uns das Leben gab?"

I. Und so ist also die: „Ob es irgend eine Absicht gebe, wozu wir von ihm ins Leben gerufen sind?" die erste, die ich euch zu beantworten habe.

Mit zwey Worten kann dies aber geschehen, da die Antwort darauf so nahe und so klar vorm Gesichte liegt, daß sie Jeder beim ersten Blikke fast sehen muß. Denn da es unzertrennlich zum Wesen der Vernunft gehört, alles zu irgend einem Zwek zu tun; so ist es unmöglich, daß auch nur eine einzige Handlung eines vernünftigen Wesens, was es auch immer für eins seyn mag, ohne irgend eine Absicht statt finden sollte. Etwas, was ihr immer auch selbst bei euch finden werdet, weil ihr bei all eurem Tun und Lassen iederzeit wahrnemen könnt, daß ihr dabei allzeit eine Ursache, einen Zwek, eine Absicht habt. Ist aber dieses; so ist es auch zuverläßig, daß noch mehr Gott, das allervernünftigste Wesen bei all seinen Handlungen immer irgend eine Absicht habe. Und so ist es demnach auch unleugbar und ohne Weiteres in die Augen fallend, daß es folglich auch irgend eine Absicht gebe, wozu wir von ihm ins Leben gerufen sind.

II. Nur — „Was das dann eigentlich für eine Absicht sey?" das ist die Frage noch. Und eine Frage ist diese, die einer weitern Beantwortung bedarf, als die erste. Indessen läßet sich doch auch darauf bald eine für iede Vernunft befriedigende Antwort finden.

1) Und da ist das was ich euch zuvorderst im Allgemeinen darauf antworte, dieses:

a) „Der Zwek oder die Absicht, wozu der Schöpfer uns Menschen und überhaupt Geschöpfe ins Leben rief, ist nich Etwas, was sich auch im Mindesten nur auf ihn selbst beziehte“ Und wer von euch, M. Fr., sollte nicht von selbst einsehen, daß schon gleich diese meine Antwort richtig ist. Denn — ists nicht so: Wenn sie, diese Absicht, auch im Mindesten nur auf ihn selbst sich bezöge, oder, mit anderen Worten, wenn er auch in einer einzigen Rüksicht nur um seinetwillen uns geschaffen hätte; so wäre das gleich ein sicherer Beweis von Unvollkommenheit, die er dann noch an sich haben müste. Denn so lange man auch etwas nur noch um seinetwillen tut; so lange hat man immer noch etwas für sich nötig, und also auch noch Bedürfnisse und Mängel, und ist folglich noch weit davon entfernt, den Namen eines ganz vollkommnen Wesens füren zu können, weil ein solches ganz ohne Mängel und Bedürfnisse seyn muß. Nun ist aber, wie ihr wisset, Gott der höchstvollkommne Geist. Also kann er auch keine Mängel und Bedürfnisse haben. Folglich ist es auch unmöglich, daß er irgend etwas auch in Einer Hinsicht nur um seinetwillen sollte tun müssen. Und so ist es demnach auch gleich entschieden und ausgemacht, daß auf die Art auch die Absicht, wozu er Menschen und überhaupt Geschöpfe ins Leben rief, auf keine Weise auf ihn sich beziehen könne, und ihr habt Recht, wenn ihr schon gleich bei euch selbst meine obige Antwort für richtig erklärt habt. Und — was sollte das dann auch eigentlich in ihm seyn, um dessen willen er uns geschaffen haben sollte? Irgend ein unbestimmter Vorteil, oder seine Ehre, oder irgend ein Vergnügen? So fragt zum Ueberfluß noch, wenn ihr mehr in Absicht aufs Einzele die Richtigkeit dieser eben im Allgemeinen bewiesenen Antwort einsehen wollt. Denn was könnt ihr,

wenn

wenn ihr auch noch so nachgiebig seyn wollt, anders drauf sagen, als: „Unmöglich kann auch nur entfernter Weise etwas davon ihn bestimmt haben, etwas ausser sich hervorzubringen!“? Denn wie klein, wenn er so abhängig wäre, daß wir Geschöpfe ihm noch Vorteil schaffen, oder seiner Ehre auf irgend eine Art durch uns noch Zuwachs geben könnten, und wie unvollkommen, wenn ohne uns eine Freude und also höchste Seligkeit ihm gemangelt hätte! Und wenn ihr dies euch gesagt habt; so bedürft ihr weiter nichs, um ganz überzeugt zu seyn.

b) Seyd ihr aber so bald dann auch davon überzeugt, wann ich weiter nun euch sage; „Da der Zwek unsers Daseyns nicht auf Gott sich bezieht; so bezieht er sich auf uns Menschen selbst.“? Doch auch das müsset ihr, wann ihr ein wenig nur nachdenkt. Denn wenn wir um des Schöpfers willen nicht da seyn sollten: worauf sollte dann der Zwek dieses unsers Daseyns sich beziehen? Auf nichts anders könnte ers dann, als auf den übrigen Teil der Erdengeschöpfe. Diese sind aber teils leblos, teils, wenn sie auch leben, doch ohne Vernunft, und stehen also alle unter uns. Folglich ist es auch undenkbar, daß wir, die wir soviel höher sind, um ihretwillen ins Daseyn sollten gerufen worden seyn. Und so bleibt demnach nichts übrig, als daß wir um unser selbst willen da und also selbst unser Zwek sind. Nicht freylich heist das, daß jeder Einzele nur für sich nun zu leben und zu sorgen habe. Denn ieder Andere ist ia auch wieder selbst Zwek. Folglich ist Jeder auch für Jeden unter seinen Mitmenschen da. Das schliest sich aber auch von selbst aus, wenn man den eigentlichen bestimmten Zwek, den ich bald angeben werde, ins Auge fasset, weil derselbe nicht das Geringere, ich meine, nicht das

Sinn=

Sinnliche oder Körperliche, sondern das Höhere, nemlich das Geistige oder Vernünftige oder Gute, zum obersten Ziel des Menschen macht. Also bleibt es dabei, daß wir um unser selbst willen da sind.

c) Das muß ich aber doch auch noch sagen: „Daß dieser Zwek, um dessen willen der Schöpfer uns schuf, was es immer für einer seyn mag, gewiß der weiseste und beste sey.“ Aber auch nur zu sagen brauche ich es, weil kein Mensch von Gott, dem weisesten und besten Wesen, etwas anders denken kann, als daß er bei all seinen Handlungen, und also auch dabei, daß er uns Menschen das Daseyn gab, die weiseste und beste Absicht habe, und daß, wenn uns auch im Leben manchmal ein Schein dagegen vorkomme, dies doch auch nichts anders, als blosser, von unsrer Kurzsichtigkeit herrürender Schein sei, der sich auch oft genug bald als blosser Schein darstellt.

d) Und so brauche ich auch das wol nur zu erinnern: „Daß dieser weise und gute Zwek bei allen und ieden Menschen auch ein und derselbe sey:“ Da alle und jede ohne Unterschied Wesen von Einer Natur und alle Kinder eines und ebendesselben weisen und guten Vaters sind, und es also auch hier blosser Schein seyn muß, was sich uns manchmal als Zwekverschiedenheit darstellt.

II. Nach diesen allgemeinen Antworten auf unsre obige zweite Frage komme ich dann nun auf die besondere. Und diese ist: „Die eigentliche Absicht oder der bestimmte Zwek, wozu Gott uns Menschen das Daseyn gegeben hat, besteht darin: Daß wir ganz vor allem gute und immer bessere, und dann auch glükselige und immer glükseligere Menschen werden sollen.“ Gerade, wie iener Ausspruch Paulus sagt: „Das ist der

der Wille Gottes: Eure Heiligung und eure Seligkeit." Und so ist also hiernach, in zwei Worten, das, wozu wir da sind: „Gutseyn und Glükseligseyn, oder Sittlichkeit und Glükseligkeit, und zwar höchstmögliche Sittlichkeit und Glükseligkeit:" und ist folglich eigentlich etwas gedoppeltes, wovon Eines — den ersten obersten, höchsten, und das Andere — den zweiten, niedrigeren, untergeordneten, beides zusammen aber erst — den ganzen oder vollendeten Zwek unsers Daseyns, oder die ganze Absicht, wozu der Schöpfer uns geschaffen hat, ausmacht.

a) Ganz vor allem möglichst gut zu werden streben, so daß wir dem höchsten Grade des Gutseyns, das heist, der Heiligkeit oder Vollkommenheit Gottes immer näher kommen, das sollen wir also. Und das ist der oberste Zwek unsers Daseyns, unsre höchste Bestimmung

Ich sage erstlich: „Ueberhaupt — Gutseyn sollen wir — und zwar vor allem zuerst."

Und das hätte ich nun auch zuerst euch zu beweisen. Und glaubet nicht, daß dies zu beweisen etwas überflüssiges sei, weil das ohnehin doch Jeder glaube, daß wir gute Menschen seyn sollen. Denn so wahr das auch ist; so glaubt es gar mancher doch nicht so, wie es vernünftig geglaubt werden muß, sondern denkt, z. B. daß es doch eben so genau nicht und nicht zuerst aufs Gutseyn ankomme. Und das ist eben grundfalsch. Denn gerade das Gegenteil davon ist Warheit. Deswegen habe ich auch meinen Saz so ausgedrukt, daß ich sagte: Daß Gott uns ganz vor allem gut haben wolle, oder, daß Gutseyn auch und zwar unsre höchste Bestimmung sei. Und so

so ist das folglich eine Sache, die offenbar eines nähe- ren Beweises bedarf.

Allein ist dieser Beweis auch zu finden und wo? das fragt sich nun.

Und ich antworte: Allerdings ist er zu finden. Unsre eigne Natur, der vernünftige Begrif von Gott, und Jesus selbst giebt denselben.

Ich sage erstlich: Schon unsre eigne Natur lie- fert ihn.

Und glaubet nicht, daß ich hier zu viel behaupte, weil es da notwendig Irtum geben müsse, indem sie bei dem Einen so und bei dem Andern wieder anders spreche: Denn ich rede hier nicht von ihren zufälligen Neigungen, sondern von ihrem wesentlichen Karakter.

Da wisset ihr nun schon, daß dieser ihr wesentlicher Karakter ein gedoppelter ist, nemlich der vernünftige und der sinnliche, oder die Vernunft und die Sinnlichkeit.

Da ihr dies nun wisset; so gehet nur einen Schritt weiter; so werdet ihr auch gleich weiter sehen. Fragt nemlich nun: Was fodert dann dieser gedoppelte Karak- ter, oder was giebt ieder für ein ihm eignes Gesez? Denn natürlich dies entscheidet, weil wir offenbar dazu da seyn müssen, wozu uns diese Gesezze füren wollen. Und auch da ist die Antwort leicht. Denn Jeder weiß, daß die Vernunft dies Gesez giebt: „Du sollst vernünftig, oder welches einerley ist, du sollst gut seyn!" und die Sinnlichkeit gebietet: „Du sollst dich glüklich machen!"

Und so ists hiermit also ausgemacht: Daß wir zum Gutseyn und Glüklichseyn bestimmt sind.

Aber das ist damit dann doch noch nicht entschie- den: Welches unsre höchste Bestimmung sey, ob das Gut- seyn oder das Glüklichseyn?

Zwar

Zwar habe ich gleich oben schon das Erste dafür angenommen. Das hat aber bei manchen gar viel gegen sich. Denn da der Trieb der sinnlichen Natur sehr stark ist, oft die Vernunft übertäubt, nicht selten auch unbefriedigt bleibt und Gott nun die Liebe ist; so stellen sich hunderte vor: Daß unmöglich etwas Anderes, als Glüklichseyn, unsre höchste Bestimmung seyn könne.

Indessen ist das doch ganz unrichtig gedacht, und kann bald auch als unrichtig erkannt werden. Denn erstlich — ist die Vernunft doch immer unstreitig der oberste Teil unsrer Natur, und ihr Gesez also auch unstreitig das, worauf wir zuerst sehen müssen, wenn wir nicht zum Tier uns herabwürdigen wollen. Zweitens — werden wir auch allein durch Vernünftig= oder Gutseyn des Glüklichseyns erst wert, wie Jeder aus sich selbst weiß, da er sich gezwungen fült, einen glüklichen Bösewicht all seines Glanzes onerachtet zu verachten und für seines Glükkes unwert zu erklären. Und — dann kann auch drittens ohne Gutseyn weder im Einzelen noch im Ganzen volles und wahres Glüklichseyn statt finden. Also ist es auch unwidersprechlich, daß wir auch ganz vor allem zu diesem Gutseyn bestimmt sind, und daß Gott uns ganz vor allem zu guten Menschen haben wolle. Denn — wenn auch schon die Sinnlichkeit stark ist; so erhebt sie das doch nicht über die Vernunft. Auch — ist sie an sich der Vernunft nicht an Stärke überlegen, sondern wird es nur durch Menschenschuld. Und — wenn sie auch wol zuweilen beim Vernünftigseyn unbefriedigt bleiben muß; so ist das doch nicht immer der Fall, liegt oft nur am Mangel einer allgemeinen vernünftigen Denkungsart und Handlungsweise unter den Menschen, und geschieht insgemein, wenn sie etwas Schlechtes fodert,

was der vernünftige Mensch zu fodern oder zu tun sich nie erlaubet: Bei allem dem, daß Gott Vater ist, dessen ganzes Wesen in der Liebe besteht, kann er uns nach all dem Gesagten also unmöglich zuerst zu etwas Anderem, als zum Gutseyn, bestimmt haben.

Und eben dies Lezte fürt mich nun von selbst auf den anderen Beweis meines Sazzes aus der — Natur Gottes. Und dieser ergiebt sich gleich ganz im Kurzen. Denn Gottes Karakter besteht in der höchsten Vollkommenheit, oder, mit anderen Worten, Gott ist die höchste Vernunft. Wenn er aber dies ist; so ist es auch unmöglich, daß er uns vor allem zu etwas Anderem, als zum Vernünftigseyn bestimmt haben kann, weil er sonst etwas gegen sein eignes Wesen gewollt haben müste. Und selbst dies, daß er ein Vater voll Liebe ist, entscheidet hier, weil wir doch natürlich erst des Glüklichseyns wert und durch Würdigseyn oder Vernünftigkeit oder Gutseyn empfänglich seyn müssen, ehe er uns wirklich wahrhaftig glüklich zu machen im Stande ist: und es ist also dieser Begrif so weit entfernt, daß Glücklichseyn vor allem zu unsrer höchsten Bestimmung zu erheben, daß er vielmehr dies ganz und gar nicht, sondern gar das Gegenteil tut, und dieses dem Gutseyn unterordnet.

Gerade das sagt aber auch drittens die ganze Lehre Jesus, wie ihr aus allen Stellen sehen könnt, z. E. aus Matth. 6, 33. 5, 48. 1 Pet. 1, 16. u. a. a. Und sie kann nichts anders, als dies sagen, eben weil sie die allervernünftigste Lehre ist.

Und so sehet ihr also, daß auf alle Weise das sich bestätigt, was ich — zuvorderst überhaupt sagte: Daß ganz vor allem zuerst Gutseyn unsre Bestimmung sei.

Aber

Aber vors Andere: Nicht etwa das nur sagen diese Beweise: Daß wir ganz vor allem zuerst zum Gutseyn überhaupt bestimmt seien, sondern auch das noch, was ich ebenfalls schon behauptet habe: „Daß wir möglichst gut seyn, und also im Gutseyn bis ins Unendliche hin zunemen, und folglich der höchsten Güte oder Sittlichkeit, die man Heiligkeit nennt, immer mehr uns nähern sollen.“

Das sagt nemlich auch wieder so zuerst — unsre eigne höhere Natur, von welcher Jeder es weiß, daß sie immer zum Weiterstreben nach Vollkommenheit auffodert, und daß man nach ihren Foderungen bis ins Unendliche hin weiser und besser werden muß.

Das sagt zweitens — ebenfalls der vernünftige Begrif von Gott, von welchem es sich, wenn wir uns ihn als höchste Vernunft und als die Liebe vorstellen, nicht anders denken lässet, als daß er wollen werde, daß wir, als nach seinem Bilde geschaffene Wesen, diesem seinem Bilde auch bis ins Unendliche hin ähnlicher werden sollen.

Und das findet ihr drittens — auch nicht weniger wieder von der Lehre Jesus bestätigt, z. E. 1 Cor. 15, 58. Ephes. 4, 15. 16. Matth. 5, 48. ꝛc. ꝛc. —

Folglich ist es nach allem nun unwidersprechlich, was ich gleich von Anfang festsezte: daß die Absicht, wozu uns Gott das Leben gab, keine andere ist, als daß wir ganz vor allem zuerst gut, und zwar möglichstgut, und also bis ins Unendliche hin besser werden, und folglich dem höchsten Ziele, welches gedacht werden kann, nemlich der Heiligkeit Gottes, immer mehr uns nähern sollen.“

b)

b) „Aber — fragt ihr nun wieder — sind wir dann nun gar nicht zum Glüklichseyn bestimmt?“ Und ich antworte: „Allerdings sind wir das, und zwar auch hier so, daß wir bis ins Unendliche hin glükseliger werden, und auch da folglich dem allerhöchsten Ziele, ich meine der Seligkeit Gottes, immer näher kommen sollten.“

Also — Glükseligkeit und zwar bis ins Unendliche steigende Glükseligkeit ist auch unsre Bestimmung; sage ich hier. Und das habe ich auch noch gar nicht geleugnet, sondern nur behauptet, daß wir ganz vor allem zuerst zum Gutseyn bestimmt seien, so daß dieses unsre erste und höchste Bestimmung ausmache, aber dabei auch zugegeben, daß Glüklichseyn auch mit zu unsrer Bestimmung gehöre, und nur das gesagt, daß sie nur als eine untergeordnete Bestimmung anerkannt werden müsse und mit iener oberen erst die ganze oder vollende Menschenbestimmung ausmache. Zu glükseligen und immer glükseligeren Menschen will uns demnach Gott auch haben. Und er muß uns auch dazu haben wollen, da er ein Vater voll höchster Liebe und ein gerechter Gott ist. Nur sollen wir zuerst gut seyn. Und sind wir das dann geworden: Dann, aber auch dann allein nur sind wir des Glüklichseyns wert, und zwar in dem Maase, in welchem wir gut sind, und dann werden wir auch wirklich durch die natürliche Einrichtung der Dinge und durch die Leitungen der Vorsehung schon hier glükselig, so viel, als es unsere Tugend selbst und die Umstände des Ganzen erlauben.

Was also die ganze Absicht Gottes sei, wozu er uns das Leben gab? Das ist nun unwidersprechlich gewiß und liegt klar vor euren Augen.

Ich kann folglich gerade iezt zur Anwendung übergehen im

Zweiten Teil.

Und das, was ich da noch kurz euch sagen will, ist dieses:

I. Vorerst — suchet das, was ich euch über die Absicht unsres Lebens gesagt habe, tief eurer Seele einzudrükken, immer vollkomner zu erkennen, und von keinem euch eure Ueberzeugung von seiner Warheit rauben zu lassen.

1) Ich sage:

a) Suchet es tief eurer Seele einzudrükken, das heist, zu machen, daß es euch unvergeßlich bleibt, und daß es immer und überall euch vorschwebt und begleitet.

b) Und nicht damit lasset es genug seyn, sondern bemühet euch auch, noch immer vollkommner es zu erkennen, das heist, immer vollständiger, deutlicher, richtiger, gewisser und lebhafter.

c) Und gebt keinem Zweifel Gewalt, eure Ueberzeugung von dem, was ihr so erkannt habt, zu zerstören, oder auch nur zu vermindern, ich meine, lasset es euch angelegen seyn, alles, was euch manchmal noch zweifelhaftes dagegen aufstossen kann, gleich, so bald es sich euch darstellt, auf die stärkste Weise zu entkräften.

2) Und das alles rate ich euch aus den wichtigsten Gründen.

a) Denn da die Frage: „Wozu bin ich da?“ gerade die erste ist, die ein vernünftiges Wesen an sich zu tun von seiner eignen Vernunft aufgefodert wird, weil

nichts so zuerst seine Wißbegierde reizen kann, als das, was so zuerst vor allem es angeht; so ist das schon Eins, weshalb es schon an sich ohne weitere Rüksicht vernünftig und Pflicht ist, in Absicht auf eine richtige Antwort auf diese Frage, wenn wir sie gefunden haben, so zu handeln, wie ich es geraten habe.

b) Und nun kommt noch das hinzu: Daß die Erkenntniß von der eigentlichen Absicht unsers Daseyns kein Gegenstand einer blos neugierigen Wißbegierde, sondern etwas über alle Massen Wichtiges ist, und daß sie ohne Befolgung meines eben gegebenen Rates gar nicht wirksam seyn kann. Denn — was kann wichtiger seyn, als sie, da wir sie zu unsrer Beruhigung, Vervollkommnung und wahren Beglükkung so ganz unumgänglich nötig haben? Und sehet ihr nicht von selbst, wie wir sie dazu so ganz bedürfen? Denkt doch, M. L., wie erfreuend im Glükke des Lebens, wenn wir darin mit Gewißheit uns sagen können, daß es nicht der Zufall, sondern daß es der grosse Menschenvater im Himmel uns erteilt habe, um unser Daseyn uns angenem zu machen, weil er selbst Freude an unsrer Freude hat, und daß er deswegen es auch für uns erhalten und selbst vergrössern und vermeren werde, so lange seine weise Güte es für uns gut findet, und wie beruhigend, und Mut gebend, wenn der Himmel über uns trübe und dunkel ist, und dann der Gedanke in unsrer Sele entstehen kann, daß auch unsre Leiden nur mit Wissen unsres guten und weisen Vaters in der Höhe uns treffen, und daß er nicht aus Gleichgültigkeit gegen uns oder gar aus feindlichen Absichten, sondern darum nur sie uns treffen lasse, daß auch sie uns zu unsrem Besten dienen sollen! Wie ermunternd und stärkend zum Gutseyn, wenn wir ein so herrliches Ziel, wie iene Heiligkeit des Willens ist, zu dem

wir

wir uns aufschwingen sollen, vor uns sehen, wissen und daß es uns von unserm Schöpfer selbst und von unsrer eignen höheren Natur vorgestellt wird und überzeugt sind, daß wir, ie mehr wir uns bis ins Unendliche hinnähern, desto mehr auch die ewige Dauer unsers Daseyns hindurch an Würde und selbst auch eben so an Glükseligkeit Zuwachs haben werden! Und wie sicher hinfürend zugleich zu derienigen Glükseligkeit, die allein ächt ist und dauert, indeß die, welche der Tor geniest, nie warhaftig beseligt und wahres Glük zur gewissen Folge hat, wenn uns der wahre Weg zu ihrem Besizze zu gelangen bekannt ist, und wir auf das Zuverläßigste erkennen, daß wir auf diesem Wege nur, welcher der Weg wahrer Menschenwürde, das ist, der möglichstvollkomner Vernünftigkeit ist, aber auch auf diesem gewiß, sie zu unsrem Eigenthum machen können und werden. Was anders ist es aber, was uns eine erfreuende und beruhigende und diese so zur wahren Würde und Glükseligkeit hinfürende Erkenntniß giebt, als die Erkenntniß iener herrlichen Bestimmung, die ich auch als die Bestimmung unsers Daseyns angegeben habe, und wie können wir ohne sie recht froh im Glük und heiter und mutig im Unglük seyn, und wie ohne sie froh und leicht und sicher zu wahrer Würde und Glükseligkeit gelangen, da wir ohne sie das alles nicht wissen oder glauben, was diese über alles grossen und herrlichen Wirkungen hervorbringt? Wie unwidersprechlich wahr ist es also, wenn ich sie euch für eine nicht blos für unsre Wißbegierde an sich, sondern für eine für in ieder Rüksicht über alles wichtige Kenntniß ausgebe, und wie leicht ist es einzusehen und zu erfaren, daß es so unwidersprechlich wahr ist. Allein — wie kann sie, iene herrliche Lehre von unsrer grossen vortreflichen Bestimmung wirken, wenn in Absicht auf sie iener mein ge-

gebener Rat nicht befolgt wird? Denn wie soll es für sie möglich seyn, zu erfreuen und zu beruhigen und zu wahrer Würde und Glükseligkeit hinzuleiten, wenn man sie nicht oder nicht recht erkennt, von iedem Schein gegen sie sich an ihr irre machen lässet, oder das Andenken an sie fast allzeit aus der Sele verliert, da ihr alsdann so ganz alle Kraft felt, bei uns hervorzubringen, was sie an sich hervorbringen kann und soll? Wie wahr ist auch das also, was ich in Absicht auf sie geraten habe, und wie nötig, daß ich so stark, als ich kann, es euch noch einmal in die Sele rufe, ihn zu befolgen, diesen guten Rat, wenn ihr wünschet, was ihr doch als vernünftige und sich selbst liebende Menschen alle wünschen müßtet, daß iene vortreflichen Wirkungen auch euch zu Teil werden mögten!

3) Und das, was dieser Rat vorschreibt, wirklich machen: das könnt ihr auch recht gut. Und wenn ihr nun auch das noch von mir wissen wollet, was ihr da dann zu tun habt; so sage ich euch dieses:

a) Um euch die herrliche Kenntniß unsrer Bestimmung unvergeßlich zu machen, lasset euch nur angelegen seyn, recht oft mit Betrachtungen über sie euch zu beschäftigen, damit sie dadurch sich euch ganz eindrükt und nie von euch weicht, und zu diesen Betrachtungen über sie euch durch den Gedanken an die Wichtigkeit der Sache anzutreiben.

b) Und damit eure Erkenntniß von dieser Bestimmung immer vollkomner wird; so beobachtet ebenfalls das, daß ihr oft über sie nachdenkt, und verbindet damit dann dies noch, daß ihr gute Schriften darüber leset und mit weisen Freunden darüber redet.

c)

c) Und endlich, damit auch keiner von denen uns oft im Leben aufstossenden Zweifeln, er mag euch sich darstellen, wann und wie er will, euch mehr irre machen kann; so tut dieses: „Machet vorerst das, was ich euch von unsrer Bestimmung gesagt habe, so gewiß, als es nur möglich ist.“ Das könnt ihr, wie schon gesagt, durch vernünftiges Nachdenken, Lesen und Sprechen darüber. Dann ist das einmal so gewiß euch geworden, daß ihr selbst aufs vernünftigste seine Richtigkeit ganz einseht, so daß ihr euch gezwungen fült, zu sagen: „So muß es seyn, was auch immer sich dagegen darstellen mag!“ so wird kein Zweifel mehr, was auch immerhin für einer dann oder dann euch anfstossen mag, im Stande seyn, euch irre zu machen, gesezt, daß ihr ihn selbst auch euch nicht lösen könnet, weil dann iene für euch so ganz gewisse Erkenntniß überwiegen, und zugleich euch den überwindenden Gedanken eingeben wird: Daß ganz zuverläßig in irgend etwas doch das Falsche des Zweifels liege, wenn auch ihr schon es nicht sehet, weil gegen eine notwendigwahre Lehre nichts mit Grund gesagt werden könne, und alles, was gegen sie gesagt werde, nur Schein sei, wenn es auch noch so sehr der Warheit gleiche. Tut aber dann doch zweitens — dies noch, daß ihr auch den Zweifel selbst beleuchtet und zu lösen sucht. Denn das wird allemal doch eure Ueberzeugung befestigen, wenn ihr würklich ihn löset. Und oft wird euch das durch ienes Nachdenken, Lesen und Sprechen gelingen. Z. E. wenn sich euch eben iene Verschiedenheit der Denkungsart, Handlungsweise und Schiksale der Menschen als Zweifel darstellt; so werdet ihr alsbald ihn so in seiner Richtigkeit erkennen, daß dies alles oft ihre eigne Schuld sei, oft vom Schöpfer aus guten Ursachen so gelenkt werde, zulezt aber doch wieder in Einheit zusammen-

fliese u. s. w. Wo ihr aber dieses Lösen nicht könnt: da lasset die Gewißheit eurer Erkenntniß selbst wirken. Und so werdet ihr allemal diese Foderung meines Rates so gut wie die vorhergehenden, erfüllen können.

II. Nicht allein aber diesen ersten Rat befolgt nur, sondern auch eben so noch diesen zweiten: „Daß ihr eure Erkenntniß von iener unsrer Bestimmung dann auch dienen lasset, wozu sie dienen kann und soll.“

1) Denn wichtig ist er., M. L., so gut, wie der erste, weil ohne seine Befolgung, wie ihr selbst sehet, all euer Erkenntniß euch nichts hilft.

2) Und befolgen werdet ihr ihn und dienen lassen iene Erkenntniß, wozu sie dienen soll und kann, wenn ihr, was nur von euch abhängt, sie dann auch zu eurer Freude und Beruhigung und zu eurer Vervollkommnung und wahren Beglükkung benuzzet.

O — das tut dann doch also, M. Gl., wenn euch das, was euch teuer und wert seyn muß, wirklich wert ist!

In den — Freuden des Lebens denkt den sie euch erst recht zu Freuden machenden Gedanken: Daß eben Frohseyn eure Bestimmung mit sei, und daß ein guter Allvater, aus Liebe und um euch froh zu machen, iene Freuden euch gegeben habe, und erhalten werde, so lang es gut ist! In euren Widerwärtigkeiten denkt, was da euch aufheitern und beruhigen und stärken wird: Daß auch sie nur mit Gottes Wissen und Willen euch getroffen haben, von ihm, falls es gut ist, vermindert und aufgehoben werden, und immer zu eurem Besten dienen sollen. Und an den Gräbern der Eurigen

rufts

rufts euch in die Sele; Daß dort über diesen Gräbern noch ein anderes besseres Land sei, wo den guten Menschen seine Bestimmung hinfüre, und daß also nur der Leib des Menschen, aber nicht der Mensch selbst, sterbe! — Aber auch zu eurer Vervollkomung benuzt sie, iene Erkenntniß, und macht, daß sie immer euch anspornt, stets nach ienem grossen herrlichen Ziele hinaufzuringen! — Und so gebraucht sie auch zu eurer wahren Beglükkung, so daß ihr ganz von ihr euch allzeit antreiben lasset, auf dem rechten Wege und wahre Glükseligkeit zu suchen.

Und wol euch, wenn ihr so in allem sie benuzt! Dann, aber auch dann nur, werdet ihr, so lang ihr hier lebt, würdig und froh leben, und dann, auf einmal heiter und der grösten Hofnungen voll sterben! Ein Glük, wozu uns alle Gott füren wolle! —

II.

II.

Ueber die Erziehung des Menschen zum Gutseyn.

Du willst guter Schöpfer, daß wir weise und gute Menschen seyn sollen, uud giebst uns Kräfte, Mittel und Gelegenheiten genug, daß wir solche Menschen seyn können. O daß wir dann doch auch diesen deinen Willen erfülleu, und so immer leben mögen, wie wir wünschen werden gelebt zu haben, wenn es auch mit uns einmal ans Sterben kommt! —

Wenn wir an dem Grabe eines Menschen stehen, der mit allem Recht den Namen eines guten Menschen verdiente: wie tröstend ist das M. L., und wie ermunternd für uns! Ich sage: Wie tröstend, wenn wir in ihm nemlich einen uns vorzüglichlieben Menschen verloren haben, da wir alsdann den so ganz beruhigenden Gedanken denken können: Daß er durch sein Gutseyn des Bürgerrechts in ienem besseren Lande über dem Grabe, welches das glükliche Vaterland aller Guten ist, wert gemacht hat und iezt in demselben, seine Tugend immer festsezzend und erhöhend, und wahres immerwährendes und stets wachsendes Glük geniessend, lebet, und daß auch wir

wir ihn dort wieder finden, und ohne Trennung mit ihm ewig gut und glüklich seyn, und immer besser und glüklicher werden werden, wenn wir auch hier nur weise und gute Menschen waren. Aber auch wie ermunternd für uns, auf dem Wege der Tugend immer und immer weiter fortzuwandeln, weil wir von dem eben iezt vorzüglich stark auf uns wirkenden Gedanken an ihn auch vorzüglich stark daran erinnert werden: Daß der Wandel auf diesem Wege nur allein dem Menschen wahre Würde und Ruhe, Freude und Hofnung im Leben und im Sterben giebt!

Und am Grabe eines solchen Menschen haben wir eben noch gestanden — eines Menschen, der Gutseyn für sein höchstes Ziel hielte, nach demselben immer mit vereinigten Kräften strebte, und stets in Absicht auf alles so gesinnt war und handelte, daß jeder seiner Mitmenschen ihn achten und lieben muste, und daß er selbst mit Achtung auf sich hinblikken, zufrieden und froh durchs Leben hingehen, und am Ende seines Lebens ohne Furcht dem Tode entgegensehen, und heiter und voll froher Hofnung: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!„ ausrufen konnte.

Ihr habt also einen Guten und Edlen aus eurer Mitte verloren, Ihr seine Freunde und Angehörigen, der es wert war, daß ihr seinen Tod beweinet. Beweinet ihn also immerhin, aber tröstet euch auch damit wieder, womit, wie ich vorhin gesagt habe, Jeder sich beim Grabe eines Freundes trösten kann, von dem er weiß, daß er ein guter Mensch gewesen ist. Denn dies, daß ihr am Grabe eines guten Menschen gestanden habt: das ists, worin iezt auch für euch unaussprechlicher Trost liegt.

Und so, wie euch, seine Angehörigen und Freunde, das, daß er gut war, zum Trost gereichet: so diene es uns allen insgesamt auch zur Ermunterung, seinem Beispiel zu folgen, und auch so, wie er, gute Menschen zu seyn, damit wir auch so, wie er, würdige und im Leben und Tode ruhige, frohe und hoffnungsvolle Menschen seyn mögen. Dazu kann es uns dienen, wie ich kurz vorhin noch bemerkte. Und, so sezze ich nun noch hinzu, dazu soll und muß es uns dienen, wenn wir vernünftig handeln und die Absicht unsers Gottes erfüllen wollen, der durch allerlei Mittel und also auch dadurch, daß er uns das Beispiel guter Menschen in ihrem Leben und Tode vor Augen fürt, zum Gutseyn uns zu erziehen sucht.

Ja, M. L., ich sage noch einmal: Er hat uns nicht blos zum Gutseyn bestimmt, unser Vater im Himmel, sondern er sucht uns auch noch dazu selbst zu erziehen, damit wir auch so, wie unser verstorbener Freund, gut und glüklich leben und sterben können. O daß wir dann auch nur ganz von ihm uns erziehen lassen und seine Erziehungsmittel treu und eifrig benuzzen mögten!

Und damit wir das tun, und daß es nun nicht geht, wie so vielen, welche iene Erziehungsmittel Gottes nicht kennen, nicht bemerken, und nicht gebrauchen; so lasset uns, von der heutigen Gelegenheit daran erinnert, iezt einmal nach —

Phil. 2, 12. 13.

Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern, denn Gott ists, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen,

Wel=

Welches heist: „Arbeitet daran, daß ihr das euch von Gott bestimmte Heil erlanget, mit unermüdeter Sorgfalt und Vorsichtigkeit, und benuzzet also alles das, was Gott selbst tut, um euch zu guten Menschen zu machen: „ und wo uns gesagt wird, so wol, daß Gott selbst zu unsrem Gutseyn wirkt, als auch, daß wir alles Mögliche tun müssen, um uns gut zu machen —

Ueber die Erziehung des Menschen zum Gutseyn

nachdenken und mich euch

1) zeigen, wie Gott seine Menschen erzieht,

2) dann noch einige dahin gehörige Fragen und Einwürfe beantworten und

3) Folgen daraus ziehen.

Erster Teil.

Gott, M. Fr., hat uns, wie ihr wisset, dazu bestimmt, daß wir ganz vor allem zuerst gut seyn sollen.

Ist aber dieses; so will er auch zuverläßig, daß wir sterben sollen, diese unsre grosse Bestimmung zu erreichen.

Und wenn er dies will; so ist es auch gewiß, daß er, weil er ein guter Vater und ein gerechter Gott ist, uns zu diesem Gutseyn selbst wird zu füren suchen.

Daß — er uns also dazu zu erziehen sucht: das ist entschieden und ausgemacht.

Nur — „wie — er das tut? „ Das ist noch die Frage. Und gerade die, welche ich iezt zu beantworten habe.

Und

Und da ist es dies, was ich euch darauf antworte:

I. Erstlich — unbestimmt:

1) Er tut es nicht durch Wunder, das heist, er macht uns nicht zu guten Menschen dadurch, daß er selbst, auf eine übernatürliche Weise, ohne äussere Mittel und unser Zutun, unsrer Sele das Gute einflößt. Denn er tut nichts auf eine übernatürliche Art, was durch natürliche Mittel hervorgebracht werden kann. Und dann würde ia auch unsre gute Denkungsart und Handlungsweise nicht mehr Tugend für uns seyn, wenn er sie in uns bewirkte, so, daß wir weiter nichts zu tun hätten, als ihn nur wirken zu lassen: sie würde nicht von uns und aus uns selbst entstehen, und also uns auch keine Würde und Freude geben können, und keiner Belonung wert seyn: und wir würden nur den Wert einer Maschiene haben, die das ist und wirkt, wozu sie die Hand ihres Werkmeisters, ohne ihr eignes Zutun, richtet. Auf keinen Fall kann und darf er so also zum Gutseyn uns bringen.

2) Nur mittelbarer Weise würkt er folglich dazu, das heist, so, daß er uns Kräfte, Mittel und Gelegenheiten darreicht, durch deren gehörigen Gebrauch wir gut und immer besser werden können, zu ihrem Gebrauch uns Reize und Beweggründe in hinlänglicher Menge und Stärke giebt; und diesen Gebrauch auf solche Reize und Beweggründe uns überlässet.

3) So ist also auch die Stelle zu verstehen, die ich euch vorhin vorgelesen habe, wie ihr selbst sehen könnt, wenn ihr sie ein wenig genau nur betrachtet, weil sie nicht das allein sagt, daß Gott Wollen und Vollbringen wirke, sondern auch dies, daß wir Menschen selbst unsre Selig-

keit

keit schaffen sollen, und deutlich genug lehrt, daß Gottes Wirksamkeit zu unserm Gutseyn keine wunderthätige und äussere Mittel und unser eignes Zutun ausschliesende, sondern nur Erziehung sei, die von uns selbst nun benuzt werden müsse.

II. Mit dieser unbestimmten Antwort habt ihr aber noch nicht genug. Ich antworte euch daher nun noch auch bestimmt, das heist so, daß ich euch die Art und Weise selbst im Einzelen noch angebe, wie Gott uns zu guten Menschen zu erziehen sucht. Und da sage ich euch:

1) Er thut dies zuvorderst — durch die eigne Wirksamkeit unsrer dazu von ihm eingerichteten Natur.

a) Und zwar geschieht das zuerst durch die Wirksamkeit der — obersten Kraft dieser Natur, ich meine der Vernunft. Denn gerade sie ist es, die uns in den Stand sezt, deutlich und mit Bewustseyn zu denken, und alles gehörig von einander zu unterscheiden, das was gut und bös ist, kennen zu lernen, und das Gute in seiner Schönheit und Vortreflichkeit und das Böse in seiner durchaus häßlichen Gestalt uns darzustellen, und also ienes als etwas Grosses, unsrer Würdiges und von uns zu Wünschendes und Anzunehmendes, und dieses als etwas Niedriges, Schändliches, Verabscheuungswürdiges und von uns zu Entfernendes uns vor Augen zu malen.

b) Er verband aber mit dieser oberen Kraft noch eine untere, nemlich — das sittliche Gefül, welches in dem herrlichen Vermögen besteht, an dem, was uns unsre Vernunft, als gut, vorstellt, inniges Wolgefallen zu haben und bei dem Gedanken daran, bei seiner Anschauung und bei seiner Ausübung das innigste Vergnü-

gen

gen und bei dem entgegengesezten Bösen auch das entgegengesezte Misvergnügen zu empfinden. Und auch durch dieses Vermögen wirkt er nun noch zu unsrer Tugend, indem er eben durch die eben angegebene Wirksamkeit desselben die Vorstellungen der Vernunft recht lebhaft und kraftvoll macht, und vermittelst des Gefüls uns antreibt, ihnen Folge zu leisten.

c) Und so wirkt er dazu endlich auch noch durch eine dritte vortrefliche Kraft unsrer Natur, nemlich durch das — Gewissen, welches gleichsam die Stelle eines inneren Richters vertritt, wenn wirs noch nicht unglüklicher Weise in Schlaf gebracht haben, und uns als ein solcher mit Stärke zum Guten antreibt und vorm Bösen warnt, und beim Guten mit innerem Lon belont und beim Bösen mit innerer Strafe bestraft.

2) Allein nicht diese Wirksamkeit unsrer so herrlich von ihm eingerichteten Natur allein ist es, welche dieser Weise Fürer zum Guten als ein Mittel gebraucht, uns zu Menschen zu bilden, wie wir seyn sollen, sondern er bedient sich dazu, wie ein liebevoller Vater, der alles Mögliche für seine lieben Kinder tun will, auch noch — anderer ausserhalb unsrer Natur befindlicher Sittlichkeit hervorbringender Kräfte.

a) Und in dieser Klasse steht oben an die Kraft des — äusseren Unterrichts, den er uns giebt.

Und dieser, M. L., ist gar mannigfaltig und herrlich.

Denn — hier legt er das grosse vortrefliche Buch der Natur vor uns offen hin, und lässet uns vermittelst unsers vernünftigen Geistes auf iedem Blatte über Weisheit und Güte, Vollkommenheit und Ordnung lesen, was dazu dient, die Begriffe über diese grossen Eigenschaften

eines

eines vernünftigen Wesens aufzuhellen und diese Eigenschaften selbst uns begerungswürdig zu machen.

Da — belert er uns durch die Aussprüche vorzüglichweiser Männer, denen er entweder von Natur um ihrer Brüder willen vorzügliche Gaben des Geistes erteilte, oder denen er aus eben der Ursache durch besondere Leitungen seiner alles vermögenden Vorsehung zur vorzüglichguten Entwikkelung ihrer Fähigkeiten verhalfe.

Und dort — giebt er endlich auch noch Unterricht, wie ich gleich vorne schon sagte, durch Beispiele des Guten und Bösen, die er im Leben und Sterben unsrer Mitmenschen von Geschichte und Erfarung uns zeigen lässet, und durch welche er uns ienes und dieses in seiner wahren Gestalt sinnlich darstellt, um es uns mit Augen sehen zu lassen, wie begerungswert das Eine und wie verabscheuungswert das Andere ist.

b) Es gehören aber in diese so wichtige Klasse auch noch andere Mittel, die von ihm, dem Weisen und Liebevollen, angewendet werden, und die ich — besondere durchs Gefül für unser Gutseyn wirkende Erziehungsmittel nennen will.

Und hierhin gehören zuerst — alle die unzäligen Woltaten, die er uns und oft auf so auffallende Weise erzeiget, und durch die er das Gefül der dankbaren Freude in uns hervorbringen will, um vermittelst dieses Gefüls Geneigtheit zur Erfüllung seines Willens in uns zu schaffen.

Aber auch — iene harten Schläge des Schiksals, die er oft uns treffen lässet, sind hierher zu zälen, in wie fern er nemlich ihrer sich bedienet, um zur Besinnung zu bringen, wenn seine sanfte Vatergüte nicht wirken will.

Und

Und — selbst Laster muß ich hierher rechnen, die er nemlich bei manchen Menschen stuffenweise steigen lässet, weil viele nicht anders geheilt werden können, als biß eine gewisse Grösse ihrer Verdorbenheit ihnen erst die Augen öfnet.

Das alles also tut der gute Erzieher in der Höhe, um uns zu unsrer Bestimmung, zum Gutseyn, zu füren. Und so wisset ihr also auch bestimmt nun, auf welche Art Gott uns zu erziehen suchet.

Zweiter Teil.

Indessen, noch diese und iene einzele Fragen und Einwürfe werden doch noch übrig seyn. Auch diese will ich also noch zu beantworten suchen.

II. Und vielleicht fragt ihr gleich da zuerst: „Warum sucht er aber dann so sorgfältig uns zu der uns von ihm gegebenen Bestimmung zu leiten, aus irgend einer sich auf ihn beziehenden Ursache z. E. um sich Ehre zu machen, oder um die Freude zu haben, ein angefangenes Werk nach Wunsch zu vollfüren ꝛc. ꝛc. oder aus irgend einer anderen Absicht?"

1) Doch, das wist ihr schon, daß er, der Höchstvollkommne, nichts um seinetwillen zu tun braucht, und sehet es also auch ein, daß er auch bei dieser Erziehung für sich selbst nichts gewinnt, weil das seiner, nur von seiner Allgenugsamkeit herrürenden und daher auch die höchste ausmachenden, Seligkeit keinen Zuwachs giebt, wenn seine Geschöpfe ihm die gebürende Ehre wiederfaren lassen, oder wenn er etwas angefangenes ausfürt, so wie das Gegenteil diese seine Seligkeit auch im Mindesten nicht verringern kann.

2) Also bezieht sich die ganze Ursache auf die Sache selbst, und ist keine andere, als die: Er will deswegen zu ienem Gutseyn uns erziehen, weil dasselbe unsrer höheren Natur angemessen ist, uns Würde giebt, und allein auch nach dem Grade unsrer Würdigkeit durch das Ganze unsers Daseyns Glükseligkeit schaft, ia auch um des Ganzen willen gar nicht entbert werden kann.

II. „Allein — zweitens — ist dann das, was er so zu dieser Erziehung tut, auch alles, was er dazu anwenden kann?" so werdet ihr vielleicht nun doch noch fragen, so sehr euch auch das, als viel vorkommen muß, was ich als von ihm wirklich angewendet werdend eben noch angegebeu habe, und das deswegen, weil ihr nicht immer von dieser Erziehung den Erfolg sehet, den ihr davon erwartet.

1) Allein schon vorn weg lässet sich aus dem Begrif von Gott als weisem und gutem Vater die Antwort mit Gewißheit geben, daß das wirklich alles ist, was für unsre Tugend nur immer getan werden kann, weil es von ihm, einem solchen Vater, auch nicht Einen Augenblik zu denken ist, daß er auch etwas nur von dem, was in dieser Absicht für uns seine Kinder getan werden könnte, sollte felen lassen.

2) Und wenn ihr nun noch auf iene Erziehungsmittel selbst sehet; und vernünftig darüber nachdenkt; so werdet ihr ganz erst biß zur Ueberzeugung erkennen, daß sie alles ausmachen, und daß ihr ausser ihnen nichts mehr euch denken könnt, als wunderthätige Wirkung, welche aber auf keine Weise Statt finden darf, wie ich noch vorhin bewiesen habe.

3) Auch ist das, daß ihr von der Erziehung, die Gott in Absicht auf uns Menschen anwendet, nicht immer und überall den Erfolg sehet, den ihr davon erwartet, gar nicht dagegen, weil es immer noch gedacht werden kann und auch wirklich an dem ist, daß ihr zu viel erwartet, eben weil bei dieser Erziehung ganz und gar nichts wunderbarer Weise geschieht, sondern immer dies also möglich ist und wirklich werden muß, daß sie nicht wirkt, was sie an sich wirken könnte, wenn sie von uns Menschen nicht benuzt, sondern gar noch manchmal gerade ihr entgegengehandelt wird, und daß es folglich da bei dieser Erziehung ist, wies im gleichen Fall bei menschlichväterlicher Erziehung geht.

III. Noch werdet ihr aber immer sagen: „Aber wenns auch alles ist, was natürlicher Weise getan werden kann, ists aber doch dann auch genug, um die erzielte Wirkung nemlich wahre Sittlichkeit hervorzubringen, das heist, uns Menschen im Stand zu sezzen, daß wir auch wirklich durchaus gute und immer bessere Menschen werden könnten, oder war es, was auch sonst immer dagegen streiten mag, nicht noch um Tugend für uns möglich zu machen, nötig, daß wir wundertätigen Beistand erhielten weil mancher alle iene Mittel gewiß zu seinem Gutseyn gebraucht und doch nur entweder mit äusserster Mühe oder immer nicht recht dazu gelangt?"

1) Allein wenn ihr iene euch erst angegebenen Erziehungs=Gründe gegen einen wundertätigen Beistand zu unsrer Tugend, durch welchen sie in uns ganz oder auch nur zum Teil ohne unser eignes Zutun und ganz oder auch nur zum Teil wider unsern Willen hervorgebracht wurde, noch einmal ganz ins Auge fasset; so werdet ihr nicht mehr sagen können, daß es, um uns gewiß

wiß zum Gutseyn zu füren, doch vielleicht nötig oder gut wäre, einen solchen Beistand zu haben, weil dann immer das dadurch bei uns hervorgebrachte Gute nicht, entweder ganz und gar nicht, oder doch zum Teil nicht, unser Gutes seyn, und weil wir dann, gesezt daß wir dadurch auch noch so vollkommen geworden wären, nicht den grossen Namen tugendhafter und würdiger Menschen verdienen würden, indem derselbe nur in dem Maase unser Eigentum werden kann, in welchem wir selbst uns ihn erwerben, und unsre Vollkommenheiten in dem Fall auch weder uns noch die Welt so beglükken könnte, als wenn sie selbst erworben wäre.

2) Und so werdet ihr auch das Nötigseyn einer solchen Hülfe selbst dann nicht mehr behaupten oder vielmehr dann ganz abläugnen und auch darohne dem Menschen die Möglichkeit, gut zu seyn und immer besser zu werden, ganz zu erkennen, wann ihr iene von Gott für uns angewendet werdenden Erziehungsmittel einmal vollkommen deutlich in Absicht auf das, was sie sind und wirken können, euch vor Augen stellet, weil es alsdann unwidersprechlich sich euch machen muß, daß sie bei gehörigem Gebrauche, hinlängliche Erkenntniß des Guten zureichenden Willen zu seiner Wal und volle Gelegenheit zu seiner Ausübung, darreichen, und also alles das vollkommen tun, was getan werden muß, und uns ganz in den Stand zu sezzen, gut zu seyn und immer mehr es zu werden, wenn wir es seyn und immer mehr werden wollen.

3) Und so wird euch, wenn ihr dies erkennt habt, auch das dann nicht mehr irre machen, wann ihr gewar werdet, daß bei all diesen Mitteln die Erlangung der Tu-

Tugend doch noch Mühe kostet, und daß sie auch so gar von manchem doch nicht in hohem Grade erreicht wird, onerachtet er iene Mittel recht gut anzuwenden scheint. Denn dann werdet ihr bei gehörigem Nachdenken einsehen, daß das Streben, sie sich zum Eigentum zu machen, wie jede Arbeit, besonders im Anfange, aller guten Mittel ohngeachtet, Mühe kosten, daß es aber endlich, wenn es nur vernünftig und treu fortgesezt wird, zulezt ganz leicht werden, und daß, wenn es dies nicht wird, alsdann die Schuld am Menschen selbst liegen muß. Und überzeugt werden werdet ihr dann auch, falls ihr nur mit rechtem Beobachtungsgeiste eure Mitmenschen betrachtet, daß sie, wenn sie immer nicht recht zum Besizze wahrer Tugend gelangen, iene Mittel, sie ganz sich zum Eigentum zu machen, nur recht zu gebrauchen scheinen, aber in der Tat nicht wirklich es recht tun. Und so werdet ihr also auf alle Fälle dazu gebracht werden, einzugestehen, daß das, was Gott zur Erziehung seiner Menschen tut, hinlänglich und genug sei, und könnt iezt schon alle zweifelnde Fragen in Absicht auf diese Erziehung aufgeben.

IV. Oder solltet ihr vielleicht doch das noch fragen: „Ob Gott so auch wol alle seine Menschen zu erziehen suche, oder ob das vielleicht nicht bei allen der Fall sei, da gar viele an manchem iener Mittel, z. E. an Stärke der Vernunft, an ordentlichem Unterrichte 2c. 2c. Mangel haben wird, gar viele auch in alle Laster versunken ihr Leben verleben?"

1) Doch schon gleich werdet ihr euch auch wieder besinnen und eine Frage schon für beantwortet erklären, wenn ihr diese einzige alles entscheidende grosse Warheit

nur

nur recht bedenkt, daß Gott — liebevollester Vater — aller — seiner Menschen sey.

2) Und was das Andere, ienen Mangel an Tugendmitteln und dieses Versunkenseyn vieler Menschen in Laster betrift; so werdet ihr auch diese Einwendung bald heben, wenn ihr in Absicht auf ienen Mangel bedenkt, daß derselbe manchmal der Umstände des Ganzen wegen und ohne viele, grosse und schädliche Wunder in dem gegenwärtigen Zeitpunkte nicht gehoben werden können, aber gewiß desto besser in einem anderu Zeitpunkte vom weisesten Menschenvater gehoben werden werde, und wenn ihr beim Blik auf ganz lasterhafte Menschen euch erinnert, daß sie selbst wegen Nichtgebrauch iener Tugendmittel an ihrer grossen Verdorbenheit Schuld seien, und *daß in iedem Fall auch ihre* Verdorbenheit in der Hand des grossen Menschenerziehers einmal als Mittel zu ihrer Erziehung dienen werde.

V. Und so werdet ihr endlich dann auch die Frage leicht zu beantworten finden: „Wenn dann Gott für alle seine Menschen alles Mögliche und Hinlängliche für ihre Erziehung tue, ob er dann auch bei allen, oder, wie es scheine, nicht bei allen seinen Zwek erreiche?

1) Denn da er der allweise und also auch untrügliche Erzieher ist, so folgt es gleich daraus gerade, daß sein Endzwek folglich auch bei keinem Menschen auf immer unerreicht bleiben könne, weil er nach seiner Weisheit die ganze Dauer ihres Daseyns hiedurch allmälig Mittel anzuwenden wissen wird, die iedem seiner Kinder, auch dem verstoktesten, nach und nach, sei es auch, wenn es wolle, die Augen öfnen werden.

2) Und so wird also dies, daß er ihn nicht bei allen auf gleiche Art und gleichleicht, gleichgeschwind und gleichvollkommen, erreicht, sich auch nicht mehr als Etwas dagegen darstellen, weil ihr wisset, daß die Verschiedenheit der Zweksereichung als etwas Zufälliges nichts zur Sache tut, da die Erreichung des Zweks doch einmal ganz selbst Statt finden wird, und iene Verschiedenheit iezt noch da ist, weil sie nicht ohne Wunder und selbst nicht ohne grösseren Schaden fürs Einzele und Ganze weggeräumt werden kann, und dies nicht zu werden braucht, da eine andere Zeit für ihre Wegräumung in ieder Rüksicht zuträglicher ist.

Dritter Teil.

Wenn dies alles nun so ist; so ergiebt sich offenbar daraus dies zur Folge.

I. Erstlich — erkennet es dann nun auch — ganz — und immer vollkomner — und mit Freude, daß Gott — so viel — so alles Mögliche und Hinlängliche tut, um uns — zum Gutsein zu erziehen.

1) Ich sage: Erkennet dies dann nun auch ganz und immer vollkommen, so daß keine irrige Vorstellung davon und kein Zweifel dagegen mehr in eurer Seele aufkommen kann. Behaltet deswegen alles, das, was ich heute euch gesagt habe, und sucht es euch immer deutlicher zu machen. Denn gerade das ist das rechte Mittel, das Gesagte ganz und immer vollkommner einzusehen. Und seht ihr dann es so ein, wie ihr könnet und müsset; so werden auch all die bei so vielen Menschen herrschenden und schädlichen falschen Vorstellungen und

Zwei-

Zweifel wegfallen; so werdet ihr z. B. zwar immer die Schwierigkeiten beim Streben nach wahrer Tugend nicht wegläugnen, aber über zu grosse Schwierigkeit doch nicht klagen und sie nicht unmöglich nennen, auch keinen wunderthätigen Beistand erwarten und verlangen, und auch nicht irre werden, wenn ihr z. E. hier bei manchen Menschen Mangel an Mitteln zum Gutseyn wahrzunehmen glaubt, dort solche findet, die bei allen diesen Mitteln dennoch von wahrer Tugend entfernt bleiben, und da wieder andere sehet, die, noch unerzogen, entweder in den frühesten Jahren ihres Lebens, oder, wie unser eben iezt dem Grabe übergebener Freund, in der Mitte ihres rühmlichen Strebens nach Vollkommenheit, oder ganz in ihrer Versunkenheit ins Laster dahinsterben u. s. w.

2) Erkennet es aber auch zweitens — mit Freude, weil es etwas ist, worüber ihr als vernünftige Menschen euch freuen müsset, da — das Gesez des Gutseyns kein willkürliches, sondern ein notwendiges Gesez der allgemeinen Vernunft ist — da seine Beobachtung und nur sie allein uns Würde und Glükseligkeit giebt — da diese Beobachtung nun auch für uns nichts unmögliches ist, sondern so gar etwas Leichtes werden kann — und da wir auch zugleich nun die grosse über alles angeneme Hofnung haben, daß bei einer Erziehung, wie die des allweisen und allliebenden Erziehers ist, das herrliche Reich der Weisheit und Tugend, der Menschenwürde und Menschenglükseligkeit, gewiß immer weiter sich ausbreiten, und eben so gewiß endlich das herrschende Reich seyn werde.

II. Allein nicht diese blosse Erkenntniß ist genug. Lasset — und das ist die zweite Folge — diese Erkenntniß

niß nun auch dazu dienen, daß ihr die Mittel zum Gutseyn, welche der grosse Erzieher in der Höhe darreicht und anwendet, auch gebraucht und benuzzet.

1) Und da gebraucht sie — erstlich — dazu, daß ihr mit ihm sie zur Erziehung eurer Mitmenschen benuzzet.

a) Dies tut — Ihr alle an iedem eurer Brüder, wo ihr es könnt — besonders aber ihr Eltern, Lerer, Freunde 2c. 2c., bei denen, die in iener nähern Verbindung mit euch leben, in welcher ihr auf die beste Weise zu wirken im Stande seid, wann ihr nur wirken wollt, und dazu, daß ihr es könnt, euch in den Stand sezt.

b) Und tut es so, daß ihr sie — über Böses und Gutes belert — zum Guten ermant, reizet und fürt — vorm Bösen warnt und davon abhaltet — und besonders ein gutes Beispiel gebt.

c) Und damit ihr das nicht unterlasset, sondern ganz und immer und mit Eifer tut; so ermuntert euch dazu auf die stärkste Weise, und denkt deswegen recht oft deutlich und lebhaft den grossen Gedanken, daß ihr auf die Art Teilnemer an dem Werke Gottes und gleichsam Schöpfer der Würde und Glükseligkeit eurer Brüder seid, und oft hier noch und besonders, dort vor Gott ihnen Dank und von Gott selbst Belonung einernden werdet.

2) Gebraucht sie aber — zweitens — besonders auch zur Erziehung eurer selbst.

a) Das heist: Benuzzet sie alle, ganz und immer und auf die beste Weise, dazu, daß ihr durch ihre Anwendung euch immer und immer weiser und besser machet.

b) Benuzzet sie so, daß ihr — eure Vernunft immer vervollkomnet, befragt und hört — euer sittliches

Ge=

Gefül bildet und wirken lasset — euer Gewissen aufs beste unterrichtet, und so zart macht, als möglich — überall, in der Natur und bei Menschen, Unterricht aufsucht — von allen Freunden euch erinnern, ermuntern, ermanen und warnen lasset — auf alle Beispiele zum Guten und gegen das Böse merkt — und aus allen frohen und allen traurigen Schiksalen eines Lebens Vorteil für euer Herz ziehet,

c) Und wie solltet ihr dazu nicht aufs mächtigste angetrieben werden, da ihr dadurch euch ganz zu würdigen und immer würdigeren und glükseligeren Menschen macht?

O — daß ihr deswegen dann auch ganz dazu so euch ermuntern, alle iene Mittel also aufs Beste benuzzen, und eurem guten Erzieher in der Höhe seine Erziehung bei euch ganz gelingen machen möchtet! Dann werdet ihr auch so würdig und warhaftig glükselig, wie unser verstorbener Freund, leben, auch so, wie er, den Eurigen einmal bei eurem Tode Ermunterung und Trost geben, und so, wie der beste, der ie starb, auch, wann ihr sterbet, mit Heiterkeit sprechen: „Es ist vollbracht! Vater in deine Hände befele ich meinen Geist!" —

III.

Ueber das vielfältige Gute in unserm Leben, wodurch uns Gott glüklich zu machen sucht.

Du erzeigest uns tausendfaches Gute, Vater im Himmel! Und das tust du, um unser Leben angenem zu machen, uns Geneigtheit zur Erfüllung deines Willens einzuflößen, und frohe Hofnung auf die Zukunft in unser Herz zu geben. O daß wir diese deine Liebe dann doch auch erkennen, und auf die rechte Art dankbar dafür seyn, und im Genusse deiner Woltaten würdig und froh leben und sterben mögten! dazu hilf du selbst uns um deiner Güte willen! —

Wenn wir, M. Gl., die Urtheile der Menschen anhören: was vernemen wir da oft anders, als: Klagen, laute und murrende Klagen, daß der Schöpfer so wenig Gutes in unser Leben gegeben habe, und nun auch diesem Gutem zulezt durch den Tod noch ganz ein Ende mache?

So laut und häufig aber auch immer diese Klagen gefürt werden so ungerecht sind sie.

Denn

Denn wenn wir unser eignes Leben unparteiisch in dieser Absicht untersuchen; so werden wir immer finden, daß das Gute in demselben immer mannigfaltig und groß war und noch ist.

Auch werden wir das eben so in den Leben unsrer Mitmenschen gewar werden, und die Anzahl derer, die *ihr Leben* glüklich nennen können, gegen die Zal solcher, welche von mehr Leiden bis ans Grab hingefürt wurden, überwiegend groß erklären müssen.

Und ist nicht selbst das Leben unsers verstorbenen Freundes, den wir eben zum Grabe begleitet haben, ein Beweis für das, was ich behaupte? Zwar waren nicht grosse Reichtümer sein Loos geworden, und glänzende Ehre war nicht sein Anteil, und alle Tage herrlich und in Freuden leben, wie iener im Evangelium, konnte er nicht. Aber das braucht man auch alle nicht, um sein Leben ein glükliches Leben nennen zu können. Denn das alles ist teils nur Uebermaas, teils blos glänzend. Genug, wenn man hinlänglich von dem hat, was überhaupt gut und Freude heist. Und das hatte unser Freund, dessen Wonung iezt das Grab geworden ist. Denn er genoß die Freuden eines hinlänglichen Auskommens, einer guten Gesundheit, der Achtung und Liebe seiner Mitmenschen, des Friedens in seiner Haushaltung rc. rc. Und dabei prieß er sich glüklich, und dankte Gott noch in seiner lezten Stunde für sein Leben, und sah, weil Gott hier schon dem Menschen so viel Gutes erzeigt, wie er an sich und überall erfaren hatte, nun auch voll froher Hofnung über das Grab ins andere Leben, hin, in das Land, wo Gott gewiß auch noch, und noch mehr und besseres Gute geben, und wo er es nicht mehr so, wie

hienieden, mit so mancherlei Uebel zu vermischen, und mit dem Tode zu beendigen brauche.

„Das menschliche Leben hat ausserordentlich viel Gutes und die Erde ist kein Jammertal, wenn schon auch Uebel und selbst der Tod darin sind!" Das L. Fr. ist also eine Warheit, eine herrliche Warheit, und eine Warheit, worauf uns, wie ihr sehet, selbst das Leben unsers verstorbenen Freundes und sein Dank dafür noch in seiner lezten Stunde fürt.

Was kann ich also iezt; da uns der Blik aufs Grab so leicht auch zu dem üblen Urteil so mancher unsrer Brüder über das menschliche Leben stimmen könnte, besser tun, als daß ich, von euch dieses üble Urteil entfernt zu halten, und, der Uebel und des Todes auf unsrer Erde ongeachtet, das Leben hienieden als ein herrliches Geschenk des Schöpfers wert zu machen, die Warheit, auf die wir so gerade gefürt werden, vorneme, und ganz als Warheit darzustellen suche?

Lasset das also dann auch geschehen — mich euch zeigen, daß wir immer Ursache haben, zu sagen:

Ps. 103, 2.

Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.

und also

Ueber das vielfältige Gute im menschlichen Leben, wodurch Gott uns glüklich zu machen sucht.

reden,

reden, nemlich

1) dieses Gute euch vor Augen legen und

2) die Anwendung davon machen.

Erster Teil.

Ich sage also: Es giebt im menschlichen Leben ausserordentlich vieles, mannigfaltiges und grosses Gute, und wir können deswegen, obschon auch Uebel da sind und endlich der Tod folgt, doch zufrieden mit unserm Schöpfer und glüklich leben und sterben, wenn wir nur wollen. Und um euch das zu beweisen und zu eurem Besten hernach anzuwenden kann ich nichts anders tun, als all das Gute euch gerade vor Augen zu legen und ordentlich kennen und beurteilen lehren.

I. Zuerst also fragt sichs überhaupt: „Welches ist dann eigentlich das mannigfaltige Gute, oder welches sind die vielen Freuden, die das menschliche Leben enthalten soll?" Und da antworte ich:

1) Es sind zuvorderst die — sinnlichen Freuden, das heist, welche zunächst unsre Sinnen angehen. Und brauche ich da wol noch zu sagen, welche dahin gehören? Von selbst wisset ihr ia, welche dahin, auch von Jedem unter euch, gerechnet werden: daß sie nemlich keine anderen sind, als z. B. die Freuden der Gesundheit, des Essens und Trinkens, der Bewegung, der Ruhe, der Ergözzungen und Spiele, des Genusses frischer Luft, des Sehens reizender Gegenstände, des Hörens angenemer Töne u. dgl.

2) Ausser ihnen gehört aber auch noch in die Klasse dessen, was man für etwas Gutes und für Freude im mensch-

menschlichen Leben hält, dasienige Gute, welches man — Verstandesfreuden nennt, und welches die Freuden eines glüklichen Nachdenkens, die Freuden der Warheit und die der Erlangung guter und vollkomner Kenntnisse enthält.

3) Und so gehören auch noch dahin, die welche den Namen, Herzensfreuden, füren, in deren Zal ich sezze — die Freuden, Warheit zu sehen, zu finden und mitzuteilen, sittliche Güte gewar zu werden, zu besizzen und zu äussern, Menschen glüklich zu machen und in der Welt nüzlich zu seyn, und nicht weniger die Freuden eines guten Gewissens und die Religion.

4) Auch giebt es noch gemischte Freuden, das heist solche, die auf Sinne, Verstand und Herz zugleich Einfluß haben, nemlich Naturfreuden, Glüksfreuden, Kinderfreuden, und die Freuden des Umgangs der Freundschaft, selbst die der Religion und auch die der Arbeit.

5) Und so sezze ich endlich in die Reihe des Guten im menschlichen Leben, auch noch all dieienigen Freuden, welche man zufällige nennt, weil sie zufälliger Weise, unvermutet und ungesucht oft, uns zu Teil werden, wie z. E. die Freude einer unerwarteten Hülfe, einer nicht gedachten Rettung aus einer Verlegenheit u. dgl.

II. Aber — das ist nun noch eine zweite Frage — „sind das dann auch nun alle wirkliche, wahre, grosse, hinlänglichviele, ieden Menschen genießbare und ieden Menschen glüklich machen könnende Freuden?" Und mit Ja beantworte ich sie euch, diese Frage in Rüksicht auf ihren ganzen Umfang.

1) Allerdings — sage ich nemlich erstlich — sind es wirkliche wahre Freuden.

Und

Und nemet sie nur selbst einmal vor euch und untersuchet; so werdet auch ihr das finden.

Nemet z. E. gleich zuerst nur einmal iene sinnlichen Freuden und saget: ob es euch nicht wahres Vergnügen ist, z. B. — zu empfinden, wie in den gesunden Tagen eures Lebens alle inneren und äusseren Bewegungen der Teile eures Körpers so leicht und angenem von Statten gehen, und zur Zeit dieser Gesundheit, wenn Arbeit und Mäßigkeit euch Hunger und Durst erregt haben; mit den Eurigen an eurer Tafel mit Speise und Trank euch zu laben und zu sättigen — nach getaner Arbeit wieder Ruhe zu geniesen, die müden Glieder aufs woltätige Lager hinzustrekken und den ermatteten Körper dem süssen Schlafe zu übergeben, u. s. w.? — Und wie kann dies alles anders, als wahres Vergnügen seyn, da in allen diesen Fällen unsre Empfindungswerkzeuge auf eine angeneme Art berürt und bewegt werden und also auch angeneme Empfindungen verursachen müssen.

So gewiß aber dieses wahres Verguügen ist, so gewiß ists auch das, iene Verstandesfreuden zu geniessen. Das werdet ihr selbst sagen, weil ihr gewiß es schon empfunden habt, daß es euch Freude machte, wann ihr euren Verstand brauchen wolltet oder mustet, und gut damit zurechtkommen konntet, oder wenn ihr eine neue Kenntniß erlangt, oder wenn ihr eine gesuchte Warheit gefunden hattet. Und das kann auch nicht anders seyn, da es notwendig angenem seyn muß, wenn man eine Kraft hat und sie nun auch leicht und gut gebrauchen kann und mit derselben wichtige Dinge ausrichtet, und besonders angenem, wenn dies bei der höchsten Kraft, die wir haben, nemlich bei der Kraft unsers Geistes, Statt findet.

Und

Und das nemliche gilt auch von den Freuden des Herzens, wie ihr alsbald erkennen werdet, wenn ihr bedenkt, daß gerade sie es sind, welche so recht zu unsrer höheren, das heist, zu unsrer vernünftigen, Natur passen: und wie ihr alle auch zuverläßig erfaren habt, wenn ihr nur noch halbgute Menschen seid, weil es euch dann unfehlbar erfreuet haben muß, wenn ihr z. B. eine besonders gute Eigenschaft gewar wurdet, oder einem eurer Mitmenschen Freude schufet, einen eurer Brüder glüklich machtet, das Glük eines guten Gewissens empfandet, und mit dem grossen Gedanken an Gott euch beschäftigtet.

Ja auch von ienen gemischten Freuden müsset ihr selbst das zugestehen. Denn sie sind es ia, die auf unsre ganze Natur, auf Sinne, Verstand und Herz, sich beziehen und angenem darauf wirken, wie ieden unter euch seine eigne Erfarung hoffentlich genug bewiesen haben wird, wenn er z. B. im Früling über die schöne Natur hinblikte, oder glükliche Stunden in dem Umgange guter Menschen zubrachte, oder die Seligkeit der Freundschaft genos u. dgl.

Und von selbst versteht sich das auch von allen zufälligen Freuden, weil sie immer uns Gutes schaffen, und oft um so mehr uns beglükken, ie unvermuteter sie uns zu Teil werden: wie ihr alle euch denken könnt, wenn ihr euch vorstellt, wie es euch erfreuen würde, wenn ihr z. E. in einer Verlegenheit ungesucht eine Summe Geldes erhieltet oder wenn ein guter Rat wider Erwarten euch aus einer Not rettete u. s. w.

Wirkliche wahre Freuden sind sie alle: das ist also ausgemacht.

2)

2) Aber nicht überhaupt nur Freuden, sondern in der Tat auch grosse und sich einander an Grösse übertreffende Freuden sind sie.

Ich sage: grosse, das heist recht innig erfreuende und folgenreiche. Und solltet ihr nicht schon gleich ohne Weiteres das mit mir annemen? Dann denket nur selbst: *Wie ausserordentlich* angenem ist es, nach getaner und gut vollbrachter Arbeit zu ruhen, oder wenn man gesund ist und durch Arbeit und Mäßigkeit Hunger und Durst erregt hat, sich zu sättigen, und wie unaussprechlich beseligend und wie viele andere Freuden und gute Folgen nach sich ziehend, an der Seite eines treuen Freundes sich zu erholen, durch Gespräche zu belustigen, und in Leiden und Widerwärtigkeiten den Kummer des Herzens in seinen Busen auszuschütten, oder zu arbeiten und seine Arbeit gut von Statten gehen und Gutes über Familien und Geschlechter verbreiten zu sehen, oder nüzliche Kenntnisse zu suchen und zu finden und mitzuteilen, oder einem Unglüklichen seine Tränen abzutroknen und seine Leiden in Freuden zu verwandeln, oder sich den Namen eines guten würdigen Menschen geben zu können rc. rc.: " denket euch, sage ich, das, und antwortet, ob ich nicht Recht habe, wenn ich sie alle groß in ieder Rüksicht nenne?

Und — behaupte ich ferner — in Absicht auf diese Grösse sind sie nicht einerlei, sondern alle verschieden. Eine Behauptung, deren Wahrheit ihr alsbald selbst erkennen werdet, wenn ihr z. B. die Freuden der Freundschaft und die des Genusses einer Lustbarkeit zusammenhaltet und vergleicht, weil sich euch alsdann, schon kein Nachdenken und noch mehr beim Genusse, unwidersprech-

lich

lich dartun wird, daß iene unendlichweit über diesen stehen. Aber daß sie wahr ist: das tut den Wert der Beschaffenheit iener gesamten Freuden auch nicht den geringsten Abtrag. Denn sie bleiben doch immer alle groß. Vielmehr erhebt es diesen Wert noch. Denn eben deswegen weil sie diese Beschaffenheit haben, können sie mehr uns beseligen, als wenn sie alle einerlei Grösse hätten.

Und so ist demnach auch das, was ich von ihrer Grösse festsezte, ganz wieder entschieden.

3) Aber eben so lässet sich auch das und zwar mit Wenigem entscheiden: Daß sie hinlänglichvie', das heist, so zalreich und so vielfältig sind, als sie nur seyn können und es für uns zu seyn brauchen.

Denn was erstens ihre Vielfältigkeit oder Mannigfaltigkeit betrift; so dürft ihr Einen Blik nur auf sie hinwerfen: und ihr werdet alsbald überzeugt werden, daß diese einmal so groß ist, als sie seyn kann und zu seyn braucht, weil ihr gleich alsdann sehen werdet, daß ihrer so viel Gattungen da sind, als sich in unsrem Wesen Haupteigenschaften befinden, nemlich Sinnenfreuden, Verstandesfreuden und Herzensfreuden, und auch das noch, daß es von diesen drei Hauptgattungen wieder genug Arten giebt, so, daß sich deren, z. E. unter den Sinnenfreuden für ieden Sinn, und bei den andern auch so in Absicht auf alles, was den Verstand und das Herz nur angeht, darstellen.

Und was nun bei dieser Mannigfaltigkeit ihre Zal angeht; so müstet ihr ganz ohne Gedanken und Empfindung durch die Welt gegangen seyn, wenn ihr nicht wüstet, daß diese fast unendlich ist, so, daß ihr keine

Freu=

Freude mehr denken und wünschen könnt, die nicht da seyn sollte, so wol unter den sinnlichen Freuden, die nach all ihren einzelen Teilen gar nicht zu zälen sind, als auch unter denen, die den Verstand und das Herz angehen, weil wir auf tausendfältige Weise ienen Vergnügen und diesem Seligkeit schaffen können, wie sich schon aus der kleinen Hauptsumme derselben einsehen lässet, die ich eben aufgezält habe.

Allein was hilfts freilich, wenn sie nicht alle iedem Menschen genießbar sind, das heist, wenn nicht Jeder Sinne für sie hat oder nicht Jeder sie haben kann? Das ist aber auch der Fall nicht, sondern, wie ich schon gesagt habe, auch das Gute noch haben sie an sich, daß sie von iedem Menschen genossen werden können.

Ich sage: Sie können von iedem genossen werden, das heist erstlich, Jeder ohne Unterschied, wenn er nur ganz Mensch ist, hat an und für sich nach seiner Menschennatur Sinn für sie. Und daß dies wahr ist, ist leicht einzusehen. Denn sie alle insgesamt ohne irgend eine Ausname, von der grösten bis zu der geringsten, beziehen sich ia auf Sinne, Verstand und Herz. Sinne, Verstand und Herz machen aber die Menschennatur aus. Folglich ist auch Jeder ohne Unterschied, der Arme wie der Reiche, der Niedrige wie der Hohe, sie zu geniesen im Stande, wenn er nur, wie gesagt, noch ganz Mensch, das heist, welches aber immer nur eine Ausnam von der Regel ist, wenn er nicht, entweder von Natur oder durch Unglük oder auch durch eigne Schuld, wie z. E. der Blinde und Taube nnd Verstandlose oder Lasterhafte, in Absicht auf die Kraft zu geniesen, die in den Sinnen, im Verstand und im Herzen liegen, verdorben ist.

Aber zweitens, auch in der Rüksicht können sie von iedem genossen werden, daß sie — Jeder auch haben kann. Denn Jeder kann sich die Gegenstände der Freude für Sinne, Verstand und Herz, z. E. für seine Sinne Essen und Trinken ꝛc. ꝛc., für seinen Verstand Kenntnisse, und für sein Herz Tugend verschaffen, wann er will. Ich sage, wann er will. Denn die Gegenstände der Freude selbst sind da, und die Kraft, sie zu ergreifen, ist in ihm, wenn er noch ganz Mensch ist. Es liegt also ganz an ihm, ob er sie zum Genuß soll haben können, oder nicht. Denn dieienigen Menschen, welche sie nicht zu haben im Stande sind, wie z. E. der Kranke und Kraftlose, sind auch hier immer nur einzele Ausnamen. Und dies, daß sie nicht für alle in einem und ebendemselben Maase Statt finden, z. E. daß nicht für alle gerade z. E. kostbare Speisen und Getränke zum Genusse sich darbieten, macht nichts aus, weil die Sache selbst doch bleibt.

5) Wenn sie so aber für alle genießbar sind; so sind sie für alle auch beglükkend, das heist, so können durch ihren Genuß alle auch zufrieden und ihres Lebens froh gemacht werden.

Und ich denke, das ist etwas, was fast keines Beweises bedarf. Denn ein Gut, welches man als ein Gut erkennt, schäzt und liebt, und dessen Besiz auch nicht unmöglich ist, sondern das man haben kann: das ist auch im Stande, uns zu beglükken, weil aus seinem Besizze und Genusse Freude und Vergnügen für uns entsteht. Nun ist das aber der Fall bei all ienen Freuden, die ich auch als allgemeine Menschenfreuden dargestellt habe. Denn ieder Mensch hat als Mensch Sinn für

sie und Neigung zu ihnen, und ieder kann sie auch haben und geniesen. Also sind sie auch natürlich von der Art, daß sie ieden beglükken.

Oder wollt ihr sagen: Daß dies doch wol nicht an dem sei, weil nicht Jeder sie alle im vollesten Maase und im höchsten Grade habe, mancher sie auch oft nicht geniesen könne, und mancher auch selbst ihren Genuß nicht achte und verschmähe oder durch denselben gar nicht glüklich werde? So sage ich euch darauf: Daß dies freilich wol so sich verhalte, daß dies aber meine Behauptung ganz und gar nicht aufhebe. Denn im höchsten Maase und Grade sie besizzen, so, daß man z. E. lauter kostbare und vielerlei Speisen geniesen könne, oder daß man in besonders glänzenden Ehren stehe ꝛc. ꝛc.: Das ist so wenig Erfoderniß zum Glüklichseyn, daß man nicht nur darohne, z. E. auch bei der einfachsten Tafel, vergnügt seyn kann, wenn man nur mit einem zufriedenen Herzen, einem gesunden Körper und einem durch Arbeit und Mäßigkeit gereizten Hunger sich dran sezt, wie auch die Erfarung selbst genug beweist, sondern daß noch gar darohne weit eher Glükseligkeit Statt findet, weil der Besiz und Genuß des höchsten Maases und Grades einer Freude sehr leicht für alle Teile unsres Wols üble Folgen hat. Und daß mancher sie z. E. wegen Krankheit u. dgl. nicht geniesen und nicht durch sie glüklich werden kann, das ist immer, wie ich schon vorhin sagte, Ausname von der Regel. Und so ist das auch eine Ausname nur, wenn viele ihren Genuß nicht achten und verschmähen, z. E. den Genuß der Freundschaftsfreuden, oder wenn sie, falls sie sie auch nicht verschmähen, doch durch sie, z. E. durch den Umgang mit weisen Menschen

nicht glüklich werden, und noch dazu eine solche, an der sie selbst Schuld sind, weil sie so gut wie Andere, dadurch glüklich werden konnten, wenn sie ihren Sinn dafür nicht unterdrükt sondern erhalten und gebildet hätten.

Also bleibt es in iedem Fall wahr, daß sie an sich alle allgemeinbeglükkend sind.

Und so ist folglich nun das ganze unwidersprechlich, was ich behauptete: Daß es nemlich vielfältiges Gute im menschlichen Leben gebe, und daß es alle wirklich wahres, grosses, hinlänglichvieles und an sich allgemeingenießbares und allgemeinbeglükkendes Gute sei.

B) Es fragt sich nur noch, um noch mehr es schäzzen und seiner vernünftig und höhere gute Folgen wirkend uns zu freuen: „*Welches dann doch wol die Absicht sei, warum der unser nicht bedürfende Schöpfer unser Leben so damit bereichert habe?*"

Und auch darauf will ich euch noch antworten, und sage euch dieses:

I. Er tat es — *einmal* — *um uns dadurch glüklich zu machen.* Denn auch zur Glükseligkeit hat er uns erschaffen. Und daß wir zu ihrem Besizze mögen gelangen können und wirklich gelangen: Das will er also, und dazu wird er auch deswegen gewiß uns in Stand sezzen wollen, da er Vater voll höchster Liebe ist. Folglich ist auch, da nun all ienes mannigfaltige Gute im menschlichen Leben da ist, nichts anders zu denken, als daß das gewiß dann auch nun die Absicht sei, warum es der gute Schöpfer uns gegeben habe, daß wir durch den Gebrauch und Genuß desselben schon hier dem Zwekke uns=

unsres Daseyns gemäß glüklich seyn sollen, weil wir das, wenn, versteht sich, das Höhere hinzukommt, dadurch werden können, da es Mittel zur Glükseligkeit ist. Ich sage, da es, nemlich beziehungsweise, Mittel zur Glükseligkeit ist. Denn dies ist es in der Tat und ganz und für ieden Menschen, der nur, sage ich noch einmal, das Höhere, nemlich das Vernünftigseyn, nicht hintan, sondern vorsezt. Denn ich wiederhole es nochmals, in diesem lezten Fall beglükt, das heist, erfreut es durch sich selbst auf die höchste Weise, z. E. das Gut eines guten Namens. Dabei beglükt es dann auch noch durch andere damit verbundene oder aus ihm herfliesende gute Folgen, wie z. B. das grosse Gut der Gesundheit. Und endlich schaft es auch dies ausserordentliche Glük noch, daß es uns die froheste Hofnung auf die Zukunft ienseit des Grabes einflöst, weil es uns bis zur unwiderleglichen Gewißheit den herrlichen Gedanken, ohne welchen alles andere nichts für uns ist, in die Seele giebt: Daß, wenn schon hier der Schöpfer so gut gegen uns sei, seine Güte unmöglich mit diesem Leben aufhören könne, sondern gewiß noch bis in ein anderes Leben über dem Grabe sich hinerstrekken und auch da noch Gutes, und mehr und grösseres Gute noch, als hienieden, uns darreichen werde. Folglich ist es, wie gesagt, auf alle Weise Mittel zur Glükseligkeit. Und so kann es also auch nicht anders seyn, als eben um uns dadurch glükklich zu machen, das heist, bei gehörigem Vernünftigseyn uns in den Stand zu sezzen, es dadurch zu werden, dazu hat es auch Gott uns gegeben.

II. Aber auch zweitens — zum Gutseyn, oder um uns dadurch zum Gutseyn zu füren: auch darum gab

er es uns. Denn dieses Gutseyn ist unsre höchste Bestimmung. Auf sie muß sich also alles und zwar hauptsächlich beziehen. Folglich muß auch das äusserliche Gute in unserm Leben um deswillen da und uns gegeben seyn. Und es kanns auch, weil es wirklich zur Erreichung dieses Endzweks dienen kann. Denn dienen kann es dazu schon als Antrieb zum Gutseyn, in wie fern es uns zur Dankbarkeit gegen den guten Geber bewegt, und diese Dankbarkeit uns zu einem Reiz macht, uns auch die Erreichung des grossen Zweks seiner Menschenerschaffung angelegen seyn zu lassen. Und nun dient es uns dazu auch noch als Mittel, eines Teils, in wie fern es uns froh und durch dieses Frohseyn auch zum Gutseyn stimmt, da ein frohes Herz dazu geneigter ist, als ein mißvergnügtes, und andern Teils, weil wir in seinem Besizze, z. E. im Besizze der Gesundheit, eines guten Auskommens rc. auch das nun in der Hand haben, wodurch wir unser Gutseyn äussern und uns in demselben stärken und vervollkommnen können.

Wahr ist also hiernach auch das wieder, was ich gleich vom Anfang festsezte: Daß, um uns glüklich, und, wie ich hinzugefügt habe, nur hierdurch nun auch uns gut zu machen, das mannigfaltige Gute in unserm Leben vom Schöpfer uns gegeben sei.

Zweiter Teil.

Wenn aber dies alles nun ist: Was folgt dann daraus? —

Das folgt daraus: Daß ihr es ganz dann auch erkennen, und daß ihr ganz zugleich immmer auch dieser Erkenntniß gemäß handeln müsset.

I. Ich sage: „Erkennet dies dann auch ganz nun!“ Das ist das Erste, was sich hier als Folge ergiebt.

1) Erkennet es, das heist, sucht es einzusehen und immer vollkommner bis zur deutlichsten und festesten Ueberzeugung, daß hinlänglichvieles, wahres, grosses, allgemeingenießbares und allgemeinbeglükkendes Gute im menschlichen Leben sei, und daß es der Schöpfer aus den väterlichen Absichten gegeben habe, um uns dadurch zum Glüklichseyn und zum Gutseyn zu füren.

2) Und wie nötig das ist, ergiebt sich von selbst. Denn schon das Gesez der Warheit fodert euch dazu auf, weil euch dieses verbindet, auch alles das, was wahr ist, ganz als wahr zu erkennen. Und das tut auch das Gesez der Dankbarkeit gegen den guten Geber, weil es im höchsten Grade undankbar seyn würde, wenn ihr es nicht erkenntet, sondern seine Güte übersähet und bezweifeltet. Und selbst das Gesez eurer eignen Glükseligkeit und eurer Tugend tritt hier als gebietend auf, weil, wie ihr aus dem vorhergehenden schliesen könnet, beide ganz darunter leiden, wenn ihr diese Erkenntniß euch felen lasset.

3) Und so ganz und immer vollkommner erkennen könnt ihr es auch. Denn dazu gehört weiter nichts, als daß ihr nur das Gesagte durch Nachdenken immer deutlicher macht und dabei die Erfahrung zur Hand nemt und euch alles Gute in eurem und anderer Menschen Leben ganz vor Augen legen lasset. Dann werden auch alle noch etwaige Zweifel schon geradezu wegfallen. Und noch mehr werden sie dies, wenn ihr sie selbst genau beleuchtet. Denn dann werdet ihr erkennen, z. B. daß

das Uebel in der Welt neben dem Guten teils notwendig teils verschuldet, teils selbst wieder gut, und nie überwiegend ist: Daß die vielen Klagen mancher Menschen teils ungegründet sind, teils auf sie selbst zurükfallen: Daß der Tod kein alles zunichte machendes Uebel, sondern Fürer in ein anderes noch mehrere und bessere Güter gebendes Leben sei, u. s. w. Und so wird also diese eure Erkenntniß, wenn ihr nur wollt, leicht das werden können, was sie seyn soll und muß.

II. Aber wenn sie das nun ist; so lasset es auch damit nun nicht genug sein, sondern handelt ihr dann auch ganz gemäß.

1) Das heist: „Klaget dann nun auch nie mehr über Gott, als über einen kargen oder gar übelgesinnten Vater, und über seine Welt, als über ein Jammertal. Arbeitet selbst gegen die Klagen anderer Menschen, und verstopfet die Quellen derselben, Unwissenheit, Felerhaftigkeit und Leiden, durch Belerung, Besserung und Gutestun. Und genieset nun auch alles Gute des Lebens, aber nach den Regeln einer weisen Unterscheidung und überhaupt vernünftig, und macht euch dadurch zu im Leben und Sterben warhaftig frohen aber auch guten und edlen Menschen.

2) Und das tut deswegen: weil es unvernünftig ist, irgend eine wahre und gute Erkenntniß unangewendet zu lassen und ihr nicht gemäß zu handeln, und weil ihr, wenn ihr auch bei dieser Erkenntniß so handeln wolltet, undankbar, schlecht und törigt gegen euch selbst handeln würdet.

O — daß Gott es gebe, daß ihr deswegen doch nie so handeln, sondern daß ihr alles Gesagte ganz erkennen,

und

und daß ihr stets dieser Erkenntniß gemäß gesinnt seyn und euch betragen und dadurch also auch auf für allzeit frohe und stets frohere, aber auch gute und allzeit bessere Menschen werden mögtet! Dann, M. L., o dann würdet ihr nicht so euch mit Klagen und felerhaftem Betragen versündigen, wie es so viele unsrer Brüder tun, und nicht so unglükselig leben und nicht so unglükselig wie sie sterben! Dann würdet ihr vielmehr so, wie unser verstorbener Freund, im Genusse des vielen Guten im Leben froh und dankbar und gut euren Gang durch die Welt gehen, und dann auch in eurer lezten Stunde nicht vorm Grabe erschrekken, sondern heiter und hofnungsvoll über dasselbe ins andere Land dort hinschauen, und wegscheiden in der entzükkenden Ueberzeugung: daß, gab hier Gott schon so viel Gutes, noch mehr und grösseres noch er dort euch geben werde! —

IV.

Ueber die Uebel im menschlichen Leben überhaupt.

Du hast uns das Leben gegeben, grosser Schöpfer, und mit demselben auch vieles Gute. Aber du hast auch mancherlei Uebel noch in dasselbe gemischet. Und eben dies ist es, was uns so leicht an deiner Vorsehung irre machen und beunruhigen kann. O laß deswegen dieienige Weisheit immer mehr doch unser Eigentum werden, welche ienes an deiner Vorsehung irre und dieses beunruhigt werden, das gröste Uebel, das uns begegnen kann, auf immer von uns entfernt hält! —

O, wie ists so gar nichts doch mit dem menschlichen Leben! Gutes ist freilich wol in demselben! Aber ach, wie dagegen auch wieder so viel mehr Uebel! Und wenn man lange unter ihrem Drukke gebeugt dahingegangen ist, und iezt denkt, daß der dunkle Himmel nun auch bald wieder recht helle für uns werden werde; so täuschet auch diese Erwartung, und es kommt Statt ihrer Erfüllung dann das lezte grössesfte Uebel, der Tod. Man sehe nur um sich, und man wird überall dazu Belege in der Menschen-

schenwelt finden. Selbst das uns so ganz nahe liegende Beispiel unsers eben in die Versammlung der Toden gebrachten Freundes lehrt uns das, indem auch dessen Leben eine Kette von Leiden und Widerwärtigkeiten war, und auch er, da er erst eben wieder einmal Hofnung schöpfte, daß es nun bald ihm auch einmal wieder wol auf der Erde werden würde, mit unerfüllter Hofnung ins Grab muste." Ist nicht wahr, M. Fr., so denkt iezt wol mancher bey unsrer heutigen Beerdigung?

Und freilich wol ist es wahr, daß das menschliche Leben manche Uebel enthält.

Auch ist das richtig, daß das Leben unsers eben iezt begrabenen Freundes unter mancherlei Leiden und Widerwärtigkeiten ihm dahinfloß, so, daß wir ihn fast glüklich preisen müssen, daß das lezte Uebel des Lebens, der Tod, iezt schon für ihn kam.

Indessen ist das doch auch wieder unrecht, wenn ihr nur so obenhin einen Blick auf diese Uebel werft, sie deswegen und das ganze Leben falsch beurteilt, und nichts tut, als mürrisch klagen und iammern.

Und eben deswegen habe ich mir vorgenommen, die heutige Gelegenheit dazu zu benuzzen, über diese Materie euch zu beleren.

Und da rufe ich euch, um euch gleich vom Anfang etwas aufrichtendes in die Seele zu bringen, das zu, was Paulus sagt:

Röm. 8, 18.

„Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden."

Das

Das heist: „Ich glaube fest, daß, wenn es auch schon mancherlei Leiden und Widerwärtigkeiten hienieden giebt, diese Leiden demongeachtet gering genennt werden müssen, wenn wir sie gegen das Gute berechnen, das Gott gewiß einmal für uns darauf wird folgen lassen, wenn wir sie nur gut benuzzen, weil er Vater seiner Menschen ist.“

Und darnach rede ich dann

Ueber die Uebel im menschlichen Leben überhaupt.

so, daß ich

1) sie euch vor Augen lege,

2) beurteilen lehre, und

3) mit der gehörigen Anwendung schliese.

Erster Teil.

„Also — welches sind die mancherlei Uebel im menschlichen Leben?“ Das ist die Frage, die ich mir zuerst zu beantworten vorlege, weil ihre Beantwortung zuerst nötig ist, damit wir im Stande sind, desto richtiger in dieser Sache zu urteilen. Und da ist es dies, was ich euch darauf sage:

I. Es giebt vorerst Uebel im menschlichen Leben, die man — natürliche — nennt, das heist solche, die von der wesentlichen Beschaffenheit der Natur, nemlich so wol der Natur des Menschen selbst, als der Natur der ausserhalb ihm befindlichen Dinge, herrüren.

1) Und in die Zal derer, die ihren Grund in seiner eignen Natur haben und also an ihm selbst sich zeigen, rechne ich folgende:

a) Erstlich — die Einschränkung seines Verstandes, die es macht, daß er nur nach und nach und mit Mühe und durch Hülfe zu Kenntnissen gelangen kann, und daß er nicht alles und nicht immer ganz deutlich, richtig und ohne Irtum und gewiß zu erkennen im Stande ist —

b) Zweitens: die Macht seiner Sinnlichkeit, welche leicht seinen Verstand übertäuben und ihn irre leiten kann, wenn er sich nicht in Acht nimmt, und es ihm daher zur Notwendigkeit macht, alle Aufmerksamkeit und Mühe darauf zu verwenden, daß sie nicht über ihre Grenzen geht.

c) Drittens: die Menge, Abwechselung und Stärke seiner Wünsche, welche es macht, daß er nie und nirgends Befriedigung erlangt, sondern daß er immer weiter und immer wieder etwas Anderes und stets mit Unruhe und oft ohne Erfüllung zu sehen wünschet.

d) Viertens endlich: seine Schwäche und Dürftigkeit, welche ihm vom ersten Augenblik seines Lebens bis ans Ende von Menschen und von tausend andern Dingen abhängig macht, beständig Mühe und Arbeit ihm verursacht, und den mannigfaltigsten Unannemlichkeiten, z. B. Nichterfüllungen seiner Wünsche, Zerstörungen seiner Plane, Krankheiten des Körpers rc. rc. ihn Preis giebt.

2) Die aber, welche ihren Grund in den Dingen ausser ihm haben, — auch an diesen also sich zeigen, und nur ihren üblen Einfluß auf ihn äussern, sind

a)

a) Einmal — die Eigenschaft aller Güter der Erde, welche macht, daß sie nicht freiwillig sich ihm in den Schoos werfen, sondern erst gesucht und oft mühsam erworben und bearbeitet werden müssen, wenn sie und zwar ein seinen Wünschen angemessenes Eigentum werden sollen. —

b) Dann — die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit aller auch der besten Güter, wobei wir keinen Augenblik ihres Besizzes sicher sind und einmal gewiß sie verlieren.

c) Und endlich — die mancherlei, Schaden, Schmerz oder Zerstörung, wirkenden Dinge in der Welt, z. E. Feuer, Bliz, Ueberschwemmung u. dgl. welche oft so viel Unheil anrichten.

II. Neben all diesen natürlichen Uebeln giebt es aber auch noch zufällige, das heist solche, die nicht an und vor sich notwendig da sind, sondern die, wenn sie entstehen, von besonderen zufälligen Ursachen bewirkt werden.

1) Und dahin gehören erstlich — alle dieienigen, welche der Mensch sich selbst durch seine eigne Schuld verursacht, z. E. die Leiden heftiger Begierden z. B. des Geizes, ferner die Leiden der Einbildung z. B. die des Wenigerhabens und Wenigerseyns, als andere, auch die törigter oder schlechter Unterlassungen oder Begehungshandlungen, z. B. die des Müßiggangs, der Verschwendung rc. rc.

2) Es gehören aber auch dahin noch zweitens — alle die, welche dem Menschen von seinen Mitmenschen durch die mannigfaltigen Feler desselben, durch Unwissenheit und Aberglauben, Uebereilung und Bosheit, Eigen-

nuz

nuz und Ehrgeiz ꝛc. ꝛc. bald an seiner Gesundheit, bald an seiner Ehre, bald an seinem Vermögen, bald an diesem und bald an ienem Teil seiner Freude, verursachet werden.

3) Und so rechne ich dahin auch zulezt noch — die wenigen Uebel, welche die Vorsehung selbst durch diese und iene Umstände aus besonderen Ursachen herbeifürt, z. E. Krankheiten, Hinwegsterben der Unsrigen, Verlust unsers Vermögens durch einen Zufall u. s. w.

Und alle diese zusammen machen nun die Summe derienigen Uebel aus, die im menschlichen Leben sich befinden.

Also ist die erste zu dieser Materie gehörige Frage beantwortet.

Zweiter Teil.

Nun fragt sich aber noch — und das ist es eben, worauf es hier hauptsächlich ankommt: — „Was ist aber denn nun von diesen Uebeln zu halten, das heist, sind sie wirkliche, vollkomne Uebel ꝛc. ꝛc. oder nicht?

Und auf diese Frage antworte ich euch dieses —

I. Erstlich, in Rüksicht auf ihre Beschaffenheit. „Sie sind zwar wirkliche Uebel, aber keine solche, wie sie von hunderten gedacht werden, nemlich keine vollkommne, das heist, keine alle Glükseligkeit ganz unmöglich machende.“

1) Ich sage: Sie sind wirkliche, ich meine, solche Uebel, die in der Tat die Glükseligkeit dessen, den sie belasten, bald mehr bald weniger hindern. Und ich kann

nicht anders, als ich muß dies eingestehen. Denn ich mag nennen, welches ich will; so ist das bei iedem der Fall. Denn z. E. die Eingeschränktheit unsers Geistes, so viel wir auch noch mit ihm ausrichten können, macht doch immer, daß wir, z. B. nicht alles einzusehen im Stande sind, daß die Erwerbung unsrer Kentnisse uns Mühe verursacht, daß wir in Absicht auf viele Dinge in Dunkelheit und Ungewißheit schweben u. s. w. Und so ists mit allen, selbst die eingebildeten nicht ausgenommen, weil sie doch immer die Glükseligkeit dessen, der sie für wahre Uebel hält, und weil er sie dafür hält, hindern.

2) Indessen behaupte ich auch wieder mit eben dem Rechte: „Daß sie dann doch nicht vollkommen, das heißt, wie gesagt, nicht unsere ganze Glükseligkeit ganz zerstörende Uebel seien.“

a) Denn was zuvorderst iene betrift, die ich natürliche genennt habe; so fällt das von diesen wenigstens gleich in die Augen.

Denn ihr mögt da Eins zur Betrachtung euch vorlegen, welches ihr wollt; so werdet ihr immer finden, daß sie alle — nur Einschränkungen unsrer Natur, das heißt, solche Unvollkommenheiten sind, bey welchen unsre höheren Kräfte zwar gehemt, aber nicht ganz zurükgehalten werden, und bei welchen also immer noch Gutes für uns übrig bleibt: wie das z. E. gleich iene Schwäche unsres Geistes beweist, die es zwar unmöglich macht, alles und alles ganz zu erkennen, bei welcher wir aber doch immer noch vieles und das recht gut erkennen können.

Und so sind es auch Einschränkungen, onerachtet deren wir im Stande sind, unser Gutes immer noch zu vergrös-

grössern, so, daß wir z. E. bei aller Schwäche unsers Körpers doch durch vernünftige Arbeitsamkeit die Freuden eines guten Auskommens von Tag zu Tag vermeren können.

Ja sie sind so gar von der Art, daß sie sich von zu weiter Ausdehnung zurükhalten und sehr unschädlich machen lassen, so daß wir z. B. bei aller Macht unsrer Sinnlichkeit doch zu machen vermögen, nicht nur, daß sie uns nicht zu Sklaven macht, sondern daß wir auch bei ihr noch bis zu einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit es bringen.

Ja selbst Quellen eines mehreren und grösseren Guten, als ohne sie für uns Statt finden kann, sind sie, wie ihr das gleich z. E. an iener Schwäche unsrer Natur überhaupt sehen könnt, welche die Quelle all der unzäligen grossen Freuden des geselligen Lebens ist, die wir ohne sie entberen würden.

Folglich ist es in ieder Rüksicht klar und entschieden, daß sie so wenig vollkommne Uebel sind, daß wir auch bei ihnen noch unsrer Bestimmung gemäß glükselige und immer glükseligere Menschen, ia aus ihnen selbst mehr Gutes, als ohne sie, schöpfen können, wenn wir nur wollen, und es auf die rechte Art anfangen.

2) „Aber — sagt ihr — lässet sich das auch von ienen Anderen, die man zufällige Uebel nennt, behaupten? Und da erwiedere ich:

„Erstlich — von denienigen, die uns blos durch die Schikkung der Vorsehung zu Teil werden, allerdings!"

Und hier tritt alles hervor, um dies als wahr darzustellen. Und das, was es so als wahr darstellt, folgt alles aus der unumstößlichen Warheit, daß Gott der allweise, allmächtige, allgütige Vater aller seiner Menschen sei, wird auch fast immer von der Erfarung uns vor Augen gelegt, und ist dieses:

„Kein Uebel lässet er auf uns kommen, um uns wehe zu tun, sondern iedes immer aus den liebevollesten Absichten.

Nie schikt er deswegen auch so viele auf uns, daß sie das Gute in unsrem gesammten Zustande ganz überwiegen, sondern lässet dieses immer noch die grössește Summe ausmachen.

„Auch lässet er keins so mächtig seyn oder werden, daß es unsre Kräfte, zu dulden, überstiege, sondern richtet iedes allzeit nach dem Maase dieser unsrer Kräfte ein.

„Ja er reicht uns, freilich nicht durch Wunder, sondern durch die natürlichen Leitungen seiner Vorsehung, auch daneben noch hundertfältige Verstärkunsmittel dar.

„Und nicht genug, daß er so unsre Leiden uns tragen hilft: er lindert und verringert sie auch, so bald er sieht, daß es gut ist.

„Ja er hebt sie so gar auf, wenn seine gute Absicht durch sie erreicht worden ist.

„Und immer lässet er auf irgend eine Art, im Einzelen und im Ganzen, frühe oder spat, Gutes auf sie folgen.

„So gar lässet er sie, wenn wir nur nicht selbst es verhindern, Mittel zu Vermerung und Erhöhung unsrer

Glük-

Glükseligkeit dort über dem Grabe werden, so, daß wie Paulus sagt, dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sind, die dort einmal an uns soll offenbart werden."

Dies, sage ich, ist es, was es als wahr darstellt. Denn saget selbst: Wie ist es möglich, auch einen Augenblik nur iene Uebel als vollkommne Uebel sich zu denken, da sie auf die Art, wie ich eben gesagt habe, so wenig unsre ganze Glükseligkeit ganz zerstören, daß sie dieselbe vielmehr auf diese oder iene Weise iezt oder in der Folge noch gar vergrössern, und nur anfangs, aus guten Ursachen, und oft nur in einem geringen Grade und eine ganz kurze Zeit hindurch, vermindern.

Und daß alles dies, was so meine Behauptung als wahr beweist, ebenfalls richtig und wahr sei: das, M. Fr. kann keinem Zweifel unterworfen seyn, da es auf der unumstößlichen Warheit, daß Got der allweise, allgütige und allmächtige Vater aller seiner Menschen sei, beruhr, und da es überall auch von der Erfarung genug bewiesen wird, welche in Beispielen es vor Augen leget, daß bei allen Uebeln iener Art, sehr seltne Fälle ausgenommen, immer noch überwiegendes Gute sei, daß sie alle der Mensch, wenn er wolle, noch tragen könne u. s. w.

Folglich könnet ihr fest einmal von den Uebeln, die von der Vorsehung zugeschikt werden, das von mir behauptete Gute glauben.

„Allein — zweitens — wie sieht es mit ienen anderen dann aus, welche verschuldete Uebel heisen, weil sie von des Menschen eigner Schuld, das heist, entweder von seiner Einbildung oder von felerhaftem Betragen herrüren?"

Diese können, sage ich, freilich wol vollkommne Uebel in einer gewissen Rüksicht werden, das heist für einen Teil der Daseynszeit des Menschen seine Glükseligkeit wenigstens fast ganz zerstören, weil der Melancholische mit seiner Einbildungskraft und der Lasterhafte durch seine Laster allerdings sich die Erde zu einem Jammertal machen können, und wirklich leider oft machen, wie die traurige Erfarung genug beweist.

Wenn aber das auch geschieht; so geschieht es ia durch seine eigne Schuld, und kann folglich gegen das menschliche Leben und seine Uebel überhaupt nicht ienes nachteilige Urteil, daß sie alle vollkommne und also menschliche Glükseligkeit ganz unmöglich machende Uebel seien, zuziehen.

Und überdies sind ia dann auch selbst sie nur in einer gewissen Rüksicht, aber unter der Regierung des allweisen und allmächtigen Vaters der Menschen keine vollkommne, sondern nur solche Uebel, die immer auch wieder fürs Ganze, selbst für einzele andere Menschen, Gutes schaffen, und so gar auch dem, den sie belasten, wieder einmal Glükseligkeit bringen, aber eine Glükseligkeit, die seiner vorhergegangener Feler und Laster wegen nie das wird, was sie darohne für ihn geworden wäre, die nun überdies auch um so viel später auf ihn kommt, und die er dabei allzeit teuer, nemlich durch Erduldung so vieler selbst geschaffener Leiden, hat erkaufen müssen.

Also — ist es vollkommen wahr, was ich euch auf eure obige die Uebel des Lebens betreffende Frage geantwortet habe, und ihr seid nun im Stande, über sie selbst ein richtiges Urteil zu fällen.

II. Und so ist es nun leicht, auch nun noch mit Rüksicht auf diese Uebel ein richtiges Urteil über unser Leben hienieden zu sprechen. Denn aus dem Gesagten ergiebt sich klar und deutlich nun dieses:

1) Unsre Erde ist freilich ein Land der Unvollkommenheit, worin viele und mannigfaltige Uebel sich befinden.

2) Aber sie ist doch kein Jammertal, worin lauter Ueber oder doch mehr Uebel als Gutes wären, sondern das Gute überwiegt bei weitem das Uebel, und würde es weit mehr noch überwiegen, wenn die Menschen nicht selbst so viel Gutes hinderten, nicht selbst sich so viele Uebel bald durch ihre Einbildung und bald durch ihr felerhaftes Betragen schaften, und überhaupt mehr wären, was sie nach ihrer höchsten Bestimmung seyn sollen und auch können, und dadurch, daß sie das nicht sind, den grossen Erzieher nicht nötigten, oft harte Mittel zu ihrer Erziehung anzuwenden.

3) Und dann ist die Zeit unsres Lebens auf ihr auch nicht unsre ganze, sondern nur der Anfang unsrer ganzen endlosen Daseynszeit, die wir in einem andern Lande über dem Grabe fortsezzen, welches das Land grösserer Vollkommenheit ist, und in welchem wir mehr und grösseres und von Uebeln freieres Gute und reichen Ersaz für unsre Uebel hienieden ernden werden, wenn wir hier nur gut zu diesem Lande uns erziehen liesen und also auch iene Uebel gut erduldeten und benuzten.

Dritter Teil.

Was aus allem dem nun noch für euch folgt? liegt klar am Tage. Denn es kann nichts anders seyn, als dieses:

I So erkennet dann nun auch iene bewiesene Warheit ganz und auf immer.

1) Erkennet es, heist dies, daß es allerdings auch viele und mannigfaltige Uebel hienieden giebt, weil es falsch und schädlich seyn würde, wenn ihr euch bereden wolltet, daß Menschenleben über und über nichts, als Freude, sei.

2) Aber erkennet es eben so auch, daß neben diesem Uebel auch wieder Gutes und zwar überwiegendes Gute sich befinde, und daß von diesem noch ungleich mehr und von ienem noch ausserordentlich vielweniger da seyn würde, wenn die Menschen am Gegenteil nicht Schuld wären: daß selbst all die Uebel aber ihr Gutes enthielten und hervorbrächten; daß die Erde auf keine Weise ein Jammertal sei: und daß die Klagen so vieler eurer Brüder, die nichts als Elend sehen, ungerecht genennt werden müssen, und in Unwissenheit, Vorurteilen, Einbildung, ausschweifenden Begierden und felerhaften Betragen, ihren Grund haben.

II. Und wenn ihr das so nun erkennt; so gehet dann auch dieser Erkentniß gemäß vernünftig allzeit in Absicht auf die Uebel des Lebens denkend und handelnd durch die Welt bis ans Grab hin.

1) Sehet nemlich nun auch da keine Uebel, wo keine sind, und wo nur der Unwissende oder der Melancholische oder der Begierdenvolle sie siehet.

2) Hütet euch auch, daß ihr keine euch durch eigne Schuld auf irgend eine Weise bereitet.

3) Erwartet aber, daß demongeachtet ihrer noch, wenn ihr auch noch so frei iezt davon seid, und wenn ihr auch vor Selbstverschuldung euch in Acht nemt, heute oder morgen euch treffen werden.

4) Machet deswegen auch schon im Voraus durch vernünftige Vorstellungen und durch Entberen= und Duldenlernen gefaßt, und bereit auf sie

5) Ja fasset auch im voraus gute und feste Entschliessungen, sie gut zu benuzzen, wann sie heute oder morgen euer Loos werden, und bemühet euch eben so im voraus auch die Art ihrer Benuzzung ganz euch bekannt zu machen.

6) Doch lasset euch nicht durch diese Gedanken an sie und durch eure Vorbereitung auf sie eure iezzige Freude rauben, sondern erhaltet vernünftige Heiterkeit in eurer Seele nach dem Willen eures Schöpfers.

7) Selbst dann, wann schon Uebel da sind, lasset sie nicht von euch schwinden, sondern macht durch Vorstellungen, Zerstreuung und Aufsuchung und Genuß des nie ganz verloren gehenden Guten, daß sie auch dann noch euer glükliches Eigentum bleibt.

8) Nur benuzt sie, diese Uebel selbst, wenn sie nun euch getroffen haben, bei all eurer Heiterkeit ganz so, wie ihr als vernünftige Menschen es könnet und sollet.

Und welch ein Glük für euch, wenn ihr das alles so tut! Dann, M. L., dann werdet ihr in den Freuden des Lebens vernünftig euch freuen und in seinen Leiden noch Mut und Heiterkeit behalten und wegen ihrer weisen Benuzzung ihrer einstigen herrlichen Vorteile euch freuen! Dann, dann wird auch der Tod nichts Schreckliches mehr für euch seyn, sondern getrost werdet ihr ihm entgegen gehen, und getrost, wie unser verstorbener Freund, auf dem Sterbebette liegen, und wie er mit Heiterkeit ausrufen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet! „hinfort wird mir die Krone der Gerechtigkeit beigelegt „werden.

V.

V.

Von der Eitelkeit des Lebens und seiner Güter und Freuden.

Durch die Vernunft, die du uns gabst, Vater im Himmel, hast du uns in die Reihe höherer Wesen gesezt, und hast durch sie es uns möglich gemacht, alles nach seinem wahren Werte zu schäzzen und das Wichtigere dem Minderwichtigen stets vorzuziehen. O wie weise, gut und glükselig können wir doch werden, wenn wir sie immer dann auch so anwenden, wie wir sollen und können! Und wie viele und mächtige Antriebe und Gelegenheiten dazu giebst du uns dazu in unsrem Leben! Ach daß wir sie nur alle und also auch die heutige Auffoderung dazu recht benuzzen möchten! —

Wenn wir auf die Menschen um uns her und auf ihre Bestrebungen ein aufmerksames Auge richten, M. Fr., so sehen wir an Tausenden, und aber Tausenden, daß sie dies ihr Streben fast ganz und allein auf dies irdische Leben und seine Güter und Freuden gerichtet haben, und so darauf stets richten, als wenn dieses Leben mit die=

diesen seinen Gütern und Freuden das höchste und alles wäre, was der Mensch nur wünschen und erwarten könnte. Und wenn ihr meint, daß das doch wol zu viel gesagt sei; so sehet nur ein wenig in der Menschenwelt euch um, und ihr werdet bald gewar werden, wie hier ihrer Tausende und Tausende Geld und Gut zu ihrem Gott machen, in sonst nichts Freude und Glük suchen, und Tag und Nacht keine Ruhe und keine Rast wegen der Sorge dafür haben, da eben so viele äussere Ehre und Glanz vor der Welt und Rang und Titel über alles schäzzen und in dem Besizze dieser Dinge sich den Himmel träumen, und dort nicht wenigere sinnliche Freuden und Belustigungen zum Ziel aller ihrer Bemühungen sezzen und ohne beständigen Taumel in solchen Vergnügungen das Leben als eine Hölle sich denken.

Wie entwürdigend ist eine solche Denkungsart und Handlungsweise aber für den Menschen, der doch ein Geschöpf höherer Art ist, und wie falsch und törigt, da das Leben mit all seinen äusseren Gütern und Freuden doch durchaus das nicht ist und nicht seyn kann, was wir unser höchstes Gut und unser Alles nennen können!

Und wie leicht ist es einzusehen, daß es dies nicht ist und nicht seyn kann, wenn wir auch ein wenig nur nachdenken.

Ja wie laut redet immer und überall die Erfarung dagegen! Wie laut und stark tut das auch die, die wir selbst iezt wieder haben, da wir eben vom Grabe eines unserer Mitmenschen gekommen sind, der auch Geld und Gut die Fülle hatte, und alle Tage herrlich und in Freuden leben konnte, und der von allem dem doch nicht

glüklich gemacht wurde und alles endlich noch gar verlassen und eben iezt sich in ein enges dunkles Grab einscharren lassen muste! Wie laut und stark, sage ich, redet auch sie dagegen, und ruft uns zu, was Salamo sagt:

Pred. 1, 2.

Es ist alles ganz eitel.

Das heist: Alles was auf Erden ist, ist vergänglich und unbefriedigend!"

Aber wie oft wird leider demongeachtet dieser Ruf überhört! Und wie ausserordentlich schädlich ist das, M. L.! O daß ihr dann doch ihn nie und auch izt nicht überhören, und immer und auch iezt ihn wol verstehen und beherzigen mögtet! Ich wenigstens will das Meinige für die Erfüllung dieses guten Wunsches tun, und deswegen eben izt

Ueber die Eitelkeit des Lebens und aller seiner Güter und Freuden.

reden, so daß ich euch

1) überhaupt sage, was das heist, wenn man sagt, daß etwas eitel sei,

2) hierauf das Leben und seine Güter und Freuden als eitel darstelle und

3) einige Folgen daraus herleite.

Erst-

Erster Teil.

Was überhaupt „eitel" heißt: das M. Fr., wisset ihr schon, da ihr selbst etwas so nennt, was sich euch — als leer von eigentlicher oder höherer Vollkommenheit — als etwas das euch selbst von Vollkommenheit und befriedigender Freude verlässet — und dabei auch als hinfällig und vergänglich darstellt.

Es kommt also nur darauf an, daß ich euch die Sache deutlicher mache, und die einzelen Eigenschaften dessen, was eitel ist, mehr entwickele.

Und da ist es dies, was ich darüber euch zu sagen habe. —

1) Erstlich: Daß das Eitle — *an sich keinen Wert hat, und keinen Wert giebt*, und daß also alles das eitel genennt werden muß, was eine Beschaffenheit dieser Art hat. Und gewiß von selbst sehet ihr, daß ich mit Recht dies als das Erste, was sich davon sagen lässet, angebe. Denn da eitel dem Wort- und Sprachgebrauch nach so viel heißt, als leer und unbedeutend; so ist es natürlich, daß das Erste, was sich von ihm sagen lässet, dies seyn muß, daß es an sich von allem eigentlichen Wert leer sei, und ieden, der es besizzet, an sich von allem eigentlichen Wert auch leer lasse, und eben so natürlich, das alles, wovon sich dieses Leere zeigt, auch diesen Namen verdiene, gesezt, daß es auch noch so viel äusseren Schein haben sollte, weil nicht der äussere Schein, sondern der innere Gehalt nur entscheidet, und ganz offenbar etwas bei dem glänzendsten Schein doch unbedeutend, geringfügig und nichtwürdig genennt werden muß, was bei demselben keinen innern Gehalt besizt.

Nun wird es euch vielleicht noch ungewiß scheinen, ob es auch wirklich so etwas Eitles gebe, nemlich etwas, was gar keinen Wert habe und gar keinen gebe, da sich so etwas nicht nur im Reiche der Wirklichkeit nicht finde, sondern sich auch nicht wol gedenken lasse. Gleich könnt ihr euch aber auch hier zurecht helfen, wenn ihr nur bedenkt, daß ich iene beiden Worte „an sich" hinzugesezt habe. Denn dieser Zusaz sagt euch, daß das Eitle wol einen Wert haben und geben könne, aber nicht durch sich selbst und notwendiger Weise, sondern auf eine andere nicht ihm zum Verdienst gereichende Art. Und so bringt derselbe euch demnach aus einer Ungewißheit, und lässet euch also die Möglichkeit einer so beschaffenen Sache glauben, so wie die Erfarung genug euch ihre Wirklichkeit zeigt. Ueber das erste Kennzeichen des Eitlen ist folglich nichts mehr zu erinnern.

2) Es giebt aber noch ein Zweites. Und das ist: „**Es befriedigt den Geist des Menschen niemals.**" Ich will damit dies sagen: Es füllt seine Seele nie ganz aus, sondern lässet allzeit eine Leere in derselben zurük, die er mit innigem Mißvergnügen gewar wird, und die ihn zu dem traurigen Geständniß bringt, daß er in dem Besizze dieses oder ienes Gutes das bei weitem nicht alles habe, was er zu seiner vollen Würdigung und Beglükkung wünsche, suche, und erwarte, sondern daß ihm auch bei demselben noch ausserordentlich viel fele. Und so wie es in die Augen fiel, daß das Eitle an sich keinen Wert habe und gebe, und daß iede Sache von dieser Beschaffenheit eitel genennt werden müsse; so ergiebt sichs auch hier nun von selbst, daß es eben so mit diesem seinem zweiten Kennzeichen seine Richtigkeit habe, weil es

un=

unmöglich ist, daß das Eitle, als etwas Leeres, Unbedeutendes, Geringfügiges, und als eine keinen Wert an sich habende und gebende Sache, den Geist des Menschen befriedigen sollte, der das Vollkommne wünscht und sucht und zu erwarten hat, und weil das notwendig mit dem Namen des Eitlen belegt werden muß, was ienen Menschengeist unbefriedigt lässet, indem es eben dadurch sich als etwas Leeres und Geringfügiges darstellt, da dieser Geist, als das eigentliche Ich und also als der oberste und vornemste Teil der menschlichen Natur, von ieder Sache Befriedigung zu fodern das Recht hat, welche er von dem niedrigen Namen einer eitlen soll befreien und die er mit der ehrenvollen Benennuug einer wahren und vollkommnen soll bezeichnen können. Ja es ergiebt sich dies alles so sehr von selbst, daß wir alle immer darnach urteilen, und nie im Stande sind, irgend einem Gute, gesezt, daß wir auch von Leidenschaften geblendet es noch so sehr lieben und zu besizzen streben, höchsten Wert zuzuerkennen, welches wir als ein unsern Geist *nicht* befriedigendes Gut kennen lernen. Also ist auch dies wieder ein Kennzeichen, das in Absicht auf die Beurteilung des Eitlen und Nichteitlen nicht trügen kann.

3) Und so verhält sichs auch mit noch einem dritten, welches dieses ist: „Daß das Eitle unsren Geist — nicht nur nicht befriedigt, sondern ihn — noch gar, oft, leicht und sehr, beunruhigt und mißvergnügt macht, und daß also hiernach auch das alles wieder eitel zu nennen ist, was es auch immer seyn und für Schein und Annemlichkeiten haben mag, was dieses traurige Gegenteil von beseligender Geistesbefriedigung, ich meine diese Unruhe und dieses Mißvergnügen der Seele,

leicht

leicht und oft in allerlei Graden für uns hervorbringen kann. Und wer von euch, M. Fr. wird mir nicht gleich auch hierin Recht geben, da es eine Sache ist, die Jedem von selbst beim ersten Anblik einleuchten muß, daß etwas, was leer ist von höherer Vollkommenheit und unsrem Geiste keine Befriedigung giebt, eben diesen unsren Geist sehr leicht oft und sehr müsse beunruhigen können, weil notwendig Unruhe und Mißvergnügen entstehen muß, wenn man mit Begierde nach irgend einem Gute gestrebt und Befriedigung für diese Begierde gehoft hat, und nun diese Befriedigung entweder nur in einem sehr geringen Maase, oder wol auf keine Weise oder gar das Gegenteil davon findet, und da Jeder auch das selbst weis, daß eine Sache, welche diese Wirkung für unsren Geist hat oder leicht haben kann, nie einen anderen Namen verdient, als den, welchen wir auch immer ihr geben, den Namen einer unvollkommnen und eitlen.

4) Aber auch das gehört noch, als das vierte Kennzeichen dieses Eitlen, hierhin: Daß es auch überhaupt in ieder Rüksicht, leicht und in sehr hohem Grade schädlich seyn kann, also nicht blos für iene Ruhe unsres Geistes, sondern auch für unser Verständigseyn und Gutseyn, für iede Art unsrer Freuden hienieden und für das gesammte Wol unsrer Mitmenschen, und daß also — iede Sache, die nicht ganz und durchaus unschädlich, sondern durch sich selbst leicht und sehr grossen und mannigfaltigen Schaden zu wirken im Stande ist, auch in dieser Rüksicht wieder den Namen der eitlen verdient. Und wenn ihr die vorhergehenden als richtig anerkannt habt; so müsset und werdet ihr gewiß alsbald auch dieses dafür erkennen. Denn es ist in die Augen fallend, daß

das

das Eitle, eben weil es dies und also etwas Leeres und blos Aeusserliches ist, sehr leicht und sehr viel muß schaden können, indem es nun durch sich selbst allein auf keine Weise nuzt und also von dem kleinsten Umstand schädlich im höchsten Grade gemacht werden kann, und so es zugleich auch als etwas blos Aeusserliches mit der Sinnlichkeit des Menschen in der genauesten Beziehung steht, stets für diese Reize enthält, und daher mit der grösten Leichtigkeit dieselbe zu den schädlichsten Stimmungen zu bringen vermag. Und eben so offenbar ist es natürlich auch, daß nie das mit einem anderen Namen, als mit dem des Eitlen, zu benennen ist, was als eine Sache von der eben angegebenen Beschaffenheit sich darstellt, weil das, was durch sich selbst schädlich seyn kann, gewiß nichts anderes, als etwas Unvollkommnes und also Eitles seyn kann, da das Vollkommne und also Nichteitle durch sich selbst nuzt und nie durch sich selbst schadet, als welches, eben, weil es etwas Vollkommnes ist, seiner Natur ganz und gar widerstreitet, so, daß aller Schade, der etwa wol hier oder da daraus zu entstehen scheint, bei genauerer Untersuchung doch nicht für daraus entstanden, sondern als von äusseren Umständen nebenher hervorgebracht erklärt werden muß.

5) Zu allen diesen Kennzeichen kommt nun nur noch Eins, und zwar ein wichtiges viel entscheidendes. Und das ist: **Daß alles Eitle auch durchaus abhängig**, und in Absicht auf Erlangung und Erhaltung seines Besizzes äusserst ungewiß und unsicher ist, so, daß hundert und abermal hundert äussere gar nicht in unsrer Gewalt stehende Dinge Einfluß aller Art auf es haben, und daß wir gar nicht im Stande sind, weder es zu erzwingen,

daß

daß wir in seinen Besizz kommen, noch zu gebieten, daß sein Besiz für uns dauerhaft seyn solle, und auch nicht einmal zu bestimmen, wenn wir in seinem Besizze sind, wie lange wir darin bleiben werden, sondern alle Augenblikke seines Verlustes gewärtig seyn müssen. Und auch das ist wieder ein Merkmal, das untrüglich ist, weil das Eitle, als etwas Niederes, Unvollkommnes, von tausend und aber tausend Umständen abhängig ist, die gar nicht in unsrer Gewalt stehen, und die deswegen seinen Besiz für uns äusserst ungewiß und unsicher machen. Und es ist ein Merkmal, das auch ieder Mensch für so entschieden richtig anerkennt, daß er keinen Augenblik Bedenken trägt, iede Sache, und sollte sie auch äusserlich noch so vortreflich seyn, für eitel zu erklären, die sich als so ungewiß und unsicher ihm darstellt.

Dieses mit den vier vorhergehenden machen dann nun das Ganze aus, so daß man nach ihnen bald entscheiden kann, was eitel und was nicht eitel ist.

Und so habe ich, indem ich sie iezt euch angegeben und auseinandergesezt habe, das Erste getan, was ich in dieser Rede tun wollte, und dadurch euch in den Stand gesezt, das, was eitel ist, in ieder Gestalt zu erkennen, vom Nichteitlen zu unterscheiden, und die Grösse des Vorzugs, den das Leztere vor dem Ersteren hat, gehörig zu beurteilen.

Ich gehe also nun zu dem

Zweiten Teil

Dieser Rede über, um euch, was ich nun leicht kann, das Leben mit seinen Gütern und Freuden als etwas wirk-

wirklich Eitles darzustellen, und dadurch ienen wichtigen Ruf der Erfarung, den sie so oft und auch heute wieder an uns ergehen lässet, recht wirksam an uns zu machen.

Also — „Alles, folglich das ganze Leben mit allen seinen Gütern und Freuden, ist eitel” ruft die Erfarung.

Und denket nur selbst nach, M. Fr., so werdet ihr bald finden, daß sie wirklich dies sagt, und daß nichts wahrer ist, als dieses.

I. Und da nemet nur einmal, um dies zu finden, zuerst die Güter und Freuden des Lebens, das heist, die Güter und Freuden, die zu diesem irdischen Leben gehören und die man zum Unterschiede von gewissen anderen Gütern äussere, körperliche, sinnliche, irdische Güter und Freuden nennt.

Und zwar zu allererst nemet die Güter des Vermögens, Haab und Gut und Reichtum, und untersuchet.

Und was findet ihr wol, wenn ihr hier untersucht und bei dieser Untersuchung euren Blik nur auf das Streben mancher Menschen richtet? O ich weiß es, M. L., gerade das Gegenteil von dem, was Salomo sagt, und was ich behaupte, daß es mit ihm die Erfahrung sage. Denn das findet ihr dann, daß sie mit rastloser Begierde nach ienen Gütern trachten, und bis zur Ermattung alle ihre Kräfte anstrengen, oft um nur mit einem ganz geringen Zuwachs ihr Vermögen zu vermeren: daß sie mit fast kindischer Freude sich freuen, wenn ihnen auch nur ein geringer Erwerb manchmal gelungen ist, und voll tiefster Trauer klagen und iammern, wenn auch ein geringer Verlust nur sie betroffen hat: daß sie Geld und

Gut also für das höchste Gut halten und zu ihrem Gott gemacht haben, und daß nach ihnen demnach die Freuden des Reichtums nicht zu dem Alles gehören müsten, wovon es heist, daß es eitel sei.

Aber ach, wie etwas ganz anders findet ihr, wenn ihr, nach ihrem Betragen nicht, sondern nach ienen Merkmalen des Eitlen diese Freuden beurteilet! Wie bald, wie bald zeigt sichs euch dann, daß es eitel Trug mit diesen Freuden ist, und daß Menschen, die nach ihnen, als nach den einzigen oder höchsten streben, Toren sind, die einen Schatten für Wirklichkeit halten! Denn so wahr es auch immer ist und bleibt, daß die Güter des Vermögens gute Geschenke der Vorsehung sind, und Woltaten unsers Vaters im Himmel, welche uns Freude schaffen und durch die wir auch anderen wieder Freude machen können; so wahr ist es und bleibt es doch auch wieder, daß sie demongeachtet nie in die Reihe der nichteitlen Güter gehören. Denn haben sie dann an sich auch nur den geringsten Wert, alle Hauffen von Gold und Silber, und wenn sie auch wie Berge aufgetürmt da lägen, und machen sie den, der sie besizt, durch sich selbst und blos, weil er sie hat, zu einem auch nur um Einen Grad würdigeren Menschen, als der ist, welcher nicht hat, wo er sein Haupt auflegt? Macht Geldesfülle des Menschen Herz dann befriedigt und ruhig, und ist sie im Stande, allen Kummer von ihm zu verscheuchen, und eine Heiterkeit ihm zu geben, die kein Unglük kann trüben? Erregt Reichtum wol keine bekümmernde Sorgen und entstehen etwa nicht von ihm in dem, der ihn sucht oder besizt, tausend beunruhigende ängstigende Begierden? Kann Geld und Gut niemals dann dem, der es hat, ent-

entweder auf diese oder auf iene Art durch sich selbst schaden, und ist man etwa sicher, wenn man seine Freude genießt, daß man von ihrem Genuß auf keine Weise Unheil sich zuziehen werde? Und hat es endlich vielleicht der Arme in seiner Macht, dem Reichtum zu gebieten, daß er komme, und besizt der Reiche wol einen Sicherheitsbrief, daß er in der folgenden Stunde dieser Reiche noch seyn werde? O nicht wahr, es ist unmöglich, auch nur Eine von diesen Fragen zu beiahen, und man fült und sieht sich auf alle Weise gezwungen, eine wie die andere zu verneinen? Denn was finden wir, wenn wir die Sache vernünftig betrachten, und was sagt uns die Erfarung, wenn wir sie fragen? Gewiß, gewiß nie etwas anders, als dieses: Bei allem Geld und Gut bleibt der Mensch in Absicht auf seinen Wert als Mensch immer derselbe, und oft gar oft ist der, der Kisten und Kasten voll Gold hat, nicht wert, daß er dem Armen seine Schuhriemen löse. Im Besizze der grösten Güter lebt er doch unzufrieden und unbefriedigt, und wird nicht selten von tausend Leiden bestürmt, die alle Freude von ihm verscheuchen, und seine Güter selbst machen ihm hundert quälende Sorgen, und füllen sein Herz mit immer wiederkerenden nicht Ruhe und nicht Rast lassenden Begierden. Wie oft bringt ihn eben dieser Besiz in Verlegenheiten der peinlichsten Gattung, und wie manchmal verleiten sie ihn zu Taten, welche für ihn und andere auf daurende Zeiten schreckliches Unheil bewirken. Und wenn sie auch alle diese Uebel nicht an sich hätten, iene Güter, ach, wie wenig haben wirs dann doch in unsrer Hand, sie auf uns hinzuziehen, wenn wir ohne sie leben, und wie bald, wie bald sind sie von uns weggeschwunden, und wir müssen in der folgenden Minute schon

ohne sie arm und verlassen dahergehen, wenn in der vorhergehenden noch die Freuden ihres Besizzes uns beglükten! — Wie in aller Rüksicht wahr ist es doch also, daß auf sie alle Eigenschaften des Eitlen ganz und durchaus angewendet werden können, und wie unwidersprechlich gewiß demnach, daß schon gleich sie folglich zu dem gehören, was Salamo mit dem Namen des Eitlen benennet.

2) Und sollte es wol anders seyn, M. Fr., mit ienen anderen Freuden des Lebens, ich meine mit den Freuden des Ansehens und der Ehre vor den Menschen?

Denken sollte mans, wenn man auch hier die betrachtet und befragt, welche nach ihnen streben oder in ihrem Besizze schon leben. Denn was ist ihnen der, der an irgend einem andern Gute sich ergözt, anderes, als ein Tor, der nicht weiß, was ein wahres Gut ist, und wie verachtend blikken sie auf den, der Rang und Titel nicht hat und in einer unbekannten Hütte unbekannt leben muß! Und mit welcher unruhigen Sehnsucht streben sie nach dem, wes irdischgroß ist, mit welcher ängstlichen Sorgfalt suchen sie in dem Besizze desselben sich zu erhalten, mit welch einem beseligenden Stolz brüsten sie sich, wenn Andere sich vor ihrer Hoheit bükken und verbeugen, und welch ein ihnen alle Freude raubender Verdruß füllt ihre Seele, wenn man ihrer Eitelkeit auf irgend eine Art entgegenhandelt!

Aber auch hier ist es eitel, was für das Gegenteil von ihnen gehalten wird, und im Grunde ein blosser Schatten, wornach sie als nach dem höchsten Gute sich sehnen. Denn so erfreuend es wirklich auch ist, Ehre und Ansehen

hen bei seinen Mitmenschen zu haben, und so gut und notwendig zum glüklichen Fortkommen unter ihnen es immerhin erklärt werden muß, von ihnen geachtet zu werden; so ist und bleibt doch immer auch das, nicht minder wie die Freude des Reichtums, an sich etwas Eitles, und ist nicht das, was das höchste Gut des Menschen genennt werden könnte. Denn immer ist diese Ehre doch auch nur etwas Aeussres, und auch, wenn ihr Besiz mit dem grösten Glanze verbunden ist, und sie selbst in einem Ansehen besteht, daß Tausende sich deshalb büken und beugen, kann der, wie es oft der Fall ist, welchem sie erteilt wird, ein Mensch ohne allen eigentlichen Verdienst seyn, und so wenig Wert haben, daß er nicht wert ist, unter das Dach des niedrigsten Taglöners zu treten. Wenn sie auch noch so groß ist; so wird das Herz doch davon nicht befriedigt und beruhigt, sondern wird noch gar durch sie in tausenderlei quälende Sorgen, Begierden und Verlegenheiten gebracht: und wenn sie Einem auch von noch so vielen Menschen und auf noch so viele Art erzeigt wird; so ist man doch deshalb nicht sicher vor den vielerlei anderen Leiden des menschlichen Lebens, und findet auch nicht einmal Ersaz und Trost in ihr, wenn diese kommen, sondern muß auch von ihr geleitet trostlos weinen und alle Freude aus dem Herzen verbannt sehen. Ja sie kann selbst auf die mannigfaltigste Weise selbst uns Leiden zuziehen, wenn sie nemlich, was so leicht und so oft geschieht, unsren Verstand so umnebelt und unser Herz verdirbt, daß wir zu allerhand Torheiten uns verleiten lassen, und Handlungen des Stolzes und des Uebermuts begehen, welche erst Verachtung und dann endlich Sturz ins Elend zur Folge haben. Und wenn alles dies nicht wäre; so sind auch ihre Freuden so wenig in

un=

unsrer Gewalt, daß oft mancher auch bei allen Verdiensten ohne sie bleiben muß und verkannt wird, und sie sind bei der Veränderlichkeit der Menschen und ihren mannigfaltigen Begierden so unsicher, auch wenn man sie in noch so reichem Maas hat, daß man morgen schon gestürzt seyn kann, wenn man heute noch von Tausenden sich verehrt sieht. Auch in Absicht auf sie gilt demnach, was der Weise des Altertums sagt, und es bleibt eine ewige Warheit, daß nicht weniger der ein Tor ist, der nach ihnen als nach den höchsten trachtet, als wie Jener, der Geld und Gut zu seinem Gott macht.

3) Und das Nemliche, M. Z., gilt auch in Absicht auf dieienigen Freuden des Lebens noch, die man sinnliche Vergnügungen und Belustigungen nennt, und die, wie ihr wisset, von der vielfältigsten Art sind.

Zwar wird auch das von Hunderten und Tausenden nicht gedacht, wie ihr gewiß wisset, wenn ihr auf die Menschen Acht gegeben habt, und wie ihr iezt noch überall gewar werden könnt, wenn ihr euch nur umsehen wollt, weil dann auf allen Seiten unzälige derer eurem Auge sich darstellen werden, welche diese Freuden zum Ziel aller ihrer Wünsche und Bestrebungen gemacht haben, in ihrem Genusse sich allein den Himmel träumen, ohne denselben das Leben als Hölle sich denken, und aus ihrem Taumelkelche in vollen Zügen immer und immer trinken, und Jeden als einen unglüklichen bedauern, der nicht wie sie daraus trinken kann, und als einen Toren verlachen, der so nicht ihren Genuß haben will, sich selbst aber und Leben und Schiksal verfluchen, wenn auch einmal nur manchmal ihr Genuß ihnen versagt wird.

In=

Indessen ist doch das nur wahr, was ich eben auch von ihnen gesagt habe. Nicht soll auch das etwa heisen, daß sie zu verachten seien. Denn auch sie sind an sich gut, und ihr Genuß ist, wenn er nur vernünftiger Weise geschieht, erlaubt und Pflicht. Nichteitle Freuden können sie aber drum doch niemals heisen. Denn auch sie befriedigen den Menschen so wenig, daß er auch mitten in ihrem Genusse Leerheit des Herzens und Langeweile empfinden und ganz gleichgültig nach und nach gegen sie und selbst ihrer überdrüßig werden kann. Sie sind auch nicht im Stande den auf mancherlei Art entstehenden Kummer, den es hienieden giebt, von ihm zu verscheuchen, sondern lassen ungehindert denselben auf ihn stürmen, und fliehen gleich treulosen Freunden von ihm, wenn Leiden seine Seele betrüben. Ja sie stürzen ihn oft bei regellosem Genuß in Unheil und Elend, und verwikkeln ihn in tausenderlei Verlegenheit, und beunruhigen ihn auf die heftigste Art, wenn sie einmal zu ihrem Sklaven ihn gemacht haben. Und dann hat er es auch nicht einmal in seiner Macht, ihren Genuß sich zu verschaffen, wann es ihm gefällig ist, weil derselbe von hundert von ihm unabhängigen Umständen abhängt, und er muß so gar oft in wenigen Augenblikken, z. E. durch Armut Krankheit oder Tod, ihren Genuß für sich unmöglich machen lassen, wenn er glaubt, eben iezt erst recht von ihm erquikt und belustiget zu werden. Folglich sind auch sie auf keine Weise das, was er vollkommne Freuden für sich nennen könnte.

4) Und selbst die Freuden der Gesundheit kann er nicht so, sondern muß auch diese so gar mit Salomo eitel nennen.

Denn

Denn so groß sie auch immerhin in der Tat sind, und so wahr es ist, daß sie die ersten wichtigsten Freuden des Lebens zu heisen verdienen, weil ohne sie alle seine anderen Freuden nicht schmekken, ia oft gar nicht einmal genossen werden können, bei ihnen aber erst rechte Annemlichkeit erlangen: so unrecht würde man dann immer doch tun, wenn man sie über alles hinaufsezzen und nicht unter die eitlen rechnen wollte. Denn wenn man sie auch in noch so grossem Maase genieset; so kann man doch auch bei ihrem Genusse unruhig und unzufrieden seyn, und von allerhand andern Widerwärtigkeiten so gedrukt werden, daß man unter ihrem Drukke an den Besiz iener Gesundheitsfreuden gar nicht einmal denket. Und wie leicht können sie selbst den Grund zu solchen Widerwärtigkeiten legen, wenn sie, was so oft der Fall ist, den Menschen leichtsinnig machen, und zu allerhand unglüklich machenden Begierden, Gesinnungen und Handlungen verleiten, und wie leicht ihn also zugleich auch zu dem schlechtesten Menschen machen, eben weil sie zum Leichtsinn ihn zu verleiten im Stande sind! Und wenn auch dies der Fall gar nicht ist, und auch das nicht einmal, daß man an ihrem Genusse von allerlei Uebeln gestört wird: wie leicht und wie oft vergisset man dann doch, daß man sie genieset, ist gleichgültig gegen sie, und klagt, wenn man von ihnen beglükt, auch noch so wenig und manchmal gar nichts zu klagen hat. Ja wenn man auch ganz ihr Glük kennt und mit Freude genieset; so ist man der ferneren Fortdauer dieses Genusses doch keinen Augenblik versichert, sondern kann, wenn man auch iezt noch so sehr von ihnen erfreut wird, in der folgenden Minute von ihnen verlassen, und von Leiden der Krankheit umgeben seyn: und wenn man unter dem Druk

dieser Leiden seufzet und noch so sehr darunter iammert und noch so heiß sich nach ienen Freuden sehnet und noch so eifrig alle Mittel für die Befriedigung dieser Sehnsucht anwendet; so kann man mit allem dem doch mit Gewalt nicht das Mindeste ausrichten, sondern muß demongeachtet ohne sie bleiben und oft bis ans Ende des Lebens ihren Nichtbesiz beweinen. Ganz offenbar gehört auch sie also unter ienes Alles, welches Salomo eitel nennet.

5) Und so gehört dahin zulezt auch — das Leben selbst noch.

Ein grosses wichtiges Gut ist freilich auch es immer, ia so gar das erste wichtige unter allen Gütern hienieden, weil ohne es alle diese für uns nicht da sind.

Allein es zu besizzen macht doch auch nicht das aus, was wir als Menschen bedürfen. Denn der Gedanke es zu haben und die Empfindung seines Besizzes ist bei weitem das noch nicht, wovon wir sagen könnten, daß wir volle Genüge daran hätten, sondern wir können dabei immer noch sehr unbefriedigt uns fülen, und an vielen Gütern Mangel haben, deren Mangel uns Unruhe, Kummer und Leiden verursacht. Wir können in seinem Besizze von so vielen Uebeln umgeben seyn, daß gar dieser Besiz uns nicht mehr erfreuet und wol endlich uns zur Last wird, und es selbst kann uns wegen seiner guten und langen Erhaltung tausend Sorgen und Aengstigungen verursachen. Ja, bei allen Sorgen, Aengstigungen und Mühen für seine Erhaltung sind wir seines Besizzes doch nicht auf die folgende Minute einmal sicher: und wenn wir auch auf noch so lange dadurch diese Er-

hal-

haltung bewirken; so können wir dies doch nicht auf immer, sondern müssen einmal doch gewiß es uns gefallen lassen, daß der Tod ihm ein Ende macht, oft, wenn es noch lange lange unser Eigentum hätte bleiben können.

Alles, alles also, wir mögen uns von den irdischen Gütern denken, welches wir wollen, müssen wir, wenn wir ein wenig nur nachdenken, mit ienem Weisen der Vorzeit unter das, was eitel heist, rechnen.

Und alles, alles stellt uns überall und immer die Geschichte und die Erfarung an uns und allen unsren Mitmenschen als eitel vor Augen.

Ja auch das Beispiel unsres eben zur Erde bestatteten Freundes lehrt uns dieses noch iezt in dieser Stunde. Denn auch Er war Einer von denen, der mit dem Leben so viele seiner Güter und Freuden besasse, immer aber auch doch ihre Eitelkeit erfur, und besonders da sie erfaren muste, da der Tod sie und das Leben selbst ihm raubte und seinen Körper dem Grab zur Beute und zur Verwandlung in Staub und Asche hingab.

Kein Ruf in der Welt kann also wahrer, aber keiner auch wichtiger und folgenreicher seyn, als iener, den iener Weise des Altertums an uns ergehen läst und den die gesammte Menschenerfarung bestätigt.

Dritter Teil.

1) O M. L., drum erkennet das dann auch, und lassets euch oft von absichtlichem Hinblikken auf die Erfarung und auch unsrer heutigen Erfarung wieder un=

unwidersprechlich machen, damit es euch nicht geht, wie so vielen, die das Irdische für das höchste Gut eine Zeitlang wenigstens zu halten sich verleiten lassen, und damit ihr auch nicht, wenn ihr dies an ihnen bemerkt, ihren Wahn für Warheit haltet, sondern bald einzusehen im Stande seid, daß es Täuschung ist, in welche ihr Leichtsinn sie füret.

2) Murret auch nicht darüber, das alles so eitel ist, als über eine unweise und üble Einrichtung des Schöpfers, sondern erkennet, daß das Irdische als etwas Endliches, Körperliches, Unvollkommnes, unmöglich anders als so seiner Natur nach seyn konnte.

3) Hänget nun nur euer Herz nicht daran, damit es nicht dadurch noch tausendmal mehr, als wie es dies an sich tut, euch Unruhen, Sorgen und Leiden verursacht, und wol gar um den Besiz eines weit besseren Gutes, als alles Irdische ist, euch bringet.

4) Denket deswegen recht oft an diese unvollkommne Beschaffenheit dessen, was hienieden ist, und sucht sie euch ganz so, wie sie ist, vor Augen zu stellen.

5) Suchet alsdann das Höhere auf, und bemühet euch durch deutliche Erkenntniß seiner Vortreflichkeit ganz euer Herz für dasselbe zu erwerben.

6) Und nun geniest das Leben und seine Güter immerhin, aber so nur, wie es ienes höhere Gut euch erlaubet, und lassets eure angelegentlichste Sorge seyn, dieses zu eurem festen und immer vollkommneren Eigentum zu machen.

O wie glüklich dann in der Mitte all des Eitlen hienieden, wenn ihr so dieses alles befolget! Dann

werdet ihr all den Unruhen, Sorgen und Leiden entgehen, die denienigen Zentnerschwer drükken, welcher ienen Ruf des Weisen und der Erfarung nicht höret, und euch im Besizze eines höheren Gutes selig fülen, wenn alles um euch herum eine auch noch so unvollkommne Natur hat. Dann werdet ihr auch ruhig sogar dem einmaligen Verluste alles Irdischen entgegensehen, ohne Erschütterung den es raubenden Tod kommen sehen, und getrost auf eurem Sterbebette liegen, weil ihr wißt: Ein vollkommneres Land für euch ist im Himmel! —

VI.

Ueber den Wert des Lebens und seiner Güter und Freuden.

Alle deine Gaben, guter Gott, sind groß und wichtig. Und darunter ist die erste wichtige unser Leben — O daß wir dann doch bei dem Blik auf seine Eitelkeit auch diese seine Wichtigkeit nicht übersehen, sondern auch sie erkennen und schäzzen, und ihr gemäß auch immer recht es geniesen und benuzzen mögten! —

Wenn wir dieses Leben von iener Seite betrachten, M. Fr., so erscheint es uns als etwas sehr Unvollkommnes und Eitles.

So stellt sichs besonders uns dar, wenn wir, wie es iezt der Fall war, am Grabe eines unsrer Nebenmenschen stehen.

Sollte aber dann wol diese Eine Seite, das Unvollkommne also, welches es an sich hat, alles seyn, was sich uns an ihm zur Betrachtung darböte, und nicht auch etwas an ihm sich finden, weshalb wir es mit seinen Gütern und Freuden wieder auch von einer anderen besseren

Sei-

Seite ansehen und für eine Sache von Wert erklären könnten?

Ich sollte es denken, M. Gl., nach dem, was ich schon einmal bei Gelegenheiten, wie die heutige, über Menschenbestimmung und über das Gute im menschlichen Leben gesagt habe.

Und die Erfarung stimmt mir darin auch bei, selbst die, welche wir an unsrem Freunde gemacht haben, der eben vor unsren Augen dem Grabe übergeben worden ist, als welcher nemlich sein Leben so genoß und benuzte, daß es ihm nicht nur angenem, sondern daß es auch für ihn und andere in tausendfacher Rüksicht nüzlich dahinfloß, und daß er, als der Tod es ihm zu rauben drohte, mit Heiterkeit es hingab, und mit der frohen und gewissen Hofnung, daß sein Dagewesenseyn in diesem Leben der glükliche Grund zum Daseyn in ienem andern noch weit besseren Leben dort über dem Grabe seie.

Und das, was so uns unser Nachdenken und selbst die Erfarung über Lebenswert sagt, ist so wichtig, wie iener Ruf der Vernunft und der Erfarung, über den ich lezt einmal bei dem Grabe eines unsrer Brüder zu euch redete, daß alles eitel sei: weil gerade dies uns von einer in aller Rüksicht schädlichen Lebensverachtung bewart, so wie iener Ruf, daß alles eitel sey, weil gerade dies uns von einer in aller Rüksicht schädlichen Lebensverachtung bewart, so wie iener Ruf, daß alles eitel sei, uns dafür schüzzet, daß wir nicht zu sehr dieses Leben mit seinen Gütern schäzzen und lieben.

Was kann ich also bessers tun, als daß ich die heutige Gelegenheit einmal auch dazu benuzze, zu zeigen,

daß

daß es nicht unrecht ist, wenn der Mensch, so lang es nemlich ein höheres Gesez erlaubt, tut, was geschrieben steht.

Hiob. 2, 4.

Alles, was der Mensch hat, lässet er für sein Leben.

und also zu reden

Vom Wert des Lebens und seiner Güter und Freuden.

so, daß ich

1) im Allgemeinen über Wert überhaupt euch das Nötige sage,

2) dann den Wert des Lebens und seiner Güter und Freuden selbst euch auseinandersezze,

3) und endlich mit einigen Folgen schliese.

Erster Teil.

„Wann hat eine Sache Wert und wie verhält sichs überhaupt damit?" Das ist natürlich iezt eure erste Frage, da ich vom Wert des Lebens ꝛc. ꝛc. zu euch reden will.

Und da antworte ich euch dieses:

I. Wert hat in der Welt eine Sache überhaupt, wenn sie zu irgend etwas gut ist, zur Erreichung irgend eines Zwekkes dient, irgend einen Nuzzen hervorbringt.

II.

II. Da kann aber nun dieser Wert bald grösser, bald geringer seyn. Und das bestimmt sich auf folgende Weise:

1) Je vielfältiger der Nuzzen ist, den sie schaft, desto grösser ist ihr Wert.

2) Und noch grösser ist er, wenn dieser Nuzzen selbst vorzüglich groß ist.

3) Ganz besondere Grösse hat dieser ihr Wert aber, wenn sie diesen vielfältigen und grossen Nuzzen auch — immer, sicher, auf eine leichte Art, in ganzem Maase und für die längste Dauer, hervorbringt.

III. Und so kann nun Etwas Wert für den vernünftigen Menschen haben, wenn es auf irgend eine Art guten Einfluß auf das hat, was ihm wichtig seyn muß, und vorzüglichen Wert, wenn dieser Einfluß auf dieses Wichtige so, wie ich es eben noch angegeben habe, beschaffen ist.

1) Also hat es Wert, und vorzüglich grossen Wert für ihn, wenn es Einfluß und zwar vorzüglich guten Einfluß auf seine Vervollkommnung und Würdigung hat, weil eben diese ihm, als einem Wesen, dem seine Vernunft und also auch Vervollkommnung und Würdigung durch Vernunft über alles gehen muß, das Wichtigste, ist, indem er darohne, und wenn er auch sonst alles äusserliche Gute hat, im Grunde nichts besizt und nichts gilt.

2) So hat es aber Wert auch dann für ihn, wenn es auf seine Beglükkung und ie vollkommner es auf dieselbe wirkt, weil seine Glükseligkeit natürlicher Weise ihm auch ein überaus wichtiges Gut ist.

3) Und endlich hat es auch dann ihn noch, wenn es, und in dem Maase, in welchem es, zur Hervorbringung, Erhaltung und Beförderung des wahren Wols der Menschheit dient, als welches an und für sich und für ieden einzelen Menschen ein Gegenstand der grösten Wichtigkeit genennt werden muß.

Zweiter Teil.

Wenn ihr diese allgemeinen Begriffe nun zur Hand nemt; so wird es euch leicht seyn, zu entscheiden: Ob *und in wie fern das Leben und seine Güter und Freuden Wert für uns haben und nicht blos eitel sind.*

Denn wenn wir darnach untersuchen; so ergiebt sich *alsbald, daß das Leben mit seinen Gütern und Freuden nicht blos eitel ist, sondern auch wirklich und zwar grossen Wert hat, wenn es nemlich von uns genossen und benuzt und zwar vernünftig genossen und benuzt wird,* weil es freilich ohne Wirksamkeit des Menschen zu nichts und ohne seine vernünftige Wirksamkeit zu nichts Gutem dient.

Und zwar ergiebt sich dann —

I. Erstlich — für das **Leben selbst** überhaupt —

1) Zuvörderst dies: *„Daß sein Wert schon gleich deswegen groß ist, weil wir in demselben uns außerordentlich vervollkommnen können."* —

Oder ists etwa keine wichtige Sache, und etwas unbedeutendes und gleichgültiges, ob wir vollkommen oder

unvollkommen, und also weise oder unweise, gut oder böse, sind? Wer in der Welt kann und wird diese Fragen mit Ja beantworten, da eben wahre Vollkommenheit die einzige Quelle aller wahren Würde und Glükseligkeit ist, und da von ihrer minderen und höheren Grösse auch die geringere und höhere Grösse dieser Würde und Glükseligkeit abhängt? Wer muß und wird also nicht auch mit mir sagen, daß der Wert unsers Lebens groß und sehr groß sei, wenn es gewiß ist, was ich behaupte, daß gerade von ihm nicht nur unsre Vollkommenheit überhaupt abhängt, sondern daß wir in ihm auf den Stufen der Vollkommenheit auch ausserordentlich hoch hinauf steigen können? Und nichts, E. Fr., ist gewisser und nichts leichter als gewiß einzusehen, als dieses.

Denn nemt nur einmal die Vollkommenheit unsres Geistes, welche in vorzüglicher Kraft vernünftig zu denken und im vorzüglichem Reichtum guter und möglichstvollkommen erkannter Kentnisse besteht, und untersuchet in Absicht auf sie meine Behauptung, und ihr werdet alsbald finden, daß sie durchaus wahr ist. Denn saget selbst: Sind dann nicht in unsrem Leben immer und überall tausend und aber tausend und immer und überall tausend neue Gegenstände, Veranlassungen, Antriebe, Mittel und Gelegenheiten, uns im Denken zu üben, und uns eine Menge von den besten Kenntnissen zu erwerben und diese Kenntnisse auch auf die beste Weise zu erkennen, und können wir nicht, wenn wir alles dazu benuzzen, dadurch es dahin bringen, daß wir im Stande sind, mit unsrem Geiste auf das Leichteste und Schnelleste ausserordentlich viel zu umfassen und auch das Verborgenste oft zu ergründen und das Entfernteste zu er=

erblikken, auf das deutlichste, richtigste, gewisseste und lebhafteste zu erkennen und einen ungeheuren Vorrat von den herrlichsten Kenntnissen uns zu verschaffen? Und lehrt es nicht die Erfarung, daß hundert Menschen oft bis zum Bewundern weit in der Vervollkommnung ihrer Kraft zu denken und in der Einsammlung guter Kenntnisse es gebracht haben, und sehen wir nicht, wenn sie es auch noch so weit bisher brachten, daß sie es durch eifrige Bemühungen dennoch immer noch bis zum Unbegreiflichen fast weiter bringen? Was ist also gewisser, als daß ich nicht zu viel sage, wenn ich nicht behaupte, daß wir hienieden nach und nach auf eine ausserordentlich hohe Stufe geistiger Vollkommenheit steigen können, und daß wir also um deswillen schon das Leben also für ein sehr grosses Gut erklären müssen, weil Vollkommenheit überhaupt etwas so Wichtiges, und nun geistige Vollkommenheit insbesondere der Grund von aller anderen Vollkommenheit, und das Erste ist, was uns in die Verwandschaft mit der Gottheit sezt und immer höherer Glükseligkeit fähig und empfänglich macht? —

So wahr ists aber auch, wenn ich ihm nicht minderen Einfluß auf unsre sittliche Vollkommenheit, und um deswillen nun auch wieder neuen, und noch grösseren Wert zuschreibe, weil gerade diese Vollkommenheit die höchste Würde des Menschen ist, und allem anderen, was gut und Beglükkend ist, erst eigentlichen wahren Wert giebt. Denn wenn diese Vollkommenheit darin besteht, daß wir das Gute ganz immer mit voller Seele und aus reiner Absicht lieben und tun, und daß wir uns in Absicht auf alles nur oder doch hauptsächlich und zu allererst von seinem Gesez bestimmen lassen, und wenn

diese Vollkommenheit um so viel grösser bei uns ist, ie mehr wir die eben angegebene Denkungsart und Handlungsweise zu unsrem Eigentum gemacht haben; so saget auch hier wieder selbst M. Gl.: Ob wir es nicht auch in ihr wärend unsrem Leben ausserordentlichweit bringen können? Dann denket: Wie viele, viele guten Gesinnungen können wir wärend demselben annemen und wie viele gute Handlungen in ihm ausüben; da wir auch hierzu der Gelegenheiten, Anleitungen, Mittel und Triebe immer und überall so viele finden! Und wie viel reiner und lauterer können wir von Tag zu Tag diese Gesinnungen machen, wie viel grössere Innigkeit unsrer Liebe zur Sittlichkeit unaufhörlich geben, und wie viel von einer Zeit zur andern unsre Kraft verstärken, alles, auch das schwereste Gute, aller Hindernisse ongeachtet, zu tun, und seinem Gesez mit unabänderlicher Treue anzuhängen! Wie viele und wie grosse gute Menschen hat es nicht auch von ieher wirklich gegeben und giebt es iezt noch, die der Stolz unsres Geschlechtes waren und noch sind, und wie stiegen und steigen sie demongeachtet noch immer und immer weiter in die Höhe! Wie wahr ist es demnach, was ich auch von diesem Punkte wieder behaupte! —

Und wie wahr also das Ganze, daß unser Leben nemlich schon gleich deswegen von grossem Werte sei, weil wir so ausserordentlichweit in aller Vollkommenheit es zu bringen im Stande sind!

Oder wollet ihr dagegen sagen: Daß sein Wert aber auch auf der andern Seite sehr weit wieder herabsinke, weil wir sehr leicht auch sehr unvollkommen in Rüksicht auf Geist und Herz bleiben können, oft so gar am Vollkommenwerden aufs äusserste gehindert werden, ia selbst

zur grösten Unvollkommenheit geleitet, wie die tägliche Erfarung lehre, die uns Unwissende und Toren, schlechte und boshafte Menschen, genug vorfüre? So müsset ihr bedenken, und auch davon von der Erfarung euch überzeugen lassen, daß dieses Unvollkommenbleiben oder Unvollkommenwerden immer, wo nicht allzeit ganz, doch zum Teil des Menschen Schuld selbst sei. Und so werdet ihr allzeit wahr finden, was ich behauptet habe.

2) So groß hier sein Wert nun unsrer Vollkommenheit wegen ist: so groß ist er auch — menschlicher Glükseligkeit wegen.

Ich will damit dies sagen: Daß auch deswegen sein Wert groß sei, weil wir in demselben selbst sehr glüklich seyn und immer für die ganze Zukunft unsers Daseyns glüklicher werden und auch andere glüklich und immer glüklicher machen können.

Ich sage: *Weil wir in demselben sehr glüklich seyn können, und immer und für immer glüklicher werden.*

Und wer sollte wol nicht gleich schon den *Einen* Teil dieser Behauptung mit mir beiahen, der es weiß und bedenkt: Wie vielfältig, rein und ergiebig die Quellen der Freuden sind, die uns der Schöpfer geöfnet hat, wie groß die Freuden selbst, die daraus geschöpft werden können, und wie wir von eben dem Schöpfer die besten Triebe und Kräfte erhalten haben, und die besten Mittel und Gelegenheiten noch immer erhalten, täglich und stündlich aus demselben in vollem Maase zu schöpfen und unsres Lebens froh zu seyn?

Ja

Ja wer wird nicht auch das Andere mit mir behaupten, da auch das Jeder weiß, daß unser Trieb, Freuden zu geniesen, immer stärker, unser Geschmak immer reiner und edler, und unsre Kraft, Freuden von mehreren und besseren Arten zu suchen und zu finden, allzeit mächtiger werden kann, und daß wir also diesemnach schon hienieden täglich glüklicher werden, aber auch zum Glüklichseyn bis in die ferneste Zukunft unsres Daseyns den Grund legen können, da eben diese Zukunft mit der Gegenwart aufs genaueste verbunden ist, und nur die Gesezze dieser Verbindung, die uns unsre Vernunft sagt, beobachtet zu werden brauchen, um neben dieser Gegenwart auch iene ganze Zukunft noch für uns zur seligsten zu machen.

Freilich wird euch auch hier einfallen, daß aber auch auf der anderen Seite wieder gar viele Unglüksquellen da seien, und daß man durch sie also auch sehr unglüklich seyn, und es immer mehr selbst für die ferneste Zukunft unsres Lebens, werden können, und daß tausend Menschen auf dieser Erde wirklich und oft im höchsten Grade und manchmal bis ans Ende ihres gegenwärtigen Lebens unglüklich seien. Und da wird es euch scheinen, als wenn auch dies den Wert des Lebens wieder wenigstens sehr verminderе. Allein auch dies wird sich euch als blosser Schein darstellen, wenn ihr euch erinnert, was ich auch schon gesagt habe, daß die meisten Unglüksquellen und Uebel der Mensch selbst schaffe, so daß ihrer sehr wenig, im Verhältniß gegen die entgegengesezten Freudenquellen und wirklichen Freuden, da seyn würden, wenn nicht Er selbst sie hervorfürte, und daß dieienigen Uebel, welche ohne seine Schuld da sind und

auf ihn kommen, weil hier immer doch das Land der Unvollkommenheit ist, von kleiner Anzal, leicht zu ertragen, und wegen der guten Folgen etwas Gutes seyn würden, wenn er mit all seinen Nebenmenschen immer und in allem so gesinnt wäre, und so handelte, wie es sein weiser und guter Schöpfer durch Vernunft und Religion ihm vorschreibt. Und so werdet ihr folglich auch hier die Wahrheit meiner Behauptung aufrecht stehen bleiben sehen.

Das nemliche wird sich euch aber auch in Absicht auf die andere zeigen, auf die nemlich, daß wir nicht blos so uns selbst, sondern auch andere glüklich und zwar oft sehr und auch für immer glüklich zu machen im Stande sind.

Denn auf wie mannigfaltige Weise und wie sehr und wie dauerhaft können wir in die Nähe und in die Ferne Gutes stiften, bald für die Vervollkommnung ihres Verstandes und Herzens, und bald auch für die gesammte Glükseligkeit ihres Lebens, hier durch Ermanung und Warnung, und da durch Ratgebung oder Tröstung, iezt durch Darreichung eines Gutes von der Summe des Unsrigen und dann durch Stillung eines Kummers, durch Minderung einer Not, durch Aufhebung eines Leidens, u. s. w.!

Zwar können wir, weil wir nicht allmächtig und allwissend sind, nicht alles für ihr Glük tun, nicht alle Freuden ihnen zuwenden, und nicht alle Uebel für sie unmöglich machen oder mindern oder aufheben. Auch kann es geschehen, daß wir aus unüberwindlicher Unwissenheit oder Uebereilung sie an der Erlangung eines grossen Gutes hindern oder zu einem ihnen zustossenden

den Uebel den Grund legen. Ja viele Menschen tun oft nicht einmal das für das Glük ihrer Brüder, was sie tun könnten, oder hindern, stören oder verwandeln es gar in Unglük wissentlicher und absichtlicher Weise. Indessen hebt das meine Behauptung und den nach ihr bestimmten Wert des Lebens auch wieder nicht auf. Denn gegen iene Unmöglichkeit, alles für das Glük der Menschheit hienieden zu tun, bleiben der entgegengesezten Möglichkeitsfälle gar unzälig viele. Die Feler ferner, die wir aus unüberwindlicher Unwissenheit und Uebereilung begehen, können von kleiner Anzal seyn. Und was mit Wissen und Willen Uebels gestiftet wird, kommt nicht, wie ihr sehet, auf die Rechnung des Lebens selbst. Also ist, wie gesagt, auch dies wieder nicht gegen das, was ich behaupte.

Und so sehet ihr demnach, daß das Ganze, was ich vom Wert des Lebens überhaupt behauptet habe: „ daß nemlich bei aller nicht zu leugnender Eitelkeit desselben, sein Wert dennoch sehr groß sei; " unwidersprechlich wahr ist.

II. Aber unwidersprechlich wahr ist es auch, wenn ich ferner sage: „ Daß insbesondere auch seine einzelne Güter und Freuden, wenn sie schon auch eitel sind, doch auch Wert und zwar ebenfalls grossen Wert haben. "

Ich meine aber auch hier nur die Güter und Freuden, die zu dem Leben hienieden, als irdischen und unvollkommnen Leben gehören, und nicht die, welche höherer oder von der höchsten Art sind, wie die Güter des Geistes.

Und wenn ich von ihrem Wert rede, so schreibe ich ihnen, weil sie, selbst nach meiner ehemaligen Auseinandersezzung, eitel sind, weder höchsten und alleinigen, noch auch solchen Wert bei, den sie notwendig und in ieder Rüksicht und bei allem Gebrauch und Betragen des Menschen haben, sondern nur einen niederen, und einen Wert von der Art, den etwas nur dann hat, wenn man es in ieder Rüksicht vernünftig gebraucht und behandelt, weil sie wirklich immer unendlich weit unter ienen Gütern des Geistes stehen, und dann noch gar wenig Wert behalten, ia allen Wert verlieren können, wenn wir sie nicht oder nicht ganz recht oder vollends durchaus unrecht behandeln und gebrauchen, z. E. wenn wir unser Vermögen wie ein todes Kapital liegen lassen, oder wenn wirs verschwenden oder zu bösen Handlungen anwenden.

Und da nemet nun einmal, um einzusehen, daß ich auch hier wahr rede, die hauptsächlichsten von ienen Gütern und Freuden zur Untersuchung vor euch —

1) Zuvorderst nemlich, das Gut der Gesundheit des Körpers, und saget, ob ihr es nicht ein wahres und grosses Gut nennen müsset?

a) Denn wenn ihr da nur gleich auf euch selbst allein sehet, und zwar —

Zuerst auf eure Glükseligkeit: wie entschieden groß und mannigfaltig ist da ihr Einfluß auf dieselbe, da ihr, in ihrem Besizze und nach dem Maase ihres Besizzes und ihres vollen und rechten Genusses, von allen schmerzhaften Empfindungen frei seid und nichts als angeneme Körpergefüle kennet, von steter Munterkeit belebt werdet und von ihr geleitet ieden Schritt froh durch die Welt tut,

alles

alles, was um euch ist, froh ansehet, und alles, was ihr zu tun habt, mit Vergnügen verrichtet, zu Freudengenüssen immer die heiterste Lust besizt, und von ihr beselet überall Freuden aufsucht, überall ihrer findet, alles euch zu Freuden macht und sie alle mit ganzer Seele geniefset, zu allen euren Arbeiten volle Kraft habt, und alle eure Geschäfte mit Leichtigkeit tun könnt, für euer Glük alle Mittel auf die wirksamste Weise anzuwenden im Stande, und alle oft die schwersten Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden vermögend sind, hundert Leiden, von denen andere getroffen werden, von euch entfernt haltet, und die, welche ihr nicht entfernt zu halten vermöget, nur halb fült, vermindern könnt, und oft ganz endigen und in Glük verwandeln.

Und wenn ihr zweitens nun auch auf eure Vervollkommung noch, auf die eures Geistes so wol, als eures Herzens, euren untersuchenden Blik werfet: findet ihr dann auf diese den Einfluß iener Gesundheit weniger groß und mannigfaltig, da ihr wisset, wie genau Körper und Seele miteinander verbunden sind, und daraus und von der Erfarung belert einseht, daß ihr nur in dem gesunden ungehindertguten und für euch angenemen Zustand eures Körpers Lust und Kraft habt, an iene Vervollkommnung mit Ernst zu denken und für sie mit wirksamen und glüklichem Eifer das Nötige anzuwenden?

b) Aber auch selbst auf das Wol der Menschheit werdet ihr ihren Einfluß groß und wichtig nennen müssen.

Denn nur der Gesunde hat, wenn, versteht sich, die übrigen Notwendigkeiten zum wahren Frohseyn nicht felen, volle Freude in sich, und also auch Trieb und Kraft, Freuden um sich her zu machen.

Wie

Wie ausserordentlich wichtig und gut ist es also in ieder Rüksicht für die ganze menschliche Gesellschaft, wenn ihre Glieder in dem Besizze ienes grossen Gutes der Gesundheit sich befinden, da sie in ihm allererst das sich für einander seyn können, was sie sich seyn müssen, wenn sie eine Gesellschaft glüklicher und immer glüklicher und vollkommner werdender Geschöpfe seyn wollen.

Wie über allen Zweifel gewiß ist es demnach, daß also schon gleich dieses erste Gut des Lebens bei aller seiner Eitelkeit doch an sich ein Gut von sehr grossem Werte sei.

2) Und so muß ich auch selbst dem Besiz guter Vermögensumstände in dem angegebenen Sinne und unter der angegebenen Bedingung grossen Wert zuschreiben.

d) Denn — wie viel Gutes habt ihr in ihnen — für euch selbst auch zuerst wieder!

Wie viel nemlich zuvorderst für eure Freude hienieden, da ihr in ihnen die Mittel besizzet, alle quälenden Nahrungssorgen von euch zu entfernen und froh an das künftige gute Durchkommen der Eurigen zu denken, für das Wol eures Körpers immer das Nötige anzuwenden und alle eure Geschäfte euch zu erleichtern, eure Mitmenschen euch verbindlich gefällig und geneigt zu machen, tausend Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens euch zu verschaffen, und selbst hundert Unannehmlichkeiten und Leiden entweder von euch zurük zu halten, oder zu vermindern oder oft gar zu endigen und nicht selten Gutes aus ihnen zu ziehen, und überdies so viel grosse und innere Freuden durch ihre gute Anwendung zu ernden!

Wie

Wie viel dabei aber auch neben dem — für eure Würdigung und Vervollkommnung, weil ihr auf dieselbe nun desto mehr Zeit verwenden, gute Anstalten benuzzen, Kosten anwenden könnt, und selbst zum Edelhandeln Mittel in der Hand habt.

b) Aber zweitens auch für eure Mitmenschen neben euch: wie viel Gutes hats auch für diese noch, wenn ihr in ienen guten Umständen euch befindet!

Denn — wie viele eurer Brüder könnt ihr alsdann aus Nöten und Verlegenheiten retten, und wie vielen Armen und Elenden den Gang durchs Leben erleichtern — wie vielen zu den Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens verhelfen, und wie viele in den Stand sezzen, nicht nur ihr sinnliches Wol zu befördern, sondern auch selbst durch Kostenanwendung und Benuzzung guter Anstalten, Mittel und Gelegenheiten, ihre menschliche Würde und Vollkommenheit in immer höherem Grade hervorzubringen.

3) Haben so aber gute Vermögensumstände so viel Wert schon; so haben ihn gewiß auch Achtung und Liebe von Seiten unsrer Mitmenschen:

a) So wol für uns selbst —

Für unsre Glükseligkeit hienieden, da es eine der grösten Freuden ist und in vielfacher Rüksicht und aus vielerlei Ursachen seyn muß, wenn wir uns von den Menschen um uns her geachtet und geliebt sehen, und da überdies eben dies Geachtet und Geliebtwerden uns auf die vielfältigste Weise in den Stand sezt, unser Leben auf die mannigfaltigste Art angenem und glüklich zu machen.

Und für unsren sittlichen Wert, als welchen in immer höheren Maase zu bewirken eben iene Achtung und Liebe von Seiten unsrer Brüder uns nicht nur immer anspornt, sondern auch selbst in den Stand sezt.

b) Aber auch für eben unsre Mitmenschen selbst wieder, für die wir eben dann erst recht viel zu tun Lust und Kraft, Mittel und Gelegenheit haben, wenn wir in ihrer Mitte geachtet und geliebt von ihnen leben.

4) Selbst endlich die eigentlichen sinnlichen Freuden und Vergnügungen rechne ich noch mit Recht in die Zal der grossen Wert habenden Güter dieses Lebens.

a) Denn wenn wir auch hier wieder uns selbst denken:

So ist zuvorderst auf unser Glüklichseyn ihr Einfluß wieder ganz offenbar, da sie nicht nur durch sich selbst und zwar in den mannigfaltigsten Graden und unter den vielfältigsten Abwechselungen uns erfreuen, sondern auch selbst zum Frohseyn überhaupt uns stimmen, und uns in den Stand sezzen, froh auch andere Freuden zu geniesen, einen leichten Gang durch die Welt zu gehen, und selbst in Leiden des Lebens oft Heiterkeit zu behalten.

Und selbst auf unser Vollkommenwerden ist ihr Einfluß nicht zu leugnen, in wie fern ihr Genuß nemlich den auch zum Streben nach Vollkommenheit nötigen heiteren Sinn uns verschafft, unsern Körper in gutem Zustand erhält, und selbst, eben um sie desto besser geniesen zu können, zur Erwerbung mancher guter Kenntnisse und Eigenschaften uns anreizt.

b)

b) Und wer siehet es nicht, daß sie so nach für die menschliche Gesellschaft überhaupt auch wichtig sind, da sie eben die Glieder derselben mit einander verbinden, zu dem zu ihrem gesellschaftlichen Glük nötigen Frohsinn stimmen, und zu mancher der ganzen Gesellschaft guten Eigenschaft Anlaß geben.

Wer wird demnach nun also auch nicht mit mir sagen müssen, daß, so gewiß an sich alles eitel ist, doch das Leben mit seinen Gütern und Freuden auch von anderen Seiten wieder grossen Wert habe, und nicht zu verachten, sondern wichtig sei? —

Wer findet das nicht, wie gesagt, selbst auch in der von dem Leben unsers eben dorthin eingescharrten Freundes gegebenen Erfarung bestätigt? —

Dritter Teil.

Wenn sich das alles so aber nun verhält, M. Fr.; so lasset es dazu dann auch gesagt seyn:

I. Auf der Einen Seite —

1) Erkennet dann nun auch stets den Wert des Lebens und seiner Güter, und machet es nicht, wie oft viele, die vom Blik auf seine Eitelkeit und sein Ende, besonders also an den Gräbern sich verleiten lassen, sich ganz geringschäzzig gegen es zu erklären.

2) Erhaltet deswegen dieses Leben mit seinen Gütern auch auf alle mögliche Weise, und lasset durch nichts euch dazu bringen, daß ihr diese Erhaltung vernachläßigt.

3) Ja genieset es mit diesen Gütern, so lang als die gute Vorsehung euch diesen Genuß gestattet.

4) Und trachtet besonders darnach, daß ihr ihm und seinen Freuden immer grösseren Wert für euch und die Menschheit verschaffet: dadurch, daß ihr immer mehr es und sie zum Leben und zu Freuden vernünftiger Wesen macht.

II. Auf der andern Seite. —

1) Schlagt seinen Wert aber nie auch höher aus, als ihr als vernünftige Menschen dürfet.

2) Erinnert euch oft und auch bei der heutigen Begebenheit wieder, daß es bei all seinem Wert immer doch eitel bleibt.

3) Und lasset iezt und immer von dieser Erinnerung dazu euch bringen, daß ihr nie anders als vernünftig es gebraucht und genieset, in ihm nach einem bessern Leben und nach besseren Freuden, mit unermüdetem Eifer strebet, und stets euch den Gang durch dasselbe bis in das Grab hin durch Weisheit und Tugend zu einem recht glüklichen Gang macht!

Dazu wolle Gott Sinn und Kraft euch geben! —

VII.

Ueber Glük und Unglük Glükseligkeit und Unglükseligkeit im Leben und Sterben.

Du bist gut, lieber Vater im Himmel, und willst, daß es uns wol gehe, und daß wir im Leben und Sterben uns glükselig fülen mögen. O daß wir dann weise seyn mögen, es dahin zu bringen, daß wir so uns fülen mögen!

Alles Irdische, M. Gl., sei es, was es wolle, verliert sich einmal im Tode. Der Glükliche muß sein Erdenglük, und wenn es noch so groß und ihm noch so lieb ist, einmal zurüklassen, und ienen Ausspruch unsres Paulus bestätigen: Daß wir, wie wir nichts mit in die Welt gebracht haben, so auch nichts mit hinaus nemen. Aber auch dem Unglük des Unglüklichen macht iener Endiger des Lebens ein Ende, so, daß er aufhört das zu leiden, was ihn schwer hienieden drükte, so bald im Tode seine Augen sich schliesen. Ja, noch ehe der Tod noch einmal seine mächtige Gewalt ganz am Menschen ausgeübt

übt hat, hört ienes Glük schon auf Glük zu seyn, weil auf dem Sterbebette beim Blik aufs nahe Grab hin das Irdische keinen Reiz mehr haben kann, und auch das Unglük ist dann schon nicht der ehemalige Feind mehr weil man seinen Druk dann schon so, wie sonst, nicht mehr und oft gar nicht mehr empfindet.

Aber Ein Glük und ein Unglük giebt es, das nicht nur vor dem Tode nicht, sondern auch selbst im Tode nicht sich verliert. Und das ist das, was hier in dem Innern seinen Siz hat.

Eine Warheit M. T., die ihr auch iezt von der Erfarung an ienen beiden Menschen wieder bestätigt gefunden habt, an deren Einem, dem grosses Erdenglük, aber sonst auch nichts, zu Teil geworden war, ihr sahet, wie wenig dieses, bei all seiner Grösse und bei aller sonstigen ehemaligen Annemlichkeit für ihn, da ihn mehr erfreuen konnte, als sich das Grab vor ihm öfnete, und von welchem der Andere, ein Mensch, den langes schweres Leiden durchs Leben leitete, durch seine auch auf seinem Sterbebette noch in Allem sich äussernde Zufriedenheit und Freude euch bewies, daß, wenn alles äussere Glük und auch Unglük nichts mehr für den Menschen gilt, etwas, ein besseres Glük, das, welches im Inneren wont, dennoch ihm übrig bleibt.

Eine Wahrheit, über die ich eben bei der gegenwärtigen Veranlassung zu euch reden will, nach den Stellen:

Luk. 12, 15. und Sprüchw. 18, 14.

„Niemand lebt davon, daß er viel Güter hat,
Wer aber ein frölliches Herz hat, der weis
sich so gar auch im Leiden zu halten.“

Wo ich auf meine Materie

Von Glük und Unglük Glükseligkeit und Unglükseligkeit im Leben und Sterben.

gefürt werde, über die ich

1) die nötigen Erklärungen geben und

2) Anwendungen machen werde.

Erster Teil.

I. Zuerst also — über Glük und Unglük des Menschen in seinem Leben.

1) Und da fragt sichs zuvorderst: Was man dabei sich denken oder darunter zu verstehen hat?

Ihr selbst sagt da nun: Daß man dann im Glük sei, wanns Einem wol, und im Unglük, wanns Einem übel gehe.

Und das ist auch ganz recht, weil Wolergehen etwas Gutes, unsren sinnlichen Wünschen angemessenes, und Uebelgehen das Gegenteil ist, folglich das erstere Glük und das andere Unglük zu heisen verdient.

Wir können also immerhin bei dieser Erklärung stehen bleiben: Wir sind glüklich, wanns uns wol geht, und umgekert.

2)

2) Indessen muß uns die Sache doch noch deutlicher werden, und es entsteht daher eine neue Frage: Wann es uns nemlich dann eigentlich wol oder übel gehe, oder welches dann die Bestandteile unseres Glükkes seien?

Und auch darauf könnt ihr die Antwort bald finden, wenn ihr nur eure eigne Foderungen ins Auge fasset.

Denn daraus ergiebt sich: Daß wir vor allen Dingen zuerst die Notwendigkeiten des Lebens, z. E. Essen und Trinken haben müssen, wenn wir etwas von Glük wollen sagen können, weil wir ohne sie gar nicht seyn können, und es uns gewiß übel geht und Unglük unser Loos ist, wenn sie uns mangeln.

Wir wollen aber auch gerne, wie ebenfalls Jeder von sich selbst weiß, neben diesen Notwendigkeiten des Lebens die Bequemlichkeiten desselben, z. B. nicht blos überhaupt Kleider und Wonung, sondern auch solche Kleidungen und Wonungen, worin wir frei uns bewegen und arbeiten können: weshalb also auch sie mit Recht unter die Bestandteile unsres Glüks zu rechnen sind.

Und wer weiß es nicht, daß ieder Mensch auch noch das wünscht, was das Leben angenem macht, und daß also auch das, was man Annemlichkeiten des Lebens nennt, z. B. wolschmekkende Speisen ꝛc. ꝛc., hierher gezält werden muß.

Und so ist also daraus nun der Schluß natürlich dieser:

„Wer die Notwendigkeiten, Bequemlichkeiten und Annemlichkeiten des Lebens besizt, der ist glüklich, und ihm begegnet ein Glük, wenn ihm davon etwas, was

er noch nicht hatte, zu Teil wird. Und wem diese Dinge mangeln, der ist unglüklich, oder er wird unglüklich, wenn ihm ein Verlust in Absicht auf dieselbe trift.

3) Uebrigens lassen sich natürlich auch Grade des Glüks und Unglüks gedenken, welche z. B. in Absicht aufs Glük nach der Grösse und nach der Dauer iener seiner Bestandtheile abzumessen sind.

4) Immer aber ist es, so groß es auch seyn mag, etwas Aeusseres, also —

Etwas, das der Mensch von aussen her bekommt, wie die Erfahrung z. E. von allem Reichtum zeigt —

Etwas, das immer ausser ihm ist, wie z. B. alle Pracht, aller Glanz —

Etwas endlich, das er ganz einmal weit ausser sich lassen muß, wie z. E. alles Geld und Gut, wann der Tod sein Leben endigt.

II. Wie verhält sichs dann aber nun mit — Glükseligkeit und Unglükseligkeit?

1) Zuerst: Wann ist man glükselig und unglükselig?

Man sagt: Das erste ist man alsdann, wanns Einem innerlich wol ist, und das Leztere, wann das Gegenteil Statt findet.

Und ganz richtig ist auch das, weil freilich Seligkeit lediglich auf innerlichem Wolbefinden beruht.

2) Allein — wann ist Einem innerlich wol und nicht wol? Das fragt sich immer noch.

Und

Und da antworte ich: Innerlich wol ist Einem dann, wann Ruhe, Zufriedenheit und Freude — und innerlich nicht wol, wann Unruhe, Unzufriedenheit und Mißvergnügen in der Seele herschend ist.

Und es liegt klar am Tage, daß alles dies dazu erfoderlich ist.

Denn was zuvorderst iene Ruhe ꝛc. ꝛc. überhaupt angeht; so ist es offenbar, daß sie da seyn muß, wenn es uns innerlich wol seyn soll, weil wir uns gewiß nicht wol in der Seele fülen, wenn Unruhe von Begierden, Unzufriedenheit mit unserm Zustande und Mißvergnügen und Traurigkeit in unsrem Gemüte Siz hat, so wie wir uns gewiß wol fülen, wann unser Herz ruhig, zufrieden und froh ist.

Und was ienes Herrschendseyn dieser Ruhe ꝛc. betrift; so ist es ebenfalls gewiß, daß dies noch hierher gehört, weil es natürlich ein schlechtes Wolbefinden ist, wann wir mehr und ofter unruhig ꝛc., als ruhig ꝛc. sind, so wie es immer genug Wolbefinden genennt werden kann, wenn wir mehr und öfter Ruhe ꝛc. als ihr Gegenteil empfinden.

3) Diese herrschende Ruhe ꝛc. und also wahres Wolbefinden und wahre Glükseligkeit — wann sie aber entstehen soll; so muß Folgendes Statt finden:

Es muß erstlich — Gutes in unsrem Zustande seyn, weil Uebel uns nicht erfreut.

Und dieses Gutes muß — zwar nicht von allem Uebel frei seyn, weil dies beim Endlichen nicht möglich, und auch nicht nötig ist, weil doch Freude da seyn kann, wenn nur auch Gutes dabei ist, welches noch gar vom

Uebel

Uebel erhöhet wird — aber doch das Uebel überwiegen, indem sonst das Uebel hauptsächlich wirkt und folglich das Gegenteil von ienem inneren Wolbefinden hervorbringt.

Es muß aber so in unsrem gesamten Zustande sich befinden, so daß es so wol im Aeusseren in Absicht auf die Güter des Lebens, als im Inneren in Rüksicht auf die Güter des Geistes und Herzens, Statt findet, da beiderseitiger Zustand für uns wichtig ist, der leztere aber freilich der wichtigste.

Und dann muß es Dauer haben, damit nicht durch baldiges Immerwiederverschwinden unsre Unruhe ꝛc. desto grösser wird.

Und selbst immer anwachsen muß es, nicht nur, weil das Einerlei ermüdet, sondern weil wir unsrem Wesen nach immer höherer Vollkommenheit in iedem Stükke unsres Zustandes uns sehnen.

4) Daß sie nun sonach auch Grade haben müsse, diese meine Glükseligkeit, wie iene äussere, versteht sich von selbst, so, wie es sich aus dem Gesagten leicht abmessen lässet, wornach diese Grade zu bestimmen sind, nemlich —

Ueberhaupt nach der Stärke, der Dauer, und dem Wachstum ienes Wolbefindens,

Insbesondere, nach dem Maaß, der Grösse, der Dauer und dem Wachstum eines überwiegenden Guten in unsrem gesamten Zustande.

5) Und so ist es auch von selbst ersichtlich, daß sie, wie ienes Glük etwas Aeusseres ist, etwas Inneres sei, also —

Et=

Etwas, das der Mensch nicht ausser sich, sondern in sich selbst hat —

Etwas weiter, das er nicht von aussen her, sondern aus sich selbst nimmt —

Etwas zulezt, was in ihm bleibt, auch wann alles Aeussere vergeht.

Zweiter Teil.

Leicht lässet sich hiernach nun der Wert beider Arten von Glükseligkeit, so wol an sich, als gegen einander, abmessen.

Und damit, denke ich, verhält es sich so. —

I. Erstlich mit ienem Glük, oder mit der äusseren Glükseligkeit, wie man es ebenfalls nennen kann:

1) Es hat allerdings Wert und grossen Wert für uns.

a) Und den hat es schon gleich selbst für die gute Erhaltung unsres Lebens, als welches natürlich ohne iene Notwendigkeiten, die doch auch zu diesem Glük gehören, einmal gar nicht bestehen kann, und dessen Dauer auch dann gewiß gewinnen muß, wenn man so glüklich ist, iene Bequemlichkeiten und Annemlichkeiten noch neben den Lebensnotwendigkeiten zu besizzen, weil man in ihrem Besizze das wichtige Vermögen hat, so viel zu tun, was auf Lebensverlängerung den besten Einfluß hat, und was der nicht kann, der von Wasser und Brod leben muß, ich meine z. E. seine Geschäfte sich zu erleichtern und keine Kraft übermäßig anzustrengen, heiteren und frohen Mut sich zu verschaffen, was den Körper stärkt, ihm

ihm zu reichen und beim Gefül einer Schwäche die erfoderlichen Mittel anzuwenden, u. s. w.

2) Es ist aber auch noch gut, dieses Glük, wegen dem Vergnügen das es unserm Leben giebt. Und das giebts ihm dann doch gewiß auf gar manigfaltige Weise. Denn welche Freude z. E. von keinen Nahrungssorgen belästigt zu werden — sich hundert Bequemlichkeiten, z. B. bei Geschäften, in Kleidung und Wonung ꝛc. zu verschaffen, welche Tausende entberen müssen — mancherlei Annemlichkeiten, z. E. durch Genuß abwechselnder und guter Speisen, durch Ruhe, Umgang und Ergözzungen, für sich hervorzubringen und sich dadurch frohe Stunden und Tage zu machen — sich nach Lust und Wolgefallen abwechselnde Arbeiten zu wälen — Andere, die weniger haben, mit geniesen und sich mit uns freuen zu lassen, u. s. w.! —

3) Selbst vorteilhaft für unsre eigentliche Bildung kann es seyn, wenn wir äusserlich glüklich sind, weil wir dann dieienige Heiterkeit besizzen, ohne die wir zu keiner Arbeit Lust empfinden — Zeit haben, für unsre Vervollkommnung zu sorgen, die andere nur ihrer Narung wegen auf körperliche Arbeiten verwenden müssen — und Mittel besizzen und immer mehrere Mittel und Gelegenheiten uns verschaffen können, auf die beste Weise unsre Bildung zu bewirken.

4) Und so ist es auch gut für unsre Mitmenschen, in deren Gesellschaft wir leben, weil wir alsdann ihnen nicht nur nicht zur Last zu fallen brauchen, wie es der Unglükliche oft muß, sondern noch gar ihnen ihre Last zu erleichtern und tausend Freuden und Gutes ihnen zu geben vermögen.

b) Indessen ist dieser sein Wert nicht so beschaffen, daß wir ihn vollkommen, sondern so, daß wir ihn bei aller seiner Grösse an sich, doch unvollkommen nennen müssen.

1) Denn erstlich bringt es ienes Gute nicht durch sich selbst allein, sondern erst durch vernünftiges Wollen und Handeln des Menschen hervor, so, daß alle das Gute ganz oder zum Teil wegfällt und dem entgegengesezten Uebel oft gar Plaz macht, wann und ie nachdem der Mensch es nicht vernünftig gebrauchet.

So kann es z. B. iene Lebenserhaltung nicht nur unbewirkt lassen, sondern gar das Leben verkürzen und zerstören, wenn wir es mißbrauchen, und z. E. unmäßig im Genuß sinnlicher Freuden sind.

Statt unser Vergnügen zu befördern kann es geschehen, daß es selbst in Mißvergnügen, Traurigkeit und Verzweiflung uns stürzt, wenn wir von ihm unser Herz voll von bösen Begierden machen, und zu schlechten Handlungen, zu Handlungen des Geizes, der Wollust ꝛc. uns verleiten lassen.

Statt unsre Bildung zu bewirken, wird es das Gegenteil tun, und uns selbst zu den verworfensten Menschen machen, weil wir, wenn wir nicht auf uns Acht haben, leicht durch es zu habsüchtigen, stolzen, üppigen ꝛc. Menschen werden können.

Und so kann es natürlich auch unsren Mitmenschen nicht nur ganz unnüz, sondern noch gar im höchsten Grade schädlich seyn, daß es uns wol geht, wenn wir dies Wolergehen gar nicht zu ihrem Besten, sondern dazu an-

wenden, daß wir in träger Ruhe und Ueppigkeit unser Leben zubringen, daß wir uns über sie erheben und sie drükken, daß wir unsrer Wollust wegen die Unschuld verfüren 2c. 2c.

2) Und überhaupt ist es zweitens als etwas Aeusseres auch etwas ganz und durchaus Eitles.

Denn als ein solches giebt es dem Menschen auch nicht den allergeringsten Wert, so, daß er, und wenn er Palläste voll Gold und Silber besizt und Zepter und Kronen trägt, darum doch auch nicht ein um Einen Grad würdigerer Mensch ist, als der, welcher nicht hat, wo er sein Haupt hinlegt.

Auch macht es so wenig seine Seligkeit aus, daß er mitten im vollesten Besizze desselben die Hölle auf Erden haben kann, und wirklich hat, wenns hier in seinem Inneren tobt und stürmt.

Und dann ist es dabei auch noch so wenig in seiner Gewalt, daß er keine Minute seines Besizzes völlig gesichert ist, und es oft frühe, manchmal mittem im Genusse und wenn er an seinen Verlust am wenigsten denkt, oder im Tode doch ganz von sich wegschwinden sehen muß.

Etwas Gutes ist es freilich immer also, doch aber nichts vollkommen unsren Wünschen angemessenes.

II. Ganz anders verhält es sich aber mit ienem inneren Glükke oder mit dem, was ich eigentliche Glükseligkeit nannte.

1) Denn sie ist es, die einen ungleich höheren Wert, als alles äussere, nemlich Wert an sich und durch

durch sich selbst und auf die vielfältigste und erwünschteste Weise hat.

Und dieser grössere Wert zeigt sich schon gleich dadurch, daß sie, als etwas Inneres, ein recht eigentliches Eigentum des Menschen ist, welchen Namen er keiner einzigen von allen äusseren Glüksgütern geben kann.

Was aber noch mehr ihren Wert erhöht, das ist dies, daß sie ein Gut ist, das so sehr von ihm selbst abhängt, daß es fast ganz nur auf seinen Willen ankommt, ob er es haben will, oder nicht, in wie fern es nemlich, da sie etwas Inneres ist, nur von ihm abhängt, die Quellen, die in ihm selbst liegen, zu eröfnen, da es im Gegenteil gar nicht in seiner Gewalt steht, sich nach Wolgefallen glüklich zu machen, weil er über das Aeussere zu gebieten nicht im Stand ist.

Und noch wichtiger macht sie dieses, daß er sie auch immer zu seinem Eigentum behalten kann, wenn er die in ihm selbst sich befindenden Mittel dazu anwendet, so daß nicht das Unglük und selbst der Tod nicht sie ihm zu rauben vermag, da im Gegenteil das, was man Glük nennt, so wenig von ihm abhängt, daß tausend, oft die kleinsten, Umstände ganz und manchmal auf einmal und für sein ganzes Leben es zerstören können und wirklich zerstören, und wenn er auch noch so sehr sich dagegen sträubet, und daß er es wenigstens, wenn er auch über alle Feinde siegt, doch von seinem lezten Feinde, vom Tode, sich rauben lassen muß.

Auch ist sie, was gewiß in hohem Anschlag zu nemen ist, ein Gut, nach dem wir um seiner selbst willen und um dessen willen wir eben nach allen äusseren

Gü-

Gütern streben, welches bei ienem Glük ganz und gar der Fall nicht ist, da man sie nur deswegen begert und zu erlangen, zu erhalten und zu erhöhen sich bemüht, um dadurch sich glükselig zu machen und nicht ihrer selbst wegen.

Sie verdient es aber auch, und eben das ist ein neuer Zuwachs zu ihrem Werte, daß man so um ihrer selbst wegen sich um sie Mühe giebt, und nur ihretwegen äussere begert und sucht, da sie allein durch sich selbst unsre Wünsche befriedigt, und wenn uns auch so sehr alles Aeussere mangelt, daß wir nicht haben, wo wir unser Haupt hinlegen, ienes äussere Glük aber, und wenn es noch so groß ist, so wenig befriedigend für uns ist, daß wir in seinem vollesten Besizze seyn und doch ein von Freude leeres und von Mißvergnügen volles Herz haben können.

Und noch ein neuer hierher gehöriger wichtiger Punkt ist dies: Daß wir von ihr auch nie gesättigt werden, da gegen alles Aeussere, und wenn es auch noch so gut ist, nach und nach Gleichgültigkeit in uns entsteht.

Der lezte, der aber alles vollendet, ist der: daß sie keine Grenzen hat und also bis ins Unendliche hin zunemen kann, indessen alles, was Glük heist, nur bis auf einen gewissen Punkt kommt, über welchen hinaus keine Erhöhung und selbst keine Erhaltung einmal mehr für es Statt findet.

Gewiß groß und ungleich' grösser ist demnach ihr Wert, als der dieses Glükkes.

2) Indessen ist sie bei allem dem doch noch nicht für uns das höchste und vollendete Gut.

Denn sie hängt doch immer in etwas noch vom Aeusseren ab, weil wir Menschen, als zugleich sinnliche Wesen,

sen, selbst auch vom sinnlichen zuweilen ausser uns in mancher Rüksicht abhängig sind.

Und dann kann sie ohne den Besiz eines anderen Gutes, welches also unstreitig das höchste ist und in Weisheit und Tugend oder in Sittlichkeit besteht, weder erlangt noch erhalten und erhöht werden kann.

Folglich macht sie bei all ihrem Guten doch mit diesem lezteren höchstens nur das vollendete aus.

Und so wisset ihr also nun genug, wies mit Glükseligkeit und Glük sich verhält, und könnet es, daß es so sich verhält, auch ausserdem noch von der Erfarung an euch und andern Menschen, und auch an denen, deren Körper wir eben dem Grabe übergeben haben sehen, euch zeigen lassen.

Dritter Teil.

Hieraus ergeben sich dann natürlicher Weise diese Folgen:

I. In Absicht auf eure Mitmenschen zuerst.

1) Wenn ihr sie über Mangel an Glükseligkeit klagen hört; so glaubet, daß die Ursache in ihnen selbst, nemlich darin liegt, daß sie mangelhafte oder gar falsche Begriffe von der Sache haben, und ihr eigentliches Wolseyn auf einem unrechten Wege suchen.

2) Und handelt so gegen sie, daß ihr ihre Glükseligkeit nicht nur nicht durch schlechtes Betragen gegen sie stört, sondern daß ihr sie auch noch durch Belerung, Vervollkommung ihres Herzens und Beförderung ihres äusseren Glükkes, erhöhet.

II. In Absicht auf euch selbst aber zweitens —

1) Da denkt so über Glük und Glükseligkeit, wie ichs in dieser Stunde euch angegeben habe.

2) Strebt also, bei euren Bemühungen nach Wolseyn, nach Glükseligkeit als Zwek eures Strebens.

3) Fodert dazu und sucht dazu zwar überwiegendes, dauerhaftes und stets wachsendes Gute in eurem gesamten Zustande.

4) Begert aber auch mehr nicht, weil mehr nicht möglich und nicht nötig ist.

5) Selbst, wenn äussere Uebel über das Gute das Uebergewicht bisweilen haben sollten; so lasset wahre Weisheit den Sieg über ihre Glükseligkeit leicht störende Gewalt euch verschaffen.

6) Und überhaupt lassets eure angelegentlichste und erste Sorge seyn, ienes höchste Gut, welches in ächter Sittlichkeit besteht, und welches allein die ächte Quelle wahrer Glükseligkeit ist, immer mehr zu eurem vollkommneren Eigentum zu machen.

Wol euch alsdann! Dann — dann werdet ihr gegen eure Mitmenschen als Menschenfreunde handeln und in ihrem Leben und Sterben ihren Dank und Segen ernden. Und — für euch selbst werdet ihr als wahre Weise sorgen, und in iedem Zeitpunkte eures Lebens und noch im Tode euch selig fülen, wenn Tausende neben und um euch, wenn sie Toren waren, von ihrer Torheit die gerechte Strafe leiden und im Leben und Tode elend seyn werden!

Gott gebe, daß ihr ganz dies einsehen und darnach ganz immer handeln möget! —

VIII.

Vom Leben des Weisen und Guten, des Toren und Lasterhaften.

Du willst, o Gott, daß wir weise und gute Menschen seyn sollen, und durch Weisheit und Tugend willst du uns zur Glükseligkeit im Leben und Sterben, auf dieser Erde und in ienem Lande über dem Grabe, füren. O daß wir deswegen das Gute und Beglükkende dieses deines Willens ganz und immer mehr erkennen und nach ihm ganz und immer mehr uns richten mögten! —

Jeder Mensch, M. Fr., will ein Mensch von Würde seyn und Glükseligkeit haben.

Auf wie sehr verschiedenen Wegen werden aber von ihnen bei aller Einerleiheit dieses Wunsches diese Güter gesucht!

Und ach, wie wenig werden sie oft von Tausenden gefunden!

Sehet euch nur um, M. Gl., unter euren Mitmenschen, und es wird sich bald euch als wahr darstellen.

Und doch ist es eine so wichtige Sache, daß man sie recht sucht und findet.

Da=

Davon überzeugt euch schon die Erfarung, die ihr an unsrem verstorbenen eben zur Erde bestatteten Freunde gemacht habt, der als ein grosser und seliger Mensch im Lebeu und Sterben sich euren Augen darstellte, weil er mit Ernst und auf die rechte Art nach diesem Großseyn und Seligseyn strebte, und, wie ihr wisset, noch in seinen lezten Augenblikken sich deswegen segnete, daß er so darnach gestrebt hatte, und alle, die um sein Sterbebette stunden, laut zu einem eben solchen Streben auffoderte.

Und was war das für ein Leben, das er lebte und wodurch iene Würde und Glükseligkeit sich eigen machte?

Es war das Leben des — weisen und guten Menschen.

O daß dann ihr alle doch von seinem Beispiel auch euch zu einem solchen Leben bewegen lassen mögtet!

Denn es ist unwidersprechlich wahr, was geschrieben steht —

Sprüchw. 3, 18.

Die Weisheit ist ein Baum des Lebens Allen, die sie ergreifen, und selig sind, die sie halten.

Und deswegen will ich selbst von diesem Beispiel Gelegenheit nemen, noch mehr euch dazu dadurch zu reizen, daß ich euch

das Leben des Weisen und Guten, des Toren und Lasterhaften

I. nach seiner Beschaffenheit und

II. nach seinem Wert schildern, und

III.

III. euch absichtlich zu ienem ermane und vor diesem warne.

Erster Teil.

I. Also zuerst — vom Leben des Weisen und Guten nach seiner Beschaffenheit.

1) Und da fragt sichs zuvorderst: „Wie ist das Leben des Weisen beschaffen, oder, wie handelt der Weise in seinem Leben, oder, was ist er für ein Mensch? Und darauf ist gleich meine Antwort diese.

a) Ihm sind Vernunft und Verstand die wesentlichen großen Eigenschaften des Menschen, und er hat Freude an allem dem, was seinen Geist angeht.

b) Mit vernünftigem Nachdenken geht er deswegen stets durch die Welt hin, und seine Kraft vernünftig zu denken, bemüht er sich stets zu erhöhen.

c) Alles, was erkennbar ist, sucht er deswegen auch zu erkennen, und einen wahren Reichtum an Erkenntniß sich zu verschaffen, ist sein beständiges Streben.

d) Nur um gute Erkenntnisse aber bewirbt er stets sich, und ie besser sie sind, die er sich erwerben kann, desto mehr sind sie für ihn willkommen.

e) Und immer möglichst vollkommen und immer vollkomner sie zu erkennen, ist sein immerwärendes Dichten und Trachten.

f) Aber auch nicht tod läst er nun, wenn er sie sich erworben hat, sie in sich liegen, sondern angelegentliche Sache ist nun auch noch für ihn, sie stets ihrem Zwek gemäs zu benuzzen.

 g) Und

g) Und dabei sind alle seine Bemühungen dauernd durch sein ganzes Leben und sein Eifer ist der freudigste und stärkste.

2) Wie denkt und handelt aber nun der — Gute? das fragt sich iezt zweitens. Und darauf antworte ich dieses:

a) Sein Wesen besteht nicht darin, daß er von der menschlichen Gesellschaft sich absondert und in Einöden flieht, daß er allen sinnlichen Freuden entsagt und düster und mürrisch einhergeht, daß er sich allerlei Lasten auflegt und sein Leben zum Leben eines büsenden macht, und auch das giebt ihm ienen großen Namen noch nicht, daß er etwa nur einige und nur grobe Feler meidet und nur einige und nur in die Augen fallende Tugenden übt, oder daß er viele äußerliche sogenannte gottesdienstliche Zeremonien seine Religion sein lässet, weil ienes nicht nur ganz unnötig, sondern auch noch gar unzulässig ist, und weil bei diesem ein Mensch immer noch ein schlechter nichtswürdiger Mensch seyn kann.

b) Vielmehr besteht darin sein eigentlicher erhabener Karakter: daß er — das, was nach dem obersten Vernunft- und also auch Gottesgesez gut ist, achtet und liebt — und zwar mit uneingeschränkter Achtung und Liebe — dabei mit reiner Achtung und Liebe — mit einer Achtung und Liebe daneben, die sein ganzes Herz mit Wärme erfüllt, die nie in ihm erkaltet, die sich über alles, alles Gute erstrekt, und die alle seine Kräfte so belebt, daß er sie auch immer, überall, auf alle Art und mit dem anhaltendsten, feurigsten, reinsten und freudigsten Eifer zeigt, so, daß er mit Wissen und Willen auch

nicht

nicht das geringste Gute unterlässet, und mit Wissen und Willen auch nicht das geringste Böse verübet.

II. Ganz entgegengesezt dem Leben dieser beiden grossen Menschen ist aber das des — Toren und Lasterhaften.

1) Denn der Tor, das Gegenbild vom ehrwürdigen Weisen. —

a) Ihm sind Vernunft und Verstand ganz gleichgültige Sachen und an Beschäftigungen des Geistes denkt er mit keinem Gedanken.

b) Er ist und bleibt deswegen auch ohne gebildete Kraft zu denken, und ist und bleibt leer an allen guten und gut erkannter Erkenntnis.

c) Und so gebraucht er nun auch nicht die Kenntnisse einmal, die er noch etwa hat oder erlangt, sondern geht ohne ihren Gebrauch und ohne Nachdenken durch die Welt, und geht seinen Gang und handelt, wie seine Sinne und äussere Umstände es wollen.

2) Wie nun auf die Art der Tor des Weisen Gegenbild ist, so ist der — Lasterhafte das des Guten.

a) Denn er hat keine wahre Freude an dem, was gut, und keine ächte Achtung vor dem, was des Menschen heiligstes, ehrwürdigstes Gesez ist, sondern Neigung zu dem nur, was seine Sinne ergözzet.

b) Die Beobachtung des Guten und die Vermeidung des Bösen ist also auch keine Sache, auf die er siehet, sondern, wie es ihm gefällt, übertrit er das große Gesez, welches ienes gebietet und dieses untersaget, und tut

mit Begierde stets nur das, was seine Sinne von ihm fordern.

c) Und darin geht er so weit oft, daß er bis zur äußersten Ausschweifung seiner Sinnlichkeit fröhnet, und auf die frevelhafteste Weise das edelste Gute mit Füßen tritt und das schändlichste Böse verübt.

So, M. Fr., ist es mit dem Leben dieser verschiedenen Menschen.

Zweiter Teil:

„Was sollen wir von diesem ihren Leben aber nun urtheilen?“

I. Was zuvorderst von dem des Weisen und Guten?

1) Dieses zuerst: daß es durchaus dem Gesez wahrer Menschenwürde angemessen ist.

a) Und wer von euch sieht das nicht gleich von dem des wahren Weisen, da die Vernunft unleugbar doch der oberste Karakter des Menschen ist, welcher eben ihn zu einem ehrwürdigen Geschöpf macht, vernünftige Thätigkeit also auch eine ihm angemessene, seiner würdige, ihn würdigende Thätigkeit genennt werden muß, und es demnach offenbar ganz dem Gesez wahrer Würde gemäß ist, wenn man eine Vernunft gebührend achtet und gehörig bildet, und wenn man eben dazu ihre große Kraft anwendet, daß man, wie der wahre Weise, vernünftigtätig durch sein Leben hinwandelt?

b) Es ist dies aber eben so sichtbar auch vom Leben des guten Menschen, weil er nicht tierisch nur geradezu das

das schäzt und tut, was seine Sinnlichkeit fordert, sondern mit uneingeschränkter, reiner, beständiger Achtung und Liebe nur das achtet und liebt und tut, was seiner höheren Natur gemäß ist, und was also seine allein ihn zu einem über alle seine Mitgeschöpfe hienieden erhebende und der Gottheit ähnlich machende Vernunft, ihm als achtungs= liebens= begerens= und ausübenswerth darstellt.

2) Nicht so nur wahrer Menschenwürde angemessen ist aber das Leben dieser beiden ehrwürdigen Menschen, sondern auch dem Gesez ihrer wahren Glükseligkeit.

a) Vorerst ihrer Glükseligkeit hienieden, als welche es zwar nicht auf den höchsten von allen Mängeln entfernten Gipfel hebt, weil dies in diesem niederen, die untere Stufe unsres Daseyns ausmachenden Leben, an sich nicht, und auch insbesondere wegen der auch bei der besten Beschaffenheit ihrer und ihrer Mitmenschen Denkungsart und Handlungsweise immer noch anhängenden bald größeren bald geringeren Unvollkommenheit nicht seyn kann und darf, aber deswegen immer doch auf die erwünschteste und wirksamste Weise befördert und groß macht.

α) Und da nehmt nur gleich einmal die, welche die innere und also eigentliche und wahre Glükseligkeit dieses Lebens ist, und ihr werdet bald selbst von dieser es eingestehen müssen.

Denn — welche Freude so, wie der Weise und Gute, Wahrheit und sittliche Güte in ihrer himmlischen Vortreflichkeit zu kennen, nach ihnen, als den besten Gütern, mit Vergnügen und mit Leichtigkeit zu streben, und sie in immer höherem Maase sich eigen zu machen!

Wel=

Welches unnenbare Vergnügen für sie, bei ihrer großen Denkungsart und Handlungsweise nun auf sich als auf vollkomnere würdige Menschen mit wahrer Achtung hinblikken, und von allen, die um sie her sind, und sollten diese Kronen und Zepter tragen und sie selbst in Hütten leben müssen, Achtung fodern zu können!

Welch ein Glük, über alles andere Glük erhaben, selbst auf Gott, ihrer größerer Aenlichkeit mit ihm wegen, mit aufgeschlagenem frohen Auge hinzusehen, und gewiß zu seyn, daß er mit Wohlgefallen auf sie wieder herabsieht!

Welche beseligende Wonne, durch Mitteilung und Anwendung ihrer Erkenntnis und Güte auch andere, oft Hunderte und Tausende, um sie her würdig und glüklich zu machen, und Dank und Segen von ihnen zu ernden!

Und wie wichtig ist auch das für ihre Glükseligkeit, von keinen unregelmäßigen Begierden gequält, von keinen schreklichen Folgen schlechter Handlungen gemartert, und von keinen Gewissensbissen gefoltert zu werden, sondern iene himmlische Ruhe und Freudigkeit der Seele zu geniesen, die dann unausbleiblich entstehen muß, wenn alle unsre Triebe von der Vernunft nur geleitet wirken, nur gute Handlungen mit guten Folgen für uns und andere unser Leben bezeichnen, und das Glük eines guten Gewissens unser gröstes Eigenthum ist!

Wie doppelt gut haben sie daher es auch im Glükke des Lebens, da sie nicht durch unvernünftigen Gebrauch es schädlich, sondern durch vernünftigen sittlichguten Genus es recht nüzlich und schmakhaft für sich machen!

Wie erleichtert sind ihnen selbst die Leiden des Lebens, da ihr Gewissen ihnen deshalb keine Vorwürfe macht, da sie dieselben auch von ihrer guten Seite kennen und benuzzen, da sie neben ihnen auch das mannigfaltige Gute noch sehen und geniesen, und da sie dulden und entberen und ein höheres Glük kennen und mit Zuversicht erwarten gelernt haben!

Ja selbst der Tod, wie schrekkenlos kann er für sie seyn, und wie ruhig, getrost und heiter können sie ihn kommen und nahe da seyn sehen, da sie in Absicht auf ihre Zurükbleibenden und alles Irdische das Ihrige getan, an die Erde sich nicht angefesselt, und so gelebt haben, daß sie iezt in ihrer ernstesten lezten Lebensstunde mit froher hofnungsvoller Zuversicht auf Gott, ihren unendlichen Vergelter, in einem besseren Leben, blikken können!

β) Aber auch selbst ihre äußere Glückseligkeit hienieden: welchen großen Gewinn hat auch diese von ihrem Leben, wenn sie auch dieselbe, wie gesagt, schon nicht auf den höchsten Gipfel haben und vor allen Mängeln und Leiden befreien können!

Denn — welch einen herrlichen Einflus auf das Wohl ihres Körpers muß das haben, daß sie als weise und gute Menschen das für ihn Schädliche kennen und aus Pflicht vermeiden, z. E. keine bösen Begierden und keine schlechte Handlung der Unmäßigkeit rc. sich erlauben, und daß sie die für unser Körperwohl so heilsame Ruhe der Sele geniesen, und aus Pflicht immer auf die beste Weise das anwenden, was dieses Wol befördert.

Welch

Welch einen herrlichen Einflus auf Achtung und Liebe unter ihren Mitmenschen, da sie, als Weise und Gute, in achtungswerter Würde sich Jedem darstellen, und so gut gegen ieden handeln, wie er wünscht sich behandelt zu sehen!

Und welch einen herrlichen Einflus auf ihren äußerlichen Wohlstand in Absicht auf Besiz der Notwendigkeiten, Bequemlichkeiten und Annemlichkeiten des Lebens, da sie, als solche, arbeitsam, mäßig und sparsam sind, und auf Gefälligkeit, Dienstfertigkeit und Hülfe ihrer Nebenmenschen sicher rechnen können.

Ja selbst, welch einen herrlichen Einflus auf Minderung und gar Endigung ihrer Leiden, da sie selbst dazu die Mittel kennen und anwenden und überall Unterstüzzung finden.

b) Nicht allein aber nur ihrer Glükseligkeit hienieden ist dies ihr vortrefliches Leben angemessen, sondern auch der noch, die dort über dem Grabe Statt findet.

Denn eben dort ist das wahre Vaterland der Weisheit und Tugend.

Welch ein Glük für sie also, daß sie hier zu weisen und guten Menschen sich machten, da sie nun recht in ienes Land sich schikken, und seine unnennbaren Freuden ernden können!

Gros, über alles gros ist demnach der Wert eines weisen und tugendhaften Lebens, da sein Gutes das höchste ist, sich über alles durchs ganze Leben hindurch erstrekt, und auch im Tode und über dem Grabe und also auch dann noch bleibt, wenn alles andere verschwindet.

3) Und

3) Und wer siehet es nicht, daß er so auch alles noch für die menschliche Gesellschaft ist?

II. Ganz gegenteilig verhält es sich natürlich nun mit dem Leben des Toren und des lasterhaften Menschen.

1) Denn Beide sind also solche Menschen, deren Denkungsart und Handlungsweise ganz aller wahren Menschenwürde entgegen ist.

a) Denn was ienen Toren betrift, so denkt und handelt der ganz offenbar auf die äußerste Weise niedrig und entwürdigend, weil er das eigentlich Würdige im Menschen nicht achtet und nicht gebraucht, sondern wie ein Geschöpf von der niederen Classe dahingeht.

b) Und der Lasterhafte ist nun der Schändliche noch gar, welcher das höchste Gesez der Vernunft, welches sittliche Güte gebietet, wie es ihm nach seinen tierischen und oft mehr als tierischen Begierden wolgefällt mit Füßen tritt, und die verabscheuungswürdigsten Gesinnungen närt, und die schlechtesten Handlungen begeht.

2) Natürlich ist demnach ihr Leben auch ihrer ganzen Glükseligkeit zuwider, so daß es dieselbe, wo nicht zufällige Umstände nach dem Willen der Vorsehung es hindern, bald mehr, bald weniger, oft gänzlich zerstöret. —

a) Zuerst natürlich gleich schon ihrer ganzen Glükseligkeit hienieden.

α) Denn zuvorderst innere Glükseligkeit — wie will diese recht für sie Statt finden?

Denn — hier leiden sie schon gleich den wichtigsten Verlust, da sie die Freuden der Warheit und Tugend an sich entberen.

Da

Da werden sie von unregelmäßigen Begierden in quälende Unruhe gesezt.

Dort martert sie der schrekliche Anblik und die unselige Empfindung der auf sich und andere geleiteten üblen Folgen ihrer Torheit und ihrer Laster.

Jezt fülen Sie in ruhigen Stunden die Schande nichtswürdiger Menschen, die sie sich selbst zuschreiben müssen.

Nun erfahren sie die peinliche Verachtung und Verfluchung oft von denen, die sie in ihrer schändlichen Gestalt kennen und oft zu ihrem Unglück kennen lernten.

Dann martert sie ihr Gewissen mit schreklichen Vorwürfen und foltert sie mit fürchterlichen Gedanken an das Misfallen Gottes und einen strafenden Richter.

Das Glük des Lebens schmekken sie nur halb, oft gar nicht, oder machen es durch Torheit und Laster zu ihrem Unglük.

In Leiden und Widerwärtigkeiten sind sie doppelt elend, da sie nicht entberen und dulden gelernt haben, Mitleid und Hülfe bei ihren Mitmenschen nicht nach Wunsch finden, in ihrem Verstand, Herzen und Leben keinen Trost zu suchen haben, und von ihrem Gewissen nun noch obendrein gemartert werden.

Und im Tode ist ihr Unglük vollends gros, da nun ihr alles, das Irdische, dahin schwindet, und ihr Gewissen sie keinen angenemen, sondern einen nur niederschlagenden Blik auf Gott, Tod, und Ewigkeit tun lässet.

β) Und so steht es bei ihrem Leben auch übel mit ihrer äußeren Glükseligkeit hienieden.

Denn

Denn ihrem körperlichen Wol handeln sie zuwider bald durch törigte bald durch lasterhafte Taten, und zerstören Leben und Gesundheit.

Auf Achtung und Liebe ihrer Mitmenschen können sie als unvernünftige, schlechte, lieblose Menschen keine Ansprüche machen, sondern müssen das Gegenteil und oft im höchsten Maase sich gefallen lassen.

Und mit der Erhaltung, und Beförderung ihres Wolstandes stimmt auch gewiß ihr Karakter und ihr Betragen nicht, sondern ist ihm, bald auf diese bald auf iene Weise z. E. durch Unwissenheit, Unvorsichtigkeit Faulheit 2c. 2c. im höchsten Grade zuwider.

b) Ja auch ihre Glükseligkeit ienseit des Grabes geht dabei für sie verloren.

Denn als solche Menschen können sie ins Land der Weisheit und Tugend sich nicht schikken, und seine Freuden nicht verdienen, und nicht geniesen.

Und nicht dies Entberen nur, sondern auch die unseligen Uebel unregelmäßiger Begierden und eines bösen Gewissens müssen dabei noch auch über dem Grabe ihr unglükliches Loos seyn.

Mehr, als irgend ein anderes, gros ist demnach das Uebel eines törigten und lasterhaften Lebens, weil es das höchste ist, sich über alles und durchs ganze Leben erstrekt, und auch dann noch da ist, wann von allen anderen Uebeln der Mensch befreit seyn wird.

3) Und was noch mehr nun noch dieses Uebel vergrössert und auf den höchsten Gipfel hebt, ist dies: Daß so ein Leben nun auch noch dem ganzen Wol der ganzen menschlichen Gesellschaft zuwider ist.

1) Denn der Tor ist wegen seiner Torheit für die menschliche Gesellschaft unnüz, und durch seine Torheit auch noch ein schädliches Glied derselben.

2) Und der Lasterhafte zerstört es als ein unsittlicher Mensch nun noch gar und oft auf die frevelhafteste und schreklichste Weise, z. E. als Schwelger, Meineidiger u. s. w.

Also ist gegen dieser Menschen Leben alles — alles. —

Dritter Teil.

Und so fliesen demnach hieraus diese Folgen —

I. Erstlich — für euer Verhalten

1) Gegen iene Toren im Leben, daß ihr sie — mehr bemitleidet, als verachtet — auf keine Weise aber schlecht behandelt — vielmehr auch ihnen als Menschenfreunde, begegnet — und sie zu bessern suchet, und —

2) Gegen iene Weisen und Guten, daß ihr — ihnen eure ganze Achtung und Liebe schenkt und — immer diese Achtung und Liebe auf iede für sie aufmunternde und belonende Weise ihnen beweiset.

II. Für euer Verhalten in Absicht auf euch selbst aber,

1) daß ihr ienen grossen Wert eines weisen und tugendhaften Lebens nach dem Gesagten immer mehr erkennen und schäzzen lernet —

2) euch genau untersucht, in wie weit auch euer Leben den grossen Namen eines Weisen und Guten verdient —

3) immer mehr alles, was noch etwa nicht weise und nicht gut in demselben ist, aus ihm ausrottet —

4)

4) sorgfältig Acht gebt, daß nicht neue Torheiten und Feler sich in dasselbe einschleichen —

5) und alle Kräfte und Mittel mit redlichem und dauerhaftem Eifer anwendet, immer mehr Weisheit und Tugend in dasselbe zu bringen.

Und welch ein Glük, M. Gel., wenn ihr das tut! Dann werdet ihr der anderen Güter des Lebens erst vollkommen euch freuen, und auch bei ihrem Mangel noch glüklich seyn, wenn der Tor und der Lasterhafte in ihrem Besizze und Verluste ein unwürdiger und nichtglüklicher Mensch ist! Und dann, welches das gröste ist, werdet ihr, wenn dieser im Tode alles verliert und elend ist, nur das Eitle dahinten lassen und die vollkommneren Güter mit dort ins Land über dem Grabe nemen und erst ganz und ewig ihrer euch freuen!

Und zum Besizze dieses Glükkes wolle Gott mit seiner Vorsehung selbst euch helfen! —

IX.

Ueber gesundes Leben.

Viel und gros, Vater im Himmel, sind die guten Gaben, die du hienieden uns erteilt hast. Aber das edelste beste unter diesen irdischen Gütern ist nach dem Leben die Gesundheit. O daß wir deswegen stets dann ganz auch sie schäzzen und benuzzen mögten, wie du es foderst! —

Wie oft, M. Fr., klagen viele Menschen über Mangel an Glük in ihrem Leben, und hätten doch nicht Ursache zu klagen, weil sie glüklich leben könnten, wenn sie wollten und es darnach anfiengen, da sie — gesund sind.

Eine Behauptung, M. Gel., welche hundertmal von der Erfarung bestätigt wird, auch iezt wieder von der an unsrem verstorbenen Mitbruder, den die Vorsehung mit keinen grossen Glüksgütern, aber mit einem gesunden Körper, begabt hatte, und der bei allem sonstigen Mangel doch nicht klagte, sondern glüklich lebte, weil er das ihm doch zu Teil gewordene Gut der Gesundheit zu schäzzen und zu benuzzen wuste.

Sein

Sein Beispiel sei auch deswegen Reiz zur Nachahmung, und mir iezt Gelegenheit, euch zu dieser Nachahmung besonders aufzumuntern, dadurch, daß ich euch, wie

Sir. 30, 15.

zurufe:

„Ein gesunder Leib ist besser, denn ein grosses Gut!“

und darnach überhaupt

Ueber gesundes Leben

so rede, daß ich es euch

I. nach seiner Beschaffenheit, seinen Wert und seinen Wirkungen

II. mit den Regeln und Folgen, in Absicht auf dasselbe, darstelle.

Erster Teil.

I. Wir leben unser irdisches Leben, M. Fr., wie ihr wisset, wann und so lange die gegenwärtige Verbindung unsres Geistes mit diesem Körper Statt findet. Aber wann leben wir ein gesundes Leben? Das ist hier die Frage. Indessen beantwortet auch sie bald von selbst sich.

1) Ein gesundes Leben ist nemlich dann unser glükliches Eigentum, wenn dieser unser Körper in demienigen Zustande sich befindet, in welchem alle seine Teile ihre Verrichtungen ohne Schmerz, leicht und auf die gehörige Weise tun können.

2)

2) Und so besteht also die Beschaffenheit eines gesunden Körpers einzeln darin: Daß er alle seine Teile hat, die er als menschlicher Körper haben muß — und daß alle diese Teile so beschaffen sind, daß sie — ihre natürlichen Verrichtungen — ohne Schmerz — leicht — und so wie es ihrer Bestimmung gemäß ist, zu tun vermögen.

II. Beantwortet mit Wenigen ist sonach also die erste Frage. Aber eine weitläuftigere Beantwortung erfodert die zweite: *Ob und wie viel ein so gesundes Leben dann nun geschäzt zu werden verdiene.* Im Ganzen ist meine Antwort aber die: *Es verdients gewiß, daß wir es und zwar sehr hoch, nur aber doch nicht, daß wir es uneingeschränkt, schäzzen.* Ich sage:

I. Es verdients, daß wir es und zwar, daß wir es sehr hoch schäzzen, höher, sezze ich noch hinzu, nach dem Leben, als alle die andern äusseren Güter des Lebens: wegen der vielen vorzüglichguten Wirkungen, die Gesundheit hervorbringt, wenn wir sie gehörig kennen, schäzzen, und benuzzen, und ihre guten Wirkungen, die sie an und für sich hervorbringen kann, nicht hindern, sondern vielmehr befördern.

1) Und hiervon ist schon gleich die *Hauptwirkung, ihr vorzüglichguter und mannigfaltiger Einfluß auf unser Glüklichseyn.*

a) Und dieser Einfluß ist — *überhaupt* —

α) *Natürlich.*

Denn sie bringt dadurch, daß wir in ihrem Besizze von allen unangenemen Körpergefülen frei sind, und nur

von

von angenemen belebt werden, dieienige Heiterkeit der Seele in uns hervor, ohne welche es kein Glüklichseyn für uns giebt, und die uns ohne sie auch alle anderen Güter der Erde nicht geben können.

Sie macht uns auch doppelt froh in den übrigen Freuden des Lebens, weil sie Kraft und Lust zu ihrem Genusse, und dabei dieienige glükliche Stimmung unsres Gemütes mitteilt, bei welcher wir geneigt sind, alles Unangeneme zu übersehen, auch die kleinsten Vergnügen groß zu achten, und über iedes Gute mit ganzer Seele, uns freuen, und keines Freudengenusses so leicht überdrüßig zu werden.

Ja sie sezt uns so gar in den Stand, immer die Summe unsrer Freuden zu vermeren und ihren Grad zu erhöhen, weil sie durch ihr frohes Gefül beständig uns zum Freudengenuß, und also auch zum Freudensuchen und Uebel entfernen, anreizt.

Selbst mit iedem Zustand unsres Lebens zufrieden und auch noch in Leiden und Widerwärtigkeiten aufgerichtet, getrost und mutig kann sie uns machen, wenn wir sie und ihr Glük ganz kennen, schäzzen und empfinden, weil es eben ihres frohen Gefüls wegen nicht leicht uns möglich ist, uns zum Mismut stimmen zu lassen, und weil überdies dann auch immer mehr das Gute und Angeneme in unsrem Zustande uns vor den Augen schwebt und unsre Seele mit Heiterkeit erfüllt, als das Uebel und Unangeneme in demselben.

Und auch noch in Absicht auf die Zukunft Unbesorgtheit uns zu geben und uns einen mutigen Gang in dieselbe hingehen machen: wie gut kann sie auch dieses, da

man in ihrem Besizze zu düsteren Gedanken keinen Reiz zu angenemen Aussichten immer Grund, und zur Bekämpfung feindlicher Zufälle allzeit Mut und Kraft hat.

Und so ist sie es auch, welche die Betreibung unsrer Geschäfte in der Welt auf die erwünschteste Weise angenem und leicht für uns zu machen im Stande ist, da sie uns denienigen frohen Mut giebt, der so leicht sich nicht niederschlagen lässet, und dieienige Stärke unsrer Kräfte verleiht, bei welcher sie nicht bald ermüden und mit Leichtigkeit und glüklichem Erfolg auch das Schwerste oft ausrichten.

Natürlich bringt sie daher auch die besten Wirkungen für unsern äusseren Wolstand hervor, als für welchen zu arbeiten sie immerfort Mut und Kraft erteilt.

Folglich ist es wahr, daß sie in Absicht auf alles, was unsre Glükseligkeit angeht, ihrer eigentümlichen Beschaffenheit nach den herrlichsten Einfluß haben kann.

β) Und dieser ihr Einfluß ist auch der Erfarung nach wirklich! da nemlich, versteht sich, wo die Menschen sein Wrklichwerden nicht hindern, sondern vielmehr noch befördern.

Denn bliket einmal hin auf dem, der seine Gesundheit kennt, schäzt, empfindet und benuzt, und sehet, wie volleste Heiterkeit der Seele in seinem ganzen Wesen sich zeigt und wie doppelfroh er iede andere auch die kleinste Freude seines Lebens geniest — wie er immer überall Freuden sucht und findet und seine Freudensumme vermert und wie er auch in iedem eben nicht angenemen Zustande so zufrieden und auch noch im Leiden so getrost ist und auch in die dunkle Zukunft so mutig hinblikt — und

wie er nun auch so leicht und glüklich alle seine Geschäfte verrichtet und auf die erwünschteste Weise seinen Wolstand befördert.

b) Und natürlich und der Erfarung nach wirklich vorzüglicher ist ihr Einfluß so auf unser Glüklichseyn, als es darauf der Einfluß aller andern äusseren Güter nicht ist, so, daß ohne sie dieser wenig oder gar nicht Statt findet, gerade, wie mein Text sagt, daß Gesundheit besser sei, als irgend ein anderes grosse Gut der Erde.

α) Ich sage: Es ist natürlich, daß er weit vorzüglicher seyn muß.

Denn was können Palläste voll Gold und Silber uns helfen, wenn wir siech da herum gehen oder mit Schmerzen auf unsrem Lager kämpfen?

Was ists, daß wir auch Zepter und Kronen haben, und Ansehen und Ehre besizzen, daß Jeder sich vor uns beugen muß, falls Krankheit uns lauter unangeneme Körpergefüle verursacht?

Und was nuzt uns endlich das Daseyn aller möglichen sinnlichen Vergnügungen vor und um und neben uns, da sie uns nicht zu ergözzen vermögen, wenn unsre Seele von lauter Schmerzgefül niedergedrükt wird?

β) Und das zeigt uns auch die Erfarung überall, wo wir nur hinsehen.

Denn sehet ihr nicht hundertmal den Armen, der nicht hat, wo er sein Haupt hinlegt, aber einen gesunden Körper besizt, mit einer sich in allem zeigenden Munterkeit durch die Welt gehen, wenn neben ihm der sieche Reiche elend und traurig diesen Gang geht?

Steht nicht oft auch der verachtetste Taglöner im Besizze voller Gesundheit froh und glüklich da, und mag nicht tauschen mit dem Mann mit Titel und Ehren, der mit kränklichem Auge auf seine Ehren hinsieht?

Und wandelt nicht manchmal der, welcher von Wasser und Brod leben muß, aber gesund ist, in stetem Freudengesang durch sein Vergnügung leeres Leben, wärend Tausende um ihn, alle sinnliche Vergnügungen vor sich, bei ihrem siechen Körper von keiner einzigen belustiget werden?

Wie unleugbar ist es demnach, was ich vom Einfluß eines gesunden Lebens auf unser Glüklichseyn behauptet habe.

2) Aber eben so wahr ist es auch, wenn ich ihm einen eben so guten Einfluß auf unser Vollkommenseyn, versteht sich, auch wieder unter der schon angegebenen Bedingung zuschreibe.

a) Denn auch dies ist überhaupt natürlich und erfarungsmäßig.

α) Ich sage: Es ist natürlich —

Erstlich: Daß sie ihrer natürlichen Beschaffenheit nach, wenn wir, ich sezze abermals die Bedingung hinzu, sie kennen, schäzzen, fülen und benuzzen manche Vollkommenheit zu ihrer natürlichen Folge haben muß.

Denn dann stimmt sie uns zur Tätigkeit und Arbeitsamkeit, weil sie uns Stärke und Reiz unsrer Kräfte fülen lässet.

Sie macht zufrieden mit Gott, Welt und Menschen, weil sie uns dahin bringt, daß wir mehr aufs Gute blik-

ken und überall Gutes sehen und zu keinem Mißmut uns stimmen lassen.

Und so bringt sie leicht selbst Gutmütigkeit rc. in uns hervor, durch das Gefül unsres vorzüglichen Glükkes, das sie in uns erregt, durch die Heiterkeit, die sie uns zur andern Natur macht, und durch den Wunsch, den sie in uns entstehen lässet, Teilnemer an unsren Freuden zu haben.

Und — zweitens — eben so natürlich ist auch dies, daß sie uns zum immer Vollkommnerwerden in den Stand sezt.

Denn in ihrem Besizze hat man allein nur die zum sich Vollkommenmachen nötige Heiterkeit.

Und in ihrem Besizze allein ist auch unser Geist stark genug, zu denken, das Vollkommne zu wollen, und die Mittel dazu gehörig anzuwenden, weil die gute Beschaffenheit eines gesunden Körpers nicht anders, als auch in dieser Absicht gut auf die so eng mit ihm verbundene Seele wirken kann.

β) Und auch das zeigt sich alles der Erfarung nach da, wo die Bedingung Statt findet, wirklich.

Denn sehet und erfaret, wie der Gesunde bei dieser Bedingung so arbeitsam, zufrieden und gutmütig sich zeiget!

Sehet hin und erfaret, wie er zugleich auch so ganz mit Lust und glüklichem Erfolge die Vollkommenheit seines Geistes und Herzens erhöhet!

b) Es ist aber nicht so überhaupt nur, natürlich, daß auch hierauf sein Einfluß gut, sondern auch insbeson=

sondere dies noch, daß er auch da wieder vorzüglicher sei, als der der anderen äusseren Güter.

α) Denn es ist auch hier natürlich, daß nicht so leicht iene Vollkommenheiten und ienes Vollkommner-werden entstehen kann, wenn das gröste Glük einer guten Gesundheit uns felt, sollten wir auch noch so begütert und angesehen seyn, als es zu entstehen im Stande ist, wenn sie uns auch ohne Reichtümer und Ehrenstellen zu Teil ward.

β) Und die Erfarung tritt auch hier hervor, und beweist es, wie z. B. der Reichste und Vornemste ohne Gesundheit mit Gott, Welt und Menschen unzufrieden ist ꝛc., indes beim Armen, der aber gesund lebt, ganz das Gegenteil Statt findet.

Auch meine zweite Behauptung ist demnach offenbar richtig.

3) Und so ist es auch die dritte und lezte noch: Daß ein gesundes Leben nemlich auch insbesondere noch für unser Gut, und Nüzlichseyn in der menschlichen Gesellschaft wichtig, und auch wieder mehr, als alle die anderen äusseren Güter der Erde, wichtig sei.

a) Auch dies ist überhaupt wieder

α) Natürlich.

Denn wann Gesundheit unser glükliches Loos ist, dann brauchen wir der menschlichen Gesellschaft nicht zur Last zu fallen, und nicht einmal unnüzze und überflüßige Glieder in derselben zu seyn.

Wir können ihr vielmehr bei unsrem von unsrem gesunden Körper herrürenden Reiz und Starkseyn zur Tätigkeit auf die vielfältigste Weise Nuzzen schaffen.

Und

Und wir sind daneben auch bei iener herrschenden Heiterkeit der Seele zur beglükkenden Zufriedenheit mit unsern Mitmenschen und zur Friedfertigkeit, zur Gesellschaftlichkeit und zum aufheiternden Umgang ganz vorzüglich gestimmt und geschikt.

β) Die Erfarung kann auch davon selbst genug euch wieder überzeugen.

Denn an euch selbst könnt ihr, wenn ein gesundes Leben euer glükliches Eigentum ist, wahrnemen, was ihr dann euren Mitmenschen zu seyn, im Stande und geneigt seid.

Und wenn ihr Andere beobachtet und den Gesunden neben dem Kranken in dieser Absicht betrachtet; so werdet ihr auch da das Gesagte bald wahr finden.

b) Es ist aber auch hier nicht blos ihre Wichtigkeit überhaupt, sondern auch wieder ihre grössere Wichtigkeit, als die der anderen Lebensgüter —

α) Natürlich, weil ohne Gesundheit das unentberliche Werkzeug des Geistes zum Gut- und Nüzlichseyn in der menschlichen Gesellschaft dazu bald mehr bald weniger untauglich ist, selbst Uebel auf den Geist wirkt, und den Kranken zu einem unnüzzen, seinen Brüdern zur Last fallenden, oft schädlichen, Menschen macht, wenn er auch von den anderen Gütern des Lebens noch so viel besizt, indeß der Gesunde ohne diese auf die vielfältigste Weise für sie gut und nüzlich seyn kann.

β) Und was so natürlich ist, das zeigt, wie ihr überall sehen könnt, auch hier die Erfarung wieder, als wirklich.

Und

Und so ist es demnach ganz und durchaus entschieden, daß ein gesundes Leben von grossem Werte ist, und hoch und höher, als die anderen äusseren Güter hienieden, von uns geschäzt zu werden verdient.

II. Indessen ist doch auch es noch kein Gut vom höchsten Werte.

1) Denn es ist immer doch nur etwas Aeusseres, und also nur Mittel und nicht Zwek an sich.

2) Wir bedürfen auch, um durch es glüklich, nüzlich und vollkommner zu werden, erst noch den Besiz anderer, innerer, und also höherer Güter nemlich wahrer Weisheit und Tugend.

3) Ja selbst die anderen äusseren Güter hienieden haben wir in gewissem Maase immer noch bei demselben nötig, z. E. Haab und Gut, wenn es ganz für uns und andere das seyn soll, was es eigentlich seyn muß und kann.

4) Und eben dann ist es auch immer vergänglich und zerstörbar, so, daß wir, auch bei aller Sorge für seine Fortdauer, seiner doch nie ganz sicher sind.

Also ist immer sein grosser Wert doch eingeschränkt.

Zweiter Teil.

Und so lasset euch nun folgende Regeln und Folgen aus dem Vorhergehenden zu eurer Nachachtung gesagt seyn.

I. Achtet nemlich dann eure Gesundheit mit gebürender Achtung, so —

1) daß ihr sie schäzzet, als das vornemste unter den äusseren Gütern des Lebens. —

2)

2) Daß ihr dabei aber doch auch diese Güter nicht übersehet, sondern auch ihnen ihren Wert lasset — und

3) überhaupt nicht als Zwek an sich sie schäzzet, sondern als Mittel zu höheren Zwekken, das heist, als Mittel zu wahrer Vernunfttätigkeit und zur Glükseligkeit überhaupt.

II. Freuet euch ihrer, wann ihr in ihrem glüklichen Besizze seid —

1) mit Freude überhaupt über den Besizz dieses Glükkes auch wenn euch sonst andere äussere Güter mangeln, und —

2) mit herzlichem Dank gegen den guten Gott, der sie euch zum Geschenk gab.

III. Aber sorget auch für sie nur, so wie ihr es müsset.

1) Das heist:

a) Suchet sie möglichst zu erhalten, weil sie leicht und auf mancherlei Art verloren werden kann, dadurch, daß ihr schädliche Umstände für sie von euch entfernt haltet, selbst nichts Schädliches für sie tut, und noch dabei auf alle Art sie verstärket.

b) Und wenn ihr sie verloren habt, so bemühet euch sie euch wieder eigen zu machen, dadurch, daß ihr bald bei geschikten Aerzten Hülfe suchet, weil die Natur nicht immer allein sich helfen kann, und daß ihr diese Hülfe auf die gehörige Weise benuzzet

2) Lasset indeßen doch stets diese eure Sorge vernünftig seyn, so —

a) daß ihr überhaupt aus Pflicht und nicht blos aus sinnlichen Antrieben sie übernemt, und —

b)

b) daß ihr insbesondere nie sie so weit treibt, daß ihr um ihretwillen das sittliche Gesez selbst verlezzet.

IV. Und endlich gebraucht sie dann auch immer pflichtmäßig —

a) zur Erwerbung iener höheren Güter, welche in Weisheit und Tugend bestehen —

b) insbesondere zum wahren Nüzlichsein in der menschlichen Gesellschaft, und —

c) zu eurer eignen vernünftigen Freude in diesem Leben.

Dann — werdet ihr ihres Besizzes allererst recht wert und recht froh und dauerhaft froh seyn, und — dann auch ihrem unverschuldeten Verluste getrost entgegen sehen, und ihn und selbst den des Lebens mit Heldenmut dulden, in der gewissen Hoffnung, daß ihr beides dort über dem Grabe wieder und besser und dauerhaft wieder finden werdet.

Und diese Hofnung wolle Gott immer mehr in euch lebendig machen!

X.

Ueber krankes Leben.

Alle Dinge müssen denen, die dich lieben, o Gott, zum besten dienen. O lasse doch ganz diese grosse Warheit uns erkennen, damit wir überhaupt in allem Uebeln und insbesondere in den Krankheiten des Lebens noch vernünftig gesinnt seyn, dulden und handeln mögen! —

Ein Weiser des grauen Altertums, M. Fr., sagt an einem Orte —

Sir. 30, 17.

Der Tod ist besser als ein sieches Leben oder stete Krankheit.

Und wenn wir unsre und anderer Menschen Erfarung fragen; so bestätigt sie dieses.

Auch können wir nicht leugnen, daß selbst unsre Vernunft Krankheiten für Uebel erklärt.

Und auch das Beispiel unsres verstorbenen Freundes legt uns dies vor Augen, als welcher so lange unter uns

uns mit einem siechen Körper einhergieng, und lange, lange nachher auch auf dem Krankenlager iammerte.

Indessen sagt uns eben iene Vernunft und unsre Erfarung an dem Beispiel dieses unsres Freundes doch auch dies dabei noch, daß wir demongeachtet auch in Krankheiten noch glükselig und Vernünftig seyn können.

Es ist also wichtig, da keiner unter uns auch vor diesen Uebeln sicher ist, daß wir auch hierüber vernünftig denken lernen.

Lasset mich deswegen die iezzige Gelegenheit dazu benuzzen, zu euch

Ueber krankes Leben

zu reden, und

1) es euch richtig beurteilen und

2) Regeln in Absicht auf dasselbe kennen lehren.

Erster Teil.

1) In die Zal der verschiedenen Schiksale, M. Fr., die uns in unsrem Leben begegnen können, und oft begegnen, gehören auch, wie ihr wisset, die Krankheiten unsers Körpers.

2) Der Zustand der Krankheit ist nun derienige, in welchem die natürlichgute Beschaffenheit unsres Körpers überhaupt oder einzeler Teile insbesondere auf eine widrige Art in die entgegengesezte nichtgute verwandelt wird.

3) Und in diesem Zustand kann ieder Mensch, auch der gesundeste und stärkste, kommen, weil der menschliche Körper zerstörbar ist.

4)

4) Und es kann ieder leicht in denselben kommen, weil das zarte Gebäude des Leibes gar leicht zerrüttet werden kann.

5) Und das kann er, entweder durch eigne Schuld, oder auch auf gar mannigfaltige andere unverschuldete Weise, durch den widrigen Einfluß, den die vielfältigen äusseren Umstände auf ihn haben können, selbst wenn man auch noch so sorgfältig darauf sieht, sie und ihren Einfluß von sich abzuhalten,

6) Sie können aber, diese Krankheiten, demongeachtet, nach der Verschiedenheit der Körper und der äusseren Umstände und auch unsres eignen Verhaltens, in Absicht auf Dauer so wol, als auf Stärke sehr verschieden seyn.

7) Sie sind und bleiben indessen immer widrige Schiksale, weil sie der Bestimmung des Körpers, seiner eigentlichen Beschaffenheit und unsren Menschen zuwider sind.

8) Und so sind sie natürlicher Weise dann auch — wirkliche Uebel für uns und für die menschliche Gesellschaft.

I. Ich sage: Erstlich — für uns, und zwar

a) Zuvörderst — für unsre gesammte Glükseligkeit, in wie fern sie auf dieselbe, auf mannigfaltige Weise, bald mehr, bald weniger, einen schlimmen Einfluß haben.

Und diesen Einfluß äussern sie schon gleich dadurch daß sie uns unangeneme Körpergefüle und Schmerzen verursachen, deren Empfindung uns unmöglich gleichgültig seyn kann, sondern widrig seyn muß.

Sie

Sie rauben uns deswegen auch, wegen der genauen Verbindung des Körpers mit dem Geiste, dieienige Heiterkeit der Seele, welche den ersten Bestandteil unsrer Glükseligkeit ausmacht, und bringt Traurigkeit und Mismut, Unzufriedenheit und wol gar Verzweiflung, in uns hervor, ie nachdem wir, von ihr ienes großen Gutes der Gesundheit beraubt, keine angenemen Empfindungen in unserm Körper mehr fülen, lauter Schmerzen empfinden, und in Absicht auf alle unsre Tätigkeiten und Wünsche auf die unangenemste Weise gehemt sind.

Selbst unsre Kraft zur Freude tödet sie, in wie fern sie durch die von ihr entstehende Onmacht des Geistes und des Körpers, uns Freuden zu schaffen oder zu suchen, ausser Stand sezt, und dabei auch unsre Freudenempfänglichkeit dadurch uns benimmt, daß sie nur unangeneme Empfindungen in Körper und Seele hervorbringt, und auf die Art auch neben dem Mangel an Kraft, Freuden zu suchen und zu schaffen, den Mangel an Kraft, dieienigen zu geniesen, bewirkt, welche allenfalls noch da sind oder leicht auch im Krankheitszustande noch herbeigefürt werden könnten.

Ja so gar die Lust zu Freuden, zu ihrer Herbeischaffung so wol, als zu ihrem Genusse, erstikken sie endlich, weil nach und nach auch aller Trieb, sich zu freuen, da sich verliert, wo dieser Trieb nicht nur keine Narung, sondern noch gar auf alle Art Unterdrükkung findet.

Und so können sie zulezt so weit es bringen, daß man unterm Druk ihrer Last ganz auch selbst des Lebens müde und überdrüßig wird, auch nicht einmal zur Linderung seines Elends etwas mehr tut, und wol gar sein

Elend absichtlich auf den höchsten Gipfel fürt, um dadurch es und mit ihm das Leben selbst zu endigen.

Daß sie sonach nun auch Lust und Kraft zu guter Betreibung unsrer Berufsgeschäfte uns benemen müssen, ist etwas, was euch natürlich ist, weil hierzu dann Lust und Kraft nicht da seyn oder bleiben kann, wenn man nichts als schmerzhafte Körpergefüle hat, keine angeneme Empfindungen und Freude genießt, und iede seiner geschwächten Kräfte nicht anders, als mit schwerer Mühe, mit Schmerz und mit fruchtlosem Erfolg anwenden muß.

Und so ist es ebenfalls, natürlich, daß ihr Einfluß auch auf unsren Wolstand nicht anders, als übel, seyn kann, da wir von ihnen belastet nicht nur nichts oder doch nur wenig für seine Erhaltung und Beförderung tun können, sondern überdies auch um unsres elenden Körperzustandes willen manchen ienem Wolstand nachteiligen und oft wegen seiner öfteren und längeren und kostspieligen Dauer ihn ganz zerrüttenden Aufwand zu machen gezwungen sind.

Ja selbst unsrem Fortkommen mit unsren Mitmenschen können sie schädlich werden, in wie fern sie durch unser ihnen Unnüzseyn und zur Lastfallen und durch die leicht auch dann in uns entstehende Unzufriedenheit und üble Laune an ihrer Seite sie verdrießlich und ungeneigt gegen uns zu machen im Stande sind.

Folglich können sie auf alle Weise unsrer Glükseligkeit schaden.

b) Und eben den schädlichen Einfluß können sie auch — für unser Vollkommenseyn und Vollkommnerwerden haben.

Zuerst — sage ich — für unser Vollkommner-werden.

Denn eines Teils benemen sie uns alle Lust, uns damit zu beschäftigen, weil sie es nach und nach bis dahin mit uns bringen können, daß uns nichts mehr intereßirt.

Andern Teils machen sie auch, daß wir endlich gar mit keinem Gedanken mehr an das, was Vollkommenheit des Geistes und Herzens ist und was vollkommen und würdig macht, denken, sondern blos und allein nur mit dem Uebel unsres äusseren Zustandes uns beschäftigen, oder gar gedankenlos in uns selbst versunken sind.

Und überdies — rauben sie auch wol die Kraft zum vollkommner sich machen, in wie fern sie wegen der der genauen Verbindung des Körpers mit der Seele unsern Geist schwächen, unsren Trieb nach Vollkommenheit dämpfen, und dabei um so viele Mittel und Gelegenheiten zu höherer Vervollkommnung bringen, die man im Zustande der Gesundheit überall findet.

Vors Andere — können sie aber auch das wirkliche Vollkommenseyn noch stören und vermindern.

Denn sie beschäftigen den Menschen zu sehr mit sich selbst oder rauben ihm zu sehr Lust und Kraft zu geistigen Beschäftigungen, als daß er sehr auf Erhaltung seiner Vollkommenheiten und aufs Abhalten eindringen wollender felerhafter Eigenschaften Bedacht nemen sollte.

Und dann bringen sie auch selbst sehr leicht allerlei felerhafte Eigenschaften hervor, wie z. E. — Unzufriedenheit mit Gott, Welt und Menschen, Neid und Mis-

trauen Eigensinn und Empfindlichkeit rc., weil man unter ihrem Drukke leicht dazu kommen kann, Gott der Ungerechtigkeit zu beschuldigen, in der Welt sich alles voll Uebel zu denken, alle Handlungen der Menschen überhaupt und insbesondere gegen uns als nicht genugtuend oder felerhaft sich vorzustellen, über iedes Glük des Andern sich zu ärgern, von Jedem Mangel an guten und Daseyn übler Gesinnungen gegen uns zu vermuten, in allen Stükken Nachgiebigkeit von andern gegen uns zu fodern, und gegen Niemand Nachgiebigkeit zu erweisen, und über alles verdrieslich und ärgerlich zu werden rc. und zwar deswegen leicht dazu kommen kann, weil man sich von seinen Leiden leicht verleiten lässet, wenn man nicht genau auf sich acht giebt, alles Gute in seinem Zustand zu übersehen, sich als die Unglükseligsten zu denken, und überall und in allem und bei allem immer nur das Uebel zu sehen und das Schlimste zu vermuten.

Also ist offenbar ihr Einfluß auf unser Vollkommenseyn und Vollkommenwerden an sich gewiß nicht vorteilhaft.

Und so ist also das nun erwiesen, daß sie einmal in Absicht auf uns selbst wirkliche Uebel sind.

II. Sie sind es aber auch, wenn wir von ihnen belastet werden, für — unsre Mitmenschen.

a) Denn einmal machen sie, daß wir ihnen nicht so, wie im Zustande der Gesundheit, nüzlich, sondern oft noch gar ganz unnüz sind, weil sie uns gar leicht Lust und Kraft zum Nüzlichseyn rauben.

b) Sie machen aber auch, daß wir nicht die nur sind, sondern ihnen auch noch obendrein zur Last fallen,

wegen der Sorge, des Kummers der Mühe und der Kosten, die wir als kränkliche oder kranke Menschen ihnen verursachen.

c) Und endlich können sie selbst Ursache seyn, daß wir auf mehr als eine Art Störer ihrer ganzen Glükseligkeit werden, wenn wir, was in unsern Krankheiten so leicht geschieht, wegen der uns nötigen Aufwartung sie von ihren Geschäften abhalten, durch die dann für sie entstehenden Sorgen, Mühen, Schlaflosigkeiten, ihre Gesundheit untergraben, durch die vielen und öfteren Ausgaben für uns ihren Wolstand mindern, und durch unser unzufriedenes und überhaupt felerhaftes Betragen ihre Ruhe und Freude zerstören.

d) Und endlich kann es so gar ihrer Vollkommenheit schaden, wenn wir von Krankheiten niedergedrükt in ihrer Mitte leben, in wie fern nemlich dann die Sorge für uns sie von der Sorge für die Vollkommenheit ihres Geistes und Herzens abhält, und in wie fern eben diese Sorge, die Mühe, der Kummer um unsertwillen und dabei der Umgang mit uns, im Fall wir felerhaft immer handeln, auch nun noch allerlei Unvollkommenheiten, z. E. Murren gegen Gott rc. rc., in ihnen hervorbringen kann.

Folglich sind sie, wie gesagt, auch für unsre Mitmenschen keine guten Schiksale.

Und so ist demnach das Ganze entschieden, daß sie nemlich überhaupt in die Klasse der wirklichen Uebel in der Welt mit Recht gerechnet werden können.

e) Indessen sind sie bei dem Allem dann doch keine vollkommne, das heist, keine solche Uebel, woran durch und

und durch alles Uebel und zwar höchstes Uebel in ieder Rüksicht wäre.

I. Denn erstlich sind sie nie, wenn sie unser Loos sind, was sie auch für eine äussere Ursache haben, ein uns vom blinden Ongefer oder von einer zürnenden und lieblosen Gottheit, sondern ein uns mit Wissen und Willen eines höchstweisen, höchstmächtigen und höchstgütigen Weltregierers zu Teil gewordenes Schiksal.

II. Zweitens — können wir auch selbst auf ihre Abhaltung, Minderung und Aufhebung wirken.

a) Ich sage: Wir können auf ihre Abhaltung wirken, dadurch nicht allein, daß wir selbst keine den Körper zerstörende Handlungen begehen, sondern auch dadurch noch, daß wir auf die äusseren Umstände Acht geben, und den schädlichen aus dem Wege gehen, oder sie unwirksam machen, z. E. eine ungesunde Narung vermeiden oder verbessern.

b) Wo wir sie aber auch nicht abhalten können, da sind wir doch oft im Stande, sie, wenn sie unser Loos geworden sind, zu mindern oder gar aufzuheben und uns von ihnen zu befreien, wenn wir dazu die in hinlänglicher Menge vorhandenen Arzneimittel oder auch nur gute Lebensregeln gehörig anwenden.

III. Wenn wir aber auch nicht so auf sie zu wirken im Stande sind, sondern sie und mit Stärke auf uns kommen und über uns bleiben lassen müssen; so sind sie doch — weder für uns, noch für andere mit uns verbundene Menschen — weder für Glükseligkeit noch für Vollkommenheit — weder durchausnotwendige noch gänzliche Zerstörer.

1) Ich sage: Sie sind — nicht für uns —

a) Erstlich, nicht durchausnotwendige Zerstörer, weder — in Absicht auf unsre Glükseligkeit, weil wir, wenn wir uns vorher zu recht weisen und guten Menschen gebildet haben, auch unter ihrer Last noch in Weisheit und Tugend eine Kraft haben, so ihrer üblen Wirksamkeit zu widerstehen, daß es ihnen nicht möglich ist, uns alle Ruhe, Zufriedenheit und Freude der Seele, und selbst nicht möglich, alle Lust und Kraft, noch ausser uns Freuden für uns zu suchen oder zu schaffen, zu rauben — noch für unsre Vollkommenheit, weil es auch da auf uns, auf Stärke und Anwendung eines gebildeten Geistes, ankommt es zu verhindern, daß sie nicht zu Felern uns bringen und von vernünftiger Tätigkeit zurükhalten.

b) Sie sind aber auch vors Andere überhaupt nicht einmal gänzliche Zerstörer — nicht unsres Glüklichseyns, da wir, wenn wir auch unsre Gesundheit, und in ihr freilich das höchste Erdengut, verloren haben, doch immer noch, bald mehrere bald wenigere Freuden und Quellen von Freuden in uns und ausser uns behalten, z. E. gute Kenntnisse, frohe Erinnerungen, liebenswürdige Freunde ꝛc. ꝛc. — und auch wieder nicht für unsre Vollkommenheit, da sie doch nicht im Stande sind, alles Gute aus uns auszurotten, und lauter Uebels in uns einzupflanzen.

2) Und so wie sie beides nicht für uns sind, so sind sie es auch — nicht für unsre Mitmenschen.

a) Denn durchausnotwendige Zerstörung fliest auch für sie nicht daraus, wenn wir in ihrer Mitte als kränk-

kränkliche oder kranke Menschen leben — auch weder für ihr Wol, da es von kluger Anwendung der Vernunft, guter Kenntnisse, von weiser Einteilung der Zeit ꝛc. abhängt, dem Einfluß unsres kranken Lebens auf ihre Ruhe ꝛc. so zu widerstehen, daß sie ihre Ruhe und Zufriedenheit, ihren Wolstand ꝛc. nicht verlieren — noch auch wieder für ihr Vollkommenseyn, da sie, wenn sie wollen, sich nicht zu Felern verleiten, und Kraft und Zeit zur Sorge für ihre Vollkommenheit sich nicht ganz rauben zu lassen brauchen.

b) Und auch überhaupt gänzliche Zerstörung entsteht nicht daraus — nicht für ihr Glüklichseyn, da, da und wenn wir ihnen auch die liebsten und wichtigsten Menschen sind, doch auch, wenn wir als elende Kranke unsre Tage bei ihnen zubringen, immer noch Gutes und Kraft und Gelegenheit zum Guten für sie übrig bleibt, z. E. Freunde, einträgliche Arbeiten ꝛc. ꝛc. — eben so wenig für ihre Vollkommenheit, wie aus dem vorhin gesagten klar ist.

IV. Ja wir können so gar ihren Einfluß selbst noch gut und vorteilhaft machen —

1) Für uns —

a) Denn wir können da viel Gutes für unsre Vollkommenheit wirken, wenn wir die dann Statt findenden Antriebe, Zeit und Gelegenheit zum Nachdenken, zur Selbstkenntniß, zur Ausrottung felerhafter Eigenschaften, zur Einsammlung guter Kenntnisse, zur Einflösung wahrer Tugenden z. B. der Zufriedenheit, der Geduld, der Menschenliebe ꝛc. wol benuzzen.

b)

b) Und selbst für unser Glüklichseyn können wir da noch gut wirken — für das gegenwärtige im Leiden selbst durch Schöpfen aus den inneren Quellen wahrer Weisheit und Güte, durch Erinnerung ans getane Gute, durch noch iezziges Tun des Guten und durch Nüzlichseyn — und für das künftige, so wol — in diesem Leben, wenn Gesundheit einmal wieder unser glükliches Loos werden sollte, durch Entberenlernen ꝛc. ꝛc. — als auch im Leben ienseit des Grabes durch Bildung dazu.

2) Aber auch gut für unsre Mitmenschen zu wirken sind wir im Krankheitszustande noch vermögend.

a) Denn wir können da für ihre Vollkommenheit grosses Gute stiften durch Belerung, Beispielgeben ꝛc.

b) Und für ihre Glükseligkeit selbst können wir noch vorteilhaft handeln, wenn wir unsre iezzige Zeit anwenden, ihnen Rat zu geben, Warnungen an sie ergehen zu lassen, Freudenquellen zu zeigen, Tugenden ihnen einzuflösen ꝛc. ꝛc.

Und so ist es demnach aus allen klar, daß sie, die Uebel der Krankheiten unsres Lebens, doch auf keine Weise vollkommne Uebel sind.

Zweiter Teil.

Und da lasset euch nun diese Auseinandersezzung hierzu gesagt seyn:

1) Sucht eure Gesundheit auf die möglichste Weise zu erhalten, weil Krankheiten doch immer Uebel sind.

2) Macht euch indessen doch bei allem dem auch gefast darauf, daß sie euch treffen werden, weil ihr nicht sicher seid, und lernet im voraus die Regeln eines weisen, guten und nüzlichen Verhaltens unter ihrem Drukke, und iezt schon immer weise und gut seyn.

3) Und wenn ihr unter ihrem Drukke seid; so tut dieses:

a) Dann schöpft Ruhe und Zufriedenheit, Heiterkeit und Geduld aus iener Weisheit eures Verstandes und aus der Güte eures Herzens:

b) Sorget dann auf die bestmöglichste Weise aber mit Ergebung in Gottes Willen für Wiedergenesung.

c) Und lasset euer sittliches Verhalten das allerbeste seyn — Nemlich

Erstlich — in Absicht auf Gott:

Murret nicht gegen ihn, sondern suchet auch hier seine Weisheit und Güte zu erkennen.

Zweitens — in Absicht auf euch selbst:

Erkennet es mit Reue und guten Vorsäzzen, wenn ihr selbst Schuld an eurem Uebel seid.

Gebt dann Acht, daß eure Krankheit nicht iene üblen Folgen für euer Herz hervorbringt und widerstehet ihnen auf alle Weise.

Sucht dabei noch es dahin zu bringen, daß ihr ienen guten Einfluß derselben auf eure Vollkommenheit erfaret.

Und überhaupt wendet iezt eure Zeit an zum Nachdenken, zur Selbstkenntniß, zur Felerausrottung, zum Gutesannemen.

Drit=

Drittens — in Absicht auf eure Nebenmenschen aber und die Eurigen insbesondere.

Hütet euch, daß ihr ihnen nicht durch schlechtes Betragen ihren Stand bei euch erschwert, sondern durch gutes Betragen erleichtert.

Und bemühet euch, ihnen auch iezt noch durch guten Rat, durch gutes Beispiel und durch gute Belerung, nüzlich zu seyn.

Alsdann — handelt ihr als weise und gute Menschen — und erleichtert euch und verbessert eure traurige Lage, wenn hunderte bei dem entgegengesezten Betragen doppelt und rettungslos elend sind.

Zu dieser Handlungsweise wolle Gott also immer mehr Erkenntniß und Antrieb euch geben! —

XI.

Ueber die Wichtigkeit unsrer Lebenszeit hienieden.

Du lässest uns alle, weiser und guter Urheber unsres Daseyns, eine kürzere oder längere Zeit dieses Lebens geniesen, und du hast die Zeit, die du uns zu leben giebst, zur Ausrichtung grosser und wichtiger Dinge für uns bestimmt. O daß wir sie dann auch immer gebürend achten mögten, diese Zeit unsers Daseyns hienieden, und so sie gebrauchen, wie wir sollen! —

Wir kommen eben wieder von dem Grabe eines unsrer Brüder, M. Gel., und wir haben uns auch iezt wieder hier versammlet, um auch aus seinem Leben und Tode noch Nuzzen zu ziehen.

Und was ist das wol für ein Nuzze, den wir hauptsächlich iezt daraus ziehen können?

Ich sage: Es ist der erneuerte, und verstärkte Antrieb zur Ausübung iener Ermanung, welche uns iener Weise giebt:

Sir. 3, 24.

Brauche der Zeit deines Lebens.

Denn wenn ie einer von uns seine Lebenszeit nach dieser Ermanung weise, gut und nüzlich gebraucht und ihre Wichtigkeit erkennt hat; so war es dieser unser Freund, dessen Lebenszeit hienieden vorübergeflossen ist.

Aber eben deswegen floß sie auch gut und nüzlich für ihn, für die Seinigen und für so viele andere Menschen dahin, und er konnte mit Ruhe und Freude auf seinem Sterbebette auf seine vergangene Lebenszeit als auf eine würdig verlebte Zeit zurük und auf ihre guten Folgen ienseits mit entzükkender Hofnung hinsehen.

Diese Gelegenheit will ich also dazu benuzzen, zu euch iezt

Ueber die Wichtigkeit unsrer Lebenszeit hienieden

1) **überhaupt und**

2) **in Absicht auf einzele Punkte dabei insbesondere**

zu reden.

Erster Teil.

Unser Schöpfer M. Gel., hat uns aus den weisesten Absichten unser Leben gegeben, und lässet uns in demselben, wie es seine Weisheit für gut findet, den Einen eine längere, den Andern eine kürzere, Laufbahn durchlaufen.

Wie lang oder kurz aber auch immer diese Zeit unsres Lebens hienieden währen mag; so ist sie immer — **überhaupt ausserordentlich wichtig in vielfacher Rüksicht.**

Und

Und diese ihre Wichtigkeit ergiebt sich daraus, weil wir in derselben — außerordentlich viel — für uns und die Welt — für dieses und für ienes Leben — tun sollen und können, wenn wir — wollen.

I. Ich sage: Sie ist erstlich deswegen wichtig, weil wir in derselben sehr viel tun — sollen, nach dem Willen dessen, der uns das Leben gab. —

1) Zuvorderst in Absicht auf dieses Leben hienieden. —

a) Für uns selbst — und zwar

Zuerst für unsre menschliche Vollkommenheit. Denn der Schöpfer hat uns Vernunft und Verstand gegeben, dadurch uns über das Tier zu seinem Bilde erhoben, und eben dadurch und durch Mitteilung so vieler anderer vortreflicher Mittel und Gelegenheiten in den Stand gesezt, vernünftig und immer vernünftiger zu denken, zu wollen und zu handeln, also immer vollkomner uns zu machen, und auf die Art folglich auch immer ihm änlicher und immer würdiger zu werden. Bestimmung ist demnach auch keine andre, als immer größere Vernünftigkeit schon in diesem Leben. Und so ist offenbar sein Wille folglich auch der, daß wir dazu eben unsre Lebenszeit hienieden, die er uns verleben lässet, anwenden, und dazu in ihr alles mögliche tun sollen, diese Bestimmung zu erreichen.

Und so sollen wir in ihr auch ganz für unsre Glükseligkeit auf Erden arbeiten. Denn dadurch, daß er uns Trieb, Kraft, Mittel und Gelegenheiten genug und von der besten Art zum Glüklichseyn und immer Glükseligerwerden schon hienieden gab, hat er deutlich genug es offen=

offenbart, daß auch dies zu unsrer Bestimmung schon für diese Erde gehöre. Und dadurch, daß er uns nun eine Zeitlang auf dieser Erde leben lässet, und iene Triebe, Kräfte, Mittel und Gelegenheiten erhält, erklärt er eben so deutlich auch seinen Willen, daß wir dann in der Zeit unsres Lebens, die er uns schenkt, auch alles Mögliche tun sollen, um nach ienen Trieben und durch iene Kräfte, Mittel und Gelegenheiten, unser Glükselig- und immer glükseligerseyn schon hienieden zu bewirken.

Wenn aber dieses nun ist: so ist es daraus auch klar, daß die Zeit unsres Lebens hienieden eine Sache von der grösten Wichtigkeit sey, weil Vollkommenheit, Würde und Glükseligkeit unser höchstes Gut ist, und überdies der Wille unsres Schöpfers unsre höchste Achtung verdient, so, daß es ein Verbrechen von der höchsten Art genennt werden müste, wenn man sie für wenig wichtig halten und mit ihr als mit einer geringfügigen Sache umgehen wollte.

b) Und so sollen wir wärend ihrer Dauer und auch noch eben so viel für unsre Mitmenschen tun: worüber uns Gott seinen Willen genug dadurch bekannt gemacht hat, daß er uns mit ihnen eine und eben dieselbe Natur gab, uns mit ihnen in die genaueste Verbindung sezte, ihren Züstand von unserm Verhalten gegen sie abhängig machte, und uns den Wunsch in die Seele gab, daß auch sie unsrer sich annemen mögten, und alles mit uns so einrichtete, daß auch wir ihrer Arbeiten für uns nicht entberen können.

Und da sollen wir auch für ihre Vervollkomnung arbeiten, weil geistige und sittliche Vollkommenheit das

Erste

Erste ist, was auch sie, als vernünftige Geschöpfe, interessiren muß.

Und eben so sollen wir uns ihre Beglükkung angelegen sein lassen, weil ihre Glükseligkeit für sie etwas so wichtiges ist, als die unsrige für uns ist, und weil der menschlichen Gesellschaft überhaupt an dem Wol ihrer einzelnen Glieder, wie an ihrer Vollkommenheit, alles gelegen seyn muß.

Also ist auch in dieser Rüksicht wieder unsre Lebenszeit wichtig, so wol auch wieder wegen dem Willen der Gottheit in Absicht auf die eben angegebene Benuzzung, als in Absicht auf die Wichtigkeit des Guten selbst, welches wir dadurch hervorbringen sollen.

Folglich ist das Ganze klar und richtig, daß wir nemlich viel in derselben tun sollen, und daß sie also dieses Tunsollens wegen schon für eine Sache von der grösten Wichtigkeit erklärt werden muß.

2) Wir sollen in derselben aber auch noch viel in Absicht auf ienes andere Leben tun. —

a) Viel nemlich zuerst auch wieder für — uns selbst.

Denn der Schöpfer hat dieses Leben mit dem künftigen in die genaueste Verbindung gesezt, wie die Saat mit der Ernde, und hat uns Kraft gegeben, und giebt uns immer fort Mittel und Gelegenheiten, recht vielen und recht guten Saamen für die Zukunft zu säen.

Indem er uns also eine Zeitlang hier in diesem Lande der Saat für ienes Leben zubringen lässet, erklärt er eben da-

dadurch uns auch seinen Willen, daß wir diese Zeit dann auch dazu benuzzen sollen, recht vielen und recht guten Samen zu säen, nemlich recht viel in ihr dafür zu tun, daß wir, wenn er diese Lebenszeit für uns endigt und die dort drüben uns anfangen lässet, dort auch vieles und großes Gute ernden, nemlich als recht vollkomne, würdige und glükliche Menschen dort hinüber treten, und immer vollkomner, würdiger und glükseliger, dort werden können.

Auch hier ist demnach so wol dieses Willens der Gottheit wegen unsre Lebenszeit wichtig, als um der Sache selbst willen, die für uns die allerwichtigste ist, weil dieses Leben bald vorübergeht, und uns doch also alles dran gelegen seyn muß, auch dort noch und dort, wo unser Leben von keinem Tode mehr geendigt wird, ganz vorzüglich Gutes zu ernden.

b) Und viel daneben sollen wir in ihr auch hier wieder für unsre Mitmenschen tun.

Viel sollen wir nemlich für sie tun, viel ihre Kraft stärken, viel ihnen Antriebe, Mittel und Gelegenheiten geben, sie in den Stand zu sezzen, auch für sich in Absicht auf die Ernde in iener Zukunft vielen und recht guten Saamen zu säen.

Und dieses Sollen offenbart uns der Schöpfer auch wieder durch ihre genaue Verbindung mit uns, und dadurch, daß er uns zeigt, wie viel in Absicht auf ihre Ernde in dem Leben über dem Grabe von unsern Bemühungen für ihre Vollkommenheit und Glükseligkeit abhängt.

Dem=

Demnach ist sie, iene unsre Lebenszeit auch dieses Sollens wegen wieder eine Sache, die vom höchstem Gewicht ist, eben, weil auch es uns die Gottheit wieder uns auflegt, und weil eine gute Ernde für unsre Mitmenschen auch ienseit des Grabes noch in unsern Augen eben so wenig etwas geringes seyn darf, als eine gute Erndte dort für uns.

Und so ist sie demnach überhaupt für dieses und für ienes Leben, für uns und unsre Nebenmenschen, etwas über alle Maßen Wichtiges, weil wir sie ganz dazu anwenden sollen, recht viel in ihr in ieder Rüksicht zu tun.

II. Ihre Wichtigkeit stellt sich uns aber aufs neue und als noch größer dar, weil wir wirklich in derselben, recht viel tun können, wenn wir wollen.

1) Ich sage: Weil wir an sich in ihr auch recht viel und recht viel Gutes tun können.

a) Denn das können wir wirklich — zuvorderst gleich in Absicht auf — uns. —

Erstlich, für — dieses Leben.

Und wer von Euch siehet das nicht selbst gleich von unsrer Glükseligkeit ein, da es ieder weis, aus Nachdenken über unsre Natur, weis, und in der Erfahrung siehet, daß wir Kraft, Mittel und Gelegenheiten haben, nicht nur überhaupt gegebene Freuden zu geniesen, sondern auch selbst auf die mannigfaltigste Art die mannigfaltigsten Freuden zu bereiten, diese Freuden täglich der Summe nach zu vermeren und den Graden nach zu erhöhn, und unsern Sinn für Sie, und unsre Kraft zu geniesen, und unser Vermögen, sie uns zu verschaffen, selbst immer zu vervollkomnen.

Und eben so weis das ieder wol auch von unsrer Vollkommenheit und Würde, als von welcher es ebenfalls gewis ist, daß wir außerordentlich viel für sie und täglich mehr für sie tun können, dadurch, daß wir unsre Kräfte, Mittel und Gelegeheiten benuzzen, immer mehr unsern Verstand und unsern Willen zu verstärken, immer mehr Freiseyn vom Irtum und von felerhaften Gesinnungen, Neigungen und Handlungen und immer größeren Reichtum an guten und vollkommen erkannten Kenntnissen und an guten Gesinnungen, Neigungen und Handlungen, uns zu verschaffen, und selbst iene Kenntnisse und diese Gesinnungen, Neigungen und Handlungen, stets vollkommner zu machen, und also immer auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit und Würde zu steigen.

Offenbar richtig ist demnach schon gleich der erste Teil meiner Behauptung.

Und so ist es auch — zweitens der andere, der nemlich in Absicht auf — ienes Leben.

Denn da wir nach dem Gesez des Zusammenhangs ienes Lebens mit diesem, dort desto vollkomner und würdiger sind und immer desto vollkomner und würdiger werden können, ie mehr wir schon hier einen guten Grund dazu gelegt, unsern Verstand und unsern Willen verstärkt, unsern Sinn veredelt, einzele felerhafte Beschaffenheiten entfernt und gute angenommen haben: so sehet ihr ohne Weiteres gleich, daß wir demnach auch sehr viel für unsre Vollkommenheit und Würde dort schon in dieser Lebenszeit zu tun im Stande sind, weil wir auf die eben angezeigte Weise einen sehr guten Grund dazu legen können.

Und weil unser Glükseligseyn und unser immer Glükseligwerden dort auch von dem inneren Wert abhängt, den wir hier schon besizzen, und von der Kraft, wahre Glükseligkeit zu geniesen und sich immer mehr zu bereiten, die wir hienieden schon haben: so brauche ich noch weniger das euch zu beweisen, daß wir ebenfalls also auch außerordentlich viel für unsre Glükseligkeit dort schon die Zeit unsers Lebens hienieden zu tun vermögen, weil ihr selbst wisset, was wir in Absicht auf ienen Wert und diese Kraft können.

Folglich ist auch hier das, was ich sage, wieder klar und richtig.

b) Aber eben so klar und richtig ist es auch, wenn ich sage: daß wir so auch vieles und große Gute tun können für unsre Mitmenschen.

Denn wir können, so lang als wir leben, und auf gar mannigfaltige, und immer mannigfaltigere und immer vollkomnere Weise, für ihre Vollkommenheit und Würde wirken, z. E. durch Belerung, Warnung, Beispiel rc.

Und wem brauche ichs erst noch zu sagen, was wir nicht alles zu tun vermögen für ihre Glükseligkeit, für die innere, so wol als für die äußere?

Wer wird also auch etwas nur noch von meiner Behauptung weg haben wollen?

Zweitens — aber auch noch viel für sie in Absicht auf ihr Leben ienseits können wir offenbar wirken.

Denn da wir im Stande sind, auf die vielfältigste Weise ihre Vollkommenheit und Würde hienieden zu befördern, so ist das ia auch eben das, was wir für ihre

Vollkommenheit und Würde dort schon in der gegenwärtigen Lebenszeit vermögen, weil das dortige Leben Fortsezzung des gegenwärtigen ist.

Und weil ihre Glükseligkeit von ihrer Vollkommenheit abhängt; so sehet ihr von selbst wol, was auch daraus folgt.

Daß wir also für uns und unsre Mitmenschen für dieses und für ienes Leben viel tun, nicht nur sollen, sondern auch können, das leidet so noch nun nicht mehr einen Zweifel.

Und wenn dies ist, so ist auch gleich das eben so entschieden, daß also unsre Lebenszeit hienieden auch etwas sehr Wichtiges sey, weil eine Zeit, worin man, wenn man will, also an sich, vieles und großes Gute tun kann, von keinem vernünftigen für eine andere, als für eine Zeit von der grösten Wichtigkeit und dem höchsten Werte, erklärt werden kann.

2) Wir können also, habe ich gesagt, welches ihre Wichtigkeit beweist, in ihr sehr viel, und zwar Gutes und großes Gute tun. Ich habe aber hinzugesezt: Wir können dies — an sich, oder — wenn wir wollen. Und das erkläre ich nun so, daß ich sage: „Wir können dies auch — unterlassen, und gar das Gegenteil tun:" und behaupte: daß dies aufs Neue sie wichtig macht.

a) Ich sage. —

α) **Erstlich**: Wir können alles dies auch unterlassen. —

Zuvorderst in Absicht auf uns.

Denn

Denn da können wir die Kraft unsers Geistes ungebraucht und alle Mittel und Gelegenheiten zur Vervollkomnung unsres Verstandes und Herzens unbenuzt liegen lassen, und die ganze Zeit unsres Lebens damit zubringen, daß wir uns mit Kleinigkeiten beschäftigen, essen und trinken, und überhaupt nur unsre tierische Bedürfnisse befriedigen.

Und so können wir auch in Absicht auf unsre wahre Beglükkung untätig seyn, und sind es, wenn wir uns nicht darum bekümmern, die Kunst, stets froh zu seyn, zu lernen, aus den mannigfaltigen Quellen der Freude nicht schöpfen, und so geradehin unsern Gang durch die Welt tun.

Und das nemliche kann auch von uns in Absicht auf unsre Mitmenschen geschehen.

Denn da können wir in Absicht auf ihre Vollkommenheit so wenig tätig seyn, daß wir nicht einmal dran denken, ihnen einen Aberglauben zu benemen, ihnen eine gute Kentnis mitzuteilen, sie von einer schlechten Handlung abzuhalten 2c.

Und wir können, was ihre Beglükkung angeht, auch da gleichgültig in ihrer Mitte leben, daß wir uns mit nichts abgeben, als mit dem nur, was unmittelbar uns selbst interessirt, und es mit ihnen gehen lassen, wie es geht.

β) Aber — zweitens — auch so gar das Gegenteil können wir tun. —

Nemlich bei uns:

So wenig unsre Vollkommenheit befördern, daß wir vielmehr sie immer mehr vermindern, durch Vermerung

aberglaubiger Meinungen, durchs Vergessen guter Kentnisse, durch Verstärkung böser Begierden, durch Einpflanzung neuer schlechter Neigungen, und durch Vergrösserung der Summe lasterhafter Handlungen ꝛc. —

Und eben so unsre Glükseligkeit immer mehr zerstören, die äußere durch unvorsichtiges oder schlechtes Betragen, z. E. durch Unmäßigkeit das Wol unsres Körpers ꝛc., und die innere durch Verstärkung beunruhigender Begierden, durch Unzufriedenheit u. s. w.

Und unsern Mitmenschen können wir den unersezlichsten Schaden zufügen. —

Für ihre Vollkommenheit, wenn wir sie durch Beispiel und Anreizung zu Torheiten und schlechten Handlungen verleiten ꝛc.

Und für ihre Glükseligkeit, wenn wir ihren Sinn für wahre Freuden schwächen, sie mit ihrem Zustande unzufrieden machen, sie zur Ueppigkeit, zum Müßiggang ꝛc. verfüren u. dgl. —

Auf die mannigfaltigste Art können wir demnach unsre Lebenszeit übel für uns und die menschliche Gesellschaft, so wol in Absicht auf Vollkommenheit als auf Glükseligkeit, und nicht nur für die Dauer dieses Lebens, sondern, wie sich nach dem vorhergehenden von selbst ergiebt, auch noch für ienes andere Leben, zubringen.

b) Und das, so behaupte ich, macht diese Zeit aufs Neue wichtig.

Uud dies behaupte ich mit allem Grund deswegen, weil das gewiß ein Gegenstand vorzüglicher Aufmerksamkeit und also ein wichtiger Gegenstand genennt zu werden ver=

verdient, was man nicht allein, gut, sondern auch übel und sehr übel, gebrauchen und anwenden kan.

Folglich erhellets aus allem, daß ich Recht habe, wenn ich die Zeit unsres Lebens hienieden für etwas sehr Wichtiges ausgebe.

Zweiter Teil.

So ist sie eben nicht blos überhaupt wichtig, sondern auch ins besondere noch in Absicht auf einzele Punkte.

Ich will damit dies sagen

I. Sie ist wichtig bei ieder Art ihrer Dauer.

1) Das heist: Sie hat Wert und Gewicht für uns Menschen, der Schöpfer mag ihr eine längere oder kürzere Dauer bestimt haben.

2) Und was kan wahrer seyn, als dieses. Denn immer, sie mag kurz oder lang währen, ist sie es, in der wir viel tun sollen und können. Freilich sollen und können wir, ie länger sie dauert, auch desto mehr tun. Indessen haben wir auch in einer kurzen Lebenszeit Kräfte, Mittel und Gelegenheiten, viel zu tun. Und wir können wirklich auch darin viel, und oft mehr tun, als ein anderer in einer längeren Lebensdauer, wenn wir eben ihrer Kürze wegen desto haushälterischer mit ihr umgehen und desto sorgfältiger und fleisiger sie und alles in ihr zur guten Tätigkeit benuzzen. Folglich kan niemand, auch der nicht, der gewisse Aussichten zur nur ganz kurzen Dauer seiner Lebenszeit hat, sagen, daß sie deswegen keinen großen Wert für ihn habe. Und es ist demnach wahr, daß sie in ieder Art ihrer Dauer höchstwichtig sey.

II. Das

II. Das ist sie aber auch nach allen ihren Teilen.

1) Sie ist nemlich wichtig, nicht im Ganzen nur, sondern so auch noch, daß ieder auch der kleinste Teil derselben, als iedes Jahr, ieder Monat, ieder Tag, iede Stunde, ia iede Minute eine Zeit von Wichtigkeit genent werden muß, und daß kein Mensch von einer Sekunde nur, wenn er sie nicht oder übel gebrauchte, sagen kan, daß dies nichts zu bedeuten habe, weil es nur eine Sekunde sey.

2) Denn alles in der Welt steht im engesten Zusammenhang. Ieder gegenwärtige Zeitteil, auch der kleinste, hat demnach Verbindung mit dem folgenden, und hat Einflus auf den folgenden und auf alle folgende. Die Erfahrung selbst zeigt dies auch genug, und beweist es, daß oft eine einzige versäumte oder übel angewendete Minute auf Jahre, ia aufs ganze Leben, für Vollkommenheit und Glükseligkeit eines einzelen Menschen, ia ganzer Familien und Gesellschaften, den unersezlichsten, mannigfaltigsten, größesten, Schaden bringt.

III. Und so ist nun auch wichtig nach allen in ihr sich ereignenden Begebenheiten.

1) Ich will damit sagen: Sie ist wichtig bei iedem, auch dem kleinsten, angenemen oder unangenemen, Schiksal, das uns in ihr begegnet, und bei ieder, auch der kleinsten, innereren oder äußeren, Handlung, die in ihr von uns oder anderen getan wird.

2) Und das ist sie, weil iedes, auch das geringste, Ereignis in ihr, es sei nun Schicksal oder Handlung, gewissen Einflus auf ihre folgenden Teile hat, so wol an

sich,

sich, da es die folgenden Begebenheiten in ihr und oft auf die mächtigste Weise bestimt, so, daß z. B. deswegen die ganze folgende Zeit unsres Lebens unglüklich für uns dahin fliest, weil gerade iezt dieses oder ienes Ereignis uns begegnete oder diese oder iene Handlung von uns oder anderen getan wurde, als auch mittelbar, in wie fern ein solches Ereignis diese oder iene Denkungsart oder Handlungsweise bei uns hervorbringt, welche die Beschaffenheit unsrer künftigen Lebenszeit oft sehr verändert.

IV. Endlich ist sie auch wichtig noch bei iedem Menschen ohne Ausname.

1) Das heist: Die Zeit eines ieden Menschen, des Weisen wie des Toren, des Guten wie des Bösen, des Armen, wie des Reichen, ist wichtig für ihn und andere, weil sie immer Einflus auf ihn und andere hat.

2) Und das ist in die Augen fallend richtig, so, daß kein Mensch sagen kan, daß seine Lebenszeit unbedeutend sei, z. E. wegen seiner Armut ꝛc., weil sie, natürlich, und der Erfahrung nach, immer auf ihn und andere grossen und mannigfaltigen Einflus hat.

Und so ist demnach ihr Wert und ihre Wichtigkeit in ieder Rüksicht entschieden gros.

Deswegen. —

Erkennet dies dann nun auch, und lernt es immer vollkomner einsehen, so, daß ihr sie nie, bei keinem Menschen, keinem Ereignis, in keinem ihrer Zeitteile und bei keiner Art ihrer Dauer, für unbedeutend haltet.

Und nun beweiset diese Erkentnis auch dadurch, daß ihr keinen einzigen Augenblick ungebraucht vorbeigehen

lasset, und nicht nur dies, sondern ieder auch so gut gebraucht und benuzt, als es nur immer möglich ist, zu keinem einzigen Uebel, sondern immer zum Guten und zum besten Guten, so, daß ihr nie zu sagen gezwungen seid, daß ihr eine Minute verloren habt, sondern in iedem folgenden Zeitteil sagen könt, daß ihr in demselben euch schon wieder mehr, als in dem vorhergehenden, den grossen Namen weiser, guter und nüzlicher, also würdiger, Menschen zu geben im Stande seid, und in iedem euch immer glüklicher fült.

Dazu wollte Gott selbst euch helfen! denn dann fliest sie immer würdig und froh für euch dahin, und die lezte auf eurem Sterbebette ist glüklich für euch! —

XII.

Ueber die Beschaffenheit unsrer Lebenszeit.

Du hast uns dieses Leben zu grossen Zwekken gegeben, Vater aller Wesen. Aber einmal geht sie zu Ende, die Zeit dieses Lebens, und sie flieht schnell und unaufhaltbar diesem Ende entgegen. Lasse deswegen uns doch weise seyn, dies zu bedenken, damit wir stets sie wol benuzzen! —

So ist es, M. Gel., mit der Zeit unsres Lebens hienieden! Wenn sie auch noch so lange gedauert hat; so geht sie doch einmal zu Ende, und es ist, wenn man zurüksieht, als hätte man sie kaum angefangen.

Eine Warheit, M. T., die uns auch iezt wieder das Beispiel unsres verstorbenen Freundes bestätigt, der eine lange Reihe von Jahren hienieden durchlebt hatte, aber einmal doch ans Ende derselben kam, und auf seinem Sterbebette selbst sagte: daß sie doch kurz gewesen und schnell vorübergeflohen, und daß es, wenn er so einen flüchtigen Blik auf sie zurükwerfe, ihm sei, als

wenn

wenn sie vor nicht gar Langem erst für ihn den Anfang genommen hätte.

Eine Warheit aber auch, die wir wol beherzigen müssen, weil unsre Lebenszeit an sich etwas sehr Wichtiges ist, und nun dadurch aufs Neue für uns wichtig wird, daß ihre Beschaffenheit so sehr die ist, welche alles Eitle hat.

Eine Warheit, die uns auch iene Worte deutlich vor Augen stellen,

Ps. 144, 4.

„Die Zeit des Menschen fähret dahin, wie ein Schatten.“

und über die ich eben iezt zu euch reden will, überhaupt nemlich

Ueber die Beschaffenheit unsrer Lebenszeit.

welche ich euch also

1) auseinandergesezt darlegen und

2) mit ihren Folgen und Regeln in Absicht auf sie vorstellen werde

Erster Teil.

Der Schöpfer M. Z. hat uns dies Leben zu grossen Zwekken gegeben. Die Zeit, die wir in demselben zubringen, ist also sehr wichtig: wie ich schon zu einer andern Zeit euch bewiesen habe.

Aber — wie ist sie sonst dann nun beschaffen, diese Lebenszeit? Das ist nun die Frage, die uns sehr inte-

intereßiren muß, da iene Zeit eine so wichtige Zeit ist. Damit sie — lang oder kurz — so, daß wir mit Sicherheit auf ihre Dauer rechnen können, oder nicht so, u. s. w.? —

Ich antworte: Ihre Beschaffenheit ist so, wie die, welche alles Endliche, Unvollkommne, Eitle hat.

Und da zeigt sie sich in folgenden Punkten:

1) Erstlich, sie hat, sie mag währen, so lang sie will, einmal ein Ende.

a) Und hier tritt gleich die Erfarung als Zeuge hervor — die, welche wir iezt noch an unsrem verstorbenen Freunde gemacht haben — die welche von ieher die Menschen machten — und die, welche wir noch alle Tage machen werden,

b) Und es ist auch nicht anders möglich, als daß sie so einmal zulezt ein Ende haben muß. Denn der menschliche Körper ist bei all seiner kunstvollen Einrichtung doch immer etwas Zusammengeseztes, und also ein Gebäude, das, wenn es auch von allen äusseren Zerstörungen frei bleibt, doch endlich seinen Untergang finden muß, weil alle seine flüßigen und festen Teile nach und nach, iene so sich verdikken und stokken und diese so sich verhärten, daß alle Lebensverrichtungen zulezt ganz aufhören müssen.

2) Und dabei kann sie sehr leicht diesen Endpunkt erreichen.

a) Denn bei all seiner kunstvollen Einrichtung und bei all seiner Stärke ist dieser Körper doch immer auch wieder leicht zerstörbar, so daß oft die geringste innere oder äussere Ursache seine Bewegungen nicht blos

hem=

hemmen, sondern gar zum gänzlichen Aufhören bringen kann, weil die Zusammensezzungen der Maschiene zu mannigfaltig und zu fein sind und seyn müssen, wenn er menschlicher Körper seyn sollte, als daß nicht auch der kleinste Stoß manchmal, ie nachdem er trift, sie sollte verrükken und zerstören können, wie z. E. wenn nur in einem feineren Aederchen des Gehins irgendwodurch das Blut übermäßig gehäuft wird, das Aederchen zersprengt und, wegen dem innigen Zusammenhang seiner Teile, die ganze Maschiene stillstehen macht.

b) Und ist nicht auch hiervon wieder die Erfarung aller Zeiten redender Zeuge, da sie Tausende von Menschen uns vorfürt, die, wenn sie auch die Stärksten waren, doch manchmal nicht ihre Stärke nur, sondern ihr Leben selbst, auf die leichteste Art und durch die geringste Ursache, z. E. durch einen einzigen Trank külen Wassers nur auf eine Erhizzung, verloren?

3) **Doch ist sie in Absicht auf Art und Zeit ihrer Endigung verschieden.**

a) **Ich sage: Sie ist in Absicht auf die Art derselben verschieden.**

Die Erfarung beweist auch dieses, da sie es zeigt, daß von uns Menschen der Eine von äusseren, der Andere von inneren Ursachen zerstört, der Eine plözlich und der Andere langsam, und wieder der Eine leicht und ein Anderer unter bald mehr bald weniger heftigen körperlichen Schmerzen, an sein Ziel kommt.

Und das kann auch nicht anders seyn, da die Körper der Menschen, ihre äusseren Umstände, ihr eignes Verhalten und überhaupt die äusseren und inneren auf

Er=

Erhaltung oder Zerstörung der Körpers hinwirkenden Ursachen, ganz verschieden sind, so, daß sie bei zween Menschen nicht einmal Einerleiheit haben.

b) Ich sage aber auch: Daß sie noch in Absicht auf ihre Dauer verschieden sei.

Etwas, was auch wieder die Erfarung an Beispielen vor Augen legt, an welchen sie es uns täglich sehen lässet, wie hier Einer in der Blüte seines Lebens und dort ein anderer erst nach langen Jahren in seinem Greisenalter ans Ende seiner Lebenszeit kommt.

Und Etwas, was auch wieder wegen der Verschiedenheit der Menschenkörper und der auf sie wirkenden Dinge nicht anders seyn kann.

4) Und dabei ist sie noch durchaus unsicher und ungewiß, so daß wir nicht einen einzigen Augenblik sicher sind vor ihrem Ende, und eben so wenig gewiß wissen, auf welche von den eben benannten Arten sie sich für uns endigen werde.

a) Das sehen wir genug an so vielen Menschen, die eben in diesem Augenblik noch in vollem Geful der stärksten Lebenskraft vor uns stehen, ihren Kopf voll von weit hinausgehenden Planen haben, und auf die längste Dauer ihrer Tage rechnen, und die bei allem dem in der folgenden Stunde schon nicht mehr sind, und deren Leben bei dem Einen auf diese und bei dem Andern auf iene Art sich endigte.

b) Und wie so ganz natürlich ist auch diese ihre Beschaffenheit wieder, da es unmöglich für uns unsrer natürlichen Eingeschränktheit wegen ist, zu wissen, was die Gottheit aus diesen oder ienen Ursachen über uns beschlos-

schlossen hat, welche Art und Dauer der Endigung unsres Daseyns hienieden die Natur unsers Körpers mit sich bringt, und welche verschiedene auf die Zerstörung dieses Leibes wirkende innere und äussere Ursachen sich in und um uns her befinden.

5) Mag ihre Dauer indessen gehen, so weit sie will: so ist sie immer doch sehr kurz.

a) Fraget euch selbst, und wenn ihr auch noch so lange schon gelebt habt, ob iene ihre Dauer euch nicht wie die Dauer weniger Augenblikke dünkt, wenn ihr, ohne alle Einzelheiten der Vergangenheit mit eurem Geiste zu durchgehen, so überhaupt nur über die Vorzeit eurer iezzigen Tage hinblikt, und fraget eben so ieden Greisen am Rande des Grabes, und ihr werdet von ihm das Nemliche hören, was ihr auch bei euch wahrnemt.

b) Und in der Tat, was ist es auch, wenn siebenzig oder gar hundert Jahre die Zeit unsres Lebens hienieden gewährt hat? Freilich eine lange Zeit, wenn wir auf all die einzelen Augenblikke sehen, die in derselben hinschwanden, oder wenn wir sie im Verhältniß mit zwanzig oder dreisig Jahren betrachten. Aber wie kurz doch immer, überhaupt schon, da siebenzig und hundert Jahre allzeit doch eine kleine Zal und bald vorüber sind, und dann insbesondere noch, wenn wir von dieser hingeschwundenen Zeit dieienige abrechnen, welche wir teils ganz ohne Geful unsres Daseyns, teils ohne vernünftiges Geful desselben und ohne eigentlichmenschliche Wirksamkeit, zubrachten, wie z. E. die Zeit des Schlafs und der Krankheit, der Traurigkeit oder der Zerstreuung der Kindheit und des Alters 2c.

6) Bei all dieser Kürze ist sie dann nun aber auch ausserordentlich flüchtig, so schnell dahin eilend und vorübergehend, daß sie schon verflossen ist, wenn wir sie kaum angefangen haben, und eine Minute schon dahin, wenn wir eben erst den Gedanken an sie fassen wollen.

a) Eige Warheit, die ihr alle immer erfart. Denn wie bald, wie geschwind ist ein Tag, ein Monat, ein Jahr dahin! Wie oft ist schon eine Stunde verflossen, wenn ihr manchmal kaum halb ein kleines Geschäfte vollendet habt, das ihr in derselben anfiengt! Wie manchmal klagt ihr selbst, wenn ihr einen gewissen nicht selten langen Zeitraum durchlebt habt, daß er so eilend euch vorübergegangen wäre, daß es euch sei, als wenn ihr noch eben erst ihn angefangen hättet! Und wenn Mancher das Gegenteil zu erfaren meint und sich über einen langsamen Gang der Zeit und über Langeweile beschwert; so liegt davon nicht in der Zeit, sondern in ihm selbst die Schuld, nemlich darin, daß er nicht oder nicht gehörig in ihr sich beschäftigt, und müßig gleichsam iede Minute zält, welche ihm dahinfliest.

b) Und nemet auch nur einmal die Sache, wie sie ist, und saget, ob nicht so der Gang der Zeit flüchtig seyn muß, da das Ganze aus einzelen kleinen Teilen besteht, wovon ieder gleich dahin ist, und da alles in ihr ihren Gang beschleunigt, weil es so mancherlei ist und so schnell auf einander folgt, wie ihr selbst von euren mannigfaltigen sich schnell auf einander drängenden Schiksalen, Begebenheiten, Gedanken und Begierden, Entschliessungen und Handlungen wisset.

7) Und nun ist dieser ihr flüchtiger Gang auch noch unaufhaltbar.

a)

a) Denn saget selbst: Könnt ihr, auch mit allem Wünschen und Bestreben, machen, daß auch eine Minute nur nicht, oder auch nur nicht so schnell, wie gewönlich vorüberflieht?

b) Und wie wolltet ihr das auch können, da eure Zeit etwas ist, was ganz ausserhalb euch liegt und nicht in der mindesten Abhängigkeit von euch steht

8) Daher ist sie dann auch ganz und durchaus unwiederbringlich.

a) Wie oft erfart ihr das auf eine für euch traurige Weise und zu eurem grösten Leidwesen, wenn ihr vergeblich mit den heisesten Wünschen einen dahingeschwundenen Tag zurükwünscht, vergeblich mit blutigen Tränen eine verflossene Minute zurükzuweinen sucht, und vergeblich ausruft, daß ihr euer ganzes Vermögen nur um die Rükkehr eines einzigen hingeflohenen Augenbliks hingeben wollet!

b) Und natürlich muß das alles auch vergeblich seyn, weil auch die Allmacht das Geschehene nicht mehr ungeschehen und das Vergangene nicht mehr unvergangen zu machen im Stand ist, indem alles Geschehene und Vergangene in dieser Rüksicht ganz und gar keiner Einwirkung mehr empfänglich seyn kann.

9) Uebrigens steht sie nun auch noch mit sich selbst im allergenauesten Zusammenhang.

a) Denn sie ist ein Ganzes, das aus einzelen Teilen besteht, wovon Eins in das Andre, wie ein Glied einer Kette ins andre, eingreift.

b) Und als ein solches Ganze stellt sie auch euch selbst sich immer dar, und lässts euch stets erfaren, daß

in ihr keine Sekunde ein abgerissenes Stük ist, sondern so zum Ganzen gehört, daß ihr Daseyn, überhaupt so wol als die Art desselben insbesondere, in der vorhergehenden Minute ihren Grund hat und mit all den folgenden verbunden ist.

10) Und deswegen ist sie endlich dann ganz voll von Folgen.

a) Das muß sie seyn, weil der gegenwärtige Augenblik in die folgenden eingreift, den Grund von den folgenden in sich hat, und den Samen von dem enthält, was in den folgenden geschehen oder getan werden wird.

b) Auch werdet ihr das immer genug in eurem und in aller eurer Mitmenschen Leben gewar, worin sichs allzeit an Begebenheiten und Handlungen zeigt, daß die vorhergehende Zeit, und das, was in ihr geschehen und getan worden ist, die Folge hat, daß iezt das geschieht und getan wird, was wirklich sich ereignet und was man wirklich tut, ia von den bis ans Lebensende hinausgehenden Begebenheiten und Handlungen oft den Grund enthält, und manchmal von Begebenheiten und Handlungen, die wieder die reichsten und grösten Folgen nicht selten dabei für ganze Familien und Länder haben.

Und so sehet ihr nun, daß alle diese Beschaffenheiten unsrer Lebenszeit in der Natur der Sache gegründet und eurer Erfarung gemäß sind, und kennet diese Zeit folglich nun auch in dieser Rüksicht.

Zweiter Teil.

Lasset diese Kenntniß aber auch nicht fruchtlos, sondern nüzlich seyn —

1) Vorerst nemlich dazu, daß ihr nicht, wie oft viele tun, über iene Beschaffenheit eurer Lebenszeit klagt, euch beschwert, daß sie so kurz, flüchtig, unsicher rc. rc. sei, und sie deswegen anders wünscht.

a) Denn das ist, nach dem Gesagten, unvernünftig, weil die Beschaffenheit, die sie hat, natürlich-notwendig ist.

b) Es ist auch unnüz, weil es zu nichts hilft und nichts ändert.

c) Ja es ist törigt, weil man sich dadurch nur unnötiger Weise unzufrieden macht.

d) Und es ist auch deswegen unrecht, weil es in Absicht auf Reizung, sie gut zu benuzzen, nüzlich ist, daß sie gerade iene Beschaffenheit hat.

II. Zweitens lasset iene Kenntniß vorzuglich dazu dienen, daß ihr in Absicht auf eure Lebenszeit weise und klug handelt.

1) Seid nemlich überhaupt immer tätig in ihr, damit sie würdig euch verfliest und daß nie entehrende Klagen über Langeweile aus eurem Munde gehört werden.

2) Kettet euch dann auch nie zu fest euer Leben an, sondern machet euch gefast darauf, daß seine Zeit ein Ende nimmt, weil dies Ende wirklich einmal kommt.

3) Ja machet euch immer gefast darauf, weil sie äusserst ungewiß ist und ihr Ende gar leicht kommen kann.

4) Und selbst auf die mancherlei Arten ihrer Endigung macht euch gefast, weil ihr nicht wist, welche für euch Statt finden wird.

5) Dabei tut nichts, wodurch ihr durch eure Art eine schlimme Endigung derselben, z. E. eine mit Schmerzen verbundene, und das Ende selbst schneller, als es nach der Natur eures Körpers kommen sollte, herbeifürt, sondern tut, was an sich das Gegenteil bewirkt.

6) Benuzt sie dabei immer und auf die beste Weise und gebraucht sie nie übel, weil sie und alles in ihr grosse und weit gehende Folgen hat.

7) Benuzt selbst ieden Augenblik, weil ieder wichtig, keiner der folgenden sicher, und die ganze Zeit selbst so kurz ist.

8) Ja benuzt ihn gleich und mit allem Eifer, weil er vorüber ist, ehe ihr euch umseht, und also ieder Aufschub unverzeihliche Torheit genennt werden muß.

Und wol euch, M. Gel., wenn ihr alles dies befolget! Denn

a) dann fliest eure Zeit so hin, daß ihr mit Achtung in iedem Abschnitt auf sie zurükblikken könnt.

b) Dann verfliest sie auch so, daß ihr in aller Absicht Nuzzen von ihr habt.

c) Ja sie vergeht dann auch nüzlich für eure Mitmenschen, so daß sie mit Achtung, Liebe und Dankbarkeit auf euch werden hinsehen und euch behandeln müssen.

d) Dann werdet ihr selbst auch in keinem Abschnitt derselben unzufrieden klagen, sondern bei allen Unvollkommenheiten eurer Lebenszeit recht euch freuen.

e) Und dann werdet ihr auch, wann sie einmal zu Ende geht und ihr das Ende derselben merkt — auch dann noch werdet ihr ihrer euch freuen, weil ihr sie gut verlebtet, und froh darauf hinscheiden können, daß sie dort wieder und gewiß recht glüklich für euch anfangen werde.

Gott gebe daher, daß wir alle so immer leben mögen, daß sie einen solchen Anfang wieder dort für uns nemen könne! —

XIII.

Ueber die verschiedenen Abschnitte oder Alter im menschlichen Leben.

Du fürst uns in unserm Leben, Vater im Himmel, durch verschiedene Alterszeiten. Und in iedem finden sich besondere Reizungen und Gelegenheiten, so wol zum Guten, als zum Bösen. In iedem sollen und müssen wir aber nur von denen zum Guten uns lenken lassen. O gieb uns Weisheit, daß wir dies dann auch tun mögen, damit iedes Alter für uns ein glüklich es seyn kann! —

In keinem Alter, M. Fr., hat der Mensch einen Sicherheitsbrief gegen das Sterben. Der Jüngling, wie der Mann, und der Mann, wie der Greis, können vom Tode hingerissen werden. Das zeigt uns die Erfarung in Beispielen, alle Tage, auch iezt wieder, da wir eben zween Menschen zur Erde bestattet haben, wovon der Eine als Jüngling in der Blüte und der Andere als Mann in der stärksten Kraft seines Lebens weggeraft wurde. Und auch das, M. Z., ist für uns wieder eine wichtige Erfarung. Lasset sie uns deswegen immer wol benuzzen, und zwar heute zum Nachdenken

Ueber

Ueber die verschiedenen Abschnitte oder Alter im menschlichen Leben,

nemlich,

I. über das Jünglingsalter,

II. über das Mannsalter, und

III. über das Greisenalter,

und uns dadurch anreizen, das immer an uns hervorzubringen, was geschrieben steht,

B. d. Weish. 4, 8. 9.

Das Alter ist ehrlich, nicht das lange lebt: Klugheit unter den Menschen ist das graue Haar, und ein unbeflektes Leben ist das rechte Alter.

Also —

Erster Teil.

Zuvorderst vom iugendlichen Alter.

Ihr wisset, M. Z., daß unser menschliches Leben verschiedene Abschnitte hat. Der erste davon ist natürlich das kindliche Alter. Dieses übergehe ich aber hier, weil es noch nicht das Alter der eignen höheren Wirksamkeit ist. Ich neme also gleich den zweiten Lebensabschnitt vor. Und dieser ist — das Alter der Jugend.

I. Und da zuerst nun — seine Beurteilung.

1) Dieses Alter nun, M. Fr., ist dasienige, wie ihr wisset, in welches wir gerade aus dem kindlichen herüber

über treten, und in welchen wir schon vollere Lebenskraft haben, mehr unser Daseyn fülen, mehr und vernünftiger selbst wirken, und mehr nach noch immer höherer Wirksamkeit Reiz empfinden und streben, als in ienen früheren Jahren unsres Lebens.

2) Und die körperliche Natur des Menschen in diesem Alter besteht — in einem dikkeren, aber immer noch sehr flüßigen, und feurigeren Blut, in kraftvolleren Muskeln und in festeren und reizbareren Nerven, als er in den Jahren der Kindheit nicht hatte — und ist deswegen iezt so beschaffen, weil er schon festere Nahrung geniest, und mehr als sonst, eigentliche Arbeit hat.

3) Sein geistiger Karakter aber ist dieser:

a) Wegen der Feinheit und Stärke seiner Nerven und der Flüchtigkeit und dem Feuer seines Blutes hat sein Geist in Absicht auf alle seine Kräfte vorzügliche Stärke, und eben wegen der aus dieser Stärke desselben entstehenden Reizung, wegen seines aufhörenden Geschmaks an kindischen Beschäftigungen, wegen des Gewarwerdens der Notwendigkeit eines gebildeten Verstandes und wegen des vielen überall sich ihm darstellenden Neuen, hat er eine Wisbegierde ohne Grenzen.

b) Und weil überhaupt alle seine Kräfte vorzüglich stark, Blut und Nerven bei ihm in beständig reizender Bewegung, Kinderspiele seine Sachen nicht mehr sind, und höhere Beschäftigungen sich immer mehr als notwendig sich ihm darstellen; so ist so stark, wie iene Wisbegierde, auch noch der Trieb bei ihm zur Tätigkeit im Allgemeinen.

c) Dabei ist wegen der Feinheit und Beweglichkeit seiner Nerven auch die feinste Empfindsamkeit ihm eigen

eigen, und eben dies, daß sein Herz noch frei ist von bösen Begierden und Mismut und sein Leben leer an menschenfeindlicher Erfarung macht ihn zum wolwollensten und teilnemendsten Menschen.

d) Aber auch eine Flüchtigkeit hat er bei solchen Nerven und solchem Blute und wegen seines noch sorgenlosen und ziemlich geschäftfreien Lebens, die nur einen kleinen Schritt bis zum Leichtsinn zu tun hat, und eben deswegen auch und wegen seiner leidenlosen Tage eine Frölichkeit und Geselligkeit im äussersten Grade.

e) Und zur Freundschaft und Liebe ist er aus eben diesen Gründen ebenfalls ganz geschaffen.

f) Und endlich sind wegen dem Gefül seiner Stärke, und wegen den mächtig in ihm wirkenden Gedanken, daß er nicht Kind mehr sei, und daß er nun in der menschlichen Gnsellschaft sich auch geltend machen müsse, auch Ehrbegierde und Stolz, Liebe zur Unabhängigkeit und Empfindlichkeit bei Beleidigungen und Mut und Unerschrokkenheit noch vorzügliche Züge seines Karakters.

4) Wie verhält sichs aber mit seinem äusseren Zustand überhaupt?" Das fragt sich nun. Und darauf ist die Antwort:

a) Er ist in der menschlichen Gesellschaft noch nicht, was iedes ihrer Glieder für sie seyn soll, sondern muß dies erst noch werden.

b) Und in Absicht auf seine Bildung ist er noch ganz abhängig von Anderen.

c) Frei ist er deswegen aber auch von bürgerlichen Geschäften und Lasten.

d) Und

d) Und fern sind ebenfalls von ihm noch die übrigen Sorgen des höheren Alters.

5) Und was die Beschaffenheit seines Glükkes angeht; so ist dieselbe natürlich die beste.

a) Denn in seinem äusseren Zustand sind, wie gesagt, noch nicht die mancherlei drükkenden Geschäfte, Sorgen, Lasten und Leiden, welche die höhere Lebenszeit mit sich bringt, und überall finden sich für ihn Reize, Mittel und Gelegenheiten zum Vergnügen.

b) Und in seinem Innern herrscht, eben wegen dieser Beschaffenheit seines äusseren Zustandes und wegen seinem nach Freisinn von allerhand Begierden und wegen seiner natürlichen Stimmung zur Frölichkeit, Zufriedenheit und Freude.

5) Was nun endlich noch seine Bestimmung und ihre Erreichung betrift; so ist es so mit dieser.

a) Sie ist —

Ueberhaupt — sich zum Weise- und Gutseyn und zum immer Weiser und Besserwerden im höheren Lebensalter zu bilden, und —

Insbesondere — zum künftigen nüzlichen Glied in der menschlichen Gesellschaft.

b) Und was ihre Erreichung angeht; so ist bei ihm alles vorzüglich dazu beförderlich.

Vorerst — in ihm selbst ist alles vorzüglich dazu fördernd.

Denn — bei ihm sind noch alle Kräfte des Geistes, Verstand, Gedächtniß, Einbildungskraft &c. in ihrer jugend-

gendlichen Stärke, so, daß er weit besser, als in den höheren Jahren, viel, leicht, gut und in kurzer Zeit umfassen, begreifen, behalten rc. kann, und noch ist seine Seele von mancherlei Vorurteilen leer, die nachher leicht dieselbe einnemen und alle Vervollkommnung hindern.

Sein Herz ist noch weicher für alle guten Eindrükke, als es nachher nicht mehr seyn kann, und noch nicht eingenommen von verdorbenen Trieben und bösen schädlichen Leidenschaften und Begierden und Gewonheiten.

Auch wirkt iezt noch seine Wisbegierde, seine natürliche Freude am Schönen, Guten und Edlen, und der Trieb zur Ehre und zur Tätigkeit noch besonders mächtig.

Und endlich macht alles, das Wahre und Gute, iezt noch weit tieferen und bleibenderen und lebhafteren Eindruk auf seinen Verstand und sein Herz, als es nicht auf Verstand und Herz in der ferneren Lebenszeit zu machen im Stande ist.

Zweitens — ist aber auch eben so gut in dieser Rüksicht sein äusserer Zustand beschaffen.

Denn noch rauben ihm nicht, wie oft nachher, drükkende Arbeiten, Leiden und Lasten, Zeit, Lust und Kraft zu seiner Vervollkommnung.

Und dabei hat er iezt noch mehr überall Anreizung, Hülfe, Mittel und Gelegenheiten zur Bildung seiner Kräfte.

Also — kann er offenbar iezt weit leichter, geschwinder und vollkommner seiner Bestimmung sich nähern, als wenn er mit dem Streben darnach erst in seinem höheren Alter anfangen wollte.

Oder

Oder — meint ihr, daß der entgegengesezten Hindernisse weit mehrere und stärkere da seien? So sage ich euch, daß ihr irret.

Denn in seinem inneren Zustand ist da nur eine Hinderniß, seine Flüchtigkeit und Verfürbarkeit, welche aber von verständigen Fürern nicht nur unschädlich gemacht sondern selbst gut benuzt werden können.

Und die Reizungen und Gelegenheiten zum Leichtsinn und zum Schlimmen ausser ihm stehen ebenfalls in der Macht solcher Fürer.

Folglich bleibt es dabei, daß seine Lebenszeit vorzüglich gut für die Erreichung seiner schönen Bestimmung ist.

Und so habt ihr hiermit nun alles, was zur Beurteilung der Jugendzeit des Menschen nötig ist.

II. Lernet nun aber auch, M. Fr., wie ihr hiernach dann euch vernünftig in Absicht auf dieses Alter zu verhalten habt.

1) Ihr meine iungen Freunde nemlich selbst —

a) Lasset euch von der guten Beschaffenheit eures glüklichen Alters nicht verleiten, das höhere zu verachten oder geringzuschäzzen und für ein unglükliches zu halten, sondern bedenkt, daß man in dem erst ist und geniest, was ihr in dem eurigen noch nicht seid und habt und genieset, und benuzzet dabei die Erfarungen dieses höheren Alters, und arbeitet in euren Jahren iezt, daß ihr in ienen höheren mit Freude auf eure Jugend zurüksehen und auch seyn haben und geniesen könnt, was an sich der Mann und Greis seyn, haben und geniesen kann.

b)

b) Nemt euch nun recht sorgfältig in Acht, daß die mancherlei in eurem Alter in und um euch her sich befindenden Reize und Gelegenheiten zum Schlimmen, zum Leichtsinn, zur Ueppigkeit ꝛc. ꝛc. euch nicht verleiten, eure Jugendzeit ungenützt vorübergehen zu lassen, oder wol gar übel, leichtsinnig, üppig ꝛc. zuzubringen, damit ihr nicht einmal in Schande, in Elend und mit beissender Reue, auf euer iezziges Alter zurükſehen müsset.

c) Und dabei gebt euch alle Mühe, die euch vorzüglich eignen guten Reizungen und Hülfen, Mittel und Gelegenheiten zur Erreichung eurer euch erst gezeigten schönen Bestimmung so zu gebrauchen, daß ihr iezt schon täglich vollkommner werdet und zu immer höherer Vollkommenheit in eurer künftigen Lebenszeit und zum recht Nüzlichseyn in derselben den besten Grund legt, damit es einmal euch und andere erfreuen kann, daß ihr iung gewesen seid.

d) Indessen genieset auch eure gegenwärtige Tage, worin ihr so vorzüglich zur Freude eingeladen werdet, recht, nur vernünftig froh, so, daß eure Freude weder iezt noch künftig Schande oder Schaden auf euch bringt.

2) Und ihr, Freunde im höheren Lebensalter

a) Verachtet die Jugend nicht, sondern achtet sie hoch als eine Zeit von grossem Werte.

b) Lehrt selbst den, der in ihr lebt, ihren Wert immer besser kennen und sie immer besser diesem Werte gemäß benuzzen.

c) Und seid weit entfernt, auch nur etwas zu tun, was den noch leicht verfürbaren iungen Menschen verderben könnte. —

Zwei-

Zweiter Teil.

Auf diese Jugendzeit nun folgt, wie Jeder weiß, die höhere Lebenszeit, oder das männliche, das mittlere Alter,

I. „Was es mit diesem Alter für eine Bewandniß habe?" Das ist, da ich auch von ihm iezt reden will, auch nun die erste Frage. Und auf sie sage ich euch nach der vorigen Ordnung, dieses:

1) Das mittlere Alter unsers Lebens ist das, welches unmittelbar auf die Jugendzeit folgt, und worin wir mehr Stärke und Bildung, als in der Jugendzeit, und eine bestimmte Lebensart und einen gewissen Wirkungskreis haben.

2) Die körperliche Beschaffenheit des Menschen in diesem Alter ist also — wegen seinem längeren Leben und seiner mehreren und stärkeren Arbeit, selbst wegen seiner mehreren Sorgen und Lasten, stärkere Nerven mit wenigerer Reizbarkeit, festere Muskeln und dikkeres, langsameres Blut.

3) Und mit seiner geistigen Beschaffenheit verhält sichs so;

a) Die höheren Kräfte seines Geistes, Vernunft und Verstand ꝛc. ꝛc., haben der mehreren Uebung und Bildung und der minderen Flüchtigkeit wegen grössere Fertigkeit, indeß die minderen, Einbildungskraft, Gedächtniß ꝛc. nicht mehr die frühere Wirksamkeit besizzen und seine Wisbegierde, die bei dem Jüngling leicht Neugierde wird, reizt ihn iezt mehr nur zu höherer Kenntniß.

b) Sein Herz ist dabei mit allen Trieben und Neigungen fester und anders gerichtet, als in seinen früheren Jahren, so, daß er, wegen der grösseren Stärke seines Körpers und Geistes, wegen seiner mehreren Kenntniß, Ueberlegung und Erfarung, und wegen seiner grösseren Geschäfte und Verbindungen, Sorgen und Lasten u. s. w. iezt ein Mensch ist, an dem man nicht mehr so, wie sonst, Flüchtigkeit und Veränderlichkeit, Offenheit und sinnliche Lust ꝛc. ꝛc. wahrnimmt, sondern an dem man mehr iezt Geseztheit, Ernsthaftigkeit und Bedachtsamkeit und dabei Festigkeit des Karakters, mehr iezt langsame, aber vernünftige und starke und anhaltende Wirksamkeit, und mehr Streben nach dem Nüzlichen und nach wahren Verdiensten, und mehr Liebe zur Ordnung und Gesezmäßigkeit, zu wahrer Ehre und Achtung von Seiten seiner Mitmenschen ꝛc. ꝛc. sehen kann.

4) Mit seinem äusseren Zustande überhaupt aber steht es so:

a) Er ist nun in der menschlichen Gesellschaft ein wirkliches und bestimmt wirkendes Glied.

b) Er hat also iezt auch seine eignen bürgerlichen Geschäfte und Lasten.

c) Und was ihn selbst angeht; so ist er nun sein eigner Herr und Versorger.

d) Ja er ist auch, wenn er nicht allein für sich lebt, von mehreren Menschen der Versorger, der Versorger von Gattin und Kinder, und Regierer der kleinen Menschengesellschaft, die aus dieser Verbindung entstehet, und desienigen Hauswesens, das eine Folge davon ist.

e) Aber er findet in seinem Zustande nun auch mehrere, und grössere Mühen, Sorgen, Lasten und Leiden.

5) In Absicht auf den Zustand seines Glükkes findet deswegen folgendes Statt:

a) Er hat, was das Aeussere betrift, zwar iezt mehr, als sonst, Mühen, Lasten, Sorgen und Leiden. Dafür hat er aber auch wieder mehrere und grössere Freuden, als er sonst nicht hatte, wie z. B. die Freuden des Geschäftmannes, des Bürgers, des Gatten, des Vaters, des Hausregierers, des Herrn eines gewissen Eigentums rc. rc.

b) Und was sein Inneres angeht; so ist er iezt freilich nicht mehr der empfindsame, fröliche Jüngling. Allein die Stärke seiner Empfindungskraft und seiner Vernunft und sein nunmehriger Standpunkt in der menschlichen Gesellschaft mit all den eben noch benannten Freudenquellen machen, daß er sich nicht nur doch auch iezt noch, sondern daß er eben iezt noch stärker, reeller, mannigfaltiger, dauerhafter und folgenreicher, freuen, und also eigentlich, so wol äusserlich als innerlich, noch glüklicher, als der Jüngling, seyn kann.

6) Endlich merket euch über seine Bestimmung folgendes:

a) Sie besteht darin —

Zuvorderst überhaupt, daß er seine in den früheren Jahren gebildeten Kräfte nun anwendet: sich an Geist und Herz nun erst wahrhaft vollkommen und immer vollkommner zu machen.

Zweitens insbesondere, daß er den Standpunkt in der menschlichen Gesellschaft, zu welchem er sich in der

Jugend vorbereitete und den er iezt einnimmt, nun auch ganz und nach allen seinen Seiten und auf alle Weise und auf die vollkommenste Art auszufüllen, und der nüzlichste Geschäftsmann, Bürger ꝛc. zu seyn sich bestrebt.

b) Und auch zur Erreichung dieser seiner Bestimmung findet sich in seinem Zustande viel Gutes.

In ihm reizt und stärkt ihn dazu — seine Kraft, seine Kenntniß, sein Tätigkeitstrieb, seine Ehrbegierde und sein Nüzlichkeitswunsch.

Und ausser ihm sind dazu Antriebe und Mittel genug — in seinen Bedürfnissen, in seiner Abhängigkeit von anderen, in den Foderungen seiner Mitmenschen, in seinen Verbindungen, in seinen Vermögensumständen, in seinem Stande ꝛc.

c) Indessen sind doch auch da wieder, obschon nicht übermäßige und unüberwindliche, Hindernisse.

Ich sage: Es giebt Hindernisse

Ausser ihm — in seinen oft zu vielfältigen Geschäften, Lasten, Störungen, Widerwärtigkeiten, Feindschaften, und im Mangel an Hülfe —

In ihm aber — in seinen Sorgen, Irtümer, mangelhaften Kenntnissen, felerhaften Trieben und Handlungsarten.

Doch — das sage ich aber dabei —

Diese Hindernisse sind im Grunde nicht so vielfältig, als iene Hülfsmittel.

Auch sind sie bei gutem Willen und an der Seite weiser Menschen gut zu besiegen.

Also

Also kan er, wenn er ernstlich will, auch recht gut, immer mehr seine Bestimmung erreichen.

II. Die Regeln eines vernünftigen Verhaltens, für euch, M. Fr., die ihr in diesem Alter stehet, sind demnach kurz diese:

1) Erkennt das Gute auch eures Alters und genieset es auf eine vernünftige Weise.

2) Murret aber auch nicht über die Uebel desselben, sondern bedenkt, daß keine Zeit des Lebens ohne Uebel ist, ertragt sie deswegen neben dem mehrern Guten mit Huld, und handelt in ieder Rüksicht in Absicht auf sie so weise, daß sie euch immer leichter und selbst nüzlich werden.

3) Dabei bemühet euch, daß die guten Eigenschaften, die an sich dieses Alter mit sich bringt, auch euch eigen werden, und daß die üblen, welche leicht aus ienen Karakterzügen entspringen, z. E. Eigensinn, Stolz ꝛc. fern von euch bleiben.

4) Und dann arbeitet mit allen Kräften, dieienige Bestimmung immer vollkomner zu erreichen, die iezt die eurige ist, und dadurch euch die höchsten inneren Freuden, Achtung, Liebe und Dank bei euren Mitmenschen, ein glükliches Alter und frohe hofnungsvolle Heiterkeit im Tode, zu bereiten.

Dritter Teil.

Noch habe ich nun, nachdem ich vom Mittelalter geredet habe, vom Greisenalter zu sprechen, und

I. Auch da zuerst euch das Nötige zu seiner Beurteilung zu sagen.

1) Es ist nemlich dieses Alter dasienige, welches die Lebenszeit des Menschen dann ausmacht, wann er aus dem Mittelalter herausgetreten ist, und in welchem nun Schwäche sein Eigentum ist.

2) Die Beschaffenheit seines Körpers besteht also, weil dieser Körper durch die lange Dauer seiner Wirksamkeit sich stumpf gemacht hat, darin, daß seine Nerven und festen Teile alle iezt hart und unempfindlich sind, sein Blut und seine übrigen Flüssigkeiten verdikt, langsam und ohne Feuer, und seine Gefüle unangenem und oft schmerzhaft.

3) Und sein geistiger Karakter ist. —

a) Ueberhaupt. —

Erstlich in Absicht auf seinen Geist selbst: Schwäche desselben und aller seiner einzelnen Kräfte, und —

Zweitens in Absicht auf sein Herz. Stumpfheit seines Empfindungsvermögens.

b) Insbesondere aber — besteht er in folgenden einzelen Zügen.

Seine Schwäche und der Mangel an Reiz zu Beschäftigungen machen iezt ihn untätig, wenn er auch sonst noch so tätig war, und der Gedanke an sein längeres Leben, an seine getanen Arbeiten, an seine Verdienste um die menschliche Gesellschaft und an seine erworbenen Kentnisse und Erfahrungen, ist Schuld, daß er iezt stolz und voll von Prätensionen ist, und immer über alles andere beleren, tadeln und verbessern will.

Und weil er iezt meistens unangeneme Körpergefüle hat und ehemals mehr Freude genoß; so ist er iezt meistens

stens mismutig und unzufrieden, und geht darin leicht so weit, daß er entweder über das ganze Leben, oder doch über die ganze Gegenwart, tadelnd klagt, und auf Unkosten derselben die ganze Vergangenheit lobt.

Ja seine hohen Gedanken von sich und seine Körpergefüle bringen es dahin, daß er zugleich auch eigensinnig und unzufrieden mit allen ihn umgebenden und ihn versorgenden Menschen, und mit allem wird, was sie tun und für ihn tun, und verbunden mit seinen Erfarungen von üblen Gesinnungen vieler Menschen flösen sie immer Mistrauen und Argwon in seine Seele.

Dabei wird ihm ein gewisser Haß gegen alle Frölichkeit seiner Mitmenschen eigen, weil er selbst keine Lust und Kraft zu Freudengenüssen mehr hat, und er tadelt und schilt auch den Jüngling so gar, wenn er seiner Jugend sich freuet.

Und endlich macht seine Schwäche und seine Erfarung ihn auch noch furchtsam, voll Besorgnis und selbst oft geizig, und am Ende wird er wegen iener Schwäche in allen seinen Reden und Handlungen kindisch.

4) Leicht könt ihr aus allem dem nun selbst auf die Beschaffenheit seines äusseren Zustandes schliesen.

a) Denn in seinem Alter und bei der Beschaffenheit desselben hört er nun auf ein recht wirksames Glied in der menschlichen Gesellschaft zu seyn.

b) Alle Menschen, Lasten und Sorgen der Vergangenheit sind also auch nicht mehr für ihn da.

c) Und dabei ist er wieder, oft nicht weniger, wie zur Zeit der Kindheit, in Absicht auf alle seine Wünsche und seine ganze Versorgung abhängig von anderen.

5) Und so ist auch insbesondere der Zustand seines Glükkes bald zu entdekken.

a) Denn aus dem Gesagten erhellet, daß iezt für ihn, versteht sich an sich, Zufriedenheit und Freude mangelt.

b) Und dabei sind nun auch die Gefüle seines Körpers unangenem und schmerzhaft.

c) Ja auch um ihn her sind nicht mehr, wie sonst, die mannigfaltigen Freudenquellen da.

6) Und auch das, was seine Bestimmung angeht, ist gleich zu finden.

a) Diese Bestimmung selbst ist nemlich: —

Seine noch übrige Zeit und Kraft zum Nachdenken über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, anzuwenden.

Und die Feler der Vergangenheit zu erkennen, zu verbessern und möglichst wieder gut zu machen, und nun die Gegenwart dazu zu gebrauchen, auch iezt noch den Menschen nüzlich zu seyn und sich selbst auch iezt noch auf die Zukunft zu bereiten.

a) Und diese ist auch iezt noch erreichbar für ihn.

Zwar sind viele Hindernisse — in der Schwäche seines Geistes, in seinen Vorurteilen, in seinen unangenemen Empfindungen und in seiner Unzufriedenheit.

Indessen sind doch auch wieder Mittel und Reize genug dazu da, wenn er nicht ganz kindisch und schwach oder verdorben ist, in seiner iezzigen Muse, in seinem Naheseyn am Grabe, in seinen Kentnissen und Erfahrungen,

gen, in dem Genuß des vielen Guten vor Gott und Menschen.

II. Euer vernünftiges Verhalten, M. Fr., in Absicht auf dieses Alter ist also dieses:

1) Ehe ihr es noch erreicht —

a) So darauf euch bereiten, daß es ein von ienen Felern freies und glükliches Alter seyn kan, und —

b) Daß ihr eure Bestimmung in derselben erreichen könt.

2) Und wenn es auch das eurige geworden ist. —

a) Ueberhaupt auf die Erreichung dieser Bestimmung hinzuarbeiten, und

b) Insbesondere iene Feler bei euch zu verhüten und euch und die Menschen um euch her zufrieden und froh zu erhalten.

Schluß.

Dies sind dann also die verschiedenen Alter der menschlichen Lebenszeit, und so, wie ich gesagt habe, verhält sichs mit ihnen.

1. Ueberhaupt also. —

a) Machet euch immer mehr mit allem, was sie angeht, bekant.

b) Und handelt nach den Regeln, die euch die Vernunft in Absicht auf sie giebt.

2) Insbesondere aber tut dies, nicht etwa nur in Absicht auf das Ende dieses oder ienes Alters, sondern in iedem Alter in Absicht auf das Ende der ganzen Lebenszeit:

a) Ihr

a) Ihr Jünglinge.

Denkt nicht, daß, weil ihr noch in der Blüte des Lebens und in voller Kraft da steht, daß es mit eurem Leben keine Gefar habe, sondern denkt, daß auch ihr, ehe ihrs euch versehet, hinsinken könt, wie die Blume, welche am Abend oft schon verwelkt da liegt, wenn sie auch schon am Morgen noch schön blühte.

Und handelt deswegen immer verständig und gut, damit auch ihr zu ieder Zeit bereit seyn möget, ohne Schrekken von der Schaubühne dieses Lebens abzutreten.

b) Und ihr, M. Fr., im höheren Alter:

Wenn ihr auch noch so stark seid, erinnert euch, daß oft auch der stärkste Baum zu Boden fällt.

Und erfüllet stets euren irdischen Beruf so wol als euren geistigen, und macht dadurch, daß ihr getrost, heiter und ohne Schrekken bleibt, wenn auch euch in der Mitte eurer Jahre der Tod von der Erde wegreisen will.

c) Und endlich, ihr L. Fr., im Greisenalter.

Denkt recht lebhaft daran, daß das Grab für euch sich schon geöfnet hat.

Und wendet auch iezt noch ieden Augenblik dazu an, daß es eben mit iedem Augenblik euch schrekkenloser wird.

So, M. L., handelt alle! Dann — werdet ihr würdig und glüklich leben und sterben.

Gott gebe, daß ihr ganz dies bedenken und erkennen, und tun möget, was zu eurem Frieden dienet.

XIV.

XIV.

Ueber Ende und Folgen unsrer Lebenszeit.

Du hast uns auf diese Erde gesezt, guter Schöpfer, aber nicht, daß wir immer darauf leben, sondern daß wir einmal von derselben weg in ein anderes Land übergehen sollen. O daß wir stets dies bedenken, und so immer hier leben mögen, wie wir wünschen werden, gelebt zu haben, wenn wir sterben werden!

Lange, M. Fr. hatte hienieden dieser unser Freund gelebt, dessen Körper wir eben dem Grabe übergeben haben. Aber einmal nam dann doch sein Leben ein Ende, und zwar, ehe ers noch vermutete. Indessen hat er nicht umsonst gelebt. Denn für ihn und die Seinigen und für hundert Andere hat seine verflossene Lebenszeit auch iezt noch gute Folgen. Und diese Folgen hat es deswegen, weil er sich oft mit Benuzzung, in die Seele rufte, was dort iener Weise betet:

Ps. 90: 12.

Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Für uns sey dies deswegen Reiz, einmal absichtlich nachzudenken,

Ueber Ende und Folgen der menschlichen Lebenszeit,

nemlich

I. darüber überhaupt und

II. über die Regeln, die daraus fliesen.

Erster Teil.

I. Zuerst also — über das Ende der menschlichen Lebenszeit selbst.

1) Und da wisset ihr schon, was dieses Ende an sich ist.

a) Es ist nemlich — überhaupt — das Aufhören derienigen inneren Verrichtungen und Bewegungen unsers Körpers, die uns der Empfindung empfänglich und zu Wirkungen fähig machen.

b) Und so ist es nun insbesondere — also auch für dieses unser Erdendaseyn das Ende unsrer Wirksamkeit selbst, das Ende unsrer angenemen Empfindungen und Freudengenüssen, und das Ende aller widrigen Gefüle, und Unannemlichkeiten und Leiden, die hienieden den Menschen treffen können und oft genug treffen.

2) Es

2) Es ist also nun die weitere Frage: „Was es dann mit diesem Ende für eine Bewandnis sonst noch habe?" und darauf ist die Antwort diese:

a) Es ist ein Ereignis unter den mancherlei Begebenheiten unsers Erdendaseyns, so notwendig, als irgend eins nur seyn kan.

Ich will damit sagen: Es ist ein Ereignis, das nicht ausbleiben kan, sondern so notwendig für uns erfolgen muß, als alle unsre Empfindungen erfolgen, so lange Leben da ist.

Und das, M. F., ist eine Behauptung, die leicht in ihrer Richtigkeit zu erkennen ist. Denn das Leben ist nichts anders, als derienige Zustand des Körpers, in welchem alle seine Teile in Bewegung sind und ihre bestimten Verrichtungen tun. So lange diese Bewegungen nun da sind: so lange ist auch noch das Leben da. Und wenn sie immer fortdauern könten; so würde auch Leben immer da seyn und sein Ende immer fern bleiben können. Das eben macht aber sein einmaliges Ende nun, wie ich eben von ihm behaupte, daß iene Bewegungen der Teile unsres Körpers, wenigstens iezt, nicht unaufhörlich seyn können. Denn nach und nach verdikken sich alle Flüssigkeiten dieses Körpers und nach und nach verhärten sich alle seine festen Teile. Jene Bewegungen müssen also natürlich immer langsamer und schwerfälliger von Statten gehen, ie weiter es mit dieser Verdikkung und Verhärtung unsrer Körperteile komt. Und sie müssen ganz aufhören, so bald diese den höchsten Grad erreicht hat. Sie muß aber notwendig einmal diesen höchsten Grad erreichen, weil

sie täglich weiter steigt. Folglich müssen auch eben so notwendig endlich einmal iene Bewegungen ganz aufhören. Da aber nun ihr Ende auch das Ende des Lebens ist; so ist es klar, daß dieses nicht anders, als notwendig seyn muß. Und so sehet ihr also gleich schon die Warheit meiner ersten Behauptung über die Beschaffenheit dieses Endes.

b) Ich sage aber davon auch dies noch: **Es ist dabei auch natürlich notwendig.**

Das heist: Es komt nicht deswegen notwendig einmal, weil es die Willkür des Schöpfers so notwendig gemacht hat, sondern deswegen, weil es der wesentlichen Beschaffenheit und Einrichtung eines Körpers nach einmal kommen muß.

Saget nicht, daß dagegen aber doch iener Ausspruch Paulus streite: daß der Tod der Sünde Sold sey. Denn das heist nichts weiter, als: Daß die Sünde Schuld daran sey, wenn das Ende des Lebens frühe, schmerzhaft und schreklich für den Menschen sei.

Und dies und die Warheit meiner ganzen Behauptung wird euch selbst gleich unleugbar richtig und gewis sich darstellen, wenn ihr bedenkt, daß das Ende des Lebens für das Tier und für die Pflanze auf eben die Art komt, wie für den Menschen, weil daraus der Schlus folgt, daß so nach der menschliche Körper stirbt, weil er Körper ist, und daß also das Ende seines Lebens nicht willkürlich notwendig, sondern, wie ich sage, natürlich notwendig sei.

c) Eben

c) Eben deswegen — so fare ich nun fort von ihm zu sagen — ist es nun auch — gewiß — für ieden Menschen.

Das heist: Es ist so unausbleiblich irgend einmal für den Menschen, daß, so gewis als ieder lebt, so lange iene Bewegungen der Teile seines Körpers dauern, so gewis ieder einmal auch das Ende dieses Lebens sich gefallen lassen muß.

Und auch das ist etwas, was die Erfarung als richtig vor Augen legt, weil es noch nie einen Menschen gab, für den das Ende seines Erdenlebens nicht genommen wäre, und nicht gekommen wäre, durch irgend eine Art des natürlichen Todes, so daß auch selbst das Beispiel aus der alten Welt, von Henoch falsch hier angefürt werden würde, wenn es als eine gegenteilige Erfarung angefürt werden solte, da seine Wegname von der Erde nicht ein ausser natürliches, sondern ein, wie bei anderen Menschen, natürliches, nur schnelles und sanftes, Lebensende war. Und es ist auch etwas, was, wie aus dem vorhergehenden erhellet, nicht anders, als richtig, seyn kan, da, wegen der natürlichen Notwendigkeit eines einmaligen Endigens unsers Lebens, dieses Ende auch notwendig iedem Menschen gewiß seyn muß, weil Gott als ein weiser Gott keine unaufhörlichen Wunder tun kan und darf und wird, um irgend eines Menschen irdisches Leben auf immer zu erhalten.

d) Bei dieser Gewißheit ist aber doch die Zeit seines Kommens ungewiß.

Und das versteht ihr selbst so: daß es bei iedem Menschen ganz ungewiß sey, zu welcher Zeit, obs frühe

oder

oder spät, iezt in dieser Stunde oder in der folgenden, kommen werde.

Auch sehet und wisset ihr ohne Weiteres, daß ich auch hier wieder nichts, als was richtig ist, anneme, weil es die Erfarung iedem Menschen, an ihm selbst sowol, als an iedem andern, zeigt, daß wir nicht wissen, wenn unser Leben ein Ende hat, da keiner sagen kan, daß er dann oder dann sterben werde, und da so mancher stirbt, der sich noch ein langes Leben träumte, und weil es auch nicht möglich ist, daß wir dies wissen könten, da wir, als eingeschränkt vernünftige Wesen, weder die Ratschlüsse Gottes in Absicht auf unsre Schiksale, noch die mannigfaltigen äußeren und inneren Feinde unsres Lebens, noch die äußerste Zeit ihrer feindlichen Wirksamkeit, auf uns kennen.

e) Ich kan also gerade zu einer neuen, nemlich zu dieser Behauptung übergehen: **Daß dieses Ende auch noch in Absicht auf die Art seines Kommens verschieden sey.**

Das heist: Daß es bei dem einen Menschen plözlich und beim andern mit langsamen Schritten, bei diesem mit und bei ienem ohne Schmerzen, und hier aus dieser und da aus iener Ursache dann oder dann, eintrete.

Und auch das ist ohne weitläuftigen Beweis klar, weil davon die Erfahrung genug Beispiele liefert, und weil die Umstände der Menschen gar verschieden sind und also auch verschiedene Arten der Lebensendigung bewirken müssen, so, daß z. E. der Uebervollblütige leicht schnell sterben kan, indes ein anderer bei wenigerem und gemäßsigterem Blute ein langsames Lebensende hat.

f) In

f) In iedem Fall aber ist es leicht.

Nemlich das Ende selbst ist nicht schwer und nicht schmerzhaft, sondern eine leichte unmerkliche Trennung des Geistes von seinem körperlichen Gefärten.

Freilich scheint manchmal das Gegenteil Statt zu finden, da mancher Sterbende unter den schreklichsten Schmerzen und Zukkungen hinwegstirbt, so daß ieder mit Bedauern von seinem schweren Ende spricht. Das ist aber auch nur bloßer Schein. Denn diese Schmerzen und Zukkungen sind nicht der Tod selbst, sondern die Krankheit, die den Tod verursacht, und die dann auf ihrem höchsten Gipfel sich zeigt.

Das Ende selbst kan nicht schwer seyn und auch nicht einmal iene Schmerzen und Zukkungen verursachen, weil die Trennung eines Geistes von einem Körper nichts hartes seyn kan, sondern leicht und unmerklich seyn muß.

g) Zulezt sage ich nun auch dieses noch von ihm. Daß es aber auch so wol in Absicht auf Zeit als Art, in wie fern sie die natürliche ist, keine absolute Notwendigkeit hat.

Und damit will ich dies sagen. Daß es zwar, wie schon behauptet und bewiesen habe, absolut notwendig ist, daß das Leben einmal zu irgend einer Zeit, nemlich am natürlichen Ziele, und auf die natürliche Art, ein Ende nimt: daß aber, ausser dieser natürlichen, Gott sonst aus Willkür keine andere Zeit und Art so bestimt habe, daß unser Leben gerade zu der Zeit und auf die Art absolut notwendig ein Ende nemen müsse, wenige Fälle ausgenommen, wo seine Weisheit um eines einzelen oder

um

um mehrerer Menschen oder um des Ganzen Willen eine solche Bestimmung für gut gefunden hat.

Und auch das sage ich mit Grund. Denn freilich ist iene natürliche Zeit und Art der Lebensendigung schlechterdings notwendig. Auch kan es allerdings Fälle geben, wo Gott aus dieser oder iener weisen Ursache, Zeit und Art dieser Lebensendigung für gewisse einzele Menschen bestimt, z. E. wenn es ein unersezlicher Schade höherer Art wäre, wenn das Leben dieses oder ienes Menschen auch nur um eine Stunde länger, als die gegenwärtige, dauerte. Und in solchen Fällen ist dann freilich auch iene Zeit und Art des Todes absolut notwendig. Allein im Ganzen genommen findet dies nicht Statt. Vielmehr ist da iene Zeit und Art so wenig bestimt, daß ihre Bestimmung gewissermassen, das heist freilich unter Zulassung Gottes, vom Menschen selbst abhängt, so, daß er machen kan, daß früher, aber auch später, auf diese, aber auch auf iene Art, sein Erdendaseyn ein Ende nimt. Das zeigt ia selbst die Erfarung, indem sie uns hier den Schwelger, der auf seines Körpers Ruin losstürmt, und den groben Selbstmörder, beide als Menschen, die sich ein früheres Ende bereiten, und dort den Vollblütigen, der sich übermässig erhizt und plözlich nun stirbt, als der der diese besondere Art des Todes für sich bewirkt hat, vorstellt. Und es ist auch natürlich und vernünftig, weil die Handlungen des Menschen, die doch offenbar auf Zeit und Art des Sterbens bestimmenden Einflus haben, nicht, was sie doch bei vernünftigen Wesen sind und seyn müssen, mehr frei seyn könten, sondern an das Gesez einer absoluten Notwendigkeit geknüpft seyn müssen, wenn der Schöpfer selbst im Ganzen iene Zeit und Art fest bestimmt

hätte,

hätte, und weil der Schöpfer dann auch iene schlechten Handlungen des Schwelgers und Selbstmörders, wodurch er sein Lebensende zu der oder der Zeit und auf diese oder iene Art bereitet, als Ursache bestimt haben müste. Klar ist also auch diese meine Behauptung wieder, wie die übrigen.

II. Ich gehe also nun weiter — auf die Folgen unsrer Lebenszeit.

1) Ich behaupte nemlich hier: Daß, wenn schon nach dem Gesagten, unsre Lebenszeit hienieden einmal ein Ende nimt, sie doch so nicht dieses Ende neme, daß sie nun, nachdem sie vorüber sey, auf die Gegenwart und Zukunft keinen Einfluß mehr habe, sondern daß bei all ihrem Ende dennoch ein großer Einfluß darauf Statt finde, so daß sich von ihr, auch nachher noch, auf Gegenwart und Zukunft, auf uns, für die sich dies Erdenleben endigt, und auf andere, die uns überleben, viele und große Folgen erstrekken.

2) Und denket nur nach; so werdet ihr selbst bald finden, daß auch diese Behauptung in Absicht auf ieden Teil wahr sey.

a) Vorerst — im Allgemeinen werdet ihr sie bald wahr finden.

Denn wenn schon beim Lebensende der Körper tod und ohne Wirksamkeit ist; so stirbt doch nicht sein großer bisheriger Bewoner, der Geist, sondern lebt und wirkt fort, und bringt also durch dies Wirken Folgen hervor, obgleich das Erdendaseyn für ihn auch aufhört.

Und dann hat er ia doch vor diesem Ende seine ganze Lebenszeit hienieden hindurch gewirkt, und Folgen hervorge-

gebracht, die noch da und ein ewiger Grund von immer neuen Folgen sind.

Offenbar ergiebt sich demnach, wie gesagt, so im Allgemeinen schon die Warheit iener Behauptung.

b) Aber nun gehet auch aufs Einzele, und überzeugt euch. —

Erstlich — von dem Einfluß unsrer einst verflossenen Lebenszeit auf unsre zurükbleibenden Mitmenschen. Denn auch diesen behaupte ich, und behaupte, daß er sehr groß ist. Und leicht ist es, auch dies als war zu erkennen.

Ich sage: Sie hat überhaupt Einfluß auf unsre zurükbleibenden Mitmenschen, er mag nun gut oder schlim seyn. Denn so lange wir leben, bringt auch unser Leben gute oder schlimme Folge hervor, dadurch, daß wir in demselben tätig oder untätig, viel oder wenig tätig, auf eine gute oder schlimme Art tätig, sind. Diese Folgen werden und sind also schon wärend unsrer Lebenszeit wirklich, und nicht nur für uns, sondern auch für andere, und da nicht blos für die, die in naher, sondern auch für die, welche in ferner Verbindung mit uns stehen, z. B. durch Müssiggang, Schaden für die Vermögensumstände der Unsrigen, durch Zanksucht, Zerstörung der Ruhe und der Gesundheit andrer ꝛc. Die so entstandenen Folgen bleiben aber nun nicht allein, sondern gebären aus und durch sich selbst wieder neue andere, wie z. E. Kränklichkeit, die wir durch unsre Schuld unsren Kindern mitteilen, und die auf diese Kinder wieder allerlei anderes Uebel und durch sie wieder Uebel auf ihre Nebenmenschen bringt u. s. f. Und das geht so immer fort. Nicht nur

geht es aber so fort nur so lange, als unser Leben und seine Wirksamkeit dauert, sondern auch noch bis über das Ende seiner Dauer hinaus. Denn die Folgen, sie mögen gut oder schlimm seyn, die wir wärend seiner Dauer hervorgebracht haben, sind mit allen ihren Folgen auch dann noch da, wenn diese seine Dauer vorbei ist. Ja sie bleiben auch immer nach derselben da. Und sie sind dabei auch wieder Ursachen von neuen und diese wieder Quellen von wieder neuen Folgen, und so immer fort. Entschieden gewiß ist's demnach, wie ich sage, daß sie, unsre Lebenszeit, auch wenn sie zu Ende ist, überhaupt noch Einfluß auf unsre zurükbleibenden Mitmenschen hat.

Aber entschieden gewiß ist eben so auch dies noch: daß dieser ihr Einfluß in ieder Rüksicht groß ist. Denn er ist erstlich — vielfältig, weil wir auf gar mannigfaltige Art wärend unsrem Erdendaseyn Wirkungen und also auch gar mannigfaltige Ursachen von gar mannigfaltigen Folgen hervorbringen. Er ist zweitens — immer wichtig, weil all die Folgen das Wichtigste, nemlich die Würde und Glükseligkeit unsrer Mitmenschen, angehen. Und endlich drittens — ist er auch sehr weit hinaus sich erstrekkend: das heist — auf gar viele Menschen, weil wir wärend unserm Leben mit gar vielen in Verbindung stehen und kommen und also auf diese alle zunächst und durch diese wieder auf so viele andere wirken — auf gar viele ihnen wichtige Dinge, auf ihren Verstand, auf ihr Herz, auf ihre Ruhe und Freude, auf ihre Ehre 2c. — und auf gar lange Zeiten, weil iene Folgen von einem Menschen auf den anderen in einem andern Zeitpunkt übergehen, und weil sie zugleich immer mit ihren immer neu entstehenden Folgen wieder und so allzeit fort Ursachen von neuen oft noch grösseren und wichtigeren Folgen werden.

Und so sehet ihr daraus, daß sonach das Ganze, was ich von diesem Einfluß zuerst auf unsre zurükbleibenden Nebenmenschen behaupte, unleugbar ist.

Zweitens — hat sie, unsre hier verflossene Lebenszeit, auch noch Folgen für uns selbst.

Ich sage: Sie hat überhaupt Folgen auch noch für uns selbst. Denn wenn wir sterben! so endigt sich nur unsre Lebenszeit hienieden, aber nicht unser ganzes Leben, sondern dies dauert bis über das Grab hinüber fort bis in alle Ewigkeit, und steht mit dem hier verlornen in genauestem Zusammenhang, so daß das künftige von dem gegenwärtigen die unmittelbarste Fortsezzung ist, und also von dem gegenwärtigen so gut alle, gute und schlimme, Folgen aufnimmt, als wie von der iezzigen Stunde, alle Folgen sich auch in die nächste darauf erstrekken.

Und auch diese Folgen sind — mannigfaltig, in wie fern auch sie sich über alles, was uns angeht, über Vollkommenheit des Geistes und Herzens und über unsre ganze Glükseligkeit, erstrekken — groß und wichtig, eben weil sie alles, was für uns groß und wichtig ist, umfassen — und weit hinausgehend, weil sie auch dort sich über die ganze Zeit unsres Daseyns hin ausdehnen.

Und sie bestehen darin: Daß wir, ie nachdem wir hier unser Erdenleben anwendeten — auch dort wenig oder viel, leicht oder schwer, langsam oder schnell, gut oder felerhaft wirken, und also in Absicht auf unsre Vollkommenheit und Würde mehr oder weniger zurük oder voran sind, bleiben und kommen — und so auch für unsre Glükseligkeit viel oder wenig ernden, und folglich

mehr oder weniger glükselig oder unglükselig sind, bleiben und werden.

So, M. Z., verhält es sich also mit dem Ende und den Folgen unsrer Lebenszeit hienieden.

Zweiter Teil.

Zur Anwendung des Gesagten sage ich euch nun noch kurz dieses —

I. Erstlich — in Absicht auf ienes Ende;

1) Machet euch nach dem Gesagten immer deutlichere Begriffe von demselben, damit ihr es euch nie in irgend einer Absicht falsch, z. E. nicht als willkürliche Strafe der Gottheit ꝛc. ꝛc., denkt.

2) Zittert nicht vor ihm, weil es weder etwas Schweres noch auch das Ende eures ganzen Daseyns, sondern nur das eures Lebens hienieden und der Anfang eines neuen besseren dort ist.

3) Machet euch aber immer, so gesund, stark und iung ihr auch seyn möget, gefaßt und in Absicht auf alle Geschäfte fertig und bereit darauf, weil es euch immer einmal gewiß, seine Zeit aber ungewiß ist.

4) Und hütet euch, weil euer Ziel nicht absolut bestimmt ist und eben so wenig die Art eures Todes, daß ihr durch eure Schuld nicht iene Zeit erfrühet und eine schlimme Art herbeifüret.

II. In Absicht auf die Folgen eurer Lebenszeit aber lasset euch dies gesagt seyn:

1) Schreibt euch iene Lehre über dieſe Folgen recht tief in die Seele.

2) Macht es euch recht deutlich und lebhaft, behaltets immer ſo vor Augen, welches Glük es für euch iſt im Leben und im Tode und dort ienſeits, wenn ihr, ſo lange ihr hier ſeid, in aller Abſicht recht vernünftig denkt und handelt und dadurch recht viele und groſſe guten Folgen für euch und eure Mitmenſchen hervorbringt, und welch ein Unglük, wenn ihr macht, daß das Gegenteil Statt findet.

3) Lernet es dann immer beſſer, worin dieſes vernünftige Betragen beſteht.

4) Und gebt euch alle mögliche Mühe, es immer vollkommner euch eigen zu machen.

Dann — werdet ihr von Tauſenden in eurem Leben, auf eurem Sterbebette, und nach eurem Tode noch geſegnet werden!

Und dann — werdet ihr ſelbſt euch aller deshalb angewendeten Mühe wegen ſegnen, wenn ihr in eurem Leben, im Tode und dort noch, die groſſen herrlichen Folgen davon erfaret.

O — daß ihr ganz auch dieſen Segen euch bereiten möget! Dazu wolle Gott euch helfen! —

XV.

Ueber vernünftiges Verhalten in Absicht auf unser Leben.

Ein grosses, vortrefliches Geschenk, ist das Leben, dessen wir hienieden uns erfreuen. O gieb uns Weisheit, guter Geber dieser Gabe, daß wir stets recht dann auch es schäzzen und bewaren.

Unrecht, torigt, aber doch auch so, daß sie bemitleidenswert sind, handeln diejenigen Menschen, die ihres Lebens überdrüßig es nicht schäzzen und bewaren, wie sichs gebüret.

Und doch ist dieses Betragen so vielen unsren Mitmenschen eigen.

Auch dem wars eigen, wie ihr wisset, der dieses sein Leben, das er, dessen überdrüßig, auch nicht mehr schäzte und bewarte, vor wenig Tagen endigte, und dessen Körper wir eben dem Grabe übergeben haben.

O daß es dann euch doch nicht eigen sein und nie werden mögte.

Um

Um es zu verhüten, daß es dies nicht wird, will ich eben dazu die iezzige Gelegenheit benuzzen, euch mit ienem Weisen des Altertums zurufen:

Sprüchw. 19, 8.

„Wer klug ist, liebet sein Leben"

und darnach überhaupt

Vom vernünftigen Verhalten in Absicht auf unser Leben.

reden und zeigen —

I. Was das heist, sich vernünftig in Absicht auf sein Leben verhalten?

II. Warum man das muß? und

III. Wie man dies Verhalten bei sich hervorbringt.

Erster Teil.

Ich rede iezt also — vom vernünftigen Verhalten in Absicht auf unser Leben. Und da verstehet ihr schon ohne Erinnerung, daß ich hier von demienigen Verhalten reden will, das sich auf das Leben selbst beziehet, und verstehet auch, daß vernünftiges Verhalten hier nichts anders bedeuten kann, als ein Verhalten, das den Wert und der Bestimmung dieses Lebens angemessen und also ein Verhalten ist, wie es bei vernünftigen Wesen, wie wir sind, Statt finden muß.

Ich gehe also gleich ohne Weiteres zu der Frage über: „Was heist das: Sich vernünftig in Absicht auf sein Leben verhalten?" und antworte darauf: „Verhal-

haltet euch vernünftig in Absicht auf dieses Leben! Das heist —

I. Achtet dieses Erdenleben und schäzzet es hoch, als eine Sache von grossem Werte und hoher Wichtigkeit.

II. Und dabei liebet es und habt Freude daran, als an einem Gute, das ausserordentlich vieles und grosses Gute und die mannigfaltigsten Quellen von den vortreflichsten Freuden für euch enthält.

III. Ja nie lasset es dahin bei euch kommen, daß ihr dieienige Gleichgültigkeit und denienigen Ueberdruß an ihm in euch entstehen lasset, von welchem eingenommen, ihr euch an seiner Statt den Tod wünschet.

IV. Aber auch das lasset nicht geschehen, daß ihr dieienige Anhänglichkeit an es einen Zug eures Karakters werden lasset, von welcher erfüllt, man es, als wenn es das höchste Gut wäre, schäzt und liebet.

V. Und dann sucht es endlich auf alle mögliche und vernünftige Weise, aus vernünftiger Absicht und so lange es die Vernunft erlaubt oder gebietet, zu erhalten, so, daß ihr nicht nur auf keine Weise etwas tut, was auf einmal oder nach und nach seine Zerstörung bewirkt, sondern auch noch selbst alles anwendet, um sein Ende so weit zu entfernen, als es nur geschehen kann.

Zweiter Teil.

Und dieses gesammte Verhalten M. Fr., ist nun dasienige Verhalten in Absicht auf unser Leben, welches ich ein vernünftiges Verhalten nenne, und von welchem ich

ich sage, daß wir es ganz nach allen seinen Teilen zu unserm Eigentum machen müssen.

Und der Beweis von dieser ganzen Behauptung ist klar und richtig.

I. Denn vorerst: „Daß wir es achten und hochschäzzen müssen:" Was ist gewisser und offenbarer als dieses?

1) Denn erstlich gebietet uns das gleich schon die Natur der Sache. Oder meint ihr, daß gerade eben diese es untersage, weil dieß Leben etwas Eitles und Unvollkommnes sei? So erinnert euch an das, was ich einmal schon über seine Wichtigkeit gesagt habe, und bedenkt, daß es bei all seiner Eitelkeit und Unvollkommenheit doch immer deswegen wieder etwas Wichtiges ist, weil wir in demselben für uns und die Welt so sehr viele und grosse Dinge tun und eben in ihm und durch es zu einem höheren Leben uns bilden sollen und können. Alsdann werdet ihr erkennen, daß seine Natur, also, wie gesagt, nicht iene Hochschäzzung, sondern alle Geringschäzzung untersagt und iene Achtung gebietet.

2) Und so gebietet auch zweitens seine Erhaltung diese Achtung, weil wir nur dann allererst für die Erhaltung einer Sache Trieb und Kraft in uns fülen und Mittel anwenden, wenn wir sie gehörig wertschäzzen, da wir im Gegenteil ihre Erhaltung vernachläßigen und wol gar ihre Zerstörung bewirken, ie nachdem die Umstände kommen, so bald diese Wertschäzzung bei uns wegfällt.

3) Ja auch drittens seine gute Anwendung macht sie uns zum Gesez, als um welche wir uns dann nemlich nicht gehörig bekümmern werden, wenn wir es selbst

gering=

geringschäzzen, indem wir es alsdann als etwas geringfügiges, und, wenn wir auch seinen Zwek groß uns vorstellen, als ein schlechtes Mittel dazu uns denken, und folglich es und seine Zeiten und guten Mittel und Gelegenheiten zur Erreichung dieses Zwekkes nicht ordentlich kennen lernen und nicht erfoderlicher Massen anwenden und benuzzen, sondern wol gar unbenüzt liegen lassen. Und wenn ihr meint, daß diese Achtung auch wol iene Anwendung hindern, weil sie zu irdischgesinnt oder zu sinnlich mache und vom Vernünftigen abziehe; so müst ihr bedenken, daß dies nur der Fall bei einer ungebürenden Lebensachtung seyn kann. Also bleibt was ich bewiesen habe.

4) Und so befielt sie viertens auch noch unsre eigne Freude, indem diese Achtung schon selbst mit Freuden verbunden ist, und nun ausserdem auch antreibt, noch mehr sein Gutes kennen zu lernen, um es noch mehr auch achten zu können.

II. So wie wir es nun achten müssen; so müssen wir es selbst auch lieben, das heist, Freude an ihm haben.

1) Denn dazu fodert uns unsre eigne Natur auf, in welche der Schöpfer den stärksten, unauslöschlichsten Trieb zum Leben gelegt hat.

2) Auch ists es wert, und es wird deswegen aufs Neue zur Pflicht, daß wir es lieben, weil es so ausserordentlich vieles und grosses Gute enthält, daß seine Uebel nichts dagegen sind, besonders, wenn wir sie von der rechten Seite ansehen und gut benuzzen, und wenn

wir

wir dieienigen abrechnen, welche durch Menschenschuld in ihm sind.

3) Ja, weil der gute Gott aus Liebe es uns gab und mit so vielen Freuden verband; so würde es auch die schändlichste Undankbarkeit gegen ihn seyn, wenn wir keine Freude daran haben und seine Güte nicht erkennen wollten.

4) Ueberdies hängt auch von dieser Liebe zu ihm seine Erhaltung wieder ab, als zu welcher natürlich nur in dem Maase Trieb, Kraft und Bemühen bei uns seyn kann, in welchem Freude am Leben selbst in uns ist.

5) Selbst seine gute Anwendung zu unsrer und unsrer Mitmenschen Vollkommenheit und zur Beglükkung unsrer Brüder ist davon abhängig, indem wir nur dann allererst dazu rechte Lust und Kraft haben können, wenn Freude am Leben selbst in uns wont und uns heiter und zu allem aufgelegt und vermögend macht.

6) Und so steht natürlich endlich auch unsre eigne Glükseligkeit mit ihr in der genauesten Verbindung, weil sie selbst eben uns recht froh und zum weiteren Freudensuchen und Freudengeniesen stets anreizt und in den Stand sezt.

III. Von selbst folgt daraus also auch, daß wir *nie Ueberdrus an ihm in uns entstehen lassen dürfen.*

1) Denn da Gott es ist, der uns das Leben gegeben hat und erhält, und aus weisen und guten Absichten zur Erreichung grosser und für uns selbst guter Absichten, und mit unzäligem Guten angefüllt, gegeben hat und erhält; so würde es, wenn wir Ueberdrus an

ihm

ihm in uns hervorkommen lassen wollten, schon unrecht gegen Gott seyn, weil dies nichts anders, als Geringschäzzung seines wichtigen und vortreflichen Geschenkes, und Undankbarkeit gegen ihn wäre.

2) Es ist aber auch ungerecht, wenn man seiner überdrüßig wird, weil es immer im Ganzen und Einzelen ausserordentlich viel und mehr Gutes als Uebel enthält, und es immer von uns abhängt, so lange nemlich noch Vernunftgebrauch bei uns Statt findet, es bei allen Uebeln erträglich, und zwar so erträglich zu machen, daß Ueberdrus an ihm nicht entstehen kann.

3) Und wer siehet es nicht, daß es überdies auch äusserstschädlich ist, weil man, so bald man einmal keine Freude mehr, sondern ienen Ueberdruß am Leben empfindet — nun auch zu verdrießlich und mismutig zur gehörigen Erfüllung unsrer Pflichten gegen die unsrigen und gegen unsre Mitmenschen überhaupt ist, also diese Pflichten unerfüllt lässet, und nun auch noch obendrein ihnen zur Last fällt, durch Unzufriedenheit, Klagen und Mismut ihnen das Leben sauer macht, und sonst auf mancherlei Art ihre Glükseligkeit stört — weil man alsdann auch unaufgelegt zu höheren Beschäftigungen seine Vollkommenheit aus der Acht sezzet, und sie nicht nur nicht vergrössert, sondern sie auch noch gar durch allerlei aus ienem Mismut entstehende üble Gesinnungen, Handlungen und Gewonheiten verringert — und weil man dadurch auch zugleich sich um seine Glükseligkeit bringt, indem man dann alle innere Ruhe, Zufriedenheit und Freude verliert, und alles Freudensuchen und Freudengeniesen auf die Seite sezt und alle Sorge für Leben und Gesundheit, für Wolstand und Ehre und Liebe

unter den Menschen vernachläßigt, und mancherlei Gesinnungen und Handlungsarten annimmt, die auf mannigfaltige Weise alles Glüklichseyn unmöglich machen.

III. So sehr wir uns aber auch, wenn unser Verhalten in Absicht auf unser Leben ein vernünftiges seyn soll, uns vor diesem Ueberdruß an diesem Leben in Acht zu nemen haben; eben so sehr müssen wir aber auch vor iener Anhänglichkeit an dasselbe uns hüten.

1) Denn ganz offenbar kann nichts unvernünftiger seyn, als wenn wir sie in unserm Karakter aufnemen, weil das Leben, bei allem seinem Guten und Werte, doch nicht Endzwek, sondern Mittel, dabei immer etwas Unvollkommnes und Eitles, also nicht das höchste Gut und folglich auch nicht einer solchen Anhänglichkeit wert ist.

2) Es ist also auch äusserst schimpflich, wenn wir es tun, weil wir dann das Sinnliche über das Vernünftige erheben und unsre höhere Natur verläugnen.

3) Und so bringt auch es wieder den vielfältigsten und grösten Schaden hervor: Schaden — für unsre Vollkommenheit, weil eben diese Anhänglichkeit nur zur Sorge fürs Irdische, Sinnliche uns leitet, nun ganz sinnlich uns macht, unsre sinnlichen Neigungen zur Ausschweifung bringt, und zu allerlei felerhaften Gesinnungen und Handlungen uns verfürt, so, daß von ihr, wie die Erfarung leider genug beweist, der Mensch zum verdorbensten gemacht werden kann: Schaden — für unsre Glükseligkeit, da sie schon durch sich selbst, als zu heftige Begierde, und nun auch noch durch die anderen aus ihr entstehenden heftigen und felerhaften Neigungen,

Gesinnungen und Handlungen des Geizes, des Neides ꝛc., Unruhe, Unzufriedenheit und Misvergnügen in uns hervorbringt, und so auch, teils auch wieder durch sich selbst, teils durch ihre Handlungen, bald für unsre Gesundheit, bald für unsern guten Namen, bald für unsre Freiheit, bald selbst für unsre Vermögensumstände und bald so gar für unser Leben, ia auch für den frohen und friedlichen Umgang mit den Menschen, unsäglichen Nachteil stiftet: und Schaden endlich auch — für das Wol der menschlichen Gesellschaft, welches der Irdischgesinnte auf mancherlei Weise hindert und zerstört, indem er nur auf sich und seine irdischen Güter Rüksicht nimmt, an andere Menschen nicht denkt, schon unabsichtlich durch seine felerhaften Gesinnungen und Handlungen ihr Wol und ihre Ruhe und Freude verringert, und nun auch gar noch mit Wissen und Willen, wo es seine Irdischgesinntheit fodert, dieses Wol untergräbt und endigt.

V. Wenn aber dies alles ist; so ergiebt sich bald, daß zu diesem vernünftigen Verhalten nun auch noch — die **Erhaltung des Lebens** gehört.

1) Diese Erhaltung desselben besteht nemlich erstlich — **in möglichster Verhütung aller Verkürzung desselben.**

a) **Da** wir es nun absichtlich verkürzen können, dadurch, daß wir mit Wissen und Willen auf irgend eine Art plözlich oder nach und nach es endigen und also den groben Selbstmord begehen; so gehört gleich das hierher: **Daß wir wenigstens einmal diesen nie uns zu Schulden kommen lassen dürfen.**

Denn offenbar gehört er erstens — **zu den schändlichsten Handlungen, die wir begehen können.**

Denn

Denn es ist, wenn wir ihn begehen, schon gleich äusserst schändlich gehandelt — gegen Gott, gegen den wir die ihm schuldige Achtung auf die frevelhafteste Weise verlezzen, weil wir mit Wissen und Willen ein Gut zerstören, über welches ihm nur allein die höchste Gewalt zusteht, das er uns gleichsam nur geliehen hat, das er uns dabei aus Liebe gab, welches er mit so vielem Guten verband, und das er uns zu den wichtigsten Absichten verlieh, und so lange er es erhält, zur Erreichung dieser Absichten gebraucht haben will.

Es ist schändlich und schlecht überdies — gegen die menschliche Gesellschaft, weil ieder Mensch, als ihr Glied, so viel Gutes von ihr genießt, und ihr dagegen wieder, so lange es Gott ihm nur nicht durch den Tod unmöglich macht, Gutes schuldig, ihr auch zu ihrem Wol nötig ist und ihr grosses Gute erzeigen kann, und nun, wenn er sich selbst mordet, vorsäzlich sich aus ihrer Mitte reist, es sich also unmöglich macht, ferner seine Schuldigkeit gegen sie zu erfüllen, und nun auch ausserdem das genossene mit Undank lont, dadurch z. B. daß er den schädlichsten Grundsaz, den des Selbstmords nemlich, durch sein Beispiel privilegirt, die Seinigen ins Elend stürzt u. s. w.

Ja es ist auch schändlich und schlecht — in Absicht auf uns selbst, weil wir uns, wie eben gesagt, zu Geschöpfen von der schlechtesten Denkungsart herabsezzen, keine Gründe der Vernunft achten, unsre höhere Würdigung geringschäzzen, und uns wie eine Sache ohne Würde behandeln.

Und so ist es schändlich endlich auch noch — überhaupt gegen die Vernunft, deren oberstes Gesez mit vie=

vielen besonderen Gesezzen wir alsdann vorsäzlich mit Füssen treten, und die wir für ein ganzes Erdenleben um die Möglichkeit ihrer Wirksamkeit bringen.

Aber zweitens — er ist auch äusserst schädlich, dieser Selbstmord.

Er bringt mannigfaltigen, grossen und oft unersezlichen und immerwärenden Schaden hervor für die menschliche Gesellschaft, dadurch, daß der Selbstmörder sich für sie aus dem ganzen Wirkungskreis herausreist, näher mit ihm verbundene Menschen in Trauer und Elend und in einen für ihre Nebenmenschen lästigen Zustand stürzt, den schlimsten Grundsaz privilegirt rc. rc.

Und er bringt eben solchen Schaden hervor — für uns selbst, in Absicht auf unsre Vollkommenheit, die nun hienieden nicht mehr vergrössert werden kann, und in Absicht auf welche wir eben unsrer schlechten Denkungsart und Handlungsweise wegen auch dort zurükgesezt werden müssen, und in Absicht auf unsre Glükseligkeit, deren ganzer, vielleicht noch grosser, Genuß für dieses Erdenleben nun hinwegfällt, und die auch dort unsres Verhaltens wegen verringert seyn muß, weil wir aus nicht ausbleibenden Gewissensvorwürfen und einstigen Vorwürfen von unsren Mitmenschen entstehende Unruhe und Traurigkeit und unsrer inneren Beschaffenheit wegen Unempfänglichkeit einer höheren Glükseligkeit und so manche andere üble Folge auch dort noch erfaren werden.

Und so ist er drittens — nun auch noch äusserst törigt.

Denn

Denn — Torheit ist es doch gewiß, ein so kostba: Gut, wie das Leben ist — selbst hinwegzuwerfen — dies noch ohne Not zu tun, da wenige Fälle nur sind, wo wir gar nichts Gutes mehr für andere stiften und selbst geniesen könnten — da immer noch Hofnung zur Verbesserung eines schlimmen Zustandes übrig bleibt — und es zu tun, da immer doch das künftige Leben etwas nicht ganz Bekanntes ist und da wir wenigstens bei der Denkungsart und Handlungsweise des Selbstmörders in demselben mehr zu befürchten als zu hoffen haben.

Offenbar ist er also das Erste, was wir bei einem vernünftigen Verhalten in Absicht auf unser Leben uns nie zu Schulden kommen lassen dürfen.

Oder wollt ihr sagen: Daß man doch Herr über sein Leben sei — daß man in dem Fall seyn könne, wo keine Glükseligkeit und Vervollkommnung mehr für uns und kein Nuzzenstiften für andere mehr Statt finde — daß man so gar oft durch seinen Tod Anderen etwas Gutes erweisen könne — daß am allerwenigstens der Selbstmord etwas gegen sich habe, wenn man aus Liebe zur Vereinigung mit Gott und aus Sehnsucht nach dem Himmel sich das Leben neme? So bedenkt: Daß — das Leben immer nur ein geliehenes Talent ist — daß wir nie beurteilen können, ob wir in einem für uns und andern ganz nuzlosen oder nuzlos bleibenden Fall sind — daß der Schaden, den wir durch einen Selbstmord stiften, viel grösser ist, als der scheinbare Vorteil — und daß die nähere Vereinigung mit Gott und nach dem Himmel auf einem blossen Vorurteil beruht.

Es bleibt also immer mein Beweis richtig und unumstößlich.

Wir können aber auch einen feinen Selbstmord begehen, und begehen ihn, wenn man zwar nicht mit Absicht, aber doch auf eine solche Art sich das Leben verkürzt, welche man als das Leben verkürzend kennte oder doch kennen konnte, z. E. durch mutwillige Gefarübernemung, Unmäßigkeit u. s. f.

Auch diesen müssen wir also nach dem Gesez eines vernünftigen Verhaltens in Absicht aufs Leben vermeiden: weil es allzeit gegen iedes Gesez der Vernunft und also auch Gottes gehandelt ist, wenn man ihn begeht, da alsdann doch immer, auf welche Art er auch begangen werden mag, durch unsre eigne Schuld das Leben verkürzt wird, indem man, als ein solcher Selbstmörder, doch weiß oder wissen konnte; wenn man nach dieser Kenntniß gestrebt hatte, daß auf die oder die Art das Leben verkürzt werden müsse.

Indessen gehören doch natürlich die Fälle nicht hierher z. E. die des Todes um der Tugend, um des Vaterlands willen ꝛc. ꝛc. wo ein höheres Gesez die freie Hingabe des Lebens gebietet.

2) Allein nicht blos Vermeidung alles dessen, was das Leben verkürzt, verbietet dies Gesez, sondern auch noch wirkliche Lebenserhaltung gebietet es.

Das heist, es gebietet: Auch noch selbst alles anzuwenden, wodurch man seinem Leben die langmögliche Dauer geben kann.

Und dies gebietets, weil das Leben, in ieder Rüksicht, ein äusserst wichtiges Gut ist, so, daß wir es der Achtung gegen Gott, die Menschen und die Vernunft,

und unsrer eignen Vollkommenheit und selbst Glükseligkeit schuldig sind, alles Mögliche auf die beste Weise zu tun, um es so langdauernd zu machen, als es nur dauern kann.

Und wir können auch dies Gebot erfüllen, weil es der Lebenserhaltungsmittel genug giebt, und außer dem natürlichen Ende, wenige Fälle ausgenommen, kein absolutes Lebensziel gesezt ist, wie ich schon lezt einmal gesagt habe.

Genug sehet ihr aus Allem nun, worin ienes vernünftige Verhalten in Absicht aufs Leben besteht, und daß ihr so, wie ich gesagt habe, in Absicht auf dasselbe gesinnt seyn und handeln müsset, wenn euer Betragen ein vernünftiges, das heist ein solches seyn soll, wie es nach aller Vernunft seyn muß.

Zweiter Teil.

I. Die allgemeine Folge, welche daraus fliest, ist also diese: Tut alles Mögliche, um ganz dieses Verhalten dann zu dem eurigen zu machen!

II. Und dazu lasset euch folgende Regeln gesagt seyn.

1) Lernet es immer besser einsehen, daß und wie sehr es Pflicht für euch ist, dieses Verhalten ganz zu dem Eurigen zu machen.

2) Sucht dabei insbesondere aber auch den stets bleibenden grossen Wert des Lebens immer vollkommner kennen zu lernen.

3) Macht

3) Macht euch zugleich recht warm für Weisheit und Tugend und für die Beobachtung aller einzelen Pflichten in diesem Leben.

4) Neben dem fürt euch alle die vielen einzelen Freuden, die der Schöpfer hienieden gab, recht nahe und recht in ihrer Grösse vor die Augen, übersehet keine, die er euch immer noch giebt, und verschaft euch immer mehr wahren Sinn für sie und für den ächten Genuß derselben.

5) Aber auch die Leiden des Lebens sucht von ihrer rechten Seite anzusehen und sie dulden zu lernen.

6) Und endlich lernet alle die einzelen Quellen kennen, woraus das entgegengesezte Verhalten bei hunderten entspringt, gebt euch Mühe, sie allzeit verstopft zu halten, und macht besonders, daß ihr euer Herz nicht von unregelmäßigen Begierden eingenommen werden lasset, und euch, so lang ihr nur da seid, immer gut beschäftigt.

Und befolgt ihr dies alles; so wird Verstand und Herz zu ienem Verhalten so immer euch antreiben, daß das Gegenteilige euch ganz unmöglich seyn wird.

Und wenn es so dann stets euch eigen ist und bleibt: Dann — werdet ihr auch in eurem ganzen Leben auch als vernünftige Menschen euch selbst schäzzen können — werdet als vernünftige und nüzliche Menschen auch von allen euren Mitmenschen geschäzt werden — und werdet in Vollkommenheit wachsen, von

hundert Leiden frei seyn, eures Daseyns recht euch freuen, und einmal beim natürlichen Ende desselben ohne Vorwürfe mit gutem frohem Gewissen ins andre Leben hinübergehen.

O — daß ihr deswegen auch hier doch eure Pflicht erkennen und tun möget, was euch zu eurem Frieden dient!! —

XVI.

Ueber vernünftiges Verhalten in diesem Leben.

Du hast uns Vernunft gegeben, Vater im Himmel, und wilst also, daß wir nun auch nicht wie das Tier, sondern vernünftig, leben sollen. O lasse doch deswegen immer besser uns lernen, was zu diesem vernünftigen Leben gehört, und mächtig stets angereizt werden, seinen Gesezzen gemäß uns immer zu betragen!

Es ist nicht genug, M. Gel., daß wir geradezu, ohne auf Menschseyn Rüksicht zu nemen, unsre Tage hienieden zubringen.

Das könt ihr schon an Beispielen, auch an dem unsers eben zur Erde bestatteten Mitbruders, sehen.

Noch deutlicher kan und muß aber vernünftiges Nachdenken darüber euch beleren.

Lasset mich deswegen bei dieser Gelegenheit zu solchem Nachdenken Anleitung geben — euch zurufen mit Paulus.

Ephes. 5, 15.

„Sehet zu, daß ihr — wandelt nicht wie die Unweisen, sondern als die Weisen."

und darnach

Ueber vernünftiges Verhalten im Leben.

reden, also

I. von der Anwendung des Lebens

II. vom Genuß desselben, und

III. vom Dulden in demselben.

Erster Teil.

Zuerst also — von der Anwendung des Lebens überhaupt.

I. Darunter verstehe ich nemlich — überhaupt den Gebrauch dieses Lebens zur Erreichung der großen Zwekke, wozu es gegeben ist.

II. Und die Gesezze dieser Anwendung sind.

I. Gebrauche dies Leben überhaupt, und bringe also keinen Augenblik ohne Gebrauch, das heist ohne Tätigkeit darin zu.

II. Gebrauche es aber auch dazu, wozu es der Schöpfer gab, nemlich — zuvorderst dem höchsten Zwekke gemäß zu deiner und deiner Mitmenschen Vervollkomnung in Weisheit und Tugend — und dann auch zu deiner und ihrer Beglükkung.

III. Und das tue so: daß du, so lange, als du lebst, aus reiner Absicht, mit unermüdetem Eifer, alles anwen-

deſt,

dest, um auf die bestmöglichste Weise, zuerst iener höchsten, aber dann auch den anderen, und also den ganzen Zwek deines Lebens zu erreichen, und daß du mit Wissen und Willen nie auch in Einem Stük nur dagegen handelst.

IV. Und die Gründe für diese Anwendung sind leicht zu finden.

1) Denn was erstlich — Gebrauch des Lebens überhaupt angeht; so ist es offenbar, daß dieser in ieder Rüksicht notwendig Statt finden muß.

Denn es nicht gebrauchen heist: Es ohne Anwendung unsrer Kräfte in Müssiggang zubringen.

Und dies ist offenbar im höchsten Grade schändlich und schädlich.

Ich sage es ist schändlich: Weil es — unvernünftig ist, Kräfte zu haben, und sie unbenuzt liegen zu lassen — weil wir dann gleichsam lebendig tod sind — weil wir in dem Fall immer geniesen und für diesen Genuß nicht arbeiten — weil unsre Mitmenschen für uns so viel und wir doch für sie nichts tun — und weil wir selbst den Willen des Schöpfers, der uns zum Lebensgebrauch schuf, in den Stand sezte und erhält, nichts achten.

Ich sage aber auch, daß es eben so schädlich ist. Und das ist offenbar einmal für — uns selbst. Denn beim Nichtgebrauch des Lebens bleiben wir wegen unsrer Untätigkeit in Absicht auf unsre Vollkommenheit zurük, weil wir dann auch für diese nichts tun, und werden gar noch alle Tage unvollkomner, weil unser Müssiggehen uns von einem Feler zum andern leitet. Und natürlich leidet auch unsre Glükseligkeit auf alle Weise dabei, nicht

nur,

nur, weil wir als untätige Menschen keine rechte Freude haben, sondern weil wir als solche auch die vielen Mittel zu unsrer Beglükkung liegen lassen, und überdies mannigfaltigen Schaden uns gefallen lassen müssen. Aber auch — für die menschliche Gesellschaft ists nicht minder nachteilig, weil wir für unsre Mitmenschen gleichsam tod sind, ihnen gar noch zur Last fallen, und mancherlei Uebel für sie verursachen.

Also — hat es schon gleich mit diesem ersten Gesez seine Richtigkeit.

2) Das ist aber gerade so auch der Fall mit ienem zweiten.

a) Denn — das Leben gar nicht zu ienem bestimmten höchsten Zwek oder doch nicht zuerst dazu zu gebrauchen, in Absicht auf uns selbst zuerst: das hat alles gegen sich.

Ich sage: Es gar nicht zu ienem höchsten Zwek in Absicht auf uns selbst, das heist, gar nicht zu unsrer Vollkommenheit, zu unsrer Weisheit und Tugend, zu gebrauchen, sondern in Unwissenheit, tierischer Begierdenbefriedigung und Lastern dahin zu leben: Das einmal wenigstens hat alles gegen sich. Denn dadurch — handelt man schnurgerade dem Willen und Zwek des Schöpfers zuwider — sezt sich zum Tiere und noch weit unter das Tier und immer weiter unter dasselbe herab — und eröfnet sich, für dieses und für ienes Leben tausend volle nie versiegende Quellen von gröster innerer und äusserer Unglükseligkeit.

Allein — so sage ich weiter — auch das hat alles gegen sich: Es nicht vorzüglich und zuerst zu ienem

höchsten

höchsten Zwek, sondern zum andern, nemlich zu unsrer Beglükkung, anzuwenden: weil — Vernunft doch das höchste in uns ist, weil wir durch Vernünftigkeit auch erst des Glükseligseyns wert und empfänglich werden — und weil diese Vernünftigkeit allein auch erst die ächten Quellen wahrer Glükseligkeit für uns eröfnet, so, daß wir unsren eignen Zwek verfelen, wenn wir so törigt sind, zuerst zum Glüklichwerden unser Leben anwenden zu wollen.

Und so ist demnach ienes Gesez in seiner Beziehung auf uns gleich schon richtig.

b) So ists dies aber auch in seiner Beziehung auf unsre Mitmenschen.

Denn — es gar nicht auch für sie anwenden, dieses Leben, heist schon schlecht handeln, da wir doch mit ihnen in genauer Verbindung stehen und von Ihnen für uns vieles getan haben wollen und getan sehen.

Aber noch schlechter ist es aus eben den Gründen, wenn wir es nun gar noch ihnen, das heist ihrem Besten, nemlich ihrer Vollkommenheit und Glükseligkeit entgegen, anwenden.

Und auch das ist nicht recht, wie aus dem vorhergehenden erhellet, wenn wir bei unserm Leben für sie allein oder zuerst auf ihr Wolseyn sehen.

Auch in Absicht auf sie also muß also, wie gesagt, ienes Gesez gelten.

Und so ist es demnach nun ganz und in ieder Rüksicht gültig.

3) Und diese Gültigkeit findet nun auch noch bei ienem dritten Gesez Statt.

1) Denn erstlich — ist diese Art der Lebensanwendung vernünftig und allein vernünftig, weil der ganze Zwek des Lebens ein so großer Zwek ist.

2) Und dann kann, wie ieder siehet, auch dabei allein nur seine Erreichung recht vollkommen wirklich werden.

V. Wollet ihr also nun gerne, daß auch von euch diese Gesezze beobachtet werden und daß auch gleich schon in dieser Rüksicht euer Verhalten in diesem Leben vernünftig sey; so lasset euch dazu dieses Wenige gesagt seyn:

1) Lernet immer vollkomner diese Lebensanwendung kennen.

2) Auch lernets immer vollkomner, daß nur sie euch allein des Lebens wert und warhaftig froh macht.

3) Und eben so bemüht euch, alle Mittel, den Zwek dieses Lebens zu erreichen, kennen zu lernen.

4) Erwärmt nun euer Herz recht für alles, was Menschenwürde und Pflicht ist.

5) Fasset dann die festesten Vorsäzze, ihr gemäß iene Gesezze zu beobachten.

6) Und handelt nun in Absicht auf diese Vorsäzze so, daß ihr alles meidet, was sie schwächt, alles anwendet, was sie stärkt, nie mit Wissen und Willen sie brecht, und immer absichtlicher und vollkomner sie erfüllt.

Zweiter Teil.

Die andere Art des vernünftigen Verhaltens in unserm Leben ist nun,— der vernünftige Genuß desselben.

I. Mit

I. Mit diesem meine ich nemlich — den Genuß und zwar einen der Vernunft gemässen Genuß seiner Güter und Freuden.

II. Und da sind nun die Gesezze in Absicht auf diesen Genuß folgende:

1) Genieset die Freuden des Lebens dann auch wirklich und lasset sie also nicht umsonst gegeben seyn. Ja genieset sie alle, die Gott darin, hinlegte, ohne willkürlich auch nur Eine Euch zu versagen.

2) Indessen machet doch dabei immer einen Unterschied, so, daß ihr dieienigen besonders euch zum Genuß hervorsucht, welche die vorzüglichsten sind.

3) Und alle genieset auf die rechte vernünftige Art und Weise, nemlich

a) Genieset sie nicht gedankenlos, sondern so mit Bewußtseyn, daß ihr sie und zwar ganz und stets mit Vergnügen schmekt.

b) Lasset euch dabei aber nie Ungenügsamkeit zu Schulden kommen, sondern seid immer zufrieden mit dem Guten, das Euch die Vorsehung gab, so daß ihr nie mürrisch und mit Neid über zu wenige oder zu geringe Freuden klagt.

c) Und immer lasset euch beim Genusse von der herrlichen Tugend der Mässigkeit leiten, und lasset es nie deswegen geschehen, daß ihr zu oft, zu anhaltend, zu geschwind und zu viel auf einmal, genieset.

d) Sorget auch vor allen Dingen dafür, daß ihr mit gutem Gewissen, das heist, ohne daß euer Gewissen, euch mit Vorwürfen eures Lebens halben quält, genieset.

e) Und

e) Und sie selbst, eure Freuden, genieset gewissenhaft, das heist auf unschuldige Weise, so, daß ihr dabei auf keine Art euch ein unvernünftiges, ausschweifendes, sittenloses Betragen erlaubt, weder euch noch euren Mitmenschen, dadurch auf irgend eine Weise schadet, und allzeit von eurem Gewissen nicht Tadel, sondern Lob, erndet.

f) Und endlich auch religiös genieset sie, das heist, mit stetem Andenken an Gott, mit Dankbarkeit gegen ihn, und mit dem guten festen Vorsaz, sie auch stets seinem Willen gemäß zu geniesen.

III. Und auch diese Gesezze alle sind solche, die auf den richtigsten und festesten Gründen beruhen, und nie von uns vernachlässigt werden dürfen, wenn unser Freudengenuß und also überhaupt unser Verhalten im Leben in dieser Rüksicht vernünftig und also so seyn soll, daß wir uns seiner nicht zu schämen haben, seinetwegen uns keine Vorwürfe machen, und unsres Lebens recht und ungestraft freuen wollen.

1) Denn was erstlich das betrift: daß wir alle Freuden des Lebens, die Gott gab, geniesen sollen; so ist es offenbar, daß es unvernünftige und schädliche und folglich in ieder Rüksicht unerlaubte Willkür seyn würde, wenn wir in Absicht auf den Genuß desselben ohne Not eine Ausname machen wollten, da Gott sie alle gab, alle also auch gut sind, alle folglich genossen werden können, eben weil sie gut sind, genossen werden sollen, eben weil er sie gab, und genossen werden müssen, um unsrer Glükseligkeit willen, eben weil diese desto mehr gwinnt, ie mehr Freuden von uns, versteht sich, auf die rechte Art genossen werden. Ich rede aber natürlich hier nur, wie

ich auch ausdrüklich mich bestimmt habe, von Freuden, die Gott gab, so wol von den verschiedenen Arten derselben, als von den einzelen, aber nicht von denen die von Menschen manchmal fälschlich zu Freuden gemacht werden, wie z E. die Freuden der Trunkenheit rc. Und ich sage auch, daß ohne Not keine Ausname gemacht werden darf, aber wenn Not da ist, allerdings. z. E. wenn ein höheres Gesez, z. B. das Gesez der Gesundheit den Genuß dieser oder iener Freude, z. E. der Freude des Genusses dieses oder ienes Narungsmittels rc. verbietet. Also ist nichts gegen das Gesez selbst einzuwenden.

2) Und so auch nichts gegen das zweite: weil, so gut auch an sich, wie gesagt, alle Freuden des Lebens sind, die Gott gab, doch Grade der Güte, so wol überhaupt, als in Rüksicht auf einzele Umstände, z. E. auf Gesundheits= Vermögensumstände rc. Statt finden, so, daß z. B. die geistigen grösser sind, als die sinnlichen, und unter den sinnlichen wieder diese oder iene vorzüglicher, als andere, entweder überhaupt oder insbesondere für diese oder iene Menschen, Umstände rc. rc., und es folglich der Natur der Sache und dem Willen Gottes und unsrer und unsrer Mitmenschen Vollkommenheit und Glükseligkeit zuwider, folglich unvernünftig und schädlich seyn würde, wenn man keinen Unterschied darunter machen, sondern auf geradewol die erste als die Beste rc. geniesen wollte.

3) Aber natürlich ists auch damit noch nicht genug, sondern es kommt, wenn unser Freudengenuß vernünftig und nicht nur unschädlich, sondern auch noch nüzlich seyn soll, hauptsächlich auch noch auf die Art des Genusses

nusses an, weil eben dieser, ie nachdem er ist, unser Verhalten zu einem unvernünftigen und schlechten, aber auch zu einem vernünftigen und guten machen kann.

a) Deswegen ist schon gleich das recht, wenn gefodert wird, daß wir immer mit Bewustseyn geniesen sollen, weil die gegenteilige Gedankenlosigkeit uns als vernünftigen Menschen nicht geziemt, uns um alles Vergnügen beim Genusse bringt, und, daß wir dem Willen Gottes und aller Sittlichkeit und den Gesezzen unsrer und unsrer Mitmenschen Glükseligkeit zuwider geniesen, natürlich sehr leicht machen kann.

b) Und so ist es auch recht, wenn das Gesez uns Genügsamkeit beim Genusse gebietet, weil, seltene Fälle ausgenommen, im Ganzen immer mehr Gutes in unsrem Zustande seyn kann, als Uebel, wenn wir es darnach anfangen, und es alsp unrecht, auch undankbar gegen Gott, töricht gegen uns selbst, schädlich sogar für unsre Tugend und dabei menschenfeindlich seyn würde, wenn wir als unzufriedene Geniefer uns betragen wollten.

c) Ja, wer siehet es nicht, daß wieder auch nichts stärker gefodert werden kann, als dies: mäßig immer zu geniesen, da Unmäßigkeit immer uns schändet, weil dabei keine Vernunft mehr regieret, und uns und andern auf die mannigfaltigste Weise schadet, indem sie unsre Freuden und die Freudenempfänglichkeit selbst tödet, und uns zu allerhand schlechten und schädlichen Handlungen verleitet?

d) Und fast noch weniger bedarf es eines Beweises, daß wir notwendig mit gutem Gewissen geniesen müssen, weil ein böses Gewissen beim Genusse alle wahre Fröh-

lich=

lichkeit unmöglich macht, und dahin bringt, daß man, um seine Vorwürfe nicht zu hören, wild in den Tag hinein geniest.

e) Und doch dürfen wir dies nicht, sondern wir müssen den Genuß aller unsrer Freuden selbst stets gewissenhaft und unschuldig und unschädlich seyn lassen, weil wir sonst seiner nicht wert, Toren gegen uns selbst und Feinde der menschlichen Gesellschaft sind.

f) Ja selbst dies, daß wir ihn religiös sollen seyn lassen, ist eine gerechte und heilsame Foderung, weil wir eben Gott alles Gute zu verdanken haben, und weil das dankbare und kindliche Andenken an ihn eben es ist, welches unsren Genuß stets unschuldig, recht erfreuend und reich an guten Folgen für uns und unsre Mitmenschen macht.

IV. O, auch dieses vernünftige Verhalten im Leben macht euch deswegen doch ganz eigen, M. Gl. und um es dazu zu machen. —

1) Lernt es immer und immer besser in Absicht auf alle Punkte kennen.

2) Bedenkt, wie euch alles, eure eigne Würde und Glükseligkeit, und die schuldige Achtung, Liebe und Dankbarkeit, gegen Gott und Menschen, aufs stärkste dazu auffodert.

3) Erfarets, daß ein so vernünftiger Lebensgenuß euch allererst recht froh macht.

4) Fasset vor Gott die festesten Vorsäzze, ihm gemäß zu handeln.

5) Erlaubets auch euch nicht einmal das Gegenteil zu tun.

6) Meidet deswegen auch alles, was euch zu diesem Gegenteil verleiten könnte.

7) Ja gebt selbst genau acht, daß ihr auch nicht von ohngefär dazu gebracht werdet.

8) Und wälet euch Menschen zu eurem Umgang, in deren Gesellschaft ihr nicht nur sicher seid, sondern auch gar noch stets zu vernünftigem Freudengenuß gereizt und geleitet werdet.

Dritter Teil.

Ich habe aber nun noch von einer dritten Art des vernünftigen Verhaltens im Leben zu reden, welches sich auf die Uebel dieses Lebens bezieht.

I) Und darunter verstehe ich ein Verhalten in Absicht auf die Uebel des Lebens und in demselben, das so beschaffen ist, daß wir uns desselben nicht nur nicht zu schämen, sondern zu erfreuen haben.

II. Und seine Gesezze sind:

1) Hüte dich, daß du dir nicht durch eigne Schuld Uebel zuziehest.

2) Da ihrer aber doch dir begegnen können und werden; so bereite dich und waffne dich im voraus.

3) Und wenn ihrer nun wirklich dir zum Teil werden: Dann —

a) Erforsche zu allererst — die Ursache derselben, ob sie nemlich blos in dir, oder in anderen Menschen oder in besonderen Umständen liegt.

b) Dulde sie in iedem Fall aber mit vernünftigem christlichem Heldenmut.

c) Suche

c) Suche sie indessen auch zu verringern und aufzuheben.

d) Und besonders bemühe dich, sie gut, für dich und andere, anzuwenden.

4) Und wenn sie wieder vorbei sind —

a) Dann lasse das Andenken an sie nicht aus deiner Seele schwinden.

b) Und lasse sie stets dir zur Weisheit, Klugheit und Sittlichkeit dienen.

III. Und wer von euch M. Fr., siehet nicht auch wieder die Wahrheit und Wichtigkeit dieser Gesezze?

1) Denn da Uebel allzeit uns zuwider sind, unsre Freude und gesamte Glükseligkeit auf mannigfaltige Weise stören, selbst unsrer Vollkommenheit schädlich seyn können, uns zu lästigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft machen, uns doppelt schwer sind, wenn wir sie selbst durch eigne Schuld hervorgebracht haben, auf vielfältige Weise durch eigne Schuld hervorgebracht, aber auch, wenn wir die vielen uns von Gott gegebenen Kräfte und Mittel anwenden, sehr oft verhütet werden können; so sehet ihr wol, daß schon gleich dies unsre Pflicht in ieder Rüksicht und sogar ein Gesez der Selbstliebe ist, keine durch eigne Schuld hervorzubringen, und sogar sorgfältig uns in Acht zu nemen, daß ihrer so wenig, als möglich, uns treffen.

2) Weil uns ihrer aber doch in diesem Leben treffen können, und wirklich treffen, wenn wir auch noch so sehr uns in Acht nemen, und weil sie immer natürlich desto leichter, heilsamer und besser zu vermindern, aufzu-

heben und gut zu benuzzen sind, ie mehr wir im voraus uns auf sie gefast gemacht und die nötigen Regeln in Absicht auf ihre Erduldung, Verminderung, Aufhebung und Benuzzung kennen gelernt haben; so ergiebt sich ohne Weiteres hieraus auch gleich die Warheit und Wichtigkeit ienes zweiten Gesezzes.

3) Und eben so wichtig und zu beobachten nötig sind auch iene anderen wieder, die dann für uns Gesezze seyn sollen, wenn wir wirklich nun unter dem Druk der Uebel seufzen.

a) Denn was kann alsdann und muß mehr unser erstes Geschäfte seyn, als gleich ihre Ursache zu erforschen, damit wir sie nicht fälschlich da glauben, wo sie nicht ist, nicht ungerecht gegen Gott oder Menschen oder auch gegen uns selbst klagen, und desto eher und besser ihrem Druk entgegenarbeiten und uns beruhigen und mit guter Hoffnung trösten und gute Entschliessungen in uns schaffen können.

b) Und welche wichtige Pflicht für uns, in iedem Fall mit Heldenmut sie zu dulden, weil eben dieser Heldenmut etwas Grosses und Würdigendes ist, allein sie für uns und unsre Mitmenschen um uns her erträglich macht, allein uns in den Stand sezt, noch Freuden für uns zu suchen, zu schaffen und zu geniesen, vor Felern uns in Acht zu nemen, und so in Absicht auf sie zu handeln, daß sie, wo möglich, sich nach und nach wieder vermindern oder endigen oder doch Gutes für uns auf eine oder die andere Weise hervorbringen.

c) Ja wer kann es leugnen, daß wir selbst das müssen: Uns bemühen, sie zu iener Verminderung oder

Endi=

Endigung zu bringen, eben weil sie immer doch für uns und unsre Mitmenschen Uebel, das heist, Störungen der Glükseligkeit sind, es in sehr hohem Grade seyn, und selbst unsrer und ihrer Vollkommenheit, schädlich seyn können, und da überdies Gott auch Kräfte und Mittel zu dieser ihrer Verminderung und Aufhebung genug gegeben hat und noch immer giebt, und dadurch seinen Willen erklärt, daß wir durch ihre Anwendung wenigstens das Unsrige zur Hervorbringung iener guten Wirkung tun und ihm das Weitere überlassen sollen.

d) Und wer siehet es nicht, daß es besonders und in allem Fall unsre Pflicht und selbst die Klugheit fodert, sie gut für uns und andere, nemlich dazu anzuwenden, daß wir durch sie zur Selbst- und Menschenkenntniß, zur Kenntniß des Werts der Dinge überhaupt, zu Felerablegungen, zur Sanftheit des Karakters ꝛc. ꝛc. gebracht werden, da eben durch diese Anwendung der Zwek des Schöpfers, der unsre sittliche Erziehung betrift, erfüllt, unsre Vernunft befriedigt, unsre Würde behauptet, unsre Vollkommenheit vergrössert, unsre Glükseligkeit befördert und selbst Würde, Vollkommenheit und Glükseligkeit unsrer Mitmenschen um uns her gut besorgt wird?

4) Und so wie dies alles richtig ist: so ergiebt sich auch die Richtigkeit der sich auf die Zeit des Vorbeiseyns unsrer Uebel beziehenden beiden Gesezze ohne weitläuftige Beweise.

a) Denn ohne stetes Andenken an glüklich überstandene Leiden geht auch nach und nach immer mehr wieder unser guter Mut, unsre erlangte heilsame Kenntniß

niß, unsre Dankbarkeit gegen Gott und Menschen, und alle unsre anderweitige durch sie erlangte gute Gesinnung und Entschliessung, verloren.

b) Und ohne ihre absichtliche Benuzzung in der ganzen übrigen Zeit unsres Lebens können sie nie das Gute uns schaffen, das sie nach der Absicht Gottes uns schaffen sollen, und das sie bei steter absichtlicher Benuzzung auch wirklich schaffen, wie ieder von selbst einsieht, weil wir z. E. nicht den bezwekten Nuzzen von einer durch übermäßige Arbeit uns zugezogenen Krankheit haben, wenn wir nachher nun doch nicht vor übermässiger Arbeit uns hüten.

IV. Da aber auch sie nur alle so wahr und wichtig sind, diese Gesezze; so lasset euch, M. Gel. ihre Beobachtung dann auch stets eine recht angelegentliche Sache seyn.

1) Schreibt sie euch also recht tief und immer vollkommner erkannt in die Seele.

2) Ermuntert euch zu ihrer Beobachtung durch den Gedanken, daß euch dazu eure Pflicht, und durch die Erfarung, daß auch eure ganze Glükseligkeit euch dazu auffodere.

3) Und gebt euch nun absichtlich Mühe, ihre Beobachtung, und alles, was zu ihr gehört, immer besser einzusehen und an der Hand und unter der Anleitung weiser Freunde ganz bei euch wirklich zu machen.

Und — Heil euch, wenn ihr dies und all das andere Gesagte euch zu eurer beständigen und besten Nachachtung gesagt seyn lasset!

Dann

Dann — werdet ihr überhaupt euer ganzes Leben so anwenden, wie es eure grosse Bestimmung erfodert, und dadurch immer weiser und besser, würdiger und seliger, und für dieses und ienes Leben glükseligkeitsempfänglicher werden!

Dann — werden auch die Freuden dieses Lebens erst recht wahre, süsse, dauerhafte, und immer sich vermehrende und vergrösserende, Freuden für euch werden, so viel nemlich als der weise Regierer aller Dinge, ihre Dauer, Vermerung und Vergrösserung gut findet.

Dann — werdet ihr hundert Uebel von euch entfernt halten, und hundert andere verringern und endigen, wenn ihr sie auch nicht abhalten könntet, und werdet in allen getrosten Mut behalten, alle euch erträglich machen, und von allen Gutes ernden.

Dann — wird selbst das lezte Uebel der Tod euch nicht erschrekken, sondern ihr werdet getrost ihm entgegengehen, getrost auch noch in der Nähe ihn erblikken, und getrost von ihm euch in ienes andere Land hinüber füren lassen, wo es keinen Tod, und kein Uebel, wie hienieden, mehr giebt, wo mehrere, bessere, unvergängliche und stets wachsende, Freuden sind, und wo auch ihr euer Vaterland finden werdet, als Menschen, die durch ein vernünftiges Verhalten im Leben hienieden sich des Bürgerrechts in demselben würdig gemacht haben.

O — daß Gott es gebe, daß ihr — ganz dies alles einsehen — immer mehr mit feuriger Begierde nach aller iener Glükseligkeit euer Herz erfüllen — immer mehr diese edle Begierde zu befriedigen streben — und

so auch immer mehr mit Wirksamkeit zu Gott hinaufrufen möget:

Vater, meine Seele kennet,
Dich und ehrt dich gern, und nennet
Gut und heilig dein Gebot.
Ewig wünscht sie dich zu lieben,
Alles Gute auszuüben,
Dein allein zu seyn, o Gott!

Ohne dich ist doch kein Friede,
Und die Seele rennt sich müde
Nach dem Schattenspiel der Zeit.
Ihren Durst kannst du nur stillen.
Mögtest du sie ganz erfüllen!
Gott in Zeit und Ewigkeit!

Gieb, daß ich die Lust der Sünde,
Täglich ekelhafter finde!
Keines Wunsches ist sie wert.
Tugend ist das Glük der Seele.
Gieb, daß ich nur diese wäle,
Gott, der mein Gebet erhört.

Friede werd ich im Gewissen,
Hier den Himmel schon geniesen,
Liebe ich nur sie allein.
Such ich, Vater, mehr als Allen,
Such ich dir nur zu gefallen;
So sind alle Freuden mein.

Mag die Welt mich immer hassen,
Kann ich dich im Geist umfassen;

Und

Und verdammt mein Herz mich nicht;
O so bin ich voller Freude,
Glüklich selbst noch, wann ich leide,
Bleib ich treu nur meiner Pflicht.

Laß den Reiz der Eitelkeiten
Nie von dir mein Herz ableiten!
Bleibe du mein höchstes Gut!
Hilf mir den Betrug der Sünden,
Vater, redlich überwinden!
Schenk mir Christenheldenmut!

Lenk du alles mein Bestreben
Weg von hier zum bessern Leben,
Daß ich schon in dieser Zeit
Mich am Ewigen ergözze,
Hier den Wert der Dinge schäzze,
Wie einst in der Ewigkeit!
Amen!

Ende
des ersten Bändchens.

Folgende neue Bücher sind in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Achenbach, H. A., zwey Casual-Predigten, 8. 6 Ggr.

Anthihermes oder philosophische Untersuchung über den reinen Begriff der menschlichen Sprache und die allgemeine Sprachlehre, von G. M. Roth, 8. 795. 8 Ggr.

Archiv für die ausübende Erziehungskunst, 12 Thle. 8. 5 Rthlr. 12 Ggr.

— für Roßärzte und Pferdeliebhaber, 3 Bände 8. 1 Rthlr. 4 Ggr.

Aufklärung, neue, der Apocalypse, 8. 12 Ggr.

— — verschiedener Stellen des neuen Testaments, aus dem Engl. 8. 12 Ggr.

Bahrdt, C. F., Glaubensbekenntniß, mit Anmerkungen, 8. 4 Ggr.

Becher, J. W. mineralogische Beschreibung der Oranien-Nassauischen Lande nebst einer Geschichte des Siegenschen Hütten- und Hammerwesens, mit Karte und Kupfer, gr. 8. 789. 2 Rthlr. 12 Ggr.

Belehrung des Verfassers der demüthigen Bitte an die grossen Männer, die keinen Teufel glauben, 8. 4 Ggr.

Bergen, H. C., Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu nach den vier Evangelisten, 2 Theile, 8. 1790 und 91. 1 Rthlr. 16 Ggr.

Berings, Prof. in Marb., Gründlicher Beweis für das Daseyn Gottes, 8. 780. 3 Ggr.

Hrn. Bernard, Grundlehren der Hydraulik und deren Anwendung, mit nuzbaren Anmerkungen, aus dem Französischen übersezt von K. Chr. Langsdorf, m. K. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Ggr.

Beyer, J. Fr., Ueber Epiktet und sein Handbuch der stoischen Moral in biographischer und literarischer Rüksicht, 8. 6 Ggr.

Bibliothek für Thierärzte, Landwirthe und Liebhaber der Thierarzneykunde, 2 Bände gr. 8. 1794. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Biblio-

Bibliothek der neuesten und vorzüglichsten Engl. Predigten, 8 Theile. übersezt von Schulz, 8. 5 Rthlr. 8 Sgr.

Bitte an die grossen Männer, welche keinen Teufel glauben, 8. 3 Sgr.

Briefe eines Predigers an seinen Sohn, über die Gottesgelahrtheit, 8. 773. 6 Sgr.

Briefe eines reisenden Juden über den Zustand des Religionswesen unter den Protestanten und Katholiken, und über die Auferstehung Jesu. 4te vermehrte Aufl. gr. 8. 781. 10 Sgr.

Cancrin, Beschreibung eines mit mehr Holzerspahrung eingerichteten Backofens m. K. 8. 5 Sgr.

— Abhandl. vom Torf, m. K. 8. 6 Sgr.

— Einrichtung und Gebrauch des von ihm beschriebenen Cupolofens, 8. m. K. 1791, 9 Sgr.

— Abhandl. von einer zu Torf, Steinkohlen und Holz wohl eingerichteten an diesem Brande spahrenden Obstdarre, 8. m. K. 1790. 12 Sgr.

Casualbibliothek für Prediger. 5 Theile, 8. 1 Rthlr. 10 Sgr

Charakteristik der alten Mysterien, gr. 8. 1 Rthlr.

Chastel, F. T., Anleitung zum Lesen französischer Poesien, nebst deutsch und franz. Erklärungen, 3 Thlgen, 8. 788. 1 Rthlr. 12 Sgr.

Chastel, petit recueil pour la jeunesse, edit. 2. revue et corrigé, 8. 12 Ggr.

— traite methodique de la bonne prononciation de l'orthographie française, 8. 12 Ggr.

Clarcks Paraphrase der 4 Evangelisten, 3 Theile, 4. 1 Rthlr. 8 Sgr.

Curtius, M. C. Universalhistorie, zu Vorlesungen, 8. 14 Sgr.

— statistisch geographische Geschichte der Hessen von ihrem Ursprung bis auf die gegenwärtige Zeiten, gr. 8. 1793. 1 Rthlr 4 Sgr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Manderbach, Karl G. D.

K. G. D. Manderbach Prediger zu Hirschberg Erweiterte Entwürfe über Leben, Tod und Unsterblichkeit zu Vorträgen an den Gräbern

Bd.: 1.

Marburg (1795)

Hom. 948-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460583-1
VD18 90217039